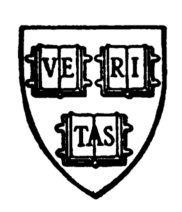



VE RI
TAS

Die drei grossen Reformationsschriften Luthers v. J. 1520.

Die
drei großen Reformationsschriften
Luthers
vom Jahre 1520:

„An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“,
„Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“
und
„Von der Freiheit eines Christenmenschen“,

herausgegeben
von

D. Ludwig Lemme,
außerordentl. Professor der Theologie zu Breslau.

2. Auflage.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1884.

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Die in diesem Bande enthaltenen Reformationsschriften Luthers geben gewissermaßen in einem kurzen Aufriß ein Gesamtbild des geistigen Gehalts der von Wittenberg ausgegangenen deutschen Reformation. Luther selbst stand in dem Jahre, in dem diese Schriften an die Öffentlichkeit traten, in dem Jahre 1520, auf der Höhe seiner schöpferischen Kraft: abgesehen davon, daß er mit vollendeter Darstellungsgabe die deutsche Sprache beherrscht, scheint sein Geist unerschöpflich zu sein an den fruchtbarsten Gedanken; er umspannt mit dem weitesten Blick das Gebiet alles dessen, was die Grundanschauungen der Reformation in den Bereich ihrer umgestaltenden Einwirkung ziehen; der Ausdruck seines religiösen Lebens zeigt ihn als eine hohe, gewaltige, in ihrem innerlichen Leben wie in ihrem Verhältnis zu Gott abgeschlossene Persönlichkeit. Mochte Luther, hier durchaus die persönliche Verkörperung alles dessen, was er im Leben vertrat, später manches aus dieser Zeit noch zu verbessern, zu vervollständigen, zurechtzustellen haben, mochte er später im Drang des Kampfes oder in Rücksicht auf die Zeitumstände manches anders ausbauen, — hier haben wir ein einheitliches Bild der Reformation, wie es mit ursprünglicher Frische und Kraft so nur einmal von ihm hervorgebracht werden

konnte, hier haben wir die Darstellung der Reformation, welche diese selbst geschaffen hat; diese „Besserung des christlichen Standes" ersehnte das deutsche Volk, diese hat es angenommen.

Giebt Luther in der Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" in großem Überblick eine Zusammenfassung der Reformen auf dem Gebiet des Staats und der Kirche, wie sie sich aus den evangelischen Grundsätzen ergaben; führt er in der Schrift: „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" die evangelische Neugestaltung der Lehre und des innerlichen Lebens der Kirche vor: so stellt er in dem Büchlein „Von der Freiheit eines Christenmenschen" aus der christlichen Erfahrung, wie er sie der Schrift gemäß durchlebt hat, den persönlichen Glauben des evangelischen Christen dar, wie dieser allein aus Gott durch Jesum Christum Gerechtigkeit und Seligkeit empfängt und in heiligem Liebesleben sich bethätigt. Führt er in der ersten Schrift gegen die angemaßte Herrschaft der römischen Kurie und der verweltlichten römischen Geistlichkeit ins Feld das Recht aller Christen zur Mitthätigkeit in christlichen Dingen und die Pflicht der christlichen Obrigkeit zur Fürsorge für das Wohl der ihr Anvertrauten, stürzt er in der zweiten das erdichtete Gebäude falscher Lehre, welches das Leben der christlichen Gemeinde in schiefe und verkehrte Bahnen leitet und in tyrannischer Weise einengt, durch die Aufrichtung der alleinigen Auktorität des Worts Gottes, das den Glauben als das allein Wesentliche des Christenlebens fordert, das nur zwei Sakramente dem Glauben darbietet: so legt er in der dritten die auf dem Felsen ruhenden Grundlagen, von denen aus allein eine solche Bestreitung des römischen Kirchenwesens möglich war, in der Darlegung des die christliche Freiheit ausmachenden Glaubens. „Das ist die christliche Freiheit, unser Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel leben mögen, sondern daß niemand des Gesetzes oder der Werke bedarf zur Gerechtigkeit und Seligkeit." (S. 288.) „Eines Dinges und dessen allein bedarfs zu christlichem Leben, christlicher Gerechtigkeit und Freiheit, das ist das hochheilige Wort

Gottes, das Evangelium Christi." (S. 283.) „Es sei gewiß und erkenne sich ein jeder, der erkannt hat, daß er Christ ist, daß wir alle gleich Priester sind, d. h. gleiche Gewalt am Wort und an jedem Sakrament haben." (S. 249.) Diese Sätze Luthers enthalten in kurzen Worten den Grundklang seines Wirkens. Weil sein Glaube, in dem er sich für sein Heilsbedürfnis allein abhängig wußte von Gott und Jesu Christo, ihn innerlich frei gemacht hatte von aller Welt, darum konnte er den Satzungen der katholischen Kirche, welche die Vernunft und das ganze Leben, ja was das schlimmste war, das Heilsstreben der Christen in ungöttlicher Knechtung gefangen hielten, mit der Schrift, an der jener Glaube hing, wirksam entgegentreten, darum konnte er, da jeder Christ als solcher gleiche Rechte und gleiche Pflichten hat, der römischen Priesterkirche oder vielmehr dem Staate des Papstes, von dem alle weltlichen Staaten abhängig sein sollten, mit Erfolg entgegensetzen eine neue Ordnung des christlichen Gemeinwesens: die Kirche eine Gemeinschaft des Glaubens, in der Gottes Wort gilt und der Glaube das Wort zu reden hat, der Staat die das gesamte Volksleben in sich befassende Gemeinschaft, in der die Obrigkeit „das Schwert hat", dieser nicht minder göttlicher Stiftung wie jene, jene nach göttlicher Ordnung diesem unterthan.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Der Aufforderung, die zweite Auflage vorliegender Ausgabe für den Druck fertigzustellen, konnte ich leider in dem Jahre der vierhundertjährigen Gedächtnisfeier der Geburt unseres Reformators nicht nachkommen, weil ich die zur erneuten Überarbeitung des Buchs notwendige Zeit nicht erübrigen konnte. Denn ich habe

den ganzen Text von neuem der genauesten Durchsicht und Vergleichung mit dem Originaltext unterzogen und auch an die Einleitungen und Anmerkungen überall, wo es mir nötig zu sein schien, die nachhelfende Hand gelegt, so daß ich diese neue Auflage als eine berichtigte und wesentlich verbesserte bezeichnen kann.

Verband sich dieselbe nun auch nicht mit dem breiten Strom der Lutherlitteratur des vorigen Jahres, so darf diese Ausgabe doch wohl auf ein bleibendes Interesse rechnen. Stellen ja doch anerkanntermaßen gerade diese drei Schriften auf dem Höhepunkt der reformatorischen Vollkraft Luthers den Gesamtumfang seiner reformatorischen Grundanschauung in einer so eigentümlich zusammenfassenden Weise dar, daß dieselben ihre besonders hervorstechende Bedeutung stets behalten werden. Der Meinung freilich bin ich nicht, sie ließen sich von den übrigen Schriften Luthers lostrennen. In einzelnen Punkten spricht sich ja Luther hier noch so unbestimmt aus, daß seine übrigen Schriften zum Vergleich und zur Erklärung notwendig herangezogen werden müssen. Und mag die Schrift von der christlichen Freiheit noch so groß und einzigartig sein, immerhin darf sie nicht so angesehen werden, als sei sie das einzig von Luther für uns in Betracht kommende. Aber die Bedeutung haben diese drei Schriften allerdings, daß, wer sie kennt, Luther kennt als den Reformator der Kirche.

Möge diese Ausgabe demjenigen dienen, dem Luther hat dienen wollen durch diese Schriften wie durch sein ganzes Werk! Möge sie beitragen zur Kräftigung des Glaubenslebens und zur Stärkung des evangelischen Bewußtseins!

Breslau, im Juni 1884.

L. Lemme.

Inhalt.

An den

christlichen Adel deutscher Nation:

von des christlichen Standes Besserung.

Einleitung.

Als Luther im Herbst des Jahres 1510, in welchem er zur Erledigung von Angelegenheiten seines Ordens nach Rom ging, die Türme und Zinnen Roms zum erstenmale erblickte, da fiel er, noch ein treuer Sohn der alten Kirche, auf die Kniee nieder und rief begeistert: „Sei gegrüßt, du heiliges Rom!“ Und obgleich das Wort des Paulus Röm. 1, 17: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“, schon in seinem Innern eine Macht geworden war, suchte er sich doch die vermeintlichen Gnadenschätze, die Rom bot, nach Möglichkeit zunutze zu machen. Keine Ahnung tauchte damals in ihm auf, daß er der Eremit sein könne, von dem die Weissagung ging, daß er gegen die Kirche aufstehen würde.

Dazu, daß er es that, hat sein Aufenthalt in Rom gewiß mit einen großen Anstoß gegeben, wie seine eigenen Worte es bezeugen: er wollte nicht hunderttausend Gulden nehmen, daß er Rom nicht gesehen und selbst augenscheinlich erfahren hätte, wie die Päpste

und Bischöfe die Welt verspottet hätten. Niemand glaube, was zu Rom für Büberei und greuliche Sünde und Schande gehe, man könne es keinen bereden, er sehe, höre und erfahre es denn. Daher man im Sprichwort sage: „Ist eine Hölle, so ist Rom darauf gebaut.“ Denn wenn er das tiefe Verderben der katholischen Kirche in Deutschland kannte, so konnte er sich damit trösten, daß es doch sonst eine heilige katholische Kirche gäbe; dieser Trost wurde ihm in Rom genommen: hier sah er an der Stätte, die ihm als heilig galt, eine Versunkenheit der Kirche, gegen welche der Stand der Kirche in Deutschland noch gut, hier eine Verwesung, gegen welche die Fäulnis des Kirchenwesens in Deutschland zum Teil noch frisches Leben heißen konnte. Mit einer tiefen Abneigung gegen die Welschen, welche auf die gutmütigen, treuherzigen Deutschen, deren Achtung vor dem Heiligen sie so gut auszubeuten wußten, mit spöttischem Lächeln herabsahen, verließ er Italien, um wenige Jahre später gegen die römische Arglist und Tücke, welche durch kirchliche Mittel Staat und Kirche Deutschlands in ihre Bande zwang, seine Stimme zu erheben. Das war eine Stimme, wie sie seit Jahrhunderten nicht gehört war! Jahrhunderte lang hatte Rom Deutschland mit Füßen getreten, ausgesogen, in Bürgerkriege gespalten; Jahrhunderte lang hatten die Beschwerden gedauert, hatte man Abhilfe gefordert; endlich, nachdem selbst die Bestrebungen der großen Konzilien zu Pisa, Constanz, Basel auf Reformierung der Kirche an Haupt und Gliedern in nichts zerstoben waren, als auch die Bemühungen der italienischen Fürsten durch Gift und Dolch, die der französischen Könige, der deutschen Kaiser durch den glänzenden Abschluß des römischen Laterankonzils in dem Jahre 1517 beseitigt schienen, erhob sich in Luther eine Macht, die stärker war, als alle Bestrebungen der Kaiser und Kirchenfürsten: das durch das Christentum — soll man sagen? geschaffene oder geklärte deutsche Gewissen.

Es erhob sich in erster Reihe gegen den schmählichen Ablaßhandel, der ganz nach dem gotteslästerlichen Wort des römischen Kämmerlings: „Gott will nicht des Sünders Tod, sondern daß

er zahle und lebe“ [1]), betrieben wurde. Hatte auch der Ablaß eigentlich nicht den Sinn, daß durch denselben Sündenvergebung bewirkt werden solle, sondern nur den, daß er von den Folgen derselben, nämlich den zeitlichen Strafen oder den Strafen der Fegefeuerqualen befreien solle, so wurde doch in der Wirklichkeit dieser Unterschied so wenig innegehalten, daß es den Anschein gewann, als wenn die Erkaufung der Ablaßzettel die Loskaufung von Sünden sei. Wenn aber Gottes Gnade mit Geld erkauft werden konnte, so mußte notwendig in den Gemeinden die Neigung wachsen, Gottes Gnade auf Mutwillen zu ziehen. So wurde einerseits der sittliche Ernst in den Gemeinden untergraben, anderseits die Furcht vor der Verdammnis und die Sehnsucht nach der ewigen Seligkeit benutzt zur Ausbeutung. Am wirksamsten zur Geldgewinnung war die Sorge um das Seelenheil der Verstorbenen, denen der Ablaß unmittelbar zugute kommen sollte gemäß dem Wort: „Sowie das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeu'r springt.“

Der Ablaß bot sich Rom als das bequemste Mittel der Geldgewinnung. Aber diese Geldgier, welche die Kirche den Zwecken römischer Selbstsucht dienstbar machte, welche, indem sie das Heiligste mit Füßen trat, in der Kirche, statt das Christentum zu pflegen, Sitte und Anstand außer Augen setzte, Frömmigkeit und geistliches Leben untergrub, brachte nicht bloß den Ablaß, sondern durchzog alle Einrichtungen der Kirche, so daß sich nach dem Worte der Brigitte, der „Heiligen des Nordens“, für Rom alle zehn Gebot in das eine verwandelt zu haben schienen: „Geld her!“

Solches Markten mit den heiligsten Gütern des Christentums und des Menschenlebens empörte viele ernste, einsichtige und tiefer blickende Männer in Deutschland, in dem als dem geteilten und zerspaltenen es fast am ärgsten getrieben wurde, gemäß dem rö-

---

[1]) Ez. 33, 11: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“

mischen Sprichwort: „Man soll den deutschen Narren das Geld ablecken, wie man kann.“ Aber wenn andere die Schamlosigkeit solches Kirchentums mit Spottreden und witzigem Hohn geißelten, wenn andere es schmerzte, daß die deutsche Nation so mißhandelt wurde, wenn fromme Gemüter es still beklagten, daß Gott so vergessen und die Kirche so zerfallen sei, Luther war es, der von der Erkenntnis aus, daß der Mensch gerecht werde vor Gott ohne römisches Gesetzeswerk allein durch den Glauben, die Morgenröte einer neuen Zeit verkündete, als er am 31. Oktober 1517 die fünfundneunzig Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, hauptsächlich des Inhalts, daß der Ablaß des Papstes nur von den willkürlich auferlegten Kirchenstrafen entbinde; daß nicht der Papst Sünden vergeben könne, sondern nur Gott, daß man der Sünde nicht ledig werde durch den Ablaß oder durch kirchliche gute Werke, sondern durch Buße, daß die Buße aber im eigentlichen Sinne nicht die sakramentliche sei (da die römische Kirche aus der Buße ein Sakrament gemacht hatte), sondern die innere Sinnesänderung, die sich in einer Umwandlung des Menschen zeige, daß irdische Werke den Seelen im Jenseits in keiner Weise zugute kommen können, daß der rechte, wahre Schatz der Kirche nicht in Dingen bestehe, die Geld einbringen, sondern in dem allerheiligsten Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes, daß der Mensch allein durch die Nachfolge Christi in das Himmelreich eingehe.

Wie ein Sturm, des Frühlings Bote, durchbrauste Luthers Wort ganz Deutschland. Aber noch dachte Luther nicht daran, mit der römischen Kirche, wie sie von Papst und Bischöfen geleitet war, zu brechen. Er war auch noch viel zu wenig durchgereift in der Klarheit seiner evangelischen Überzeugung, als daß er die Tiefe der Kluft, die ihn vom Papsttum trennte, schon ganz übersehen hätte. Diese kam ihm erst allmählich im Verlauf des Kampfes zum Bewußtsein. Erst nachdem er in den Streitverhandlungen mit den Verteidigern des päpstlichen Kirchentums zu immer klarerer Erkenntnis durchgedrungen war, daß die Verbesserung einzelner Lehren die Gesamtanschauung der Kirche in Mit=

leidenschaft ziehe, ging er von dem Grundsatz, daß der Glaube zur Erlangung der Sündenvergebung keines Menschen und keines Werks bedürfe, sondern um Jesu Christi willen durch Gottes Gnade unmittelbar Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit empfange, auf Grund der alleinigen Hochhaltung der heiligen Schrift weiter zur Verwerfung der päpstlichen Herrschaft über die Gewissen in Sachen des Glaubens wie zur Leugnung der entscheidenden Geltung von Beschlüssen der Kirchenversammlungen, ja zur Geistesgemeinschaft mit den vom Costnitzer Konzil verurteilten Hussiten. Und als man im Jahre 1520 die Bulle, durch die Luther in den Bann gethan wurde, gegen ihn schleuderte, da hatte man schon 41 Sätze von ihm als ketzerisch zu verurteilen, darunter besonders die, daß er den Glauben hochhalte gegen die Sakramente und Werke, daß er die Wirkung der Sakramente abschwäche und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auch für die Laien fordere, daß er das Fegefeuer leugne, die menschliche Willensfreiheit nicht anerkenne, die Konzilien über den Papst stelle und den Kirchenbann geringschätzen lehre.

Durch diese Bulle wurde nicht bloß Luther, sondern der Geist der deutschen Nation freventlich durch Rom selbst aus der Kirche ausgestoßen. Nicht Luther wollte sich von ihr trennen, sie trennte sich von ihm, weil sie sich losriß von dem wahrhaften, ursprünglichen, apostolischen Christentum. Als Luther erfuhr, was man in Rom gegen ihn vorhatte, da fielen auch für ihn die Rücksichten, die er bisher noch auf die Leiter der Kirche und auf die kirchliche Überlieferung genommen hatte. War es unzweifelhaft geworden, daß man in Rom weder Verständnis für die evangelische Überzeugung noch die Absicht, ihr gerecht zu werden, hatte, auch an eine Besserung der kirchlichen Zustände nicht dachte, so ließ Luther sich auch nun weder durch die gehässigen Drohungen seiner Feinde noch durch die besorgten Abmahnungen seiner Freunde mehr zurückhalten, aus seiner Glaubensüberzeugung die Folgerungen zu ziehen, die für das alte römische Kirchentum, weil es sich als unverbesserlich behauptete, vernichtend werden mußten und

einen neuen Aufbau der Kirche und infolge dessen aller gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse und Ordnungen forderten. Am umfassendsten ist der reformatorische Gedankenkreis Luthers von den tiefsten religiösen Grundanschauungen an bis zu den weitgehendsten politischen und sozialen Folgerungen zum Ausdruck gekommen in den drei großen Reformationsschriften vom Jahre 1520, welche dieser Band umfaßt.

In derselben Zeit, in welcher man in Rom gegen Luther die Bannbulle schmiedete, die ihn vernichten sollte [1]), und die er am 10. Dezember desselben Jahres vor dem Elsterthore zu Wittenberg durch Feuer vernichtete, in derselben Zeit schrieb Luther, der Bulle ruhig entgegensehend: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" die gewaltige Schrift [2]), in welcher er all die Forderungen, die das Christentum der heiligen Schrift an die römische Kirche zu stellen hatte, all seine Beobachtungen, die er über den versunkenen Zustand des römischen Wesens gemacht, all die Beschwerden, welche die deutsche Nation gegen das Papsttum vorzubringen hatte, zu einer furchtbaren Anklage zusammenflocht, und in welcher er die Grundlinien einer völligen Neuordnung der kirchlichen und staatlichen Verhältnisse Deutschlands zog. Man hat von dieser Schrift gesagt, es seien „ein paar Bogen von weltgeschichtlichem, zukünftige Entwickelungen zugleich vorbereitendem und voraussagendem Inhalt." Man kann noch mehr sagen: diese Schrift war eine weltgeschichtliche That, insofern die in ihr ausgesprochenen Gedanken eine Macht geworden sind, welche die ganze Folgezeit bewegt. Längst nicht alle berechtigten Forderungen dieser Schrift sind erfüllt! Noch nach Jahrhunderten wird man auf sie zurückgehen müssen, die an der Spitze der Neuzeit steht wie der Weckruf eines neuen Tages.

---

[1]) Datiert vom 15. Juni 1520, erst seit dem September in Deutschland veröffentlicht.

[2]) Datiert vom 23. Juni, erschienen Anfang August.

An wen wendet sich Luthers Ruf zur Besserung des christlichen Standes? Nicht an den Papst, der nur Vernichtung gegen Luther und seine Sache im Sinn hatte, nicht an die Bischöfe, von denen keiner den Mut und die Thatkraft zu einem grundsätzlichen Widerstand gegen Rom, keiner das religiöse Feuer eines Reformators hatte, überhaupt nicht an die Geistlichkeit, deren Absonderung von der Gemeinde und deren Vorrechte vor dem Laienstande er gerade in dieser Schrift auf das bestimmteste bekämpfte, sondern an die Laien: an den christlichen Adel, damals neben Fürsten und Bischöfen die Vertreterschaft Deutschlands, deren edelste Glieder Luthern zu der Zeit ihre Schwerter zum Schutz, ihre Burgen zur Freistätte boten, die bald durch ganz Deutschland sich um die Fahne des Evangeliums scharten; an das „junge edle Blut“, den kaum zwanzig Jahre alten, soeben zum römischen Kaiser gewählten König Karl V., von dem Luther viel erwartete, der aber die Hoffnungen Luthers, die Wünsche der deutschen Nation grausam enttäuscht hat; — mit einem Wort, an das ganze deutsche Volk, vor dessen Richterstuhl die römische Kurie und die entartete Kirche wegen ihrer Verbrechen und Gebrechen gefordert wurden. So wird die kühne Schrift zu einem mächtigen Kriegsruf, der die Nation auf den Plan ruft und zum Kampf gegen die „Fürsten der Hölle“ und die „teuflischen Mächte“ aufbietet. Doch wenn er spricht: „Darum laßt uns aufwachen, liebe Deutsche“ (S. 24), so vergißt er nicht hinzuzufügen: „und laßt uns Gott mehr denn die Menschen fürchten“; er wollte nichts lehren, was Gott nicht gefalle, nichts thun, was nicht aus Gott gethan sei: nur dadurch wurde das gottgetragene Sendschreiben zu einer weltbewegenden Größe!

Doch hören wir ihn selber!

Widmung.

Dem achtbaren und würdigen Herrn,

Herrn Nikolaus von Amsdorf*),

der heiligen Schrift Licentiaten und Domherrn zu Wittenberg,

meinem besonderen, günstigen Freund.

D. Martinus Luther.

Gnade und Friede Gottes zuvor! Achtbarer, würdiger, lieber Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist gekommen, als der Prediger Sal. sagt. Ich hab, unserem Vornehmen nach, zusammengetragen etliche Stücke, christliches Standes Besserung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen, ob Gott doch wollte durch den Laienstand seiner Kirche helfen, sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebührt, ist ganz unachtsam geworden. Sende das alles Eurer Würden, dasselbe zu richten und, wo es not ist, zu bessern. Ich bedenk wohl, daß mir's nicht wird unverwiesen bleiben, als vermesse ich mich zu hoch, daß ich verachteter, begebener Mensch solche hohe und große Stände wage anzureden in so trefflichen, großen Sachen, als wäre sonst niemand in der Welt denn Doktor Luther, der sich des christlichen Standes annehme und so hochverständigen Leuten Rat gebe. Ich laß meine Entschuldigung anstehen, verweise mir's, wer da will. Ich bin vielleicht meinem Gott und der Welt noch eine Thorheit schuldig, die hab ich mir jetzt vorgenommen, so mir's gelingen mag, redlich zu zahlen und auch einmal Hofnarr zu wer-

---

[1]) Nikolaus von Amsdorf (geb. 1483) war neben Luther Professor an der Wittenberger Universität.

den [1]). Gelingt mir's nicht, so hab ich doch einen Vorteil, braucht mir niemand eine Kappe zu kaufen noch den Kamm zu scheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft! Ich muß das Sprichwort erfüllen: „Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein, und sollte man ihn dazu malen.“ Es hat wohl mehrmals ein Narr weislich geredet und vielmals weise Leute gröblich genarrt, wie Paulus sagt: „Wer da will weise sein, der muß ein Narr werden.“ Auch dieweil ich nicht allein ein Narr bin, sondern auch ein geschworner Doktor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit giebt, meinem Eid, eben in derselben Narren Weise, genug zu thun. Ich bitt, wollet mich entschuldigen bei den mäßig Verständigen; denn der Überhochverständigen Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit großer Mühe ersucht, nunfort auch nicht mehr haben noch achten will. Gott helf uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen. Amen.

Zu Wittenberg im Augustinerkloster, am Abend St. Johannis des Täufers. Im 1520. Jahr.

Der allerdurchleuchtigsten, großmächtigsten Kaiserlichen Majestät und christlichem Adel deutscher Nation.

D. Martinus Luther.

Gnade und Stärke von Gott zuvor. Allerdurchleuchtigster! Gnädigste, liebe Herren!

Es ist nicht aus lauter Vorwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, vor Euren hohen Würden

---

[1]) Luther spielt hier auf die erst im 18. Jahrhundert beseitigte Sitte oder vielmehr Unsitte der Fürsten an, sich zum Zweck des Witzemachens und Possenreißens bestimmte Hofnarren zu halten. Diese trugen auf kahl geschorenem Haupt die mit Eselsohren und Hahnenkamm verzierte Narrenkappe und Schellen an der Kappe wie an den Kleidern. — Jemandem die Schellen anknüpfen heißt ihn zum Narren machen.

zu reden; die Not und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor die deutschen Lande drückt, nicht allein mich, sondern jedermann bewegt hat, vielmals zu schreien und Hilfe zu begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreien und zu rufen, ob Gott jemand den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Konzilien etwas vorgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger geworden, welcher Tücke und Bosheit ich jetzt, Gott helf mir, zu durchleuchten gedenk, auf daß sie, erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupt gegeben, damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt; daneben will sich's ziemen, das Unsere dazu thun und der Zeit und Gnade nützlich brauchen.

Das Erste, das in dieser Sache vornehmlich zu thun, ist, daß wir uns je vorsehen mit großem Ernst und nicht etwas anheben mit Vertrauen großer Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn Gott mag und will's nicht leiden, daß ein gut Werk werde angefangen in Vertrauen eigener Macht und Vernunft. Er stößt es zu Boden, da hilft nichts für; wie im 33. Psalm steht: „Es wird kein König bestehen durch seine große Macht, und kein Herr durch die Größe seiner Stärke." Und aus dem Grund, sorg ich, sei es vor Zeiten gekommen, daß die teuren Fürsten, Kaiser Friedrich der erste und der andere und viel mehr deutscher Kaiser so jämmerlich sind von den Päpsten mit Füßen getreten und verdrückt, vor welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht verlassen auf ihre Macht mehr denn auf Gott, darum haben sie müssen fallen. Und was hat zu unseren Zeiten den Blutsäufer (Papst) Julius II. so hoch erhoben, denn daß, ich besorge, Frankreich, die Deutschen und Venedig haben auf sich selbst gebauet? Es schlugen die Kinder Benjamin 42,000 Israeliten, darum daß sie sich auf ihre Stärke verließen. Richt. 19 ff.

Daß es uns nicht auch so gelinge mit diesem edlen Blut Carolus, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sache nicht

mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Hölle handeln, die wohl mögen mit Krieg und Blutvergießen die Welt erfüllen, aber sie lassen sich damit nicht überwinden. Man muß hier mit einem Verzagen leiblicher Gewalt in demütigem Vertrauen Gottes die Sache angreifen und mit ernstlichem Gebet Hilfe bei Gott suchen und nichts anders in die Augen bilden denn der elenden Christenheit Jammer und Not, unangesehen was böse Leute verdient; wo das nicht, so soll sich's Spiel wohl lassen ansahen mit großem Schein; aber wenn man hinein kommt, werden die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die ganze Welt müßte im Blut schweben, und dennoch damit nichts ausgerichtet wäre; darum laßt uns hier mit Furcht Gottes und weislich handeln. Je größer die Gewalt, je größer Unglück, wo nicht in Gottesfurcht und Demut gehandelt wird. Haben die Päpste und Römer bisher mögen durch Teufels Hilfe die Könige ineinander wirren, sie mögen's auch noch wohl thun, so wir ohne Gottes Hilfe mit unserer Macht und Kunst fahren.

I. Die drei Mauern der Romanisten.

Die Romanisten haben drei Mauern mit großer Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützt, daß sie niemand hat mögen reformieren; dadurch die ganze Christenheit greulich gefallen ist.

Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: *weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie*, sondern wiederum, *geistliche sei über die weltliche*. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzen sie dagegen: *es gebühre niemand, die Schrift auszulegen, denn dem Papst*. Zum dritten, dreuet man ihnen mit einem Konzilium, so erdichten sie, *es möge niemand ein Konzilium berufen denn der Papst*. Also haben sie die drei Ruten uns heimlich gestohlen, daß sie mögen

ungestraft sein, und sich in sichere Befestung dieser dreier Mauern gesetzt, alle Büberei und Bosheit zu treiben, die wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Konzilium mußten machen, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht damit, daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichteten, sie bleiben zu lassen, wie sie seien; dazu dem Papst volle Gewalt gegeben über alle Ordnung des Konzils, also daß es gleich gilt, es seien viel Konzilien oder keine Konzilien, ohne daß sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen; so gar greulich fürchten sie der Haut vor einem rechten freien Konzilium, und haben damit Könige und Fürsten eingeschüchtert, daß sie glauben, es wäre wider Gott, so man ihnen nicht gehorchte in allen solchen schalkhaften, listigen Spukereien.

Nun helf uns Gott und geb uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jerichos wurden umgeworfen, daß wir diese strohernen und papiernen Mauern auch umblasen und die christlichen Ruten, Sünde zu strafen, los machen, des Teufels List und Trug an den Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern und seine Huld wieder erlangen.

1. Wollen **die erste Mauer** am ersten angreifen.

Man hat erfunden, daß Papst, Bischöfe, Priester, Klostervolk wird der geistliche Stand genannt, Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand, welches eine gar feine, gleißnerische Erdichtung ist; doch soll niemand dadurch sich einschüchtern lassen, und das aus dem Grund. **Denn alle Christen sind wahrhaftig geistliches Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amtes halben** allein, wie Paulus 1 Kor. 12 sagt, daß wir allesamt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, damit es den andern dienet. Das macht alles, daß wir **eine** Taufe, **ein** Evangelium, **einen** Glauben haben und sind gleiche Christen; denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk. Daß aber der Papst oder Bischof salbet, Platten macht, ordiniert, weihet, anders denn Laien kleidet, mag einen Gleißner und Ölgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geist-

lichen Menschen. Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweihet, wie St. Peter 1 Petr. 2 sagt: „Ihr seid ein königlich Priestertum und ein priesterlich Königreich“; und die Offenbarung: „Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen“; denn wo nicht eine höhere Weihe in uns wäre, denn der Papst oder Bischof giebt, so würde nimmermehr durch Papstes und Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch weder Messe halten noch predigen noch absolvieren.

Drum ist des Bischofs Weihen nicht anders, denn als wenn er an Statt und Person der ganzen Versammlung einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm beföhle, dieselbe Gewalt für die andern auszurichten, gleich als wenn zehn Brüder, als Königskinder gleiche Erben, einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren, sie wären je alle Könige und gleicher Gewalt, und doch einem zu regieren befohlen wird. Und daß ich's noch klarer sage: Wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würden gefangen und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen geweihten Priester von einem Bischof, und würden allda der Sache eins, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht [1]), und beföhlen ihm das Amt zu taufen, Messe zu halten, zu absolvieren und zu predigen; der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste hätten geweiht. Daher kommt's, daß in der Not ein jeglicher taufen und absolvieren kann, was nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären. Solche große Gnade und Gewalt der Taufe und des christlichen Standes haben sie uns dnrch's geistliche Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwählten vor Zeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöfe und Priester, die danach von anderen Bischofen wurden bestätigt, ohne alles Prangen,

---

[1]) Uneheliche Geburt galt als ein Hindernis des Empfangs der Priesterweihe.

das jetzt regiert. So war St. Augustin, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeine. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Papst geweihet sei, obwohl nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt zu üben. Denn weil wir alle gleich Priester sind, muß sich niemand selbst hervorthun und sich unterwinden, ohne unser Bewilligen und Erwählen, das zu thun, des wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag niemand ohne der Gemeine Willen und Befehle an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand erwählt zu solchem Amt und durch seinen Mißbrauch würde abgesetzt, so wäre er gleich wie vorhin. Drum sollte ein Priesterstand nicht anders sein in der Christenheit denn als ein Amtmann; dieweil er am Amt ist, geht er vor; wo er abgesetzt, ist er ein Bauer oder Bürger wie die anderen. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzt wird. Aber nun haben sie erdichtet characteres indelebiles [1]) und schwätzen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwas anderes sei denn ein schlichter Laie. Ja sie träumt, es möge ein Priester nimmermehr anders denn Priester, d. h. nimmermehr ein Laie werden. Das sind alles menschenerdichtete Rede und Gesetz.

So folgt aus diesem, daß Laien, Priester, Fürsten, Bischöfe

---

1) Nach römisch-katholischer Lehre wird durch die Priesterweihe der heilige Geist mitgeteilt und dem Geistlichen ein character indelebilis, ein unaustilgbarer Charakter eingedrückt, d. h. die unauslöschliche Eigenschaft priesterlicher Heiligkeit eingeimpft, durch welche er einen ihm gewissermaßen zur andern Natur gewordenen Vorzug vor den Laien hat. Wie aber, wenn er in schwere Laster versinkt, also durch seinen Wandel beweist, daß er weder den heiligen Geist noch göttliche Weihe hat? Ganz gleich! Der unvertilgbare Charakter bleibt nach römischer Lehre. Worin besteht er denn aber?

und, wie sie sagen, Geistliche und Weltliche keinen andern Unterschied im Grund wahrlich haben denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Standes halben; denn sie sind alle geistliches Standes, wahrhaftige Priester, Bischöfe und Päpste, aber nicht einerlei gleiches Werks, gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht einerlei Werk ein jeglicher hat. Und das ist St. Paulus Röm. 12 und 1 Kor. 12 und Petrus 1 Petr. 2, wie ich droben gesagt, daß wir alle ein Körper sind des Hauptes Jesu Christi, ein jeglicher des andern Gliedmaß. Christus hat nicht zwei noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt ist und einen Körper hat er.

Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heißt oder Priester, Bischöfe oder Päpste, sind von den anderen Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, denn daß sie das Wort Gottes und die Sakramente sollen handeln, das ist ihr Werk und Amt; also hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch alle gleich geweihte Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den anderen nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeine gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleichwie die Gliedmaße des Körpers alle eins dem andern dienet.

Nun sieh, wie christlich das gesetzt und gesagt sei, weltliche Obrigkeit sei nicht über die Geistlichkeit, solle sie auch nicht strafen. Das ist eben so viel gesagt: die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge große Not leidet. Ist's nicht unnatürlich, geschweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? Ja, je edler das Gliedmaß ist, je mehr die anderen ihm helfen sollen. Drum sag ich: dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frei gehen unverhindert durch den ganzen Körper der

das jetzt regiert. So war St. Augustin, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeine. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Papst geweihet sei, obwohl nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt zu üben. Denn weil wir alle gleich Priester sind, muß sich niemand selbst hervorthun und sich unterwinden, ohne unser Bewilligen und Erwählen, das zu thun, des wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag niemand ohne der Gemeine Willen und Befehle an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand erwählt zu solchem Amt und durch seinen Mißbrauch würde abgesetzt, so wäre er gleich wie vorhin. Drum sollte ein Priesterstand nicht anders sein in der Christenheit denn als ein Amtmann; dieweil er am Amt ist, geht er vor; wo er abgesetzt, ist er ein Bauer oder Bürger wie die anderen. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzt wird. Aber nun haben sie erdichtet characteres indelebiles [1]) und schwätzen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwas anderes sei denn ein schlichter Laie. Ja sie träumt, es möge ein Priester nimmermehr anders denn Priester, d. h. nimmermehr ein Laie werden. Das sind alles menschenerdichtete Rede und Gesetz.

So folgt aus diesem, daß Laien, Priester, Fürsten, Bischöfe

---

[1]) Nach römisch-katholischer Lehre wird durch die Priesterweihe der heilige Geist mitgeteilt und dem Geistlichen ein character indelebilis, ein unaustilgbarer Charakter eingedrückt, d. h. die unauslöschliche Eigenschaft priesterlicher Heiligkeit eingeimpft, durch welche er einen ihm gewissermaßen zur andern Natur gewordenen Vorzug vor den Laien hat. Wie aber, wenn er in schwere Laster versinkt, also durch seinen Wandel beweist, daß er weder den heiligen Geist noch göttliche Weihe hat? Ganz gleich! Der unvertilgbare Charakter bleibt nach römischer Lehre. Worin besteht er denn aber?

und, wie sie sagen, Geistliche und Weltliche keinen andern Unterschied im Grund wahrlich haben denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Standes halben; denn sie sind alle geistliches Standes, wahrhaftige Priester, Bischöfe und Päpste, aber nicht einerlei gleiches Werks, gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht einerlei Werk ein jeglicher hat. Und das ist St. Paulus Röm. 12 und 1 Kor. 12 und Petrus 1 Petr. 2, wie ich droben gesagt, daß wir alle ein Körper sind des Hauptes Jesu Christi, ein jeglicher des andern Gliedmaß. Christus hat nicht zwei noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt ist und einen Körper hat er.

Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heißt oder Priester, Bischöfe oder Päpste, sind von den anderen Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, denn daß sie das Wort Gottes und die Sakramente sollen handeln, das ist ihr Werk und Amt; also hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch alle gleich geweihte Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den anderen nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeine gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleichwie die Gliedmaße des Körpers alle eins dem andern dienet.

Nun sieh, wie christlich das gesetzt und gesagt sei, weltliche Obrigkeit sei nicht über die Geistlichkeit, solle sie auch nicht strafen. Das ist eben so viel gesagt: die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge große Not leidet. Ist's nicht unnatürlich, geschweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? Ja, je edler das Gliedmaß ist, je mehr die anderen ihm helfen sollen. Drum sag ich: dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frei gehen unverhindert durch den ganzen Körper der

setzen.“ Auf diesen verfluchten, teuflischen Grund bauen sie zu Rom und meinen, man solle eher alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Büberei widerstreben. Wenn es genug wäre daran, daß einer über den andern ist, darum er nicht zu strafen sei, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebeut, ein jeglicher soll sich für den Untersten und Geringsten halten.

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe: als auch St. Gregorius schreibt, daß wir wohl alle gleich seien, aber die Schuld mache einen unterthan dem andern. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihnen die Freiheit ohne alle Beweisung aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die Gott und die Apostel haben unterworfen dem weltlichen Schwert, daß zu besorgen ist, es sei des Antichrists Spiel oder sein nächster Vorlauf.

2. Die andere Mauer ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift sein, ob sie schon ihr Leben lang nichts drinnen lernen, vermessen sich allein der Obrigkeit, gaukeln vor uns mit unverschämten Worten, der Papst möge nicht irren im Glauben, er sei böse oder fromm; mögen desselben nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher kommt es, daß so viel ketzerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze stehen im geistlichen Recht, davon jetzt nicht Not zu reden. Denn dieweil sie es achten, der heilige Geist lasse sie nicht, sie seien so ungelehrt und böse wie sie könnten, erkühnen sie sich, zu setzen, was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrift not oder nütze? lasset sie uns verbrennen und begnügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der heilige Geist inne hat, der doch nicht denn fromme Herzen mag inne haben! Wenn ich's nicht gelesen hätte, wäre mir's unglaublich gewesen, daß der Teufel sollte zu Rom solche ungeschickte Dinge vorwenden und Anhang gewinnen.

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paulus spricht 1 Kor. 14: „So je=

mand etwas Besseres offenbar wird, ob er schon sitzt und dem andern zuhöret, in Gottes Wort, so soll der erste, der da redet, stillschweigen und weichen." Was wäre dies Gebot nütze, so allein dem zu glauben wäre, der da redet oder obenan sitzt? Auch Christus sagt Joh. 6, daß alle Christen sollen gelehrt werden von Gott, so mag es geschehen, daß der Papst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen sind, noch, von Gott gelehret, rechten Verstand haben, wiederum ein geringer Mensch den rechten Verstand habe: warum sollte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Papst vielmal geirrt? Wer wollte der Christenheit helfen, so der Papst irret, wo nicht einem andern mehr denn ihm geglaubt würde, der die Schrift für sich hätte?

Drum ist's eine frevelerdichtete Fabel, und mögen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Papsts allein sei, die Schrift auszulegen oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben sich die Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre St. Peter die Gewalt gegeben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, ist's offenbar genug, daß die Schlüssel nicht allein St. Peter, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind. Dazu die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde, zu binden oder zu lösen, geordnet sind, und ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln sich zuschreiben. Daß aber Christus sagt zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht zergehe", mag sich nicht erstrecken auf den Papst, sintemal das mehrere Teil der Päpste ohne Glauben gewesen sind, wie sie selbst bekennen müssen; so hat Christus auch nicht allein für Petrus gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen, wie er sagt Joh. 17: „Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast, und nicht allein für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort glauben an mich." Ist das nicht klar genug geredet?

Denk doch bei dir selbst! Sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand,

setzen.“ Auf diesen verfluchten, teuflischen Grund bauen sie zu Rom und meinen, man solle eher alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Büberei widerstreben. Wenn es genug wäre daran, daß einer über den andern ist, darum er nicht zu strafen sei, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebeut, ein jeglicher soll sich für den Untersten und Geringsten halten.

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe: als auch St. Gregorius schreibt, daß wir wohl alle gleich seien, aber die Schuld mache einen unterthan dem andern. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihnen die Freiheit ohne alle Beweisung aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die Gott und die Apostel haben unterworfen dem weltlichen Schwert, daß zu besorgen ist, es sei des Antichrists Spiel oder sein nächster Vorlauf.

2. Die andere Mauer ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift sein, ob sie schon ihr Leben lang nichts drinnen lernen, vermessen sich allein der Obrigkeit, gaukeln vor uns mit unverschämten Worten, der Papst möge nicht irren im Glauben, er sei böse oder fromm; mögen desselben nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher kommt es, daß so viel ketzerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze stehen im geistlichen Recht, davon jetzt nicht Not zu reden. Denn dieweil sie es achten, der heilige Geist lasse sie nicht, sie seien so ungelehrt und böse wie sie könnten, erkühnen sie sich, zu setzen, was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrift not oder nütze? lasset sie uns verbrennen und begnügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der heilige Geist inne hat, der doch nicht denn fromme Herzen mag inne haben! Wenn ich's nicht gelesen hätte, wäre mir's unglaublich gewesen, daß der Teufel sollte zu Rom solche ungeschickte Dinge vorwenden und Anhang gewinnen.

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paulus spricht 1 Kor. 14: „So je-

mand etwas Besseres offenbar wird, ob er schon sitzt und dem andern zuhöret, in Gottes Wort, so soll der erste, der da redet, stillschweigen und weichen." Was wäre dies Gebot nütze, so allein dem zu glauben wäre, der da redet oder obenan sitzt? Auch Christus sagt Joh. 6, daß alle Christen sollen gelehrt werden von Gott, so mag es geschehen, daß der Papst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen sind, noch, von Gott gelehret, rechten Verstand haben, wiederum ein geringer Mensch den rechten Verstand habe: warum sollte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Papst vielmal geirrt? Wer wollte der Christenheit helfen, so der Papst irret, wo nicht einem andern mehr denn ihm geglaubt würde, der die Schrift für sich hätte?

Drum ist's eine frevelerdichtete Fabel, und mögen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Papsts allein sei, die Schrift auszulegen oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben sich die Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre St. Peter die Gewalt gegeben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, ist's offenbar genug, daß die Schlüssel nicht allein St. Peter, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind. Dazu die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde, zu binden oder zu lösen, geordnet sind, und ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln sich zuschreiben. Daß aber Christus sagt zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht zergehe", mag sich nicht erstrecken auf den Papst, sintemal das mehrere Teil der Päpste ohne Glauben gewesen sind, wie sie selbst bekennen müssen; so hat Christus auch nicht allein für Petrus gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen, wie er sagt Joh. 17: „Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast, und nicht allein für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort glauben an mich." Ist das nicht klar genug geredet?

Denk doch bei dir selbst! Sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand,

Wort und Meinung Christi haben; je warum sollte man denn derselben Worte und Verstand verwerfen und dem Papst folgen, der nicht Glauben noch Geist hat? wäre doch das den ganzen Glauben und die christliche Kirche verleugnet. Item, es muß je nicht allein der Papst Recht haben, so der Artikel recht ist: „Ich glaube eine heilige, christliche Kirche", oder müssen also beten: „Ich glaube an den Papst zu Rom", und also die christliche Kirche ganz in einen Menschen ziehen, welches nichts anders denn teuflischer und höllischer Irrtum wäre [1]).

Überdas so sind wir je alle Priester, wie droben gesagt ist, alle einen Glauben, ein Evangelium, einerlei Sakrament haben: wie sollten wir denn nicht auch haben Macht, zu schmecken und zu urteilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibt das Wort Pauli 1 Kor. 2: „Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge und wird von niemand gerichtet", und 2 Kor. 4: „Wir haben alle einen Geist des Glaubens?" wie sollten wir denn nicht fühlen so wohl als ein ungläubiger Papst, was dem Glauben eben oder uneben ist? Aus diesem allen und vielen anderen Sprüchen sollen wir mutig und frei werden und den Geist der Freiheit (wie ihn Paulus nennt) nicht lassen mit erdichteten Worten der Päpste abschrecken, sondern frisch hindurch alles, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen Verstand der Schrift richten und sie zwingen zu folgen dem Bessern und nicht ihrem eigenen Verstand. Mußte doch vor Zeiten Abraham seine Sara hören, die doch ihm härter unterworfen war denn wir jemand auf Erden. So war die Eselin Balaams auch klüger denn der Prophet selbst. Hat Gott da durch eine Eselin geredet gegen einen Propheten, warum sollte er nicht noch kommen zu reden durch einen frommen Menschen gegen den Papst? Item, St. Paulus straft St. Peter als einen Irrigen Gal. 2. Drum gebührt einem jeglichen

---

[1]) So urteilte Luther im Jahre 1520 über die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes, die 1870, gerade 350 Jahre später, Dogma der römisch-katholischen Kirche wurde.

Christen, daß er sich des Glaubens annehme zu verstehen und zu verfechten und alle Irrtümer zu verdammen.

3. Die dritte Mauer fällt von ihr selbst, wo diese ersten zwo fallen; denn wo der Papst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig, der Schrift beizustehen, ihn zu strafen und zu zwingen, nach dem Wort Christi Matth. 18: „Sündiget dein Bruder wider dich, so geh hin und sag's ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir; höret er die nicht, so sag es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden.“ Hier wird befohlen einem jeglichen Glied, für das andere zu sorgen; wieviel mehr sollen wir dazu thun, wo ein gemein regierend Glied übel handelt, welches durch sein Handeln viel Schaden und Ärgernis giebt den andern! Soll ich ihn denn verklagen vor der Gemeine, so muß ich sie ja zusammen bringen!

Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Papst gebühre, ein Konzil zu berufen oder bestätigen, denn allein ihre eigenen Gesetze, die nicht weiter gelten, denn so ferne sie nicht schädlich sind der Christenheit und Gottes Gesetzen; wo nun der Papst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht strafen durch ein Konzil.

So lesen wir Apg. 15, daß der Apostel Konzil nicht St. Peter hat berufen, sondern alle Apostel und die Ältesten. Wo nun St. Peter das allein hätte gebührt, wäre das nicht ein christlich Konzilium, sondern ein ketzerisch Konziliabulum gewesen. Auch das berühmteste Konzilium Nicänum hat der Bischof zu Rom weder berufen noch bestätigt, sondern der Kaiser Konstantinus, und nach ihm viel andere Kaiser desselben gleichen gethan, das doch die allerchristlichsten Konzilien gewesen sind. Aber sollte der Papst allein die Gewalt haben, so müßten sie alle ketzerisch gewesen sein. Auch wenn ich ansehe die Konzilien, die der Papst gemacht hat, finde ich nicht Besonderes, das drinnen ist ausgerichtet.

Darum, wo es die Not fordert, und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu thun, wer am ersten kann, als ein treu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frei Konzilium werde; welches niemand so wohl vermag als das weltliche Schwert, sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sollen ihr Amt und Werk, das sie von Gott haben über jedermann, lassen frei gehen, wo es not und nütz ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Vornehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufginge, und jedermann sollte still stehen, lassen für und für brennen, was da brennen mag, allein darum, daß sie nicht die Macht des Burgemeisters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Burgemeisters Hause anhübe! Ist nicht hier ein jeglicher Bürger schuldig, die anderen zu bewegen und zu berufen? wieviel mehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Ärgernisses sich erhebt, es sei an des Papstes Regiment, oder wo es wolle! Desselben gleichen geschieht auch, so die Feinde eine Stadt überfielen, da verdient der Ehre und Dank, der die andern am ersten aufbringt: warum sollte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde verkündet und die Christen erweckt und beruft?

Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, der sich's nicht zieme zu widerfechten, ist gar nichts geredet. Es hat niemand in der Christenheit Gewalt, Schaden zu thun oder zu verbieten, Schaden zu wehren. Es ist keine Gewalt in der Kirche denn nur zur Besserung. Drum wo sich der Papst wollte der Gewalt brauchen, zu wehren, ein frei Konzilium zu machen, damit verhindert würde die Besserung der Kirche, so sollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen; und wo er bannen und donnern würde, sollte man das verachten als eines tollen Menschen Vornehmen und ihn in Gottes Zuversicht wiederum bannen und treiben, wie man mag; denn solche seine vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nicht und wird bald mit einem Spruch

der Schrift niedergelegt, denn Paulus zu den Korinthern sagt: „Gott hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit.“ Wer will über diesen Spruch hüpfen? Des Teufels und Antichrists Gewalt ist's, die da wehret, was zur Besserung dient der Christenheit; darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist mit Leib, Gut und allem, was wir vermögen.

Und, wo gleich ein Wunderzeichen für den Papst wider die weltliche Gewalt geschähe, oder jemand eine Plage widerführe, wie sie rühmen, daß etlichemal geschehen sei, soll man dasselbe nicht anders achten denn als durch den Teufel geschehen um unsers Glaubens zu Gott Gebrechen; wie dasselbe Christus verkündigt hat Matth. 24: „Es werden kommen in meinem Namen falsche Christen und falsche Propheten, Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen“, und St. Paulus sagt den Thessalonichern, daß der Antichrist werde durch Satan mächtig sein in falschen Wunderzeichen.

Drum lasset uns das festhalten: christliche Gewalt mag nichts wider Christum, wie St. Paulus sagt: „Wir vermögen nichts wider Christus, sondern für Christus zu thun.“ Thut sie aber etwas wider Christus, so ist sie des Antichrists und des Teufels Gewalt, und sollte sie Wunder und Plagen regnen und schloßen. Wunder und Plagen bewähren nichts, sonderlich in dieser letzten ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündet sind in aller Schrift; drum müssen wir uns an die Worte Gottes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.

Hiermit, hoff ich, soll das falsche, lügenhafte Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchterne und blöde Gewissen gemacht, herniederliegen; und daß sie mit uns allen gleich dem Schwert unterworfen sind, die Schrift nicht Macht haben auszulegen durch lauter Gewalt, ohne Kunst, und keine Gewalt haben, ein Konzilium zu wehren oder nach ihrem Mutwillen zu pfänden, zu ver-

land haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarren; die hat man nicht gewußt besser gen Rom zu bringen, denn daß man Kardinäle machte und denselben die Bistümer, Klöster, Prälaturen [1]) zu eigen gebe und Gottes Dienst also zu Boden stieße. Drum sieht man jetzt, daß Welschland fast wüst ist, Klöster verstört, Bistümer verzehrt, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr geht; warum? die Kardinäle müssen die Güter haben; kein Türke hätte Welschland so mögen verderben und Gottes Dienst niederlegen.

Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins deutsche Land, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, das deutsche Land soll bald dem welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Kardinäle; was darinnen die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen, bis sie kein Bistum, Kloster, Pfarre, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Antichrist muß die Schätze der Erde heben, wie es verkündet ist. Es geht daher, man schäumet oben ab von den Bistümern, Klöstern und Lehen; und weil sie noch nicht alles wagten gar zu verschinden, wie sie den welschen gethan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Be-

---

welchen sie zu wählen haben (seit dem Jahre 1059). Sie erfreuen sich ausgedehnter Privilegien, deren Zahl man bis auf dreihundert berechnet hat. Durch schlaue Benutzung derselben wußten sich die Kardinäle, welche fast alle Italiener waren, Pfründen und Lehen in genügender Anzahl zu erwerben, um ihr Streben nach glänzender Hofhaltung und ungemessenen Luxus befriedigen zu können.

1) „Prälaturen“ oder „Dignitäten“ (vgl. S. 30) sind solche Kirchenämter oder Würden, mit denen selbständige Gerichtsbarkeit verbunden war; man unterscheidet Prälaturen im eigentlichen Sinne, zu denen nur die Würde des Papstes, eines Primas (d. h. eines Erzbischofs, der kirchlich an der Spitze eines ganzen Reiches oder Volkes steht, wie einstmals der Erzbischof von Mainz Primas von ganz Deutschland war) und die jedes Erzbischofs gehören, und Prälaturen in zweiter Linie, wie sie die Kardinäle, die geistlichen Gesandten, auch häufig die Häupter von Stiften, Klöstern und Ritterorden innehatten.

Krone ablegen; dieweil unser Gott keine Hoffart mag leiden. Nun sollte sein Amt nichts anders sein denn täglich weinen und beten für die Christenheit und ein Exempel aller Demut vortragen.

Es sei wie ihm wolle, so ist eine solche Pracht ärgerlich, und der Papst bei seiner Seelen Seligkeit schuldig, sie abzulegen, darum daß St. Paulus sagt: „Enthaltet euch vor allen Geberden, die da ärgerlich sind“, und Röm. 12: „Wir sollen Gutes vorwenden nicht allein vor Gottes Augen, sondern auch vor allen Menschen.“ Es wäre dem Papst genug eine gemeine Bischofskrone; mit Kunst und Heiligkeit sollte er größer sein vor anderen und die Krone der Hoffart dem Antichrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren vor etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt. Das ist erlogen; denn Christus, deß Statthalter und Amtmann er sich rühmt, sprach vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Es kann je kein Statthalter weiter regieren denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Statthalter des erhöhten, sondern des gekreuzigten Christus, wie Paulus sagt: „Ich hab nichts bei euch wollen wissen denn Christum, und denselben nur als gekreuzigten“, und Phil. 2: „Also sollt ihr euch achten, wie ihr sehet in Christo, der sich hat entledigt und eine knechtische Geberde an sich genommen“, item [1]) 1 Kor. 1: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten.“ Nun machen sie den Papst zu einem Statthalter des erhöhten Christus im Himmel, und haben etliche den Teufel so stark lassen in sich regieren, daß sie gehalten, der Papst sei über die Engel im Himmel und habe ihnen zu gebieten; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Antichrists.

2. Wozu ist das Volk nütz in der Christenheit, das da heißt die Kardinäle [2])? Das will ich dir sagen. Welsch- und Deutsch-

---

[1]) „Item“: „ebenso, gleichermaßen, ferner“.

[2]) Die Kardinäle, denen als äußere Abzeichen der rote Hut (von Papst Innocenz IV.) und das Purpurgewand (von Papst Paul II.) verliehen sind, nehmen in der römischen Kirche den höchsten Rang ein neben dem Papst,

land haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarren; die hat man nicht gewußt besser gen Rom zu bringen, denn daß man Kardinäle machte und denselben die Bistümer, Klöster, Prälaturen [1]) zu eigen gebe und Gottes Dienst also zu Boden stieße. Drum sieht man jetzt, daß Welschland fast wüst ist, Klöster verstört, Bistümer verzehrt, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr geht; warum? die Kardinäle müssen die Güter haben; kein Türke hätte Welschland so mögen verderben und Gottes Dienst niederlegen.

Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins deutsche Land, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, das deutsche Land soll bald dem welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Kardinäle; was darinnen die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen, bis sie kein Bistum, Kloster, Pfarre, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Antichrist muß die Schätze der Erde heben, wie es verkündet ist. Es geht daher, man schäumet oben ab von den Bistümern, Klöstern und Lehen; und weil sie noch nicht alles wagten gar zu verschinden, wie sie den welschen gethan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Be=

---

welchen sie zu wählen haben (seit dem Jahre 1059). Sie erfreuen sich ausgedehnter Privilegien, deren Zahl man bis auf dreihundert berechnet hat. Durch schlaue Benutzung derselben wußten sich die Kardinäle, welche fast alle Italiener waren, Pfründen und Lehen in genügender Anzahl zu erwerben, um ihr Streben nach glänzender Hofhaltung und ungemessenen Luxus befriedigen zu können.

[1]) „Prälaturen“ oder „Dignitäten“ (vgl. S. 30) sind solche Kirchenämter oder Würden, mit denen selbständige Gerichtsbarkeit verbunden war; man unterscheidet Prälaturen im eigentlichen Sinne, zu denen nur die Würde des Papstes, eines Primas (d. h. eines Erzbischofs, der kirchlich an der Spitze eines ganzen Reiches oder Volkes steht, wie einstmals der Erzbischof von Mainz Primas von ganz Deutschland war) und die jedes Erzbischofs gehören, und Prälaturen in zweiter Linie, wie sie die Kardinäle, die geistlichen Gesandten, auch häufig die Häupter von Stiften, Klöstern und Ritterorden innehatten.

hendigkeit, daß sie zehn oder zwanzig Prälaturen zusammenkoppeln und von einer jeglichen ein jährlich Stück reißen, daß doch eine Summe draus werde. Die Probstei zu Würzburg giebt tausend Gulden, die zu Bamberg auch etwas, Mainz, Trier und derer mehr: so möchte man ein tausend Gulden oder zehn zusammenbringen, damit ein Kardinal sich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

Wenn wir nun deß gewonnen, so wollen wir dreißig oder vierzig Kardinäle auf einen Tag machen und einem geben den Mönchberg bei Bamberg und das Bistum Würzburg dazu, dran gehängt etliche reiche Pfarren, bis daß Kirchen und Städte wüst sind, und darnach sagen, wir seien Christi Stellvertreter und Hirten der Schafe Christi; die tollen, vollen Deutschen müssen's wohl leiden.

Ich rat aber, daß man der Kardinäle weniger mache oder lasse sie den Papst von seinem Gute nähren. Ihrer wäre übrig genug an zwölf, und ein jeglicher hätte des Jahres tausend Gulden einzukommen. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberei, Schinderei unserer Güter von dem Papst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sich's erwehret, warum lassen wir Deutschen uns also narren und äffen? Es wäre alles erträglicher, wenn sie das Gut allein uns also abstöhlen: aber die Kirche verwüsten sie damit und berauben die Schafe Christi ihrer frommen Hirten und legen den Dienst und Wort Gottes darnieder. Und wenn schon kein Kardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versinken; so thun sie nichts, das zur Christenheit dienet, nur Geld- und Hadersachen um die Bistümer und Prälaturen treiben sie, das auch wohl ein jeglicher Räuber thun könnte.

3. Wenn man des Papstes Hofe ließe den hundertsten Teil bleiben und thäte ab neunundneunzig Teile, er wäre dennoch groß genug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nun aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich päpstlich rühmt, daß zu Babylonien nicht ein solch Wesen ge-

lich oder gemeiner Nation Gesetz die Annaten herausbehalten oder wiederum abthun. Denn dieweil sie nicht halten, was verbunden ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; so sind die Bischöfe und Fürsten schuldig, solche Dieberei und Räuberei zu strafen oder je zu wehren, wie das Recht fordert.

Darinnen sollte man dem Papst beistehen und stärken, der vielleicht solchem Unfug allein zu schwach ist, oder wo er das wollte schützen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstreben; denn er keine Gewalt hat, Böses zu thun oder zu verfechten. Auch so man je wider die Türken wollte einen solchen Schatz sammeln, sollten wir billig dermaleins gewitzigt werden und merken, daß die deutsche Nation denselben besser bewahren könnte denn der Papst, sintemal die deutsche Nation selbst Volk genug hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie es mit manchem anderen römischen Vorgeben gewesen ist.

Item danach ist geteilt worden das Jahr zwischen dem Papst und den regierenden Bischöfen und den Stiftern, daß der Papst sechs Monat hat im Jahr, einen um den andern, zu verleihen die Lehen, die in seinem Monat verfallen; damit fast alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründen und Dignitäten. Und welche einmal so gen Rom fallen, die kommen darnach nimmer wieder heraus, ob sie hinfort nimmer in des Papstes Monat verfallen; damit den Stiftern viel zu kurz geschieht, und ist eine rechte Räuberei, die sich vorgenommen hat, nichts heraus zu lassen. Darum ist sie fast reif, und es ist hohe Zeit, daß man die Papstmonate gar abthue und alles, was dadurch gen Rom kommen ist, wieder herausreiße. Denn Fürsten und Adel sollen darob sein, daß das gestohlene Gut werde wiedergegeben, die Diebe bestraft und, die ihrer Erlaubnis mißbrauchen, der Erlaubnis beraubt werden. Hält und gilt es, so der Papst des andern Tags seiner Erwählung Regel und Gesetz macht in seiner Kanzlei, dadurch unsere Stifter und Pfründen geraubt werden, da er kein Recht zu hat: so soll es vielmehr gelten, so der

Kaiser Carolus des andern Tags seiner Krönung [1]) Regel und Gesetz gäbe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom lassen kommen durch des Papsts Monat, und was hineingekommen ist, wieder frei werde und von dem römischen Räuber erlöset; dazu er Recht hat von Amts wegen seines Schwerts.

Nun hat der römische Geiz= und Raubstuhl nicht mögen der Zeit erwarten, daß durch den Papstmonat alle Lehen hinein kämen, eines nach dem andern, sondern eilt nach seinem unersättlichen Wanst, daß er sie alle aufs kürzeste hineinreiße, und hat über die Annaten und Monate einen solchen Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründen nach dreierlei Weise zu Rom behaftet werden: 1) so der, der eine freie Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, dieselbe muß ewig eigen bleiben des römischen (räuberischen) Stuhls (sollt ich sagen), und wollen dennoch nicht Räuber heißen, so doch solche Räuberei niemand je gehört noch gelesen hat; 2) so der ein Lehen hat oder überkommt, der des Papsts oder der Kardinäle Gesinde ist, oder so er zuvor ein Lehen hat und darnach des Papsts oder Kardinals Gesinde wird. Nun wer mag des Papsts und der Kardinäle Gesinde zählen, so der Papst, wenn er nur spazieren reitet, bei drei= oder viertausend Maulreiter um sich hat trotz allen Kaisern und Königen. Denn Christus und St. Peter gingen zu Fuß, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und prangen hätten. Nun hat der Geiz weiter sich erkluget und schafft, daß auch draußen viele den Namen haben päpstliches Gesindes wie zu Rom, daß nur in allen Orten das bloße schalkhaftige Wörtlein „Papstgesinde“ alle Lehen an den römischen Stuhl bringen und ewiglich heften möge. Sind das nicht verdrießliche, teuflische Fündlein? Sehen wir zu, so soll Mainz, Magdeburg, Halberstadt gar fein gen Rom kommen und

[1]) Man sieht, was Luther von dem jungen Kaiser Karl V. erwartet und wünscht (Juni 1520). Am 23. Oktober 1520 wurde Karl in Aachen gekrönt.

das Kardinalat [1]) teuer genug bezahlt werden. Darnach wollen wir alle deutsche Bischöfe zu Kardinälen machen, daß nichts hier draußen bleibe. 3) Wo um ein Lehen ein Hader sich zu Rom angefangen, welches, ich acht, fast die gemeinste und größeste Straße ist, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hier kein Hader ist, findet man unzählige Buffen [2]) zu Rom, die Hader aus der Erde graben und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen; da mancher fromme Priester seine Pfründe muß verlieren oder mit einer Summe Geldes den Hader abkaufen eine Zeit lang. Solch Lehen, mit Hader-Recht oder -Unrecht verhaftet, muß auch des römischen Stuhls ewig eigen sein. Es wäre nicht Wunder, daß Gott vom Himmel Schwefel und höllisch Feuer regnete und Rom in den Abgrund versenkte, wie er vor Zeiten Sodom und Gomorra that; was soll ein Papst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptbosheit, und er dieselbe schützt und handhabt? O edle Fürsten und Herren, wie lange wollt ihr euer Land und Leute solchen reißenden Wölfen offen und frei lassen?

Da nun solche Praktik nicht genug war, und dem Geiz die Zeit lang ward, alle Bistümer hineinzureißen, hat mein lieber

---

[1]) Luther wendet sich hier gegen den Erzbischof Albrecht von Mainz, der zugleich Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Bistums Halberstadt war. Mainz erhielt dieser im Jahre 1514 unter der Bedingung, daß er das erzbischöfliche Pallium aus eigenen Mitteln vom Papste lösen sollte, weil die Kräfte des Mainzer Erzbistums durch die Zahlung der Kosten für die Pallien von drei kurz nach einander verstorbenen Erzbischöfen erschöpft waren. Die Summe, die Albrecht zu zahlen hatte, betrug 30000 Dukaten. (Luther setzt gleich unten: Mainz, wie ich hör, giebt 20000 Gulden.) Weil er diese selbst nicht bezahlen konnte, pachtete er für Deutschland den vom Papst ausgeschriebenen Ablaß, von dessen Ertrage ihm die Hälfte zufloß; in seinem Dienst stand der Ablaßkrämer Tetzel. Zum Lohn für seine Bemühungen in päpstlichem Interesse erhielt Albrecht im Jahre 1518 „das Kardinalat", d. h. die Kardinalswürde.

[2]) „Buffe" = Laffe, Possenreißer, Schranze (ital. buffone, französ. bouffon).

Geiz doch so viel erfunden, daß die Bistümer mit Namen draußen, und mit dem Grund und Boden zu Rom sind, und daß also kein Bischof mag bestätigt werden, er kaufe denn mit großer Summe Geldes das Pallium [1]) und verpflichte sich mit greulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Papst. Daher kommt's, daß kein Bischof wider den Papst wagt zu handeln; das haben die Römer auch gesucht mit dem Eide, und sind also die allerreichsten Bistümer in Schuld und Verderben gekommen. Mainz, hör ich, giebt 20000 Gulden. Das sind mir je Römer, als mich dünkt. Sie haben's wohl vor Zeiten gesetzt im geistlichen Recht, das Pallium umsonst zu geben, des Papstes Gesinde zu wenigern, Hader zu mindern, den Stiftern und Bischöfen ihre Freiheit zu lassen; aber das wollte nicht Geld tragen, darum ist das Blatt umgekehrt und ist den Bischöfen und Stiftern alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werk; sondern alle Dinge regieren die Hauptbuben zu Rom, auch schier des Küsters und Glöckners Amt in allen Kirchen. Alle Hader werden gen Rom gezogen, thut jedermann durch des Papsts Gewalt, was er will.

Was ist geschehen in diesem Jahre? Der Bischof zu Straßburg wollte sein Stift ordentlich regieren und reformieren im Gottesdienst und stellt etliche göttliche und christliche Artikel, dazu dienlich. Aber mein lieber Papst und der heilige römische Stuhl stößt zu Boden und verdammt solche heilige geistliche Ordnung ganz mit einander, durch Anlangen der Priesterschaft; das heißt die Schafe Christi geweidet, so soll man Priester wider ihren eigenen Bischof stärken und ihren Ungehorsam in göttlichen Ge-

---

[1]) Das Pallium ist ein handbreiter, wollener, mit schwarzen Kreuzen besetzter Kragen, gewöhnlich von weißer Farbe, der um die Schulter gelegt wird, und dessen beide Enden auf die Brust herabhängen. Kein Erzbischof durfte wichtigere Amtseinrichtungen vollziehen, ohne daß er dies Pallium vom Papste eingelöst hatte; er erhielt es nicht ohne hohen Preis und den Eid des Gehorsams.

das Kardinalat [1]) teuer genug bezahlt werden. Darnach wollen wir alle deutsche Bischöfe zu Kardinälen machen, daß nichts hier draußen bleibe. 3) Wo um ein Lehen ein Hader sich zu Rom angefangen, welches, ich acht, fast die gemeinste und größeste Straße ist, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hier kein Hader ist, findet man unzählige Buffen [2]) zu Rom, die Hader aus der Erde graben und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen; da mancher fromme Priester seine Pfründe muß verlieren oder mit einer Summe Geldes den Hader abkaufen eine Zeit lang. Solch Lehen, mit Hader-Recht oder -Unrecht verhaftet, muß auch des römischen Stuhls ewig eigen sein. Es wäre nicht Wunder, daß Gott vom Himmel Schwefel und höllisch Feuer regnete und Rom in den Abgrund versenkte, wie er vor Zeiten Sodom und Gomorra that; was soll ein Papst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptbosheit, und er dieselbe schützt und handhabt? O edle Fürsten und Herren, wie lange wollt ihr euer Land und Leute solchen reißenden Wölfen offen und frei lassen?

Da nun solche Praktik nicht genug war, und dem Geiz die Zeit lang ward, alle Bistümer hineinzureißen, hat mein lieber

---

[1]) Luther wendet sich hier gegen den Erzbischof Albrecht von Mainz, der zugleich Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Bistums Halberstadt war. Mainz erhielt dieser im Jahre 1514 unter der Bedingung, daß er das erzbischöfliche Pallium aus eigenen Mitteln vom Papste lösen sollte, weil die Kräfte des Mainzer Erzbistums durch die Zahlung der Kosten für die Pallien von drei kurz nach einander verstorbenen Erzbischöfen erschöpft waren. Die Summe, die Albrecht zu zahlen hatte, betrug 30000 Dukaten. (Luther setzt gleich unten: Mainz, wie ich hör, giebt 20000 Gulden.) Weil er diese selbst nicht bezahlen konnte, pachtete er für Deutschland den vom Papst ausgeschriebenen Ablaß, von dessen Ertrage ihm die Hälfte zufloß; in seinem Dienst stand der Ablaßkrämer Tetzel. Zum Lohn für seine Bemühungen in päpstlichem Interesse erhielt Albrecht im Jahre 1518 „das Kardinalat", d. h. die Kardinalswürde.

[2]) „Buffe" = Laffe, Possenreißer, Schranze (ital. buffone, französ. bouffon).

Geiz doch so viel erfunden, daß die Bistümer mit Namen draußen, und mit dem Grund und Boden zu Rom sind, und daß also kein Bischof mag bestätigt werden, er kaufe denn mit großer Summe Geldes das Pallium [1]) und verpflichte sich mit greulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Papst. Daher kommt's, daß kein Bischof wider den Papst wagt zu handeln; das haben die Römer auch gesucht mit dem Eide, und sind also die allerreichsten Bistümer in Schuld und Verderben gekommen. Mainz, hör ich, giebt 20000 Gulden. Das sind mir je Römer, als mich dünkt. Sie haben's wohl vor Zeiten gesetzt im geistlichen Recht, das Pallium umsonst zu geben, des Papstes Gesinde zu wenigern, Hader zu mindern, den Stiftern und Bischöfen ihre Freiheit zu lassen; aber das wollte nicht Geld tragen, darum ist das Blatt umgekehrt und ist den Bischöfen und Stiftern alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werk; sondern alle Dinge regieren die Hauptbuben zu Rom, auch schier des Küsters und Glöckners Amt in allen Kirchen. Alle Hader werden gen Rom gezogen, thut jedermann durch des Papsts Gewalt, was er will.

Was ist geschehen in diesem Jahre? Der Bischof zu Straßburg wollte sein Stift ordentlich regieren und reformieren im Gottesdienst und stellt etliche göttliche und christliche Artikel, dazu dienlich. Aber mein lieber Papst und der heilige römische Stuhl stößt zu Boden und verdammt solche heilige geistliche Ordnung ganz mit einander, durch Anlangen der Priesterschaft; das heißt die Schafe Christi geweidet, so soll man Priester wider ihren eigenen Bischof stärken und ihren Ungehorsam in göttlichen Ge-

---

[1]) Das Pallium ist ein handbreiter, wollener, mit schwarzen Kreuzen besetzter Kragen, gewöhnlich von weißer Farbe, der um die Schulter gelegt wird, und dessen beide Enden auf die Brust herabhängen. Kein Erzbischof durfte wichtigere Amtseinrichtungen vollziehen, ohne daß er dies Pallium vom Papste eingelöst hatte; er erhielt es nicht ohne hohen Preis und den Eid des Gehorsams.

setzen schützen. Solche öffentliche Gottesschmach wird der Antichrist, hoff ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Papst, wie ihr habt gewollt! Warum das? Ei, wo eine Kirche würde reformiert, wäre das Einreißen gefährlich, daß Rom müßte vielleicht auch daran; darüber sollte man eher keinen Priester mit dem andern eins bleiben lassen und, wie sie bisher gewohnt, Fürsten und Könige uneins machen, die Welt mit Christenblut erfüllen, daß je nicht der Christen Einigkeit dem heiligen römischen Stuhl durch Reformieren zu schaffen gäbe!

Bisher haben wir verstanden, wie sie mit den Pfründen handeln, die verfallen und los werden. Nun erfällt dem zarten Geiz zu wenig los; darum hat er seine Vorsichtigkeit erzeigt auch für die Lehen, die noch besessen sind durch ihre Verweser, daß dieselben auch los sein müssen, ob sie schon nicht los sind; und das auf mancherlei Weise: 1) lauert er, wo fette Präbenden [1]) sind oder Bistümer, durch einen Alten oder Kranken oder auch mit einer erdichteten Untüchtigkeit besessen; demselben giebt der heilige Stuhl einen Koadjutor, d. i. einen „Mithelfer", ohne seinen Willen und Dank, dem Koadjutor zugut, darum daß er des Papstes Gesinde ist oder Geld darum giebt oder sonst mit einem römischen Frondienst verdient hat. Da muß denn abgehen freie Erwählung des Kapitels oder Recht des, der die Pfründen hat zu verleihen, und alles nur gen Rom; 2) heißt ein Wörtlein „Commenden", das ist: wenn der Papst einem Kardinal oder sonst der Seinen einem ein reich, fett Kloster noch Kirche befiehlt zu behalten, gleich als wenn ich dir hundert Gulden zu behalten thäte. Dies heißt das Kloster nicht geben noch verleihen, auch nicht verstören noch Gottesdienst abthun, sondern allein zu behalten thun; nicht daß er's bewahren oder bauen soll, sondern die Person austreiben, die Güter und Zinse einnehmen oder irgendeinen apostaten [2]), verlaufenen Mönch hineinsetzen, der fünf oder

---

[1]) „Präbenden" bedeutet dasselbe wie „Pfründen" (oder „Benefizien").
[2]) Einen „apostaten", d. h. „abtrünnigen" Mönch nannte man den-

sechs Gulden des Jahres nimmt und sitzt des Tags in der Kirche, verkauft den Pilgern Zeichen und Bildlein, daß weder Singen noch Lesen daselbst mehr geschieht. Denn wo das hieße Klöster verstören und Gottesdienst abthun, so müßte man den Papst nennen einen Verstörer der Christenheit und Abthäter des Gottesdienstes; denn er treibt es fürwahr mächtig; das wäre eine harte Sprache zu Rom, darum muß man es nennen eine „Commende“ oder „Befehlung“, das Kloster zu behalten. Dieser Klöster kann der Papst vier oder mehr in einem Jahr zu Commenden machen, da eins mehr denn sechstausend Gulden hat Einkommen. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst und erhalten die Klöster. Das lernt sich in deutschen Landen auch; 3) sind etliche Lehen, die sie heißen „incompatibilia“ [d. h. „unvereinbar“], die nach Ordnung geistliches Rechts nicht mögen mit einander behalten werden, als da sind zwei Pfarren, zwei Bistümer und dergleichen. Hier dreht sich der heilige römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er sich Glossen macht, die heißen „unio“ [= Vereinigung] und „incorporatio“ [= Einverleibung], das ist, daß er viel incompatibilia ineinanderleibet, das eins des andern Glied sei, und also gleich als eine Pfründe geachtet werden; so sind sie nimmer incompatibilia, und ist dem heiligen, geistlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet denn allein bei denen, die solche Glossen [1]) dem Papst und seinem Datarius [2])

---

jenigen, der ohne Erlaubnis seiner Oberen das Kloster verließ und die Ordnungen desselben aufgab, um als Geistlicher oder als Laie in die Welt zurückzukehren.

[1]) Glossen sind eigentlich und ursprünglich schriftliche Erläuterungen des (kanonischen) Rechts teils in kurzen Erklärungen einzelner Ausdrücke, teils in weiteren sachlichen Ausführungen.

[2]) Der Datarius oder Prodatarius ist der Kardinal, der an der Spitze der Datarie, einer Abteilung der römischen Hofkanzlei, stand, in welcher alle Sachen, die an die Kurie kamen oder von ihr ausgingen, gebucht wurden und ihr Datum empfingen. Weiteres sagt Luther von der Datarie (die er „des Datarius Haus“ nennt) S. 38.

Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise Gottesverachtung, daß nicht möglich ist dem Antichrist, lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antwerpen, Kairo gegen diesen Jahrmarkt und Kaufshandel zu Rom, ohne daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird, hier geht es, wie der Teufel selbst es will. Und aus dem Meer fließt nun in alle Welt gleiche Tugend: sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation und einem freien Konzil und eher alle Könige und Fürsten ineinanderhenken, daß je nicht durch ihre Einigkeit ein Konzil werde? Wer mag leiden, daß solche seine Büberei an den Tag komme?

Zuletzt hat der Papst zu diesen allen edlen Händeln ein eigen Kaufhaus aufgerichtet, das ist des Datarius Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Leben und Pfründen handeln: demselben muß man solche Glossen und Hantierung abkaufen und Macht erlangen, solche Hauptbüberei zu treiben. Es war vor Zeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht mußte kaufen oder mit Geld niederdrücken. Aber jetzt ist sie so köstlich worden, daß sie niemand läßt Büberei treiben, es muß mit Summen vorerkauft werden. Ist das nicht ein Hurhaus über alle Hurhäuser, die jemand erdenken möchte; so weiß ich nicht, was Hurhäuser heißen.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen, und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hier um Geld redlich, alles gestohlene, geraubte Gut wird hier gerechtfertigt. Hier werden die Gelübde aufgehoben; hier den Mönchen Freiheit gegeben, aus den Orden zu gehen; hier ist feil der eheliche Stand den Geistlichen; hier mögen Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hier zu Würden kommen; aller böser Tadel und Mal wird hier zum Ritter geschlagen und edel. Hier muß sich der eheliche Stand leiden, der in verbotenem Grad oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schätzerei und Schinderei regiert da, daß es den Anschein hat, daß alle geistlichen Gesetze allein darum gesetzt sind,

daß nur viel Geldstricke würden, daraus man sich muß lösen, wer ein Christ sein soll! Ja, hier wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu; was Himmel und Erde nicht vermag, das vermag dies Haus. Es heißen compositiones freilich compositiones, ja confusiones [1]). O wie ein schlechter Schatz ist der Zoll am Rhein gegen dieses heilige Haus.

Niemand soll achten, daß ich zu viel sage. Es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sei greulicher und mehr, denn jemand sagen könnte. Ich hab noch nicht gerührt, will auch noch nicht rühren die rechte Höllen-Grundsuppe von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läufigen Sachen und kann sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es sollten Bischöfe, Priesterschaft und zuvor die Doktoren der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hierwider einträchtiglich geschrieben und geschrieen haben. Ja wend das Blatt um, so findest du es!

Es ist noch das Lebewohl dahinten, das muß ich auch geben. Da nun der unausmeßliche Geiz noch nicht genug hatte an allen diesen Schätzen, da billig sich drei mächtige Könige ließen an genügen, hebt er nun an solche seine Händel zu versetzen und zu verkaufen dem Fugger [2]) zu Augsburg, daß nun Bistümer und Lehen zu verleihen, zu tauschen, zu kaufen und die lieben Hantierungen geistlicher Güter treiben eben auf den rechten Ort gekommen und nun aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Hantierung geworden ist. Nun möcht ich gern eine so hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun hinfort könnte geschehen durch den römischen Geiz, das nicht geschehen sei; es wäre denn, daß Fugger seine beiden und nun einigen Händel auch jemand versetzte oder verkaufte. Ich mein, es sei ans Ende gekommen.

---

1) „Compositio“ = „Abmachung, Beilegung“ bezeichnet die Ordnung von Rechtssachen, „confusio“ ist = „Verwirrung“. (Man könnte den Satz also etwa so übertragen: „Es heißen Verordnungen freilich Verordnungen, ja Verwirrungen.“)

2) Dem Rotschild der damaligen Zeit.

Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise Gottesverachtung, daß nicht möglich ist dem Antichrist, lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antwerpen, Kairo gegen diesen Jahrmarkt und Kaufshandel zu Rom, ohne daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird, hier geht es, wie der Teufel selbst es will. Und aus dem Meer fließt nun in alle Welt gleiche Tugend: sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation und einem freien Konzil und eher alle Könige und Fürsten ineinanderhenken, daß je nicht durch ihre Einigkeit ein Konzil werde? Wer mag leiden, daß solche seine Büberei an den Tag komme?

Zuletzt hat der Papst zu diesen allen edlen Händeln ein eigen Kaufhaus aufgerichtet, das ist des Datarius Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Leben und Pfründen handeln: demselben muß man solche Glossen und Hantierung abkaufen und Macht erlangen, solche Hauptbüberei zu treiben. Es war vor Zeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht mußte kaufen oder mit Geld niederdrücken. Aber jetzt ist sie so köstlich worden, daß sie niemand läßt Büberei treiben, es muß mit Summen vorerkauft werden. Ist das nicht ein Hurhaus über alle Hurhäuser, die jemand erdenken möchte; so weiß ich nicht, was Hurhäuser heißen.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen, und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hier um Geld redlich, alles gestohlene, geraubte Gut wird hier gerechtfertigt. Hier werden die Gelübde aufgehoben; hier den Mönchen Freiheit gegeben, aus den Orden zu gehen; hier ist feil der eheliche Stand den Geistlichen; hier mögen Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hier zu Würden kommen; aller böser Tadel und Mal wird hier zum Ritter geschlagen und edel. Hier muß sich der eheliche Stand leiden, der in verbotenem Grad oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schätzerei und Schinderei regiert da, daß es den Anschein hat, daß alle geistlichen Gesetze allein darum gesetzt sind,

daß nur viel Geldstricke würden, daraus man sich muß lösen, wer ein Christ sein soll! Ja, hier wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu; was Himmel und Erde nicht vermag, das vermag dies Haus. Es heißen compositiones freilich compositiones, ja confusiones [1]). O wie ein schlechter Schatz ist der Zoll am Rhein gegen dieses heilige Haus.

Niemand soll achten, daß ich zu viel sage. Es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sei greulicher und mehr, denn jemand sagen könnte. Ich hab noch nicht gerührt, will auch noch nicht rühren die rechte Höllen-Grundsuppe von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läufigen Sachen und kann sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es sollten Bischöfe, Priesterschaft und zuvor die Doktoren der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hierwider einträchtiglich geschrieben und geschrieen haben. Ja wend das Blatt um, so findest du es!

Es ist noch das Lebewohl dahinten, das muß ich auch geben. Da nun der unausmeßliche Geiz noch nicht genug hatte an allen diesen Schätzen, da billig sich drei mächtige Könige ließen an genügen, hebt er nun an solche seine Händel zu versetzen und zu verkaufen dem Fugger [2]) zu Augsburg, daß nun Bistümer und Lehen zu verleihen, zu tauschen, zu kaufen und die lieben Hantierungen geistlicher Güter treiben eben auf den rechten Ort gekommen und nun aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Hantierung geworden ist. Nun möcht ich gern eine so hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun hinfort könnte geschehen durch den römischen Geiz, das nicht geschehen sei; es wäre denn, daß Fugger seine beiden und nun einigen Händel auch jemand versetzte oder verkaufte. Ich mein, es sei ans Ende gekommen.

---

[1]) „Compositio“ = „Abmachung, Beilegung“ bezeichnet die Ordnung von Rechtssachen, „confusio“ ist = „Verwirrung“. (Man könnte den Satz also etwa so übertragen: „Es heißen Verordnungen freilich Verordnungen, ja Verwirrungen.“)

[2]) Dem Rotschild der damaligen Zeit.

Denn was sie mit Ablaß-Bullen, Beichtbriefen, Butterbriefen und anderen Konfessionalien [1]) haben in allen Landen gestohlen und noch stehlen und erschinden, acht ich als Flickwerk und gleich als wenn man mit einem Teufel in die Hölle würfe. Nicht daß sie wenig tragen, denn sich wohl davon erhalten könnte ein mächtiger König, sondern daß er gegen die oben gesagten Schatzflüsse kein Gleichen hat. Ich schweig auch noch zur Zeit, wo solches Ablaßgeld hingekommen ist; ein ander Mal will ich darnach fragen: denn Campofiore und Belvedere [2]) und etliche mehr Orte wissen wohl etwas darum.

Dieweil denn solches teuflische Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberei, Trügerei und Tyrannei der höllischen Pforte ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seele verdirbt; sind wir hier schuldig allen Fleiß vorzuwenden, solchem Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hier anheben, da sie am allerärgsten sind. Henken wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollen wir freilassen den römischen Geiz? der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden gekommen ist oder kommen mag, und das alles in Christi und St. Peters heiligen Namen. Wer kann's doch zuletzt leiden oder verschweigen? Es ist je ge-

---

[1]) Butterbriefe = Briefe, durch welche in der Fastenzeit der Genuß der Butter gestattet wurde; Konfessionalien eigentlich = Beichtgelder. Luther erklärt in der Vermahnung an die Geistlichen versammelt auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) die Confessionalia so: „Das waren die Butterbriefe, darin der Papst verkauft Freiheit, Butter, Käse, Milch, Eier zu essen, und Macht gab, im Hause Messe zu hören, und sich in verbotenem Gliede zu verheiraten, und einen Beichtvater zu wählen, so oft man will, bei Leben und in Todesnöten, von Pein und Schuld zu entbinden, und dergleichen."

[2]) Das Belvedere ist ein prächtiges Gartenhaus, welches Papst Innozenz VIII. um 1490 bei dem vatikanischen Palast erbauen ließ und welches unter Julius II. (vgl. S. 10), dem Nachfolger Leo's X., durch einen großen Hof mit dem Vatikan verbunden wurde. Hier wurden Kunstschätze gesammelt, für welche die Päpste ungeheure Summen verwandten. Im übrigen vgl. die Einleitung.

stohlen und geraubt fast alles, was er hat, das ist je nicht anders, welches aus allen Historien bewähret wird. Es hat je der Papst solche große Güter nicht gekauft, daß er von seinen Offizien [1] mag aufheben bei zehnhunderttausend Dukaten ohne die oben genannten Schatzgruben und sein Land. So hat's ihm Christus und St. Peter auch nicht aufgeerbt, so hat's ihm auch niemand gegeben und geliehen, so ist's auch nicht ersessen noch erjährt. Sag du mir, woher mag er's haben? Daraus merk, was sie suchen und meinen, wenn sie Legaten [2]) heraussenden, Geld zu sammeln wider den Türken.

III. 27 Stücke, des christlichen Standes Besserung belangend.

Wiewohl nun ich zu gering bin, Stücke vorzulegen, zu solches greulichen Wesens Besserung dienlich: will ich doch das Narrenspiel hinaussingen und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wohl geschehen möchte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Konzil.

1. Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt in ihren Unterthanen frischan verbiete, die Annaten gen Rom zu geben, und sie gar abthue [3]). Denn der Papst hat den Pakt gebrochen und eine Räuberei gemacht aus den Annaten zu Schaden und Schanden gemeiner deutscher Nation, giebt sie seinen Freunden, verkauft sie für groß Geld und stiftet

---

1) „Offizien" = „Kirchenämter".

2) Päpstliche Gesandte mit ausgedehnten Vollmachten.

3) Über die Annaten vgl. S. 29. Diese Annaten sind abgeschafft, aber eine andere Art von Annaten (servitia communia) besteht heute noch! Jeder neue Bischof hat an den Papst eine bestimmte Summe zu bezahlen (die preußischen Bischöfe 1500 Thaler, die Erzbischöfe die Hälfte mehr). Wäre es jetzt nicht auch an der Zeit, daß man „frischan verbiete, diese Annaten gen Rom zu geben, und sie gar abthue"?

Offizien drauf; drum hat er das Recht dazu verloren und Strafe verdient. So ist die weltliche Gewalt schuldig, zu schützen die Unschuldigen und wehren das Unrecht, wie St. Paulus Röm. 13 lehrt und St. Peter 1 Petr. 2, ja auch das geistliche Recht (16. q. 7 de Filiis). Daher es gekommen ist, daß man sagt zum Papst und den Seinen: „tu ora“, „du sollst beten“; zum Kaiser und den Seinen: „tu protege“, „du sollst schützen“; zu dem gemeinen Mann: „tu labora“, „du sollst arbeiten“. Nicht also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen, arbeiten sollte; denn es ist alles gebetet, geschützt, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übet; sondern daß einem jeglichen sein Werk zugeeignet werde.

2. Dieweil der Papst mit seinen römischen Praktiken: Commenden, Adjutorien[1]), Vorbehalten, Anwartschaften[2]), Papstmonaten, Inkorporationen, Unionen, Pensionen, Pallien, Kanzleiregeln und dergleichen Büberei alle deutschen Stifter ohne Gewalt und Recht zu sich reißt und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in deutschen Landen dafür thun, giebt und verkauft, damit er die Ordinarien[3]) beraubt ihres Rechtes, macht aus den Bischöfen nur

---

[1]) Von den „Commenden“, d. h. den Übertragungen von Pfründen nur zum Zwecke der Nutznießung, und den „Adjutorien“, d. h. den Einsetzungen in das Amt eines Koadjutors, hat Luther S. 34 gesprochen, wie überhaupt ja im Vorhergehenden von den hier genannten Punkten.

[2]) Luther: „Reservation, gratiis exspectativis“; gratiae exspectativae oder Exspektanzen sind die Anwartschaften auf noch nicht erledigte Kirchenstellen. Papst Alexander III. verbot sie im Jahre 1179, aber man wußte das Verbot zu umgehen; Bonifaz VIII. verwarf alle Wortverdrehungen jenes Verbots, aber die folgenden Päpste organisierten mit den Exspektanzen einen großartigen Handel. (In einigen Ländern wußte man sich derselben zu erwehren: In Württemberg setzte man die päpstlichen Kurtisanen, die mit einer Exspektanz kamen und von einer Stelle Besitz ergreifen wollten, auf das Kirchendach, bis sie ermattet herabfielen; wenn sie dann noch lebten, ertränkte man sie oder nötigte sie, ihr Bestallungspergament zu verschlingen. Auf eine ähnliche Methode scheint Luther unten hinzudeuten.) Das Konzil zu Trient versuchte vergeblich die gänzliche Beseitigung der Anwartschaften.

[3]) Die Ordinarien (ordinarii judices) = die ordnungsmäßigen, regelmäßigen Inhaber der schon mit Gerichtsbarkeit ausgestatteten Kirchenämter,

Ziffern und Ölgötzen und also wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vernunft handelt, daß es zuletzt dahin gekommen, daß die Pfründen und Lehen nur groben, ungelehrten Eseln und Buben zu Rom durch lauter Geiz verkauft werden; fromme, gelehrte Leute ihrer Verdienste und Kunst nichts genießen, dadurch das arme Volk deutscher Nation guter gelehrter Prälaten muß mangeln und verderben: so soll hier der christliche Adel sich gegen ihn setzen als wider einen gemeinen Feind und Zerstörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyrannei verderben müssen; setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keins mehr darinnen erlangt werde auf keinerlei Weise; sondern, wieder von der tyrannischen Gewalt herausgerückt, draußen behalten und den Ordinarien ihr Recht und Amt wieder erstatten, um solch Lehen zu verordnen, aufs beste wie sie mögen, in deutscher Nation. Und wo ein Kurtisan herauskäme, daß demselben ein ernster Befehl geschähe, abzustehn oder in den Rhein und das nächste Wasser zu springen und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade zu führen; so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht allezeit toll und voll sind, sondern auch einmal Christen worden wären, als die den Spott und Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchem solche Büberei und Seelenverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, Gott und Gottes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

3. Zum dritten, daß ein kaiserlich Gesetz ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgendeiner Dignität fortan aus Rom zu holen[1]), sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Kon-

---

also vornehmlich die Diöcesanbischöfe; durch all jene Praktiken griff man in Rechte derselben ein.

[1]) Noch jetzt holen die Bischöfe Bischofsmantel und Bestätigung aus Rom. Der Staat sollte das nicht rechtlich anerkennen, noch irgendwelche päpstliche Akte als für ihn existierend ansehen!

zils von Nicäa wieder aufrichte, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischof soll bestätigt werden von den andern zwei nächsten oder von dem Erzbischof. Wenn der Papst solch und aller Konzilien Statut will zerreißen, was ist nutz, daß man Konzilien habe? oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Konzilien so zu verachten und zu zerreißen? So mehr thun wir ab alle Bischöfe, Erzbischöfe, Primaten [1]), machen eitel Pfarrer daraus, daß der Papst allein sei über sie, wie er doch jetzt ist und den Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten keine ordentliche Gewalt noch Amt läßt, alles zu sich reißt und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben läßt, so weit auch, daß durch seine Exemtion [2]) auch die Klöster-Äbte und -Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischöfe entzogen sind, und damit keine Ordnung in der Christenheit bleibt; daraus denn folgen muß, wie erfolget ist, Nachlaß der Strafe und Freiheit, übel zu thun in aller Welt, daß ich fürwahr besorge, man möge den Papst nennen den „Menschen der Sünde“ [3]). Wem kann man Schuld geben, daß keine Zucht, keine Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Papst, der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschleußt, die Ruten nimmt und allen Unterthanen die Hand aufthut und Freiheit giebt oder verkauft?

Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubt, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöfe nicht möchten eine Sache ausrichten, oder unter ihnen sich ein

---

[1]) Über die Primaswürde vgl. S. 28, Anm. 3.

[2]) „Exemtion“ = „Ausnahmestellung“ gegenüber dem gültigen Recht, Vergünstigungen zum Schaden des gesetzmäßigen Rechtsverfahrens. Für die römische Kirche gab es kein staatliches Recht, von welchem sie nicht Exemtion beanspruchte, für den Papst kein Recht, von welchem er nicht Exemtion gefordert hätte.

[3]) „Hominem peccati“ = „den Menschen der Sünde“ nennt Luther den Papst als den Antichristen (wofür Luther in dieser Schrift gewöhnlich „Endchrist“ sagt) auf Grund von 2 Thess. 2, 3: „Es muß zuerst kommen der Abfall und der Mensch der Sünde geoffenbart werden, der Sohn des Verderbens.“

Hader erhübe, daß alsdann dieselbe dem Papst würde vorgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vor Zeiten geschah, und das hochberühmte Konzil von Nicäa gesetzt hat; was aber ohne den Papst kann ausgerichtet werden, daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern ihres Gebets und Studierens und Sorgens für die ganze Christenheit, wie er sich rühmt, warten möge; wie die Apostel thaten (Apg. 6) und sagten: „Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes lassen und dem Tisch dienen, wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen, und über das Werk andere verordnen." Aber nun ist Rom nicht anders denn des Evangeliums und Gebets Verachtung und Tischdienst, das ist: Dienst zeitliches Guts; und reimet sich der Apostel und des Papsts Regiment zusammen wie Christus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heißt doch Christi Stellvertreter und der Apostel Nachfolger.

4. Daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt gelassen, wie sie selbst setzen in ihren geistlichen Rechten und doch nicht halten. Denn des Papsts Amt soll sein, daß er, der allergelehrteste in der Schrift und wahrhaftig, nicht mit Namen der Allerheiligste, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöfe dazu halte und mit ihnen darinnen handle und Sorge trage; wie St. Paulus 1 Kor. 6 lehrt und härtiglich straft, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen. Denn es bringt unträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche Sachen werden gehandelt, da große Kosten aufgehn, dazu dieselben Richter nicht wissen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Lande, daß sie mehrere Mal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten und Opinionen [1]), damit den Parteien muß Unrecht geschehen.

Dabei müßte man auch verbieten in allen Stiftern die greu=

---

1) Meinungen, Gutachten als irrige.

liche Schinderei der Offiziale [1]), daß sie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten sich annehmen; was Geld, Gut und Leib oder Ehre anbetrifft, den weltlichen Richtern lassen. Darum soll die weltliche Gewalt das Bannen und Treiben nicht gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben anbetrifft. Geistliche Gewalt soll geistlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehrt; geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glaube und gute Werke.

Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Lehen oder Pfründen betreffen, vor Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten gehandelt würden. Drum, wo es sein möchte, zu scheiden die Hader und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Konsistorium [2]) hielte mit Auditoren, Kanzlern, der wie zu Rom signaturas gratiae und justitiae regierte, zu welchem durch Appellation die Sachen in deutschen Landen würden ordentlich gebracht und getrieben, welche man nicht wie zu Rom mit zufälligen Geschenken und Gaben besolden müßte, dadurch sie sich gewöhnten, Recht und

---

[1]) Offiziale = bischöfliche Beamte zur Ausübung der kirchlichen Gerichtsbarkeit.

[2]) Der Papst hatte für alle Rechtssachen einen Gerichtshof, die Rota; alle Regierungsgeschäfte ließ er durch das Konsistorium der Kardinäle bearbeiten; zum Zweck persönlichen Eingreifens hatte er eine Art Bureau mit vortragenden Räten, die Signatur: diese verfiel in die signatura gratiae und die signatura justitiae, jene für die Verwaltung, diese für die Rechtspflege. Später, großenteils gewiß schon vor 1520, gestaltete sich dies so, daß das Konsistorium alles hatte, was Glauben und kirchliche Sitten anging, ferner Bischofsernennungen und Verleihungen von Pfründen, überhaupt das Kirchengut und das Verhältnis zum Staat; die Rota und die signatura justitiae hatten die Justiz, jene als das Appellationsgericht, diese als das eigentliche geistliche Gericht für die ganze christliche Welt; durch die signatura gratiae gingen die Gnadenverleihungen des Papstes (vgl. über die Datarie S. 35). — Luther will nun Deutschland von dieser päpstlichen Verwaltung und Justiz befreien und fordert deshalb ähnliche selbständige Einrichtungen für Deutschland.

Unrecht zu verkaufen, wie sie jetzt zu Rom müssen thun, darum daß ihnen der Papst keinen Sold giebt und sie sich mit Geschenken selbst läßt mästen; denn es liegt je zu Rom niemand etwas dran, was Recht oder Unrecht, sondern was Geld oder nicht Geld ist; sondern möchte das thun [nämlich die Beamten besolden] von den Annaten oder sonst einen Weg erdenken, wie denn wohl mögen die Hochverständigeren und in den Sachen besser Erfahrenen, denn ich bin. Ich will nur angeregt und Ursache zu gedenken gegeben haben denen, die da mögen und geneigt sind deutscher Nation zu helfen, wiederum Christen und frei zu werden nach dem elenden, heidnischen und unchristlichen Regiment des Papstes.

5. Daß kein Vorbehalt mehr gelte und kein Lehen mehr behaftet werde zu Rom, es sterbe der Besitzer, es sei Hader darob, oder sei eines Kardinals oder Papsts Gesinde, und daß man streng verbiete und wehre, daß kein Kurtisan auf irgend ein Lehen Hader anfange, die frommen Priester zu citieren, zu tribulieren und aufs Kontentieren [1]) zu treiben; und wo darum aus Rom ein Bann oder geistlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in den Bann thäte, darum daß man ihn nicht wollte stehlen lassen. Ja man sollte sie hart strafen, daß sie des Banns und göttliches Namens so lästerlich mißbrauchen, ihre Räuberei zu stärken, und mit falschem, erdichtetem Dräuen uns treiben wollen dahin, daß wir solche Lästerung göttliches Namens und Mißbrauch christlicher Gewalt sollen leiden und loben und ihrer Schalkheit vor Gott teilhaftig werden, so wir ihr zu wehren vor Gott schuldig sind, wie St. Paulus Röm. 1 dieselben straft, sie seien des Todes würdig, daß sie nicht allein solches thun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten, solches zu thun. Zuvor aber die lügenhafte reservatio pectoralis [2]) ist unleidlich, dadurch die Christen-

---

[1]) Dieser Ausdruck ist hier wahrscheinlich der Rechtssprache entnommen und bedeutet: sich befriedigt erklären, klein beigeben.

[2]) Über diesen innerlichen Vorbehalt sprach Luther S. 37.

heit so lästerlich und öffentlich wird zu Schmach und Spott gesetzt, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt und um das verfluchte Gut mit seiner Gunst jedermann unverschämt betrügt und narrt.

6. Daß auch abgethan werden die casus reservati, „die vorbehaltenen Fälle“ [1]), damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel arme Gewissen von den wüterichen Tyrannen verstrickt und verwirrt werden zu unträglichem Schaden ihres Glaubens zu Gott: sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der Bulle Coenae domini [2]), die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünden nennen sollte, geschweige denn so große Fälle, die der Papst mit keinem Ablaß nachläßt: als da sind, so jemand verhindert einen Pilgrim gen Rom oder brächte den Türken Wehre oder fälschte des Papstes Briefe. Narren sie uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken: Sodom und Gomorra und alle Sünden, die

---

1) Reservatfälle sind schwerere Sünden, für die nicht jeder einfache Beichtvater Absolution erteilen kann, sondern die der Papst und die Bischöfe sich vorbehalten. Es ist klar, wie günstig diese Lehre des Sündenbehalts und eine geschickte Verwertung derselben der Herrschsucht und dem Ablaßhandel der römischen Kirche sein mußte.

2) Die Bulle In coena domini (Nachtmahlsbulle) wurde in Rom alljährlich am Gründonnerstag verlesen, daher sie auch Gründonnerstagsbulle hieß. Sie bannt und verflucht alle Ketzer und Schismatiker, sowie ihre Anhänger und Verteidiger; die, welche von päpstlichen Erlassen an ein Konzil, von römischen Entscheidungen an weltliche Macht oder Gerichtsbarkeit appellieren; ferner alle die, welche kirchliche Würdenträger oder kirchliche Freiheiten verletzen; die den Kirchenstaat angreifen oder verhindern, daß dem römischen Hofe die nötigen Lebensmittel zugeführt werden; ja sogar die Fürsten, die ohne Genehmigung des apostolischen Stuhls ihren Ländern Steuern auferlegen. (Andere Fälle führt Luther selbst oben an.) Im Jahre 1521 wurde Luther mit seinen Anhängern in die Zahl der in dieser Bulle verdammten Ketzer aufgenommen. Die Bulle ist nicht abgeschafft und kann niemals in der römischen Kirche abgeschafft werden, wenn auch seit 1770 die öffentliche Verlesung der Bulle in Rom unterblieben ist. Die in dieser Bulle enthaltenen Grundsätze über die Reservatfälle bestehen heute noch in Kraft.

wider Gottes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht vorbehaltene Fälle; aber was Gott nie geboten hat und sie selbst erdacht haben, das müssen vorbehaltene Fälle sein, nur daß man niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie vor dem Türken sicher in Wollust leben und mit ihren losen, unnützen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannei behalten.

Es sollte nun billig ein solch Wissen bei allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung sein, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein vorbehaltener Fall ist, und ein jeglicher Priester Gewalt hat, allerlei Sünde zu entbinden, wie sie immer genennet werden, wo sie heimlich sind, auch weder Abt, Bischof noch Papst Gewalt hat, deren eine sich vorzubehalten; und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts, wären auch drum zu strafen, als die ohne Befehl Gott in sein Gericht fallen und ohne Ursache die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentliche, große Sünden sind, besonders wider Gottes Gebot, da hat's wohl einen Grund, vorbehaltene Fälle zu haben, doch auch nicht zu viel, auch nicht aus eigener Gewalt ohne Ursache. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzt, wie St. Petrus sagt 1 Petr. 5, 2.

7. Daß der römische Stuhl die Offizien abthue, das Gewürm und Geschwürm zu Rom wenigere, auf daß des Papsts Gesinde möge von des Papsts eigenem Gut ernährt werden, und lasse seinen Hof nicht aller Könige Hof mit Prangen und Kosten überbieten; angesehen daß solch Wesen nicht allein nie gedient hat zur Sache des christlichen Glaubens, sondern sie auch dadurch verhindert sind am Studieren und Gebet, daß sie selbst fast nichts mehr wissen vom Glauben zu sagen; welches sie gar gröblich bewiesen haben in diesem letzten römischen Konzil [1]), darinnen sie unter vielen kindischen, leichtfertigen Artikeln auch das gesetzt haben,

---

[1]) Über dieses Konzil zu Rom vom Jahr 1512—1517 vgl. die Einleitung und S. 11.

daß des Menschen Seele sei unsterblich[1]), und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen schuldig ist, will er sein Lehen nicht verlieren. Was sollten die Leute über der Christenheit und des Glaubens Sachen richten, die, vor großem Geiz, Gut und weltlicher Pracht erstockt und verblendet, nun allererst setzen, die Seele sei unsterblich? welches eine nicht geringe Schmach ist aller Christenheit, so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umzugehen. Hätten sie nun weniger Gut und Prangen, so möchten sie besser studieren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln, wie sie vor Zeiten waren, da sie Bischöfe und nicht Könige aller Könige zu sein sich vermaßen.

8. Daß die schweren, greulichen Eide aufgehoben würden, so die Bischöfe dem Papst zu thun gezwungen sind, ohne alles Recht, damit sie gleichwie die Knechte gefangen werden[2]); wie das untüchtige, ungelehrte Kapitel Significasti[3]) von eigener Gewalt und großem Unverstand setzt. Ist's nicht genug, daß sie uns Gut, Leib und Seele beschweren mit ihren vielen tollen Gesetzen, dadurch sie den Glauben geschwächt, die Christenheit verderbt haben? sie nehmen denn auch gefangen die Person, ihre Ämter und Werke, dazu auch die In=

---

[1]) Luther tadelt hier nicht die Lehre, daß die Seele des Menschen unsterblich sei, im Gegenteil: das ist ihm etwas so Selbstverständliches, daß es ihm lächerlich erscheint, daß das nun allererst in Rom einer besonderen Festsetzung bedürftig erachtet wurde. Am päpstlichen Hofe wurde sehr lebhaft darüber verhandelt, ob die Seele des Menschen unsterblich sei oder nicht; diese Frage der aristotelischen Philosophen fühlte man sich auf dem genannten Konzil bewogen im Interesse der Kirche zu entscheiden; so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umzugehen nennt Luther „eine nicht geringe Schmach aller Christenheit".

[2]) Vgl. S. 33. Noch jetzt verpflichten sich die Bischöfe dem Papst durch solche Eide — gegen den Staat.

[3]) Dies Kapitel Significasti wie das weiter unten genannte Solitae sind bestimmte Kapitel des geistlichen Rechts (des Corpus juris canon).

vestituren [1]), die vor Zeiten der deutschen Kaiser gewesen und in Frankreich und etlichen Königreichen noch der Könige sind. Darüber sie mit den Kaisern große Kriege und Hader gehabt, so lange bis daß sie sie mit frecher Gewalt genommen und behalten haben bisher; gerade als müßten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Papsts und römischen Stuhls Gockelnarren [2]) sein, thun und leiden, was sonst niemand leiden noch thun will. Dieweil denn dies Stück eitel Gewalt und Räuberei ist zu Hindernis bischöflicher ordentlicher Gewalt und zu Schaden der armen Seelen: ist der Kaiser mit seinem Adel schuldig, solche Tyrannei zu wehren und strafen.

9. Daß der Papst über den Kaiser keine Gewalt habe, ohne daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönt, und je nicht der teuflischen Hoffart hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser des Papsts Füße küsse oder zu seinen Füßen sitze oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte und den Zaum seines Maulpferdes, wenn er aufsitzt zu reiten; noch viel weniger dem Papst huldige und treue Unterthätigkeit schwöre, wie die Päpste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Kapitel Solitae, darinnen päpstliche Gewalt über kaiserliche Gewalt erhoben wird, nicht eines Hellers wert, und alle, die sich darauf gründen oder davor fürchten; dieweil es nichts anders thut, denn die heiligen Gottesworte zwingt und dringt von ihrem rechten Ver-

---

1) Durch die Investitur, die Überreichung von Ring und Stab, belehnten die Könige die neugewählten Bischöfe mit dem Bistum; erst Gregor VII. nahm die Investitur für die Papstgewalt in Anspruch, die Verteidigung der Rechte des Staats führte Kaiser Heinrich IV. nach Canossa, viele deutsche Kaiser ins Verderben.

2) Das Wort „Gockel“ (= Hahn) ist bekannt aus der Zusammensetzung „Gockel-Hahn“ (vgl. Kickelhahn). Das Wort „Gockelnarr“ bezeichnet einen geckenhaften Menschen, der wohl zu gockeln weiß, wie der Hahn, aber nicht zu handeln; wir können vielleicht sagen: Gickelnarr, Kakelnarr. Vgl. S. 9, Anm.

stand auf ihre eigenen Träume; wie ich das angezeigt hab im Latein [1]).

Solch überschwengliches, überhochmütiges, überfrevelisches Vornehmen des Papstes hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Antichrist einzuführen und den Papst über Gott zu erheben, wie denn schon viele thun und gethan haben [2]). Es gebührt nicht dem Papst, sich zu erheben über weltliche Gewalt denn allein in geistlichen Ämtern, als da sind Predigen und Absolvieren; in anderen Stücken soll er drunter sein, wie Paulus Röm. 13 und Petrus 1 Petr. 2 lehren, als ich oben gesagt habe. Er ist nicht ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein des auf Erden wandelnden Christus. Denn Christus im Himmel, in der regierenden Form, bedarf keines Statthalters, sondern sitzt, sieht, thut, weiß und vermag alle Dinge; aber er bedarf sein in der dienenden Form, als er auf Erden ging mit Arbeiten, Predigen, Leiden und Sterben: so kehren sie es um, nehmen Christo die himmlische, regierende Form und geben sie dem Papst, lassen die dienende Form ganz untergehen. Er sollte schier der Widerchrist sein, den die Schrift heißt Antichrist; geht doch all sein Wesen, Werk und Vornehmen wider Christum, nur Christi Wesen und Werk zu vertilgen und zu zerstören.

Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Papst aus solchem verblendeten, verkehrten Grund sich rühmt in seinem Dekretal

---

1) Silvester Prierias, der in Rom eine hohe geistliche Stellung innehatte, schrieb im Jahre 1519 eine lateinische Schrift gegen Luther über die päpstliche Gewalt. Einen Auszug aus derselben bekam Luther zu Gesicht im Jahre 1520, und weil ihm derselbe zu elend erschien, gab er ihn selbst heraus mit Vorwort, Nachwort und Randbemerkungen. Auf diese in lateinischer Sprache abgefaßte Schrift gegen Prierias, die im Juni 1520 erschien, bezieht sich Luthers obige Bemerkung.

2) Vgl. 2 Thess. 2, 4: „Der da ist ein Widersacher und sich erhebt über alles, das Gott oder Heiligtum heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott.“ — Wird man hierbei nicht unwillkürlich an das Unfehlbarkeitskonzil des Jahres 1870 erinnert?

Pastoralis [1]), er sei des Kaisertums ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hat's Christus gethan, da er sagt: „Die Fürsten der Heiden sind Herren, ihr aber sollt nicht so sein?" Hat's ihm St. Peter aufgeerbt? Mich verdrießt, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für christliche Lehre halten, so es doch teuflische Lügen sind; welcher Art auch ist die unerhörte Lüge von der Schenkung Konstantins [2]). Es muß eine besondere Plage von Gott gewesen sein, daß so viele verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sind, daß mich dünkt, es sollte ein trunkener Bauer behender und geschickter lügen können. Wie sollte bestehen bei einem Kaisertum, zu regieren, predigen, beten, studieren und der Armen warten? welche Ämter aufs allereigentlichste dem Papst zustehen und von Christo mit so großem Ernst aufgelegt sind, daß er auch verbot, sie sollten nicht Rock, nicht Geld mit sich tragen, sintemal der kaum solcher Ämter warten kann, der ein einiges Haus regieren muß, und der Papst will Kaisertum regieren, dazu Papst bleiben. Es haben die Buben erdacht, die unter des Papsts Namen gerne Herren wären über die Welt und das verstörte römische Reich durch den Papst und Namen Christi wieder aufrichteten, wie es zuvor gewesen ist.

---

1) Die päpstlichen Dekretalien, d. h. die päpstlichen Sendschreiben und Erlasse, teils echte, teils gefälschte, bildeten den Grundstock des kanonischen Rechts.

2) Luther: „de donatione Constantini." Das Märchen, daß der Kaiser Konstantin d. Gr. die Herrschaft über Rom und ganz Italien dem Papste geschenkt und zu dem Zwecke, demselben diese Abtretung zu sichern (im Jahr 330), seine Residenz nach Konstantinopel verlegt habe, wurde im letzten Dritteil des achten Jahrhunderts in Rom erfunden zugunsten der päpstlichen Ansprüche auf weltliche Macht. (754 war der Kirchenstaat durch Pipin gegründet, 774 wurde derselbe durch Karl d. Gr. bestätigt; von dem Kirchenstaat spricht Luther gleich unten; Luthers Wunsch der Beseitigung desselben ging erst 1870 in Erfüllung.)

10. **Daß sich der Papst enthalte**, die Hand aus der Suppe ziehe, sich **keines Titels unterwinde des Königreichs zu Neapel und Sicilien.** Er hat eben so viel Recht dran als ich, will dennoch Lehnherr darüber sein. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle seine anderen Güter sind; drum sollte ihm der Kaiser solches Lehen nicht gestatten und, wo es geschehen wäre, nicht mehr verwilligen, sondern ihm die Bibel und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich die ihm niemand gegeben hat, und er predige und bete.

Solche Meinung sollte auch gehalten werden über Bologna, Imola, Vicenza, Ravenna und alles, was der Papst in der Anconitaner Mark, Romagna und mehr Ländern Welschlands mit Gewalt eingenommen und mit Unrecht besitzt, dazu wider alle Gebote Christi und St. Pauls sich drein menget. Denn also sagt St. Paulus: „Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warten soll.“ Nun soll der Papst das Haupt und der erste sein in dieser Ritterschaft und menget sich mehr in weltliche Geschäfte denn kein Kaiser noch Könige; je so müßte man ihm heraushelfen und seiner Ritterschaft warten lassen. Christus auch, des Statthalter er sich rühmet, wollte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, so gar daß er zu einem, der ein Urteil von ihm über seinen Bruder begehrte, sprach: „Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht?“ Aber der Papst fährt einhin unberufen, unterwindet sich aller Dinge wie ein Gott, bis daß er selbst nichts mehr weiß, was Christus sei, zu dessen Statthalter er sich aufwirft.

11. **Daß das Fußküssen des Papstes auch nicht mehr geschehe.** Es ist ein unchristlich, ja antichristlich Exempel, daß ein armer sündiger Mensch sich läßt seine Füße küssen von dem, der hundertmal besser ist denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren, warum thut es der Papst nicht auch den anderen der Heiligkeit zu Ehren? Halt sie gegeneinander, Christum und

den Papst [1]): Christus wusch seinen Jüngern die Füße und trocknete sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie; der Papst, als höher denn Christus, kehret das um und läßt es eine große Gnade sein, ihm seine Füße zu küssen, der doch das billig, so es jemand von ihm begehrte, mit allem Vermögen wehren sollte, wie St. Paul und Barnabas, die sich nicht wollten lassen ehren als Gott von denen zu Lystra, sondern sprachen: „Wir sind gleiche Menschen als ihr.“ Aber unsere Schmeichler haben's so hoch gebracht und uns einen Abgott gemacht, daß niemand sich so fürchtet vor Gott, niemand ihn mit solchem Geberden ehret als den Papst. Das können sie wohl leiden, aber gar nicht, so des Papsts Prachten ein Haar breit würde abgebrochen. Wenn sie nun Christen wären und Gottes Ehre lieber hätten denn ihre eigene, würde der Papst nimmer fröhlich werden, wo er gewahr würde, daß Gottes Ehre verachtet und seine eigene erhoben wäre, würde auch niemand lassen ihn ehren, bis er vermerkte, daß Gottes Ehre wieder erhoben und größer denn seine Ehre wäre [2]).

Derselben großen ärgerlichen Hoffart ist auch das ein häßlich Stück, daß der Papst sich nicht läßt genügen, daß er reiten oder fahren möge, sondern, ob er wohl stark und gesund ist, sich von Menschen als ein Abgott mit unerhörter Pracht tragen läßt. Lieber, wie reimet sich doch solche lucifersche Hoffart mit Christo, der zu Fuß gegangen ist, und alle seine Apostel? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich und prächtig je gefahren hat, als der fährt, der ein Haupt sein will aller derer, die weltliche Pracht verschmähen und fliehen sollen, das ist: der Christen? Nicht daß uns das fast soll bewegen an ihm selbst, sondern daß wir billig Gottes Zorn fürchten sollen, so wir solcher Hoffart schmeicheln und unsern Verdrieß nicht merken lassen. Es ist genug,

---

[1]) Dieser Gegensatz ist zum augenfälligsten Ausdruck gekommen in dem mit Bildern von Lukas Kranach versehenen „Passional Christi und Antichristi“ 1521.

[2]) Der folgende Abschnitt bis 12 fehlt in der ersten Auflage.

daß der Papst also tobet und narret; es ist aber zu viel, so wir das billigen und vergönnen.

Denn welch Christenherz mag oder soll das mit Lust sehen, daß der Papst, wenn er sich will lassen kommunizieren, stille sitzt als ein Gnadenjunker und läßt sich das Sakrament von einem knieenden, gebeugten Kardinal mit einem goldenen Rohr reichen? gerade als wäre das heilige Sakrament nicht würdig, daß ein Papst, ein armer, stinkender Sünder, aufstünde, seinem Gott eine Ehre thäte; so doch alle anderen Christen, die viel heiliger sind denn der allerheiligste Vater, der Papst, mit aller Ehrerbietung dasselbe empfahen? Was wäre es Wunder, daß uns Gott allesamt plagte, daß wir solche Unehre Gottes leiden und loben in unsern Prälaten und solcher seiner verdammten Hoffart uns teilhaftig machen durch unser Schweigen und Schmeicheln?

Also gehet es auch, wenn er das Sakrament in der Prozession herumträgt. Ihn muß man tragen, aber das Sakrament steht vor ihm wie eine Kanne Weins auf dem Tisch. Kurz: Christus gilt nichts zu Rom, der Papst gilt's allesamt; und wollen uns dennoch dringen und bedreuen, wir sollen solchen antichristlichen Tadel billigen, preisen und ehren, wider Gott und alle christliche Lehre. Helfe nun Gott einem freien Konzil, daß es den Papst lehre, wie er auch ein Mensch sei und nicht mehr denn Gott, wie er sich untersteht zu sein!

12. Daß man die Wallfahrten gen Rom abthäte oder niemand von eigenem Vorwitz oder Andacht wallen ließe, er würde denn zuvor von seinem Pfarrer, Stadt oder Oberherrn erkannt, genugsam und redlich Ursache zu haben. Das sag ich nicht darum, daß Wallfahrten böse seien, sondern daß sie zu dieser Zeit übel geraten; denn sie zu Rom kein gut Exempel, sondern eitel Ärgernis sehen, und wie sie selbst ein Sprichwort gemacht haben: „Je näher Rom, je ärger Christen“, bringen sie mit sich Verachtung Gottes und der Gebote Gottes. Man sagt: „Wer das erste Mal gen Rom geht, der sucht einen Schalk, zum andern Mal findet er ihn, zum dritten bringt er ihn mit heraus.“ Aber

sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drei Reisen auf einmal ausrichten und haben fürwahr uns solch Stücklein aus Rom gebracht: „Es wäre besser, Rom nie gesehen noch erkannt.“

Und ob schon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch da eine vortrefflichere, nämlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführt werden in einem falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote. Denn sie meinen, daß solch Wallen sei ein köstlich gut Werk, das doch nicht wahr ist. Es ist ein gering gut Werk, zu mehr Malen ein bös, verführerisch Werk; denn Gott hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und seiner Kinder warte, und was dem ehelichen Stande zu gebührt, dabei seinem Nächsten zu dienen und zu helfen. Nun geschieht es, daß einer gen Rom wallet, verzehret funfzig, hundert, mehr oder weniger Gulden, das ihm niemand befohlen hat, und läßt sein Weib und Kind oder je seinen Nächsten daheim Not leiden, und meint doch der thörichte Mensch, er wolle solchen Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch reiner Vorwitz oder Teufels-Verführung ist. Da haben nun zu geholfen die Päpste mit ihren falschen, erdichteten, närrischen goldenen Jahren [1]), damit das

---

[1]) Hiermit meint Luther die gewöhnlich so genannten Jubeljahre, eine durch Papst Bonifaz VIII. erfundene Einrichtung. Dieser verkündete im Jahre 1300 auf die erdichtete Aussage eines 107jährigen Greises, daß es vor 100 Jahren ebenso geschehen sei, für das Jahr 1300 wie für jedes 100ste Jahr einen vollkommenen Ablaß für diejenigen, welche in wahrer Reue und bußfertigem Sündenbekenntnis die Kirchen Roms zur Ehre der Apostel Petrus und Paulus besuchen würden: Römer 30 Tage, Fremde 15 Tage lang. Die Menschenmenge, die infolge dessen nach Rom strömte, war eine so ungeheure, und der Gewinn an Geld und Ansehen, welchen die Päpste dadurch erzielten, ein so großer, daß spätere Päpste in Anbetracht der Kürze des Menschenlebens und von dem Wunsche beseelt, recht vielen die erfundenen Gnadenschätze der Kirche zuteil werden zu lassen, sich bewogen fühlten, den Termin dieser — für die Päpste im eigentlichen Sinne „goldenen“ — Jubeljahre abzukürzen: Papst Clemens VI. im Jahr 1343 auf das 50ste, Urban VI. im Jahre 1389 auf das 33ste, endlich 1470 Paul II. auf das 25. Jahr. Bo-

Volk erregt, von Gottes Geboten gerissen und zu ihrem eigenen verführerischen Vornehmen gezogen ist, und eben dasselbe angerichtet, das sie sollten verboten haben. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärkt, drum hat's müssen fortgehen, es sei wider Gott oder der Seelen Heil.

Solchen falschen, verführerischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten und wiederum einen rechten Verstand guter Werke aufzurichten, sollten alle Wallfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein Gutes nicht drinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählige Ursachen zu Sünden und zur Verachtung der Gebote Gottes. Daher kommen so viele Bettler, die durch solch Wallen unzählige Büberei treiben, die lehren und gewöhnen ohne Not zu betteln.

Da kommt her frei Leben und mehr Jammer, die ich jetzt nicht zählen will. Wer nun wollte wallen oder Wallen geloben, sollte vorhin seinem Pfarrer oder Oberherrn die Ursache anzeigen; fände sich's, daß er's thäte um gutes Werkes willen: daß dasselbe Gelübde und Werk durch den Pfarrer oder Oberherrn nur frisch mit Füßen getreten würde als ein teuflisch Gespenst [1]) und ihm angezeigt, das Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt gehört, an Gottes Gebot und tausendmal bessere Werke anzulegen, das ist: an die Seinen oder seine nächsten Armen. Wo er's aber aus Vorwitz thäte, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen lassen. Hat er's aber in der Krankheit gelobt, daß man dieselben Gelübde verbiete, verspreche und die Gottes-Gebote dagegen empor-

---

nifaz IX. behielt durchaus den eigentlichen Zweck im Auge, wenn er (nach 1400) in freundlicher Teilnahme denen, die irgendwie verhindert waren, selbst nach Rom zu wallfahrten, für die Einzahlung der Reisekosten vollkommenen Ablaß erteilte; doch war das ein Fortschritt; denn, wie die limburgische Chronik sagt, „die von Rom kamen, wurden einesteils böser, als sie vorher gewesen waren“.

[1]) „Gespanen“ altdeutsch = locken, verlocken, „Gespenst“ daher = Verlockung, Trugbild.

hebe, daß er hinfort sich genügen lasse an dem Gelübde, in der Taufe geschehen, Gottes Gebote zu halten. Doch mag man ihn auf das Mal, sein Gewissen zu stillen, sein närrisch Gelübde lassen ausrichten. Niemand will die richtige gemeine Straße göttlicher Gebote wandeln; jedermann macht sich selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er Gottes Gebote alle vollbracht.

13. Darnach kommen wir auf den großen Haufen, die das Viel geloben [1]) und das Wenig halten. Zürnet nicht, liebe Herren, ich meine es wahrlich gut! Es ist bittere und süße Wahrheit und ist die: daß man je nicht mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf Gott, ihrer ist schon viel zu viel! Ja wollte Gott, sie wären alle ab oder je auf zween oder drei Orden gehäuft! Es hat nichts Gutes gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre zu laufen auf dem Lande. Drum ist mein Rat, man schlage zehn, oder wie viel ihrer not ist, auf einen Haufen und mache eines draus, das, genugsam versorgt, nicht betteln dürfe. O es ist hier viel mehr anzusehen, was gemeinem Haufen zur Seligkeit not ist, denn was St. Franciscus, Dominicus, Augustinus [2]) oder je ein Mensch gesetzt hat! besonders weil es nicht geraten ist ihrer Meinung nach.

Und daß man sie überhebe Predigens und Beichtens; es wäre denn, daß sie von Bischöfen, Pfarren, Gemeine oder Obrigkeit dazu berufen und begehret würden. Ist doch aus solchem Predigen und Beichten nicht mehr denn eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, groß Ärgernis und Hindernis des gemeinen Volks erwachsen, damit es würdig geworden und wohl verdienet aufzuhören, dieweil sein mag wohl entraten werden. Es hat nicht ein ungleich Ansehen, daß der heilige römische Stuhl

---

[1]) Luther meint die Mönche als diejenigen, welche die Gelübde der Ehelosigkeit, der Armut und des Gehorsams ablegen.

[2]) Diese drei nennt Luther als die Patrone der drei Bettelorden der Franziskaner, Dominikaner und Augustiner, welchem letzteren Luther selbst angehörte.

solch Heer nicht umsonst gemehrt hat, auf daß nicht die Priesterschaft und Bistümer, seiner Tyrannei unleidig, einmal ihm zu stark würden und eine Reformation anfingen, die nicht erträglich seiner Heiligkeit wäre.

Dabei sollten auch aufgehoben werden so mancherlei Sekten und Unterschiede einerlei Ordens, welche zuweilen um gar geringe Ursache sich erhoben haben und noch viel geringere sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegeneinander streitend; so doch nichtsdestoweniger der christliche Glaube, der ohne alle solche Unterschiede wohl besteht, auf beiden Seiten untergeht, und ein gut christlich Leben nur nach den äußerlichen Gesetzen, Werken und Weisen geschätzt und gesucht wird, davon nicht mehr denn Gleißnerei und Seelenverderben folgen und erfunden werden, wie das vor Augen jedermann sieht.

Es müßte auch dem Papst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder zu bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzuthun und in wenigere Zahl zu zwingen; sintemal der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist und ohne einigerlei Orden besteht, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherlei Werke und Weisen leichtlich verführet werden, mehr auf solche Werke und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben denn des Ordens Gesetz predigen und treiben, da ist's nicht möglich, daß der Orden sollte nicht schädlich und verführerisch sein einfältigen Seelen, die auf die Werke allein Acht haben.

Nun aber zu unsern Zeiten gefallen sind fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt und die Orden eingesetzt haben, gleich wie vor Zeiten bei den Kindern Israel, da die Väter abgegangen waren, die da Gottes Werke und Wunder erkannt hatten, sobald anfingen ihre Kinder aus Unverstand göttlicher Werke und Glaubens, Abgötterei und eigene menschliche Werke aufzurichten, also auch jetzt leider solche Orden, unver-

ständig geworden göttlicher Werke und Glaubens, nur in ihren eigenen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zu rechtem Verstand eines geistlichen, guten Lebens kommen, wie der Apostel 2 Tim. 3 verkündigt hat und gesagt: „Sie haben einen Schein des geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinter; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen, was wahrhaftig geistlich Leben sei“: so wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, im christlichen Glauben verständiger Prälat regiert. Denn [1]) derselbe mag nicht ohne Schaden und Verderben regieren, und so viel mehr, so viel heiliger und eines guten Lebens er scheint in seinen äußerlichen Werken.

Es wäre meines Bedünkens eine nötige Ordnung, besonders zu unsern fährlichen Zeiten, daß Stifter und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln und eine lange Zeit hernach, da sie alle frei waren einem jeden, drinnen zu bleiben, so lange es ihm gelüstete. Denn was sind Stifter und Klöster anders gewesen denn christliche Schulen, darinnen man lehrte Schrift und Zucht nach christlicher Weise und Leute auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, daß St. Agnes in die Schule ging, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedlinburg und dergleichen. Fürwahr, so sollten alle Stifter und Klöster auch so frei sein, daß sie Gott mit freiem Willen und nicht mit gezwungenen Diensten dienten!

Aber darnach hat man es gefaßt mit Gelübden und ein ewig Gefängnis daraus gemacht, daß auch dieselben mehr denn die Taufgelübde werden angesehen; was aber für Frucht daraus ist

---

[1]) Luther meint: Da es keine einsichtigen Prälaten giebt, die das Wesen des Glaubens verständen, so werden die Klöster besser beseitigt; solche einsichtige Prälaten aber kann es im Mönchtum schwer geben, da das Mönchtum die Werke erhebt, also gerade tüchtigere Prälaten eingebildet auf ihre Werke macht, also durch Werkgerechtigkeit und Hochmut den wahren Glauben in ihnen zerstört und sie so ins Verderben lockt.

gekommen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr. Ich acht wohl, solcher mein Ratschlag sei aufs allertörlichste angesehen; da frag ich jetzt nicht nach. Ich rat, was mich gut dünkt, verwerfe, wer es will! Ich seh wohl, wie die Gelübde werden gehalten, sonderlich der Keuschheit [1]), die so gemein durch solche Klöster wird, und doch von Christo nicht geboten, sondern fast wenigen gegeben wird, wie er selbst und St. Paul sagt: „Ich wollte gern jedermann geholfen sehen und nicht fangen lassen christliche Seelen durch menschliche, eigene erfundene Weise und Gesetze.“

14. Wir sehen auch, wie die Priesterschaft gefallen, und mancher arme Pfaff, mit Weib und Kind überladen, sein Gewissen beschweret, da doch niemand zuthut, ihnen zu helfen, ob ihnen fast wohl zu helfen wäre. Läßt Papst und Bischof hier gehen, was da geht, verderben, was da verdirbt, so will ich erretten mein Gewissen und das Maul frei aufthun, es verdrieße Papst, Bischöfe, oder wen es will, und sage also: Daß nach Christus' und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarrer oder Bischof soll haben, wie klärlich Paulus schreibt Tit. 1, und derselbe Pfarrer nicht gedrungen, ohne ein ehelich Weib zu leben, sondern möge eins haben, wie St. Paul schreibt 1 Tim. 3 und Tit. 1 und spricht: „Es soll ein Bischof sein ein Mann, der unsträflich sei und nur eines ehelichen Weibes Gemahl, welches Kinder gehorsam und züchtig sind 2c.“ Denn ein Bischof und Pfarrer ist ein Ding bei St. Paul, wie das auch St. Hieronymus bewähret. Aber die Bischöfe, die jetzt sind, da weiß die Schrift nichts von, sondern sind von christlicher Gemeine-Ordnung gesetzt, daß einer über viel Pfarrer regiere.

Also lehren wir aus dem Apostel klärlich, daß es in der Christenheit sollte also zugehen, daß eine jegliche Stadt aus der

---

[1]) Das Gelübde der Ehelosigkeit oder des Cölibats bei Priestern und Mönchen heißt (bei der niedrigen Auffassung der römischen Kirche von der Ehe) das Gelübde der Keuschheit.

Gemeine einen gelehrten, frommen Bürger erwählte, demselben das Pfarramt beföhle und ihn von der Gemeine ernährte, ihm freie Willkür ließe, ehelich zu werden oder nicht, der neben sich mehrere Priester oder Diakonen hätte, auch ehelich oder wie sie wollten, die den Haufen und Gemeine hülfen regieren mit Predigen und Sakramenten; wie es denn noch geblieben ist in der griechischen Kirche. Da sind nun hernachmals, da so viel Verfolgung und Streit war wider die Ketzer, viel heilige Väter gewesen, die freiwillig auf den ehelichen Stand verzichtet haben, auf daß sie desto besser studierten und bereit wären auf alle Stunden zum Tod und zum Streit.

Da ist nun der römische Stuhl aus eigenem Frevel drein gefallen und hat ein gemein Gebot daraus gemacht, verboten dem Priesterstand, ehelich zu sein; das hat ihn der Teufel geheißen, wie St. Paulus 1 Tim. 4 verkündigt: „Es werden kommen Lehrer, die Teufelslehre bringen und verbieten, ehelich zu werden ꝛc.“; dadurch ist leider so viel Jammer entstanden, daß es nicht zu erzählen ist, und hat man dadurch Ursache gegeben der griechischen Kirche, sich abzusondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Ärgernis gemehrt; wie denn thut alles, was der Teufel anfängt und treibt. Was wollen wir nun hier thun?

Ich rat, man mach's wieder frei und lasse seinem jeglichen seine freie Willkür, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da müßte ein gar viel ander Regiment und Ordnung der Güter geschehen, und das ganze geistliche Recht zu Boden gehen, und nicht viel Lehen gen Rom kommen. Ich besorg, der Geiz sei eine Ursache gewesen der elenden, unkeuschen Keuschheit, daraus dann gefolget ist, daß jedermann hat wollen Pfaff werden und jedermann sein Kind drauf studieren lassen, nicht der Meinung, keusch zu leben, das wohl ohne Pfaffenstand geschehen könnte, sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot Gottes 1 Mos. 3: „Du sollst dein Brot essen im Schweiß deines Angesichts“, haben ihm eine Farbe angestrichen, als sollte ihre Arbeit sein Beten und Messehalten.

heimlichen hat er keine Gewalt, wenn's gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kann. Und wo der Prälat dieselben auszieht, so ist er ein Tyrann, hat dazu kein Recht, greift in Gottes Gericht. So rat ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: wollen die Obersten nicht erlauben, zu beichten die heimlichen Sünden, wem du willst, so nimm sie selber und klage sie deinem Bruder oder Schwester, dem oder da du willst, laß dich absolvieren und trösten, geh und thu darauf, was du willst und sollst, glaub nur fest, daß du seist absolvieret, so hat es nicht not! Und den Bann, Irregularität, oder was sie mehr dreuen, laß dich nicht betrüben noch irre machen: sie gelten nicht weiter denn auf die öffentlichen oder bekannten Sünden, so die jemand nicht wollte bekennen; es trifft dich nichts. Was nimmst du dir vor, du blinder Prälat, durch dein Dreuen heimliche Sünde zu wehren? Laß fahren, was du nicht öffentlich erhalten kannst, daß Gottes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen! Er hat dir sie nicht so gar in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe, ja du hast das wenigere Teil unter dir! Laß deine Statuten Statuten sein und heb sie nicht in den Himmel, in Gottes Gericht!

16. Es wäre auch not, daß die Jahrtage, Begängnisse[1]), Seelenmessen[2]) gar abgethan oder je geringert würden, darum daß wir öffentlich sehen vor Augen, daß nicht mehr denn ein Spott draus geworden ist, damit Gott höchlich erzürnt wird, und nur auf Geld, Fressen und Saufen ge-

---

[1]) In der „Warnung an seine lieben Deutschen" (1530) sagt Luther: „Es wäre allzu greulich der grobe äußerliche Mißbrauch, da die Pfaffen auf den Begängnissen und Kirchweihungen oder Patronfesten so leichtfertig mit dem Sakrament handelten, als wäre es ein Gaukelspiel, um Fressens, Saufens, Gelds willen, roh und frech zuliefen, darnach voll wurden und speieten und spieleten und schlugen; wie des schändlichen Mißbrauchs alle Dörfer voll waren."

[2]) Messen, die für das Heil der abgeschiedenen Seelen dargebracht werden.

richtet sind. Was sollte Gott für einen Gefallen darin haben, wenn die elenden Vigilien [1]) und Messen so jämmerlich geschlappert werden, weder gelesen noch gebetet, und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um Gottes Willen aus freier Liebe, sondern um Geldes willen und verpflichteter Schuld vollbracht werden. Nun ist's doch nicht möglich, daß Gott ein Werk gefalle oder etwas bei ihm erlange, das nicht in freier Liebe geschieht [2]). So ist's je christlich, daß wir alles abthun oder je weniger machen, was wir sehen in einen Mißbrauch kommen, und was Gott mehr erzürnt denn versöhnt. Es wäre mir lieber, ja Gott angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche oder Kloster alle ihre jährlichen Messen und Vigilien auf einen Haufen nähmen und hielten einen Tag eine rechte Vigilie und Messe mit herzlichem Ernst, Andacht und Glauben für alle ihre Wohlthäter, denn daß sie ihrer tausend und tausend alle Jahr einem jeglichen eine besondere hielten ohne solche Andacht und Glauben. O liebe Christen, es liegt Gott nicht an viel, sondern an wohl beten! Ja er verdammt die langen und vielen Gebete Matth. 6 und sagt: sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geiz, der Gott nicht kann trauen, richtet solch Wesen an, hat Sorge, er müßte Hungers sterben.

17. Man müßte auch abthun etliche Pönen oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdikt, welches ohne allen Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teuflisch Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist je größere Sünde, daß man Gottes Wort und Dienst schweigt oder niederlegt, denn ob einer zwanzig Päpste hätte erwürgt auf einmal, geschweige denn einen Priester [3]), oder geistlich Gut behalten; es ist auch der zarten

---

[1]) Vigilien hießen in der alten Kirche die Nachtfeiern, die der Feier hoher Feste voraufgingen, später die Vorfeiern am Abend oder am vorhergehenden Tage.

[2]) Vgl. meine Schrift über „Die Nächstenliebe“. Breslau 1881. S. 54 ff.

[3]) Vgl. S. 17.

Tugenden eine, die im geistlichen Recht gelernet werden. Denn das geistliche Recht heißt auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist, nicht von dem heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Bann müßte man nicht eher gebrauchen, denn wo die Schrift weiset ihn zu brauchen, das ist: wider die da nicht recht glauben oder in öffentlichen Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nun ist es umgekehrt: glaubt, lebt jedermann, wie er will, eben die am meisten, die andere Leute schinden und schänden mit Bannen; und alle Banne jetzt nur ums zeitliche Gut ganghaft sind, welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben; davon ich vorhin im Sermon [1]) weiter gesagt habe.

Die andern Strafen und Pönen: Suspension [2]), Irregularität [3]), Aggravation, Reaggravation, Deposition, Blitzen, Donnern, Vermaledeien, Verdammen, und was der Fündlein mehr sind, sollte man zehn Ellen tief begraben in die Erde, daß auch ihr Name und Gedächtnis nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durchs geistliche Recht ist los geworden, hat solche greuliche Plage und Jammer in das himmlische Reich der heiligen Christenheit gebracht und nicht mehr denn Seelen-Verderben und -Hindern dadurch zugerichtet, daß wohl mag von ihnen verstanden

---

[1]) Luther bezieht sich auf den im Jahre 1519 herausgegebenen Sermon vom Bann. Der Bann oder die Exkommunikation ist die Ausschließung von dem Sakrament und der kirchlichen Gemeinschaft.

[2]) Nach dem Interdikt, das ein ganzes Land betraf, und dem Bann, durch den der einzelne Christ aus der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden sollte, macht Luther einzelne Strafmittel namhaft, die gegen die Glieder des geistlichen Standes in Anwendung kamen: die Suspension, d. i. die zeitweilige Enthebung vom Amt (entweder vom Amt überhaupt oder einem Teil der Amtsfunktionen oder von dem Genusse der Einkünfte); die Deposition, d. i. die dauernde Absetzung; die Aggravation ist die Androhung der Exkommunikation nach dreifacher Ermahnung: blieb diese fruchtlos, so erfolgte durch die Reaggravation die wirkliche Exkommunikation.

[3]) Vgl. S. 67, Anm.

werden das Wort Christi Matth. 23: „Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt zu lehren und schließet zu das Himmelreich vor den Menschen; ihr gehet nicht hinein und wehret denen, die hinein gehen."

18. **Daß man alle Feste**[1] **abthäte und allein den Sonntag behielte;** wollte man aber je unserer Frauen [Maria] und der großen Heiligen Feste halten, daß sie alle auf den Sonntag würden verlegt oder nur des Morgens zur Messe gehalten, und daß man darnach ließe den ganzen Tag Werktag sein! Ursache: denn als nun der Mißbrauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerlei Sünde geht, so erzürnen wir mehr Gott auf die heiligen Tage denn auf die andern; und sind ganz umgekehret, daß Heilige-Tage nicht heilig, Werkeltage heilig sind, und Gott noch seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern große Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen; wiewohl etliche tolle Prälaten meinen, wenn sie St. Ottilien, St. Barbaren, und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest macht, habe er gar ein gut Werk gethan, so er doch etwas viel Besseres thäte, wenn er zu Ehren einem Heiligen aus einem Heiligen-Tag einen Werkeltag machte.

Dazu nimmt der gemeine Mann zwei leibliche Schäden über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumt wird, dazu mehr verzehret denn sonst, ja auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht; wie wir das täglich sehen, und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hier sollte man nicht achten, ob der Papst die Feste eingesetzt hat, oder ob man eine Dispensation und Erlaubnis erst haben müßte. **Was wider Gott ist und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jegliche Gemeine, Rat oder Obrigkeit Gewalt, abzuthun und zu wehren, ohne Wissen und Willen des Papsts oder Bischofs, ja ist auch schuldig bei**

---

[1]) Das Folgende zeigt, daß Luther hierbei die Feste der Heiligen im Sinne hat; über diese s. weiter unten Nr. 20.

seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Papst und Bischof nicht wollten, die doch die ersten sollten sein, solches zu wehren.

Und zuvor sollte man die Kirchweihen ganz austilgen, sintemal sie nichts anderes sind denn rechte Tabernen, Jahrmärkte und Spielhöfe werden nur zur Mehrung von Gottes Unehre und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man will aufblasen, es habe einen guten Anfang und sei ein gut Werk. Hob doch Gott sein eigen Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Mißbrauch verkehret ward, und kehret noch täglich um, was er gesetzt, zerbricht, was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauchs willen; wie im 18. Psalm steht von ihm geschrieben: „Du verkehrest dich mit den Verkehrten."

19. Daß die Grade oder Glieder würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten[1]), als da sind Gevatterschaften, der vierte und dritte Grad; daß, wo der Papst zu Rom darinnen mag dispensieren ums Geld und schändlichen Verkauf, daß auch daselbst möge ein jeglicher Pfarrer dispensieren umsonst und um der Seelen Seligkeit willen. Ja, wollte Gott, daß alles, was man zu Rom muß kaufen und den Geldstrick, das geistliche Gesetz, lösen, daß ein jeglicher Pfarrer dasselbe ohne Geld möchte thun und lassen! als da sind Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe und was der Konfessionalien[2]) oder Bübereien mehr sind zu Rom, da das arme Volk mit wird betrogen und ums Geld gebracht. Denn so der Papst Macht hat, seine Geldstricke und geistlichen Netze (Gesetze, sollte ich sagen) zu verkaufen ums Geld, hat gewißlich ein Pfarrer viel mehr Gewalt, dieselben zu zerreißen und um Gottes willen mit Füßen zu treten; hat er aber das nicht Gewalt, so hat auch der Papst

---

[1]) Hinsichtlich der Ehehindernisse verweise ich des Weiteren auf die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft V, 2.

[2]) Vgl. S. 40, Anm. 1.

keine Gewalt, dieselben durch seinen schändlichen Jahrmarkt zu verkaufen.

Dahin gehört auch, daß die Fasten würden frei gelassen jedermann, und allerlei Speise frei gemacht, wie das Evangelium giebt. Denn sie selbst zu Rom der Fasten spotten, lassen uns draußen Öl fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit ließen schmieren, verkaufen uns darnach Freiheit, Butter und allerlei zu essen; so der heilige Apostel sagt, daß wir des alles zuvor Freiheit haben aus dem Evangelium. Aber sie haben mit ihrem geistlichen Recht uns gefangen und gestohlen, auf daß wir's mit Geld wieder kaufen müssen, haben damit so blöde, schüchterne Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freiheit zu predigen ist, darum daß sich das gemeine Volk so fast darinnen ärgert und achtet Butter essen für größere Sünde denn lügen, schwören oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben, man lege es wo man hin will, und entsteht nimmer nichts Gutes draus.

20. Daß die wilden Kapellen und Feldkirchen würden zu Boden verstört, als da sind, da die neuen Wallfahrten hingehen, Wilsnack, Sternberg, Trier, das Grimmenthal und jetzt Regensburg und der Anzahl viel mehr. O wie schwere, elende Rechenschaft werden die Bischöfe müssen geben, die solches Teufelsgespenst [1]) zulassen und Genieß davon empfangen! Sie sollten die ersten sein, dasselbe zu wehren; so meinten sie, es sei ein göttlich, heilig Ding, sehen nicht, daß der Teufel solches treibt, den Geiz zu stärken, falschen, erdichteten Glauben aufzurichten, Pfarrkirchen zu schwächen, Tabernen und Hurerei zu mehren, unnütz Geld und Arbeit zu verlieren und nur das arme Volk mit der Nase umzuführen. Hätten sie die Schrift so wohl gelesen als das verdammte geistliche Gesetz, sie wüßten den Sachen wohl zu raten.

---

1) Vgl. S. 58, Anm.

Tugenden eine, die im geistlichen Recht gelernet werden. Denn das geistliche Recht heißt auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist, nicht von dem heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Bann müßte man nicht eher gebrauchen, denn wo die Schrift weiset ihn zu brauchen, das ist: wider die da nicht recht glauben oder in öffentlichen Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nun ist es umgekehrt: glaubt, lebt jedermann, wie er will, eben die am meisten, die andere Leute schinden und schänden mit Bannen; und alle Banne jetzt nur ums zeitliche Gut ganghaft sind, welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben; davon ich vorhin im Sermon [1]) weiter gesagt habe.

Die andern Strafen und Pönen: Suspension [2]), Irregularität [3]), Aggravation, Reaggravation, Deposition, Blitzen, Donnern, Vermaledeien, Verdammen, und was der Fündlein mehr sind, sollte man zehn Ellen tief begraben in die Erde, daß auch ihr Name und Gedächtnis nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durchs geistliche Recht ist los geworden, hat solche greuliche Plage und Jammer in das himmlische Reich der heiligen Christenheit gebracht und nicht mehr denn Seelen-Verderben und -Hindern dadurch zugerichtet, daß wohl mag von ihnen verstanden

---

[1]) Luther bezieht sich auf den im Jahre 1519 herausgegebenen Sermon vom Bann. Der Bann oder die Exkommunikation ist die Ausschließung von dem Sakrament und der kirchlichen Gemeinschaft.

[2]) Nach dem Interdikt, das ein ganzes Land betraf, und dem Bann, durch den der einzelne Christ aus der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden sollte, macht Luther einzelne Strafmittel namhaft, die gegen die Glieder des geistlichen Standes in Anwendung kamen: die Suspension, d. i. die zeitweilige Enthebung vom Amt (entweder vom Amt überhaupt oder einem Teil der Amtsfunktionen oder von dem Genusse der Einkünfte); die Deposition, d. i. die dauernde Absetzung; die Aggravation ist die Androhung der Exkommunikation nach dreifacher Ermahnung: blieb diese fruchtlos, so erfolgte durch die Reaggravation die wirkliche Exkommunikation.

[3]) Vgl. S. 67, Anm.

werden das Wort Christi Matth. 23: „Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt zu lehren und schließet zu das Himmelreich vor den Menschen; ihr gehet nicht hinein und wehret denen, die hinein gehen.“

18. Daß man alle Feste[1]) abthäte und allein den Sonntag behielte; wollte man aber je unserer Frauen [Maria] und der großen Heiligen Feste halten, daß sie alle auf den Sonntag würden verlegt oder nur des Morgens zur Messe gehalten, und daß man darnach ließe den ganzen Tag Werktag sein! Ursache: denn als nun der Mißbrauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerlei Sünde geht, so erzürnen wir mehr Gott auf die heiligen Tage denn auf die andern; und sind ganz umgekehret, daß Heilige-Tage nicht heilig, Werkeltage heilig sind, und Gott noch seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern große Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen; wiewohl etliche tolle Prälaten meinen, wenn sie St. Ottilien, St. Barbaren, und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest macht, habe er gar ein gut Werk gethan, so er doch etwas viel Besseres thäte, wenn er zu Ehren einem Heiligen aus einem Heiligen-Tag einen Werkeltag machte.

Dazu nimmt der gemeine Mann zwei leibliche Schäden über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumt wird, dazu mehr verzehret denn sonst, ja auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht; wie wir das täglich sehen, und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hier sollte man nicht achten, ob der Papst die Feste eingesetzt hat, oder ob man eine Dispensation und Erlaubnis erst haben müßte. Was wider Gott ist und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jegliche Gemeine, Rat oder Obrigkeit Gewalt, abzuthun und zu wehren, ohne Wissen und Willen des Papsts oder Bischofs, ja ist auch schuldig bei

---

[1]) Das Folgende zeigt, daß Luther hierbei die Feste der Heiligen im Sinne hat; über diese s. weiter unten Nr. 20.

so ist's doch jetzt nimmer gut; gleichwie viel andere Dinge vor Zeiten sind gut gewesen und doch nun ärgerlich und schädlich, als da sind Feiertage, Kirchen=Schätze und =Zierden. Denn es ist offenbar, daß durch Heiligen=Erhebung nicht Gottes Ehre noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche will etwas Besonderes vor der andern sein und haben, und es ihr leid wäre, daß eine andere desgleichen hätte, und ihr Vorteil gemein wäre; so gar hat man geistliche Güter zu Mißbrauch und Gewinnst zeitlicher Güter verordnet in dieser ärgsten letzten Zeit, daß alles, was Gott selber ist, muß dem Geiz dienen. Auch so dient solcher Vorteil nur zur Entzweiung, Sekten und Hoffart, daß eine Kirche der andern ungleich, sich untereinander verachten und erheben; so doch alle göttlichen Güter, allen gemein und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Da hat der Papst auch Lust zu, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und eins wären!

Hier gehört her, daß man abthun sollte oder verachten oder je gemein machen aller Kirchen Freiheit [1]), Bullen und was der Papst verkauft zu Rom auf seinem Schindleich [2]). Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig und zuvor seinem Rom verkauft oder giebt Indulte [3]), Privilegien, Abläße, Gnaden, Vorteile, Vollmachten: warum giebt er's nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig, allen Christen zu thun umsonst und um Gottes willen alles, was er vermag, ja auch sein Blut für sie zu vergießen? so sag mir, warum giebt oder verkauft er dieser Kirche und der andern nicht? oder muß das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen großen Unterschied machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glauben, Christum, Gott und alle Dinge haben? Will man uns

---

[1]) Luther meint hiermit die besonderen kirchlichen Privilegien, die einzelnen Stätten vor andern verliehen sind.

[2]) = Schindanger.

[3]) Indulte sind Bewilligungen, etwas gegen die bestehende gesetzliche Ordnung zu thun. (Für „Vollmachten" schreibt Luther „Fakultäten".)

denn allerdinge mit sehenden Augen blind machen und mit reiner Vernunft töricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberei und Spiegelfechten sollen anbeten? Er ist ein Hirte: ja wo du Geld hast und nicht weiter! und schämen sich dennoch nicht, solche Büberei mit ihren Bullen hin und her auszuführen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun und sonst nichts mehr!

So rat ich das: so solch Narrenwerk nicht wird abgethan, daß ein jeglicher frommer Christenmensch seine Augen aufthue und lasse sich mit den römischen Bullen=Siegeln und der Gleißerei nicht irren, bleibe daheim in seiner Kirche und lasse sich seine Taufe, Evangelium, Glauben, Christum und Gott, der an allen Orten gleich ist, das Beste sein und den Papst bleiben einen blinden Führer der Blinden. Es kann dir weder Engel noch Papst so viel geben, als dir Gott in deiner Pfarre giebt. Ja, der Papst verführt dich von den göttlichen Gaben, die du umsonst hast, auf seine Gaben, die du kaufen mußt, und giebt dir Blei [1]) ums Gold, Fell ums Fleisch, Schnur um den Beutel, Wachs um Honig, Worte ums Gut, Buchstaben um den Geist; wie du vor Augen siehst und willst's dennoch nicht merken. Sollst du auf seinem Pergament und Wachs [2]) gen Himmel fahren, so wird dir der Wagen gar bald zerbrechen, und du in die Hölle fallen, nicht in Gottes Namen. Laß dir's nur eine gewisse Regel sein: was du vom Papst kaufen mußt, das ist nicht gut noch von Gott; denn was aus Gott ist, das wird nicht allein umsonst gegeben, sondern alle Welt wird darum gestraft und verdammt, daß sie es nicht hat wollen umsonst aufnehmen, als da ist das Evangelium und göttliche Werke. Solche Verführerei haben wir verdient um Gott, daß wir sein heiliges Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie St. Paulus sagt: „Gott wird senden eine kräftige Irrung allen denen, die die Wahrheit nicht haben auf=

---

[1]) Hier wie im Folgenden ist daran zu denken, daß die Siegel in jener Zeit aus Blei oder Wachs bestanden.

[2]) Den päpstlichen Ablaßbriefen.

genommen zu ihrer Seligkeit, auf daß sie glauben und folgen der Lüge und Büberei, wie sie würdig sind."

21. Es ist wohl der größten Nöte eine, daß alle Bettelei abgethan würde in aller Christenheit. Es sollte je niemand unter den Christen betteln gehen! Es wäre auch eine leichte Ordnung darüber zu machen, wenn wir den Mut und Ernst dazu thäten, nämlich: daß eine jegliche Stadt ihre armen Leute versorgte und keinen fremden Bettler zuließe, sie hießen wie sie wollten, es wären Wallbrüder oder Bettelorden. Es könnte je eine jegliche Stadt die ihren ernähren; und ob sie zu gering wäre, daß man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk ermahnte, dazu zu geben, müssen sie doch sonst so viel Landläufer und böse Buffen unter des Bettelns Namen ernähren. So könnte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

So müßte da sein ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennte und, was ihnen not wäre, dem Rat oder Pfarrer ansagte, oder wie das aufs beste möchte verordnet werden. Es geschieht meines Erachtens auf keinem Handel so viel Bübereien und Trügereien als auf dem Bettel, die da alle leicht wären zu vertreiben. Auch geschieht so dem gemeinen Volk wehe durch so freies, gemeines Betteln. Ich hab's überlegt: die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahres an einem Ort ein jeglicher mehr denn sechs- oder siebenmal, dazu die gemeinen Bettler, Botschaften und Wallbrüder, daß sich die Rechnung gefunden hat, wie eine Stadt bei sechzigmal ein Jahr geschatzt [gebrandschatzt] wird, ohne was der weltlichen Obrigkeit an Gebühren, Auffätzen und Schatzung gegeben wird, und was der römische Stuhl mit seiner Ware raubt, und sie unnützlich verzehren; daß mir's der größten Gotteswunder eins ist, wie wir doch bleiben mögen und ernährt werden.

Was aber etliche meinen, es würden mit der Weise die Armen nicht wohl versorgt, und nicht so große steinerne Häuser und Klöster gebaut, auch nicht so reichlich, das glaube ich fast wohl. Ist's doch auch nicht not! Wer arm will sein, sollte nicht reich

sein; will er aber reich sein, so greif er mit der Hand an den Pflug und suche es sich selbst aus der Erde! Es ist genug, daß die Armen ziemlich versorgt sind, dabei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer auf des andern Arbeit müßig gehe, reich sei und wohllebe bei eines andern Übelleben, wie jetzt der verkehrte Mißbrauch geht; denn St. Paul sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Es ist niemandem von der andern Güter zu leben von Gott verordnet denn allein den predigenden und regierenden Priestern, wie St. Paulus 1 Kor. 9 sagt, um ihrer geistlichen Arbeit willen, wie auch Christus sagt zu den Aposteln: „Ein jeglicher Wirker ist würdig seines Lohns.“

22. Es ist auch zu besorgen, daß die vielen Messen[1], so auf Stifter und Klöster gestiftet sind, nicht allein wenig nutz sind, sondern großen Zorn Gottes erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr zu stiften, sondern der gestifteten viel abzuthun, sintemal man sieht, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sakramente sind[2], gleichwie die Taufe und Buße, welche nicht für andere, sondern allein dem, der sie empfängt, nutz sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Tote gehalten, und alle Diuge darauf gegründet werden, darum ihrer auch so viele gestiftet werden, und ein solch Wesen draus geworden ist, wie wir sehen. Doch dies ist vielleicht noch ein zu frisches und ungehörtes Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; so muß ich weiter davon zu sagen sparen, bis daß wieder aufkomme rechter Verstand, was und wozu die Messe gut sei.

---

[1] Vgl. unter Nr. 16.

[2] In der katholischen Kirche ist das Abendmahl hauptsächlich geschätzt als Meßopfer, wogegen die Wertschätzung des Abendmahls als Sakrament zurücktritt. Das Weitere hierüber s. in der Schrift von der babylonischen Gefangenschaft.

Es ist leider nun viele Jahre lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung draus geworden, daß ich hinfort wollte raten, eher ein Hirte oder sonst Werkmann, als ein Priester oder Mönch zu werden, er wisse denn vorher wohl, was Messehalten sei.

Ich rede aber hiermit nicht von den alten Stiftern und Domen [1]), welche ohne Zweifel darauf sind gestiftet, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind vom Adel Erbesbesitzer und Regierer sein soll nach deutscher Nation Sitten, solche in denselben Stiftern möchten versorgt werden und allda Gott frei dienen, studieren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiftern, die nur auf Gebet und Meßhalten gestiftet sind, durch welcher Exempel auch die alten mit gleichem Gebet und Messen beschweret werden, daß dieselben kein nutz sind oder gar wenig; wiewohl es auch von Gottes Gnaden kommt, daß sie zuletzt, wie sie würdig sind, kommen auf die Hefe, das ist auf der Choralsänger und Orgel Geschrei und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestifteten Zinse erlangt und verzehrt werden. Ach, solche Dinge sollten Papst, Bischöfe, Doktoren besehen und beschreiben! So sind sie: die es am meisten treiben, lassen's immer einhergehen, was nur Geld bringt; führt immer ein Blinder den andern. Das macht der Geiz und das geistliche Recht.

Es müßte aber auch nicht mehr sein, daß eine Person mehr denn eine Domerei [2]) und Pfründe hätte und sich mäßiges Standes genügen ließe, daß neben ihm auch ein anderer etwas haben möchte, auf daß abginge derer Entschuldigung, die da sagen, sie müssen zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben; man möchte redlichen Stand so groß messen, das ein ganzes Land nicht genug wäre zu seiner Erhaltung; so läuft der Geiz und heimliches Mißtrauen zu Gott gar sicher danebenher, daß das oft wird

---

[1]) Luther: „Thumen." Das Wort „Tum" bedeutet nicht nur Dom, sondern auch Domstift, Kollegiatstift, das letztere an unserer Stelle.

[2]) Domherrnstelle.

für Not des redlichen Standes angezogen, was lauter Geiz und Mißtrauen ist.

22. Die Bruderschaften[1], item Abläße, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensationen und was des Dinges gleich ist, nur alles ersäuft und umgebracht! da ist nichts Gutes. Kann der Papst dir dispensieren im Butteressen, Messehören &c., so soll er's den Pfarrer auch lassen können, dem er's nicht Macht hat zu nehmen. Ich rede auch von den Bruderschaften, darinnen man Ablaß, Messen und gute Werke austeilt. Lieber, du hast in der Taufe eine Bruderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen: halt dieselbe und thu ihr genug, so hast du genug Bruderschaften; laß die anderen gleißen, wie sie wollen, so sind sie gleich wie die Zahlpfennige gegen die Gulden. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammen gäbe, arme Leute zu speisen oder sonst jemand zu helfen, die wäre gut und hätte ihren Ablaß

---

[1] Für diejenigen, welche den Eintritt in einen Mönchsorden scheuten, stand die Beteiligung an den Bruderschaften (fraternitates, sodalitates) offen. Sie beschäftigten sich teils mit Werken des gemeinen Nutzens — diese billigt Luther, wo sie nicht ausgeartet sind, — teils — und diese will er beseitigt wissen — mit Andachtsübungen zum Zweck der Erwerbung der ewigen Seligkeit für die Mitglieder; diese wurden von den Päpsten mit den Überschüssen der guten Werke der Heiligen ausgestattet, die Verdienste eines Mitgliedes der Bruderschaft konnten auf andere übergehen. Freytag erzählt von der Bruderschaft der 11000 Jungfrauen, St. Ursulas Schifflein genannt: „Dieser Verein hatte nach seinem Statut an geistlichen Schätzen, welche den Brüdern zur Erwerbung der ewigen Seligkeit helfen sollten, aufgesammelt 6455 Messen, 3550 ganze Psalter, 200000 Rosenkränze, 200000 Te deum laudamus, 1600 Gloria in excelsis Deo, ferner 11000 Gebete für die Patronin St. Ursula und 630000mal 10000 Paternoster und Ave Maria u. s. w. Und die ganze erlösende Kraft dieses Schatzes kam den Mitgliedern der Bruderschaft zugute. — Ein Laie verdiente die Bruderschaft, wenn er in seinem Leben einmal 11000 Paternoster und Ave Maria betete; betete er täglich 32, so erwarb er sie in einem Jahre, mit 16 in zwei Jahren u. s. w. — Und doch war diese Bruderschaft noch eine der besten."

und Verdienst im Himmel. Aber jetzt sind Kollationen [= Schmausereien] und Säufereien daraus geworden.

Zuvor sollte man verjagen aus deutschen Landen die päpstlichen Botschaften mit ihren Vollmachten, die sie uns um groß Geld verkaufen, das doch lauter Büberei ist: als so da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut recht, lösen auf die Eide, Gelübde und Bünde; zerreißen damit und lehren zerreißen Treu und Glauben, untereinander zugesagt; sprechen, der Papst hab's Gewalt. Das heißt sie der böse Geist reden, und verkaufen uns so teuflische Lehre, nehmen Geld darum, daß sie uns Sünden lehren und zur Hölle führen.

Wenn keine andere böse Tücke wäre, die da bewährte, daß der Papst der rechte Antichrist sei, so wäre eben dieses Stück genugsam, das zu bewähren. Hörest du es, Papst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste? daß Gott deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zerstöre und in den Abgrund der Hölle senke! Wer hat dir Gewalt gegeben, dich zu erheben über deinen Gott? das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich die deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobt sind, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräter, Bösewichte, treulos sein? Gott hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den Feinden! und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, setzest in deinen ketzerischen, antichristischen Dekretalen, du habest Macht darüber, und lügt durch deinen Hals und Feder der böse Satan, als er noch nie gelogen hat, zwingst und dringst die Schrift nach deinem Mutwillen! Ach Christe, mein Herr, sieh herab, laß herbrechen deinen jüngsten Tag und zerstöre des Teufels Nest zu Rom! Hier sitzt der Mensch, davon Paulus gesagt hat, der sich soll über dich erheben und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als einen Gott, der Mensch der Sünde und der Sohn der Verdammnis [1])! Was ist päpstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren

---

[1]) Vgl. S. 44, Anm. 3; S. 52, Anm. 2.

und mehren, nur Seelen zur Verdammnis führen unter deinem Namen und Schein?

Die Kinder Israel mußten vor Zeiten halten den Eid, den sie den Gibeoniten, ihren Feinden, unbewußt und und betrogen gethan hatten [1]). Und der König Zedekia mußte jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach [2]). Und bei uns vor hundert Jahren der feine König zu Polen und Ungarn, Wladislaus [V.], leider mit so viel feinem Volk erschlagen ward vom Türken, darum daß durch päpstliche Botschaft und Kardinal er sich ließ verführen und den seligen, nützlichen Vertrag und Eid, mit dem Türken gemacht, zerriß. Der fromme Kaiser Sigmund hatte kein Glück mehr nach dem Konzil zu Costnitz, darinnen er brechen ließ die Buben das Geleit, so dem Johann Hus und Hieronymus gegeben war, und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolget. Und zu unsern Zeiten, hilf Gott! wie viel christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Papst Julius [3]) zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte und wieder zerriß? Wie möchte ich's alles erzählen, was die Päpste haben Jammer angerichtet mit solcher teuflischen Vermessenheit, Eide und Gelübde zwischen großen Herren zu zerreißen! daraus sie alles einen Schimpf machen und Geld dazu nehmen. Ich hoff, der jüngste Tag sei vor der Thür; es kann und mag je nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibt. Gottes Gebot drückt er unter, sein Gebot erhebt er drüber; ist das nicht der Antichrist, so sage ein anderer, wer er sein möge! Doch davon ein andermal mehr und besser!

---

1) Vgl. Jos. 9.

2) Vgl. 2 Kön. 24, 20. 25, 1 ff.

3) Vgl. S. 10. Papst Julius II. schloß im Jahre 1509 mit Maximilian und Ludwig XII. die Ligue zu Cambray gegen Venedig, und als Venedig ihm nachgegeben hatte, wandte er sich gegen die Franzosen. Im Jahre 1512 schloß er mit Venedig und anderen Staaten einen „heiligen" Bund, der seine Spitze gegen Frankreich richtete.

24. Es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache[1]) vornehmen, sie mit uns und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die greulichen Lästerungen, Haß und Neid auf beiden Seiten. Ich will meiner Thorheit nach als der erste mein Gutdünken vorlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen bessern Verstandes.

Zum ersten müssen wir wahrlich die Wahrheit bekennen und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zugeben, nämlich daß Johann Hus und Hieronymus von Prag zu Costnitz wider päpstlich, christlich, kaiserlich Geleit und Eid sind verbrannt, damit wider Gottes Gebot geschehen und die Böhmen hoch zu Bitterkeit verursacht sind; und wiewohl sie sollten vollkommen gewesen sein und solch schweres Unrecht und Gottes-Ungehorsam von den Unsern gelitten haben, so sind sie doch nicht schuldig gewesen, solches zu

---

1) Als Luther in der Klosterbibliothek zu Erfurt Hus' Predigten entdeckte und beim Lesen derselben weniger Ketzereien fand, als vielmehr in Erstaunen geriet, wie ein Mann habe verbrannt werden können, der so christlich und gewaltig die Schrift geführt habe, da hatte er, weil es ihm schwindelte bei dem Gedanken, der von der Kirche verketzerte Mann könne recht gehabt haben, das Buch zugeschlagen und war mit verwundetem Herzen davon geeilt, indem er sich mit der Ausflucht tröstete, Hus habe das wohl geschrieben, ehe er Ketzer geworden sei. Allmählich gewöhnte er sich mehr an den Gedanken der geistigen Einheit mit Hus. Und auf der Leipziger Disputation des Jahres 1519 wagte er auf die Herausforderung von Eck, der die Unfehlbarkeit der Konzilien gegen ihn ins Feld führte, zu bekennen, daß seiner Meinung nach unter Hus' Artikeln einige grundchristliche und evangelische von dem Costnitzer Konzil verdammt seien; er entschied sich für einen verbrannten Ketzer, für die gehaßten Hussiten gegen die Kirche. Mit Begeisterung schlossen sich die Böhmen an Luther an; sie empfingen von ihm seine Schriften und sandten ihm die von Hus. Luther fand in ihnen dieselben paulinischen Lehren, die er selbst sich unter so schweren Kämpfen errungen hatte, wieder, und schrieb im Februar 1520 an Spalatin: „Ich habe bisher unbewußt alle Sätze Johann Hus' gelehrt und gehalten, ebenso Johann Staupitz, kurz, wir sind alle Hussiten, ohne es zu wissen. Gar Paulus und Augustin sind Hussiten. Ich weiß vor Erstaunen nicht, was ich denken soll!"

billigen und als recht gethan zu bekennen. Ja, sie sollten noch heutiges Tages darob lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen sollten, daß es recht sei, kaiserlich, päpstlich, christlich Geleit zu brechen und treulos dawider zu handeln. Darum wiewohl es der Böhmen Ungeduld ist, so ist's doch mehr des Papsts und der Seinen Schuld all der Jammer, all der Irrtum und Seelenverderben, das seit demselben Konzil erfolget ist.

Ich will hier Johann Hus' Artikel nicht richten noch seinen Irrtum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts Irriges bei ihm gefunden hat, und ich's mag fröhlich glauben, daß die nichts Gutes gerichtet noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel christlich Geleit und Gottes Gebot übertreten, ohne Zweifel mehr vom bösen Geist denn vom heiligen Geist besessen gewesen sind. Es wird niemand dran zweifeln, daß der heilige Geist nicht wider Gottes Gebot handelt; so ist niemand so unwissend, daß Geleit- und Treuebrechen sei wider Gottes Gebot, ob sie gleich dem Teufel selbst, geschweige einem Ketzer wäre zugesagt: so ist auch offenbar, daß Johann Hus und den Böhmen solch Geleit ist zugesagt und nicht gehalten, sondern er darüber verbrannt. Ich will auch Johann Hus nicht zu einem Heiligen noch Märtyrer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen und sein Buch und Lehre unrecht verdammt ist; denn Gottes Gerichte sind heimlich und erschrecklich, die niemand denn er selbst allein offenbaren und ausdrücken soll. Das will ich nur sagen: er sei ein Ketzer, wie böse er immer möchte sein, so hat man ihn mit Unrecht und wider Gott verbrannt, und soll die Böhmen nicht dringen, solches zu billigen, oder wir kommen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die öffentliche Wahrheit eins machen und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit haben vorgewendet, daß einem Ketzer sei nicht zu halten das Geleit; das ist eben so viel gesagt: man solle Gottes Gebot nicht halten, auf daß man Gottes Gebot halte. Es hat sie der Teufel toll und thöricht gemacht, daß sie nicht haben gesehen, was sie geredet oder gethan

und Verdienst im Himmel. Aber jetzt sind Kollationen [= Schmausereien] und Säufereien daraus geworden.

Zuvor sollte man verjagen aus deutschen Landen die päpstlichen Botschaften mit ihren Vollmachten, die sie uns um groß Geld verkaufen, das doch lauter Büberei ist: als so da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut recht, lösen auf die Eide, Gelübde und Bünde; zerreißen damit und lehren zerreißen Treu und Glauben, untereinander zugesagt; sprechen, der Papst hab's Gewalt. Das heißt sie der böse Geist reden, und verkaufen uns so teuflische Lehre, nehmen Geld darum, daß sie uns Sünden lehren und zur Hölle führen.

Wenn keine andere böse Tücke wäre, die da bewährte, daß der Papst der rechte Antichrist sei, so wäre eben dieses Stück genugsam, das zu bewähren. Hörest du es, Papst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste? daß Gott deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zerstöre und in den Abgrund der Hölle senke! Wer hat dir Gewalt gegeben, dich zu erheben über deinen Gott? das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich die deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobt sind, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräter, Bösewichte, treulos sein? Gott hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den Feinden! und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, setzest in deinen ketzerischen, antichristischen Dekretalen, du habest Macht darüber, und lügt durch deinen Hals und Feder der böse Satan, als er noch nie gelogen hat, zwingst und dringst die Schrift nach deinem Mutwillen! Ach Christe, mein Herr, sieh herab, laß herbrechen deinen jüngsten Tag und zerstöre des Teufels Nest zu Rom! Hier sitzt der Mensch, davon Paulus gesagt hat, der sich soll über dich erheben und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als einen Gott, der Mensch der Sünde und der Sohn der Verdammnis [1])! Was ist päpstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren

---

[1]) Vgl. S. 44, Anm. 3; S. 52, Anm. 2.

und mehren, nur Seelen zur Verdammnis führen unter deinem Namen und Schein?

Die Kinder Israel mußten vor Zeiten halten den Eid, den sie den Gibeoniten, ihren Feinden, unbewußt und und betrogen gethan hatten [1]). Und der König Zedekia mußte jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach [2]). Und bei uns vor hundert Jahren der feine König zu Polen und Ungarn, Wladislaus [V.], leider mit so viel feinem Volk erschlagen ward vom Türken, darum daß durch päpstliche Botschaft und Kardinal er sich ließ verführen und den seligen, nützlichen Vertrag und Eid, mit dem Türken gemacht, zerriß. Der fromme Kaiser Sigmund hatte kein Glück mehr nach dem Konzil zu Costnitz, darinnen er brechen ließ die Buffen das Geleit, so dem Johann Hus und Hieronymus gegeben war, und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolget. Und zu unsern Zeiten, hilf Gott! wie viel christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Papst Julius [3]) zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte und wieder zerriß? Wie möchte ich's alles erzählen, was die Päpste haben Jammer angerichtet mit solcher teuflischen Vermessenheit, Eide und Gelübde zwischen großen Herren zu zerreißen! daraus sie alles einen Schimpf machen und Geld dazu nehmen. Ich hoff, der jüngste Tag sei vor der Thür; es kann und mag je nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibt. Gottes Gebot drückt er unter, sein Gebot erhebt er drüber; ist das nicht der Antichrist, so sage ein anderer, wer er sein möge! Doch davon ein andermal mehr und besser!

---

1) Vgl. Jos. 9.

2) Vgl. 2 Kön. 24, 20. 25, 1 ff.

3) Vgl. S. 10. Papst Julius II. schloß im Jahre 1509 mit Maximilian und Ludwig XII. die Ligue zu Cambray gegen Venedig, und als Venedig ihm nachgegeben hatte, wandte er sich gegen die Franzosen. Im Jahre 1512 schloß er mit Venedig und anderen Staaten einen „heiligen“ Bund, der seine Spitze gegen Frankreich richtete.

im Sakrament des Altars, denn daß sie glaubten, es sei wahrhaftig Brot und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi [1]), wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prag lassen kommen; denn es ist nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brot und Wein nicht wesentlich und natürlich sei im Sakrament, welches ein Wahn ist des St. Thomas [2]) und des Papsts, sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brot und Wein wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut Christi sei. So sollte man dulden beider Seiten Wahn, bis daß sie eins würden, dieweil keine Fährlichkeit daran liegt, du glaubst, daß Brot da sei oder nicht. Denn wir müssen vielerlei Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anders glaubten, wollte ich sie lieber draußen wissen, doch sie unterweisen in der Wahrheit.

Was mehr Irrtum und Zwiespältigkeit in Böhmen erfunden würde, sollte man dulden, bis der Erzbischof, wieder eingesessen, mit der Zeit den Haufen wieder zusammenbrächte in eine einträch-

---

abgeschlossenen Höfen für sich lebten. Von den Ketzern, die vor der Verfolgung der römischen Kirche zu ihnen flüchteten, nicht unberührt, wurden sie Träger der Opposition gegen die Kirche und beteiligten sich fast an allen religiösen Bewegungen, so namentlich an der böhmischen, zumal da ihnen Böhmen gegen die Verfolgungen, die sie selbst zu erdulden hatten, eine Zufluchtsstätte zu bieten schien. Der Name „Begharden" wurde so ein Spottname für die Hussiten selbst, namentlich für die böhmischen und mährischen Brüder, die Luther hier mit dieser Bezeichnung meint. (Luther schreibt „Pigharten", woraus man mißverständlich „Pikarden" gemacht hat.)

[1]) Luther hatte in der „Erklärung etlicher Artikel im Sermon vom Sakrament" den Verdacht geäußert, daß die böhmischen Brüder die wahrhafte Gegenwart des Leibes im Abendmahl leugneten; in diesem Falle würde er sie für Ketzer halten.

[2]) Der größte Scholastiker († 1274) führte wie viele andere mittelalterliche Theologen vor ihm die Lehre, daß in der Eucharistie durch die Konsekration Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt werden, so daß also nach der Wandlung die Substanz des Brotes und Weines nicht mehr vorhanden ist. Das Weitere über diese Lehre von der Transsubstantiation s. in der Schrift von der babylonischen Gefangenschaft.

tige Lehre. Es will fürwahr nicht mit Gewalt noch mit Trotzen noch mit Eilen wieder versammelt werden. Es muß Weile und Sanftmütigkeit hier sein. Mußte doch Christus so lange mit seinen Jüngern umgehen und ihren Unglauben tragen, bis sie glaubten seiner Auferstehung. Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischof und Regiment drinnen ohne römische Tyranneien, ich hoffte, es sollte schier besser werden.

Die zeitlichen Güter, die der Kirche gewesen sind, sollten nicht aufs strengste wieder gefordert werden; sondern dieweil wir Christen sind, und ein jeglicher dem andern schuldig ist zu helfen, haben wir wohl die Macht, um Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und zu lassen vor Gott und der Welt. Denn Christus sagt: „Wenn zween mit einander eins sind auf Erden, da bin ich in ihrer Mitte.“ Wollte Gott, wir thäten auf beiden Seiten dazu und reichten mit brüderlicher Demut einer dem andern die Hand und steiften uns nicht auf unsere Gewalt oder Recht! Die Liebe ist mehr und nötiger denn das Papsttum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Papsttum sein mag. Ich will hiermit das Meine dazu gethan haben; hindert es der Papst oder die Seinen, sie werden Rechenschaft darum geben, daß sie wider die Liebe Gottes mehr das Ihre denn ihres Nächsten gesucht haben! Es sollte der Papst sein Papsttum, alle sein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit möchte erretten. Nun ließe er eher die Welt untergehen, ehe er ein Haar breit seiner vermessenen Gewalt ließe abbrechen [1]), und will dennoch der Heiligste sein. Hiermit bin ich entschuldigt!

25. Die Universitäten bedürften wohl auch einer guten, starken Reformation. Ich muß es sagen, es ver=

---

1) Als auf dem Konzil von Trient einmal eine Beschränkung der päpstlichen Gewalt angeregt wurde, hat Papst Julius III. († 1555) geschrieben: „wir würden das nie ertragen, eher ließen wir die Welt in Trümmer gehen.“

drieße, wen es will! Ist doch alles, was das Papsttum hat eingesetzt und verordnet, nur darauf gerichtet, Sünde und Irrtum zu mehren! Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders denn bisher verordnet? denn, wie das Buch der Makkabäer sagt, „Tummelplätze der Jünglinge und griechisches Ruhms“ [1]), darinnen ein frei Leben geführt, wenig der heiligen Schrift und christlicher Glaube gelehrt wird, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regiert, auch weiter denn Christus. Hier wäre nun mein Rat, daß die Bücher des Aristoteles: „Physik“, „Metaphysik“, „Von der Seele“, „Ethik“ [2]), welche bisher für die

---

1) Luther: „gymnasia epheborum et graecae gloriae“.

2) Luther: „Physicorum, Metaphysicorum, de Anima, Ethicorum.“ Dieses Urteil Luthers über die Philosophie des „heidnischen Meisters“ Aristoteles darf man nicht vom Gesichtspunkt unserer Tage aus beurteilen. Wir betrachten jetzt die Schriften des Aristoteles einfach geschichtlich, ohne zunächst zu fragen, was wir davon als wahr anzunehmen haben; die damalige Zeit hatte den Aristoteles gewissermaßen als Glaubensautorität. Die Behandlung der Glaubenslehren beruhte so sehr auf dem Aristoteles, die Schulwissenschaft der Kirche war so sehr mit dem Aristoteles verwachsen, daß niemand die alte Kirche und die Scholastik angreifen konnte, ohne den Boden zu erschüttern, auf dem sie wissenschaftlich zu stehen schien: die aristotelische Philosophie in der damaligen Behandlung. In der Herrschaft des Aristoteles bekämpfte Luther also ein Stück Heidentum in der christlichen Kirche, indem er von ihm zur heiligen Schrift zurückrief. Luther war vollkommen im Recht, wenn er das christliche Gewissen auch vom Aristoteles frei machte. Den Gebrauch der Schriften des Aristoteles zu wissenschaftlicher Ausbildung gesteht er vollkommen zu, nur daß er den Aristoteles, wie er in den „Commenten und Sekten“, d. h. den (Commentaren) Auslegungen der verschiedenen Gelehrtenschulen umging, durch den wirklichen Aristoteles ersetzt wissen wollte. — Ein Beispiel: Die alte Christenheit stürzte die Götterbilder im Kampf mit der heidnischen Religion, die ihr als eine wirkliche lebendige Macht gegenüberstand; für uns dagegen kommen die alten Götterbilder nur als Gegenstände der Kunst in Betracht, die der Religionsgeschichte angehören. Ähnlich betrachten wir die aristotelische Philosophie mit ruhiger und besonnener Abwägung des Wahren und Falschen; galt sie aber dem späteren Mittelalter als wissenschaftliche Autorität, so war das in der That ein Verderb der christlichen Wissenschaft und dadurch auch des christlichen Glau-

besten gehalten sind, ganz würden abgethan mit allen anderen, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts drin mag gelehret werden weder von natürlichen noch geistlichen Dingen; dazu seine Meinung niemand bisher verstanden hat, und mit unnützer Arbeit, Studieren und Kosten so viel edle Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen sind. Ich darf's sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat von natürlichen Dingen, denn in den Büchern geschrieben steht. Es thut mir wehe in meinem Herzen, daß der verdammte, hochmütige, schalkhaftige Heide mit seinen falschen Worten so viel der besten Christen verführet und genarret hat; Gott hat uns also mit ihm geplagt um unsrer Sünde willen.

Lehrt doch der elende Mensch in seinem besten Buche, „von der Seele", daß die Seele sterblich sei mit dem Körper! wiewohl viele mit vergebenen Worten ihn haben wollen erretten; als hätten wir nicht die heilige Schrift, darinnen wir überreichlich von allen Dingen gelehret werden, deren Aristoteles nicht einen kleinsten Geruch je empfunden hat! Dennoch hat der tote Heide überwunden und des lebendigen Gottes Bücher verhindert und fast unterdrückt, daß ich, wenn ich solchen Jammer bedenke, nicht anders achten mag, denn der böse Geist habe das Studieren hereingebracht. Desselben gleichen das Buch der Ethik ärger denn kein Buch stracks der Gnade Gottes und christlichen Tugenden entgegen ist, das doch auch als der besten eins wird gerechnet. O nur weit mit solchen Büchern von allen Christen! Es darf mir niemand auflegen, ich rede zu viel oder verwerfe, das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl, was ich rede! Aristoteles ist mir so wohl bekannt als dir und deinesgleichen, ich habe ihn auch gelesen und gehöret mit mehr Verstand denn St. Thomas oder Scotus, des ich mich ohne Hoffart rühmen, und wo es not ist,

---

bens, den Luther mit aller Kraft bekämpfen mußte, wenn er das wahre, ursprüngliche Christentum der heiligen Schrift wieder auf den Leuchter stellen wollte.

wohl beweisen kann [1]). Ich acht nicht, daß so viel hundert Jahre lang so viel hoher Verstand darinnen sich abgearbeitet hat. Solche Einreden fechten mich nimmer an, wie sie wohl etwa gethan haben, sintemal es am Tag ist, daß wohl mehr Irrtümer mehrere hundert Jahre in der Welt und Universitäten geblieben sind.

Das möchte ich gerne leiden, daß Aristoteles' Bücher von der Logik, Rhetorik, Poetik behalten oder sie, in eine andere kurze Form gebracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl zu reden und zu predigen! Aber die Commente und Sekten müßten abgethan, und gleich wie Ciceros Rhetorik ohne Commente und Sekten, so auch Aristoteles' Logik einförmig ohne solch große Commente gelesen werden! Aber jetzt lehrt man weder reden noch predigen draus, und ist ganz eine Disputation und Muderei draus geworden.

Daneben hätte man nun die Sprachen: Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, die mathematischen Disziplinen, Historien, welches ich befehle Verständigern, und das sich selbst wohl geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete. Und fürwahr viel daran gelegen ist! denn hier soll die christliche Jugend und unser edelstes Volk, darinnen die Christenheit bleibt, gelehret und bereitet werden. Darum ich's achte, daß kein päpstlicheres noch kaiserlicheres Werk möchte geschehen denn gute Reformation der Universitäten, wiederum kein teuflischeres, ärgeres Wesen denn unreformierte Universitäten.

Die Ärzte laß ich ihre Fakultäten reformieren; die Juristen und Theologen nehm ich für mich und sag zum ersten, daß es gut wäre, daß das geistliche Recht von dem ersten Buch-

---

[1]) Thomas von Aquino († 1274) und Duns Scotus († 1308) waren die beiden Hauptautoritäten der späteren Scholastik. Erhob sich Luther über beide, so mußte das selbstverständlich den Vertretern jener Gelehrtenschulen als Hoffart erscheinen, während es von Luthers Verständnis des Christentums aus einfach notwendig war. Vermöge seines Verständnisses des Christentums überragte aber Luther thatsächlich die höchsten Autoritäten des Mittelalters.

staben bis an den letzten würde zu Grund ausgetilgt, sonderlich die Dekretalen [1]). Es ist uns übrig genug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen, so hindert solches Studieren nur die heilige Schrift; auch das mehrere Teil nach eitel Geiz und Hoffart schmeckt. Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, sollte es dennoch billig untergehen, darum daß der Papst alle geistliche Rechte in „seines Herzens Kasten" gefangen hat [2]), daß hinfort eitel unnütz Studieren und Betrug darinnen ist. Heut ist geistliches Recht nicht das in den Büchern, sondern was in des Papsts und seiner Schmeichler Mutwillen steht. Hast du eine Sache im geistlichen Recht gegründet aufs allerbeste, so hat der Papst darüber scrinium pectoris [3]), darnach muß sich lenken alles Recht und die ganze Welt. Nun regiert dasselbe scrinium vielmal ein Bube und der Teufel selbst, und er läßt sich preisen, der heilige Geist regiere es. So geht man um mit dem armen Volk Christi, setzt ihm viele Rechte und hält keines, zwingt andere, sie zu halten oder mit Geld zu lösen.

Dieweil denn der Papst und die Seinen selbst das ganze geistliche Recht aufgehoben, nicht achten und sich nur nach ihrem eigenen Mutwillen halten über alle Welt, sollen wir ihnen folgen und die Bücher auch verwerfen. Warum sollten wir vergebens darin studieren? So könnten wir auch nimmermehr des Papsts Mutwillen, welches nun geistliches Recht geworden ist, auslernen. Ei so fall es gar dahin in Gottes Namen, das ins Teufels Namen sich erhoben hat, und sei kein Doctor decretorum mehr auf Erden, sondern allein Doctores scrinii papalis [4]), das sind: des Papsts Heuchler.

---

[1]) S. S. 53, Anm. 1.

[2]) Papst Bonifaz VIII. († 1303) hat behauptet, daß der Papst alle Rechte im Schrein seiner Brust berge.

[3]) scrinium pectoris = „des Herzens Schrein" oder „des Herzens Kasten", wie Luther selbst eben vorher übertragen hat.

[4]) Die beiden ersten Teile des kanonischen Rechts, des corpus juris canonici, bildeten das kirchenrechtliche Sammelwerk des Gratian (vom Jahr

Man sagt, daß kein feineres weltliches Regiment irgend sei denn bei dem Türken, der doch weder geistliches noch weltliches Recht hat, sondern allein seinen Koran; so müssen wir bekennen, daß kein schändlicheres Regiment ist denn bei uns durch geistliches und weltliches Recht, daß kein Stand mehr geht natürlicher Vernunft, geschweige der heiligen Schrift gemäß.

Das weltliche Recht, hilf Gott! wie ist das auch eine Wildnis geworden! Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist denn das geistliche, an welchem über den Namen nichts Gutes ist, so ist desselben doch auch viel zu viel geworden. Fürwahr! vernünftige Regenten neben der heiligen Schrift wären übrig genug Recht, wie St. Paul 1 Kor. 6 sagt: „Ist niemand unter euch, der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr vor heidnischen Gerichten müßt hadern?“ Es dünkt mich gleich, das Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten werden vorgezogen und die kaiserlichen nur zur Not gebraucht. Und wollte Gott, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat, also auch mit eigenen kurzen Rechten regiert würden! wie sie regiert sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden, und noch ohne sie viele Lande regiert werden. Die weitläufigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute und mehr Hindernis denn Förderung der Sachen. Doch ich hoff, es sei diese Sache schon von anderen besser bedacht und angesehen, denn ich's mag anbringen.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und

1150), des decretum Gratiani, und die Dekretaliensammlung Gregors IX. (vom Jahre 1234), das decrectum Gregorii; wie die Lehrer des kanonischen Rechts überhaupt Dekretisten hießen (neben den Legisten, den Lehrern des römischen Rechts), so konnte anstatt Doctor juris canonici gesagt werden: Doctor decretorum. Weil aber alles kirchliche Recht in der Brust des einen Papstes beschlossen zu sein schien, meint Luther: die Doktoren des geistlichen Rechts sollten lieber „Doktoren des päpstlichen Herzensschreins“ heißen, welches wiederum ihm der Wirklichkeit gemäß so viel gilt als: „päpstliche Heuchler“.

Arbeit gesetzt, lassen die Bibel wohl ruhen und lesen die Sentenzen [1]). Ich meinte, die Sentenzen sollten der Anfang sein der jungen Theologen und die Bibel den Doktoren bleiben; so ist's umgekehrt, die Bibel ist das erste, die fährt mit dem Baccalareat dahin, und die Sentenzen sind das letzte, die bleiben mit dem Doktorat ewiglich [2]); dazu mit solcher heiligen Pflicht, daß die Bibel mag wohl lesen, der nicht Priester ist, aber die Sentenzen muß ein Priester lesen, und könnte wohl ein ehelicher Mann Doktor sein in der Bibel, als ich sehe, aber gar nicht in den Sentenzen. Was sollte uns Glück widerfahren, wenn wir so verkehrt handeln und die Bibel, das heilige Gotteswort so hintansetzen? Dazu der Papst gebeut mit vielen gestrengen Worten, seine Gesetze in den Schulen und Gerichten zu lesen und zu gebrauchen. Aber des Evangeliums wird wenig gedacht; also thut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten wohl müßig unter der Bank im Staub liegt, auf daß des Papsts schädliche Gesetze nur allein regieren mögen.

So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der heiligen Schrift heißen, sollten wir wahrlich gezwungen sein, dem Namen nach, die heilige Schrift und keine andere zu lehren [3]);

---

1) Die Sentenzen des Petrus Lombardus, des magister sententiarum († 1164), lagen aller Behandlung der Glaubenslehre bis zur Reformationszeit zugrunde; die Sentenzen kommentieren, hieß: die Dogmatik lesen oder eine Dogmatik schreiben.

2) In der Theologie bestanden drei Grade: das Baccalareat (oder Baccalaureat, Luther: Baccalariat), die Licentiatur und das Doktorat. Als im 14. und 15. Jahrhundert die Universitätslehrer, die Magister, vornehmlich das Predigen und den Vorsitz bei den Disputationen ihre Aufgabe sein ließen, wurden die Vorlesungen Hauptbeschäftigung der Baccalaren. Diese teilten sich in die drei Stufen derjenigen, welche die heilige Schrift (bacc. biblici), 2) welche die beiden ersten Bücher der Sentenzen des Petrus Lombardus (bacc. sententiarii), 3) welche auch die beiden letzten Bücher derselben erklären durften (bacc. formati).

3) Luther machte den Doktor der Theologie im Jahre 1512 auf Drängen Staupitzens, welcher ihn darauf hinwies, Gott bedürfe jetzt junger rüstiger

wiewohl auch der hochmütigen, aufgeblasenen Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich rühmen und krönen lassen als einen Lehrer der heiligen Schrift: doch wäre es zu dulden, wenn das Werk den Namen bestätigte. Nun aber, so die Sentenzen allein herrschen, findet man mehr heidnischen und menschlichen Dünkel denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie wollen wir dem nun thun? Ich weiß hier keinen andern Rat denn ein demütiges Gebet zu Gott, daß uns derselbe Doktoren der Theologie gebe. Doktoren der Kunst, der Arzenei, der Rechte, der Sentenzen mögen der Papst, Kaiser und Universitäten machen: aber sei nur gewiß, einen Doktor der heiligen Schrift wird dir niemand machen denn allein der heilige Geist vom Himmel, wie Christus sagt Joh. 6: „Sie müssen alle von Gott selber gelehrt sein.“ Nun fragt der heilige Geist nicht nach roten, braunen Baretten [1]) oder was des Prangens ist, auch nicht ob einer jung oder alt, Laie oder Pfaff, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sei; ja er redete vor Zeiten durch eine Eselin wider den Propheten, der drauf ritt. Wollte Gott, wir wären sein würdig, daß uns solche Doktoren gegeben würden, sie wären ja Laien oder Priester, ehelich oder Jungfrauen, wiewohl man nun den heiligen Geist zwingen will in den Papst, Bischöfe und Doktoren, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bei ihnen sei!

Die (theologischen) Bücher müßte man auch wenigern und erlesen die besten; denn viele Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig es ist,

---

Doktoren, denn er habe große Dinge vor im Himmel und auf Erden. Der Doktoreid, durch den er „seiner allerliebsten heiligen Schrift geschworen und ihr gelobt, sie treulich und lauter zu predigen und zu lehren“, hat ihn in schweren Stunden aufgerichtet und gekräftigt. In ihm sah er seinen Beruf gegründet, allen verführerischen Lehren zu wehren und die wahre Lehre Christi aufzurichten, festzuhalten und zu verteidigen wider allen Unglauben und Wahnglauben.

[1]) Das äußere Abzeichen des Doktors war der Doktorhut, das birretum.

das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu. Ja es sollten aller heiligen Väter Schriften nur eine Zeit lang werden gelesen, dadurch in die Schrift zu kommen. So aber lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben und nimmer in die Schrift kommen, damit wir gleich denen sind, die die Wegezeichen ansehen und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus, so doch allein die Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle sollten uns üben und arbeiten.

Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und gemeinste Lektion sein die heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darin des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre zu Deutsch oder Lateinisch. Fürwahr die Schulen, Mann- und Frauenklöster, sind vor Zeiten darauf angefangen gar aus löblicher, christlicher Meinung, wie wir lesen von St. Agnes [1]) und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und es stand ganz wohl in der Christenheit; aber nun ist nicht mehr denn Beten und Singen draus geworden. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bei seinen neun oder zehn Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Name und Leben innen steht? Lehret doch eine Spinnerin und Nähterin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren; aber nun wissen das Evangelium auch die großen gelehrten Prälaten und Bischöfe selbst nicht.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und zu unterweisen! und schwere Rechnung dafür muß gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht vorlegen; geschieht ihnen doch, wie Jeremias sagt Klagel. 2: „Meine Augen sind vor Weinen müde geworden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die

1) Vgl. S. 61.

Erde um des Verderbens willen der Tochter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verdarben auf allen Gassen der ganzen Stadt; sie sprachen zu ihren Müttern: wo ist Brot und Wein? und verschmachteten als die Verwundeten auf der Straße der Stadt und gaben den Geist auf im Schoß ihrer Mütter.“ Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie jetzt auch das junge Volk mitten in der Christenheit verschmachtet und erbärmlich verdirbt, Gebrechens halben des Evangeliums, das man mit ihnen immer treiben und üben sollte.

Wir sollten auch, wo die hohen Schulen fleißig wären in der heiligen Schrift, nicht dahin schicken jedermann, wie jetzt geschieht, da man nur fragt nach der Menge, und ein jeder will einen Doktor haben, sondern allein die Allergeschicktesten, in den kleinen Schulen zuvor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rat einer Stadt sollte Acht haben und nicht zulassen zu senden denn Wohlgeschickte. Wo aber die heilige Schrift nicht regiert, da rat ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt, drum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schulen; ist niemands Schuld denn des Papsts, der Bischöfe und Prälaten, denen solcher Nutzen des jungen Volks befohlen ist. Denn die hohen Schulen sollten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift, die da möchten Bischöfe und Pfarrer werden, an der Spitze stehen wider die Ketzer und Teufel und alle Welt. Aber wo findet man das? Ich hab große Sorge, die hohen Schulen sind große Pforten der Hölle, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben ins junge Volk.

26. [1]) Ich weiß wohl, daß der römische Haufe wird vorwenden und hoch aufblasen, wie der Papst habe das heilige römische Reich von dem griechischen Kaiser genommen und an die Deutschen

---

[1]) Dieser Abschnitt fehlt in der ersten Auflage, daraus erklärt sich der Anfang von Nr. 27.

gebracht [1]), für welche Ehre und Wohlthat er billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gute an den Deutschen verdient und erlangt haben soll. Derhalben sie vielleicht allerlei Vornehmen, sie zu reformieren, sich unterwinden werden in den Wind zu schlagen und nichts lassen ansehen denn solches römischen Reichs Begabungen [= donationes]. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen teuren Kaiser so mutwillig und übermütig verfolgt und verdrückt, daß es ein Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit sich selbst zu Oberherren gemacht aller weltlichen Gewalt und Obrigkeit wider das heilige Evangelium, darum ich auch davon reden muß.

Es ist ohne Zweifel, daß das rechte römische Reich, davon die Schrift der Propheten 4 Mos. 24 und Daniel verkündigt haben, längst verstöret ist und ein Ende hat, wie Balaam 4 Mos. 24 klar verkündigt hat, da er sprach: „Es werdeu die Römer kommen und die Juden verstören: und darnach werden sie auch untergehen.“ Und das ist geschehen durch die Gothen, sonderlich aber da des Türken Reich ist angegangen bei tausend Jahren; und ist also mit der Zeit abgefallen Asien und Afrika, darnach Frankreich, Spanien, zuletzt Venedig aufgekommen, und nichts mehr zu Rom geblieben von der vorigen Gewalt.

Da nun der Papst die Griechen und den Kaiser zu Konstantinopel, der erblich römischer Kaiser war, nicht mochte nach seinem Mutwillen zwingen, hat er ein solches Fündlein erdacht, ihn desselben Reichs und Namens zu berauben und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutes Geschreis reich waren, zuzuwenden, damit sie des römischen Reichs Gewalt unter sich brächten, und es von ihren Händen zu Lehen ginge. Und ist auch also geschehen. Dem Kaiser zu Konstantinopel ist's genommen und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben, sind damit des Papsts Knechte geworden, und ist nun ein anderes römisches

---

[1]) Vgl. S. 53, Anm. 2.

Reich, das der Papst hat auf die Deutschen gebaut. Denn jenes, das erste, ist längst, wie gesagt, untergegangen.

Also hat nun der römische Stuhl seinen Mutwillen: Rom eingenommen, den deutschen Kaiser herausgetrieben und mit Eiden verpflichtet, nicht innen zu Rom zu wohnen; soll römischer Kaiser sein und dennoch Rom nicht innehaben, dazu allezeit in des Papsts und der Seinen Mutwillen hangen und weben, daß wir den Namen haben und sie das Land und Städte. Denn sie allezeit unserer Einfältigkeit gemißbraucht haben zu ihrem Übermut und Tyrannei und heißen uns tolle Deutsche, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.

Nun wohlan, Gott dem Herrn ist's ein kleines Ding, Reiche und Fürstentümer hin- und herwerfen: er ist so freigebig mit denselben, daß er zuweilen einem bösen Buffen ein Königreich giebt und nimmt's einem Frommen, zuweilen durch Verräterei böser, untreuer Menschen, zuweilen durch Erben; wie wir das lesen in dem Königreich Perserland, Griechenland und fast allen Reichen, und Dan. 2 und 4 sagt: „Er wohnet im Himmel, der über alle Dinge herrschet, und er allein ist's, der die Königreiche versetzt, hin- und herwirft und macht." Darum wie niemand kann das für groß achten, daß ihm ein Reich wird zugeteilet, sonderlich so er ein Christ ist, so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neu römisch Reich ist zugewendet. Denn es ist vor seinen Augen eine schlechte Gabe, die er mehrmal den Alleruntüchtigsten giebt, wie Dan. 4 sagt: „Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen als, das nichts ist, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er will."

Wiewohl nun der Papst mit Gewalt und Unrecht das römische Reich oder des römischen Reichs Namen hat dem rechten Kaiser geraubet und uns Deutschen zugewendet; so ist's doch gewiß, daß Gott die Papsts-Bosheit hierin hat gebraucht, deutscher Nation ein solch Reich zu geben und nach Fall des ersten römischen Reichs ein anderes, das jetzt steht, aufzurichten. Und wiewohl wir der Päpste Bosheit hierinnen nicht Ursach gegeben

haben noch ihre falschen Gesuche und Meinung verstanden, haben wir doch durch päpstliche Tücke und Schalkheit mit unzähligem Blutvergießen, mit Unterdrückung unserer Freiheit, mit Zusatz und Raub aller unserer Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Dulden unsäglicher Trügerei und Schmach solch Reich leider allzu teuer bezahlt. Wir haben des Reichs Namen; aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und alles, was wir haben. So soll man die Deutschen täuschen und mit Täuschen tauschen. Das haben die Päpste gesucht, daß sie gern Kaiser wären gewesen; und da sie das nicht haben mögen schicken, haben sie sich doch über die Kaiser gesetzt.

Dieweil denn durch Gottes Geschick und böser Menschen Gesuch ohne unsere Schuld das Reich uns gegeben ist, will ich nicht raten, dasselbe fahren zu lassen, sondern in Gottes Furcht, so lange es ihm gefällt, redlich zu regieren. Denn, wie gesagt, es liegt ihm nichts dran, wo ein Reich herkommt, er will's dennoch regiert haben. Haben's die Päpste unredlich andern genommen, so haben wir's doch nicht unredlich gewonnen. Es ist uns durch böswillige Menschen aus Gottes Willen gegeben, denselben wir mehr ansehen denn der Päpste falsche Meinung, die sie darinnen gehabt, selbst Kaiser und mehr denn Kaiser zu sein und uns nur mit dem Namen zu äffen und spotten.

Der König zu Babylonien hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen, dennoch wollte Gott dasselbe regiert haben durch die heiligen Fürsten Daniel, Anania, Asaria, Misael. Viel mehr will er von den christlichen, deutschen Fürsten dieses Reich regiert haben, es hab's der Papst gestohlen oder geraubt oder von neuem an gemacht; es ist alles Gottes Ordnung, welche eher ist geschehen, denn wir darum haben gewußt.

Derhalben mag sich der Papst und die Seinen nicht rühmen, daß sie deutscher Nation haben groß gut gethan mit Verleihen dieses römischen Reichs; zum ersten darum, daß sie nichts Gutes uns darinnen gegönnt haben, sondern haben unsere Einfältigkeit darin gemißbraucht, ihren Übermut wider den rechten römischen

Kaiser zu Konstantinopel zu stärken, dem der Papst solches genommen hat wider Gott und Recht, das er keine Gewalt hatte; zum andern, daß der Papst dadurch nicht uns, sondern sich selbst das Kaisertum zuzueignen gesucht hat, sich zu unterwerfen alle unsere Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seele und durch uns, wo es Gott nicht hätte gewehrt, alle Welt, wie das klärlich in seinen Dekretalen er selbst erzählt und mit manchen bösen Tücken an vielen deutschen Kaisern versucht hat. Also sind wir Deutsche hübsch deutsch gelehret: da wir vermeinet, Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte geworden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaisertums, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst; so frißt der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

So helfe uns Gott, der solch Reich, wie gesagt, uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wappen Folge thun und unsere Freiheit erretten, die Römer einmal lassen sehen, was wir durch sie von Gott empfangen haben! Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaisertum zugewendet: wohlan so sei es also, laß ja sein! so gebe der Papst her Rom und alles, was er hat vom Kaisertum, lasse unser Land frei von seinem unerträglichen Schätzen und Schinden, gebe wieder unsere Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele und lasse ein Kaisertum sein, wie einem Kaisertum gebührt, auf daß seinen Worten und Vorgeben genug geschehe.

Will er aber das nicht thun, was spiegelficht er denn mit seinen falschen erdichteten Worten und Spukereien? Ist daran nicht genug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich mit der Nase umzuführen ohne alles Aufhören? Es folgt nicht, daß der Papst sollte über den Kaiser sein, darum daß er ihn krönt oder macht. Denn der Prophet St. Samuel salbte und krönte den König Saul und David aus göttlichem Befehl,

und war doch ihnen unterthan. Und der Prophet Nathan salbte den König Salomo, war darum nicht über ihn gesetzt. Item St. Elisa ließ seiner Knechte einen salben den König Jehu von Israel, dennoch blieben sie unter ihm gehorsam. Und ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönet, denn allein durch den einigen Papst.

Nun läßt er sich selbst durch drei Kardinäle krönen zum Papst, die unter ihm sind, und ist doch nichtdestoweniger über sie. Warum sollte er denn wider sein eigen Exempel und aller Welt und Schrift Übung und Lehre sich über weltliche Gewalt oder Kaisertum erheben allein darum, daß er ihn krönet oder weihet? Es ist genug, daß er über ihn ist in göttlichen Sachen, d. i. in Predigen, Lehren und Sakramentreichen, in welchen auch ein jeglicher Bischof und Pfarrer über jedermann ist, gleichwie St. Ambrosius in dem [Beicht-]Stuhl über den Kaiser Theodosius [1]) und der Prophet Nathan über David und Samuel über Saul. Darum laßt den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein und seine Gewalt noch Schwert nicht niederdrücken durch solch blindes Vorgeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie ausgezogen [= eximiert] über das Schwert regieren in allen Dingen.

27. Des sei genug gesagt von den geistlichen Gebrechen, man wird und mag ihrer mehr finden, wo diese würden recht angesehen: wollen auch der weltlichen eines Teils anzeigen. Zum ersten wäre hoch not ein gemein Gebot und

---

[1]) Bekannt ist die Erzählung von Ambrosius, welcher den Kaiser Theodosius, als auf dessen Befehl in dem Theater zu Thessalonich in dem Zeitraum von drei Stunden 7000 Menschen niedergemetzelt waren, brieflich aufforderte, für seine Sünde Buße zu thun, ja sogar, als der Kaiser in Mailand in die Kirche eintreten wollte, ihm den Eintritt verwehrt haben soll, bis derselbe sich der öffentlichen Kirchenbuße unterwerfe. „Und der Kaiser übernahm, was Privatleute zu thun sich schämen, die Übung öffentlicher Buße."

Reich, das der Papst hat auf die Deutschen gebaut. Denn jenes, das erste, ist längst, wie gesagt, untergegangen.

Also hat nun der römische Stuhl seinen Mutwillen: Rom eingenommen, den deutschen Kaiser herausgetrieben und mit Eiden verpflichtet, nicht innen zu Rom zu wohnen; soll römischer Kaiser sein und dennoch Rom nicht innehaben, dazu allezeit in des Papsts und der Seinen Mutwillen hangen und weben, daß wir den Namen haben und sie das Land und Städte. Denn sie allezeit unserer Einfältigkeit gemißbraucht haben zu ihrem Übermut und Tyrannei und heißen uns tolle Deutsche, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.

Nun wohlan, Gott dem Herrn ist's ein kleines Ding, Reiche und Fürstentümer hin= und herwerfen: er ist so freigebig mit denselben, daß er zuweilen einem bösen Buffen ein Königreich giebt und nimmt's einem Frommen, zuweilen durch Verräterei böser, untreuer Menschen, zuweilen durch Erben; wie wir das lesen in dem Königreich Perserland, Griechenland und fast allen Reichen, und Dan. 2 und 4 sagt: „Er wohnet im Himmel, der über alle Dinge herrschet, und er allein ist's, der die Königreiche versetzt, hin= und herwirft und macht." Darum wie niemand kann das für groß achten, daß ihm ein Reich wird zugeteilet, sonderlich so er ein Christ ist, so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neu römisch Reich ist zugewendet. Denn es ist vor seinen Augen eine schlechte Gabe, die er mehrmal den Alleruntüchtigsten giebt, wie Dan. 4 sagt: „Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen als, das nichts ist, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er will."

Wiewohl nun der Papst mit Gewalt und Unrecht das römische Reich oder des römischen Reichs Namen hat dem rechten Kaiser geraubet und uns Deutschen zugewendet; so ist's doch gewiß, daß Gott die Papsts=Bosheit hierin hat gebraucht, deutscher Nation ein solch Reich zu geben und nach Fall des ersten römischen Reichs ein anderes, das jetzt steht, aufzurichten. Und wiewohl wir der Päpste Bosheit hierinnen nicht Ursach gegeben

haben noch ihre falschen Gesuche und Meinung verstanden, haben wir doch durch päpstliche Tücke und Schalkheit mit unzähligem Blutvergießen, mit Unterdrückung unserer Freiheit, mit Zusatz und Raub aller unserer Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Dulden unsäglicher Trügerei und Schmach solch Reich leider allzu teuer bezahlt. Wir haben des Reichs Namen; aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und alles, was wir haben. So soll man die Deutschen täuschen und mit Täuschen tauschen. Das haben die Päpste gesucht, daß sie gern Kaiser wären gewesen; und da sie das nicht haben mögen schicken, haben sie sich doch über die Kaiser gesetzt.

Dieweil denn durch Gottes Geschick und böser Menschen Gesuch ohne unsere Schuld das Reich uns gegeben ist, will ich nicht raten, dasselbe fahren zu lassen, sondern in Gottes Furcht, so lange es ihm gefällt, redlich zu regieren. Denn, wie gesagt, es liegt ihm nichts dran, wo ein Reich herkommt, er will's dennoch regiert haben. Haben's die Päpste unredlich andern genommen, so haben wir's doch nicht unredlich gewonnen. Es ist uns durch böswillige Menschen aus Gottes Willen gegeben, denselben wir mehr ansehen denn der Päpste falsche Meinung, die sie darinnen gehabt, selbst Kaiser und mehr denn Kaiser zu sein und uns nur mit dem Namen zu äffen und spotten.

Der König zu Babylonien hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen, dennoch wollte Gott dasselbe regiert haben durch die heiligen Fürsten Daniel, Anania, Asaria, Misael. Viel mehr will er von den christlichen, deutschen Fürsten dieses Reich regiert haben, es hab's der Papst gestohlen oder geraubt oder von neuem an gemacht; es ist alles Gottes Ordnung, welche eher ist geschehen, denn wir darum haben gewußt.

Derhalben mag sich der Papst und die Seinen nicht rühmen, daß sie deutscher Nation haben groß gut gethan mit Verleihen dieses römischen Reichs; zum ersten darum, daß sie nichts Gutes uns darinnen gegönnt haben, sondern haben unsere Einfältigkeit darin gemißbraucht, ihren Übermut wider den rechten römischen

Kaiser zu Konstantinopel zu stärken, dem der Papst solches genommen hat wider Gott und Recht, das er keine Gewalt hatte; zum andern, daß der Papst dadurch nicht uns, sondern sich selbst das Kaisertum zuzueignen gesucht hat, sich zu unterwerfen alle unsere Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seele und durch uns, wo es Gott nicht hätte gewehrt, alle Welt, wie das klärlich in seinen Dekretalen er selbst erzählt und mit manchen bösen Tücken an vielen deutschen Kaisern versucht hat. Also sind wir Deutsche hübsch deutsch gelehret: da wir vermeinet, Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte geworden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaisertums, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst; so frißt der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

So helfe uns Gott, der solch Reich, wie gesagt, uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wappen Folge thun und unsere Freiheit erretten, die Römer einmal lassen sehen, was wir durch sie von Gott empfangen haben! Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaisertum zugewendet: wohlan so sei es also, laß ja sein! so gebe der Papst her Rom und alles, was er hat vom Kaisertum, lasse unser Land frei von seinem unerträglichen Schätzen und Schinden, gebe wieder unsere Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele und lasse ein Kaisertum sein, wie einem Kaisertum gebührt, auf daß seinen Worten und Vorgeben genug geschehe.

Will er aber das nicht thun, was spiegelficht er denn mit seinen falschen erdichteten Worten und Spukereien? Ist daran nicht genug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich mit der Nase umzuführen ohne alles Aufhören? Es folgt nicht, daß der Papst sollte über den Kaiser sein, darum daß er ihn krönt oder macht. Denn der Prophet St. Samuel salbte und krönte den König Saul und David aus göttlichem Befehl,

und war doch ihnen unterthan. Uud der Prophet Nathan salbte den König Salomo, war darum nicht über ihn gesetzt. Item St. Elisa ließ seiner Knechte einen salben den König Jehu von Israel, dennoch blieben sie unter ihm gehorsam. Und ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönet, denn allein durch den einigen Papst.

Nun läßt er sich selbst durch drei Kardinäle krönen zum Papst, die unter ihm sind, und ist doch nichtdestoweniger über sie. Warum sollte er denn wider sein eigen Exempel und aller Welt und Schrift Übung und Lehre sich über weltliche Gewalt oder Kaisertum erheben allein darum, daß er ihn krönet oder weihet? Es ist genug, daß er über ihn ist in göttlichen Sachen, d. i. in Predigen, Lehren und Sakramentreichen, in welchen auch ein jeglicher Bischof und Pfarrer über jedermann ist, gleichwie St. Ambrosius in dem [Beicht-]Stuhl über den Kaiser Theodosius [1]) und der Prophet Nathan über David und Samuel über Saul. Darum laßt den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein und seine Gewalt noch Schwert nicht niederdrücken durch solch blindes Vorgeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie ausgezogen [= eximiert] über das Schwert regieren in allen Dingen.

27. Des sei genug gesagt von den geistlichen Gebrechen, man wird und mag ihrer mehr finden, wo diese würden recht angesehen: wollen auch der weltlichen eines Teils anzeigen. Zum ersten wäre hoch not ein gemein Gebot und

---

[1]) Bekannt ist die Erzählung von Ambrosius, welcher den Kaiser Theodosius, als auf dessen Befehl in dem Theater zu Thessalonich in dem Zeitraum von drei Stunden 7000 Menschen niedergemetzelt waren, brieflich aufforderte, für seine Sünde Buße zu thun, ja sogar, als der Kaiser in Mailand in die Kirche eintreten wollte, ihm den Eintritt verwehrt haben soll, bis derselbe sich der öffentlichen Kirchenbuße unterwerfe. „Und der Kaiser übernahm, was Privatleute zu thun sich schämen, die Übung öffentlicher Buße."

Bewilligung deutscher Nation wider den überschwenglichen Überfluß und Kosten der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Hat doch Gott uns wie anderen Landen genug gegeben Wolle, Haar, Flachs und alles, das zu ziemlicher, ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stand redlich dienet, daß wir nicht bedürften, so greulichen großen Schatz für Seide, Sammet, Guldenstück und was der ausländischen Waare ist, so geudisch [= verschwenderisch] verschütten. Ich acht, wenn schon der Papst mit seiner unerträglichen Schinderei uns Deutsche nicht beraubte, hätten wir dennoch mehr denn zu viel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein jeglicher will dem andern gleich sein, und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehrt wird, welches alles und viel mehr Jammer wohl nachbliebe, so der Vorwitz uns ließe an den Gütern, von Gott gegeben, dankbarlich genügen.

Desselbengleichen wäre auch not, zu wenigern die Spezerei, das auch der großen Schiffe eins ist, darinnen das Geld aus deutschen Landen geführet wird. Es wächst uns je von Gottes Gnaden mehr Essen und Trinken und so köstlich und gut als irgend einem andern Land. Ich werde hier vielleicht närrische und unmögliche Dinge vorgeben, als wollte ich den größten Handel der Kaufmannschaft niederlegen. Aber ich thue das Meine; wird's nicht in der Gemeine gebessert, so bessere sich selbst, wer es thun will. Ich sehe nicht viel gute Sitten, die je in ein Land gekommen sind durch Kaufmannschaft, und Gott vor Zeiten sein Volk Israel darum von dem Meere wohnen ließ und nicht viel Kaufmannschaft treiben.

Aber das größte Unglück deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf [1]). Wo der nicht wäre, müßte mancher seine Seide,

---

[1]) Schon 1519 hatte Luther einen Sermon von dem Wucher geschrieben, in welchem er im Anschluß an die Auffassung der Kirche alles Zinsnehmen im Prinzip verwarf. Von vielen aufs schärfste verurteilt war

Sammet, Guldenstück, Spezerei und allerlei Prangen wohl ungekauft lassen. Er ist nicht viel über hundert Jahr gestanden und hat schon fast alle Fürsten, Stifter, Städte, Adel und Erben in Armut, Jammer und Verderben gebracht; sollte er noch hundert Jahre stehen, so wäre es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich untereinander fressen; der Teufel hat ihn erdacht, und der Papst wehe gethan mit seinem Bestätigen aller Welt. Darum bitt ich und ruf hier: sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht vor der Thür, sondern schon im Hause rumort, und thue dazu Kaiser, Fürsten, Herren und Städte, daß der Kauf nur aufs schierste werde verdammt und hinfort erwehrt, unangesehen ob der Papst und all sein Recht oder Unrecht dawider sei, es seien Lehen oder Stifter darauf gegründet. Es ist besser ein Lehen in einer Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zins gestiftet denn hundert auf den Zinskauf, ja ein Lehen auf dem Zinskauf ärger und schwerer ist denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr es muß der Zinskauf eine Figur und Anzeichen sein, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns muß gebrechen; — noch merken wir nichts.

Hier müßte man wahrlich auch den Fuggern [1]) und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ist's möglich, daß es sollte göttlich und recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben sollten auf einen Haufen so große königliche Güter gebracht werden? Ich weiß die Rechnung nicht. Aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert Gulden mag des Jahres erwerben zwanzig, ja ein Gulden den andern, und das alles nicht aus der Erde oder von dem Vieh, da das Gut nicht in menschlichem Witz, son-

---

auch der auf dem Konzil zu Kostnitz gebilligte Zinskauf oder Rentenkauf, der sich von zinsbaren Darlehen dadurch unterschied, daß der Gläubiger das Kapital nicht kündigen konnte, und der Zinsfuß niedrig war.

[1]) S. S. 39, Anm. 2.

dern in Gottes Gebenedeiung steht. Ich befehl das den Weltverständigen. Ich als ein Theolog hab nicht mehr dran zu strafen denn das böse ärgerliche Ansehen, davon St. Paulus sagt: „Hütet euch vor allem bösen Ansehen oder Schein!“ Das weiß ich wohl, daß es viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern, und daß die viel besser thun, die der Schrift nach die Erde bearbeiten und ihre Nahrung daraus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist in Adam: „Vermaledeiet sei die Erde, wenn du drin arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen, und in dem Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brot.“ Es ist noch viel Land, das nicht umgetrieben und beackert [1]) ist.

Folget nach der Mißbrauch Fressens und Saufens, davon wir Deutschen als einem besondern Laster nicht ein gut Geschrei haben in fremden Landen, welchem mit Predigen hinfort nimmer zu raten ist, so fest es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schade am Gut das Geringste, wenn die folgenden Laster: Mord, Ehebruch, Stehlen, Gottes=Unehre und alle Untugend nicht folgten. Es mag das weltliche Schwert hier etwas wehren, sonst wird's gehen, wie Christus sagt, daß der jüngste Tag wird kommen wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freien und buhlen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen; wie es denn jetzt geht so stark, daß ich fürwahr hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thür, ob man es wohl am wenigsten gedenkt.

Zuletzt: ist das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freie, gemeine Frauenhäuser, so wir sind alle zur Keuschheit getauft? Ich weiß wohl, was etliche dazu sagen, und es nicht eines Volkes Gewohnheit worden ist, auch schwerlich abzubringen, dazu besser ein solches denn eheliche und Jungfrauen=Personen oder noch ehrliche zuschanden machen. Soll=

---

[1]) Luther: „geehret“ von dem jetzt z. T. noch mundartlich vorkommenden Werte eren = dem lateinischen arare.

ten aber hier nicht gedenken weltlich und christlich Regiment, wie man demselben nicht mit solcher heidnischen Weise möchte zuvorkommen? Hat das Volk Israel mögen bestehen ohne solchen Unfug, wie sollte das Christenvolk nicht mögen auch so viel thun? Ja wie halten sich viel Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohne solche Häuser! warum sollten's große Städte nicht auch halten?

Ich will aber damit und mit anderen oben angezeigten Stücken angesagt haben, wie viele gute Werke die weltliche Obrigkeit thun möchte, und was aller Obrigkeit Amt sein sollte, dadurch ein jeglicher lerne, wie schrecklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hülfe es, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst als St. Peter, wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenkt! wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen; denn Obrigkeit ist schuldig, der Unterthanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammenbrächte, würde die Hoffnung eheliches Standes einem jeglichen fast wohl helfen tragen und wehren der Anfechtung. Aber jetzt geht es, daß jedermann zur Pfafferei und Möncherei gezogen wird, unter welchen, ich besorge, der hundertste keine andere Ursache hat denn das Gesuch der Nahrung und Zweifel, im ehelichen Leben sich zu erhalten; drum sind sie zuvor wild genug und wollen (wie man sagt) ausbuben, so sich's vielmehr hineinbubet, wie die Erfahrung weiset. Ich befinde das Sprichwort wahrhaftig: „Das Verzweifeln macht das mehrere Teil Mönche und Pfaffen“; drum geht und steht es auch, wie wir sehen.

Ich will aber raten treulich, um viele Sünden, die gröblich einreißen, zu meiden, daß weder Knabe noch Mägdlein sich zur Keuschheit [1]) oder geistlichem Leben verbinde vor dreißig Jahren. Es ist auch eine besondere Gnade, wie St. Paul sagt. Darum, welchen Gott nicht sonderlich dazu dringt, der lasse sein Geistlich-

---

[1]) S. S. 62, Anm.

auf seine geistlichen Funktionen, legte er die Hand an die Reformation des Papsttums selbst, — schaffte ferner die weltliche Gewalt selbst Heiligenfeste, Seelenmessen, geistliche Strafen, den Bettel der Bettelklöster und die Wallfahrtskapellen ab, — reformierte sich schließlich die deutsche Kirche auf eigene Hand, und erhielt die böhmische Kirche das Recht, als selbständige Gemeinschaft ihre Lehre und ihren Kultus zu behaupten, — dann war ein neuer Grundsatz durchgeführt, der einen Wendepunkt der Weltgeschichte bezeichnete, der Anspruch des Papstes, die Staaten des Erdkreises dem sogenannten Stuhle Petri dienstbar zu machen, der Anspruch der katholischen Kirche, alle Kreise des menschlichen Lebens in den Bereich ihrer Herrschaft zu ziehen, war durch die That überwunden. Und gelangte gar der Gedanke zur Geltung, der im Grunde die ganze Schrift beherrschte und deutlich genug ausgesprochen war, daß die ganze Christenheit sich mit voller Anerkennung des Rechts der gläubigen christlichen Persönlichkeit auf Grund des Wortes Gottes neugestaltete mit Ignorierung der angemaßten Scheinrechte der Päpste und der Hierarchie, — dann erhielt die Welt ein neues Leben und eine gänzlich veränderte Gestalt! So betrachtet, ist die Schrift von des christlichen Standes Besserung der zugleich grundsätzlichste und zugleich allseitigste Reformenentwurf, den die Geschichte kennt.

Es ist nicht anzunehmen, daß die tiefgreifende Bedeutung und umfassende Tragweite der Schrift gleich überall begriffen wurde. Aber wie zeitgemäß Luthers Wort, wie empfänglich die deutsche Nation für die ihr vorgelegten Reformvorschläge war, das zeigt der Umstand, daß von dem Buch, das Anfang August 1520 erschien, am 23. August nach Luthers eigener Angabe schon 4000 Exemplare verkauft waren.

So gewannen Luthers Meinungen wohl in ganz Deutschland freudigen Wiederhall. Doch was konnte die Zustimmung ganz Deutschlands zu solchen Reformvorschlägen nützen, wenn die Obrigkeiten nicht zur Verbesserung des staatlichen und kirchlichen Gemeinwesens ihre Hand reichten? Wann sollte die Ausführung von

Luthers Besserungswünschen kommen? Das war in der That nicht abzusehen. Luther hatte seine Aufgabe auf praktischem Gebiet erfüllt, wenn er in das ganze Volk seine Reformvorschläge hineinschleuderte. Aber freilich seinem Beruf als Reformator hatte er damit noch nicht genug gethan, wenn er zur Reform in Kirche und Staat inbezug auf die äußeren Einrichtungen aufrief, wo andere auszuführen hatten, sondern nur dann, wenn er die alte Kirche selbst, so viel an ihm war, in ihren Wurzeln aus dem Boden des Volkes loslöste. Denn nicht er konnte durch politische und kirchliche Maßnahmen Deutschland neugestalten; sein Beruf war der, die Umwälzung der alten Verhältnisse dadurch anzubahnen, daß er einen neuen religiösen Sinn durch seinen Feuergeist weckte.

Und er zauderte nicht! Gar schnell sang er das „Liedlein", das er am Schluß der Schrift von des christlichen Standes Besserung Rom drohend in Aussicht gestellt hatte (S. 109). Im Oktober des Jahres 1520 erschien die von den sieben Sakramenten der katholischen Kirche handelnde Schrift: „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche"; nicht minder wichtig für die Reformation, nicht minder streitbar und gewaltig wie jene „von des christlichen Standes Besserung". „Ich hab vor zwei Jahren", schrieb Luther im Jahre 1522, „lateinisch ein Büchlein herausgegeben, ‚die babylonische Gefängnis' mit Namen; das hat die Papisten unsinnig gemacht, und haben sich darüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmet; jedermann hätte es gern verschlungen; aber der Angel ist ihnen zu hart und zu scharf gewesen." Was gab dem Büchlein die Wichtigkeit? Es griff die katholische Wissenschaft und das innerste Leben der katholischen Kirche in ihrem wichtigsten und zugleich wundesten Punkte an; denn die ganze Lehre der katholischen Kirche gipfelt in der Lehre von den Sakramenten, und was noch wichtiger ist, das ganze Leben der katholischen Kirche dreht sich um dieselben. Untergrub die Schrift von des christlichen Standes Besserung die katholische Kirche als hierarchische Anstalt, so sprengte die Schrift von der

auf seine geistlichen Funktionen, legte er die Hand an die Reformation des Papsttums selbst, — schaffte ferner die weltliche Gewalt selbst Heiligenfeste, Seelenmessen, geistliche Strafen, den Bettel der Bettelklöster und die Wallfahrtskapellen ab, — reformierte sich schließlich die deutsche Kirche auf eigene Hand, und erhielt die böhmische Kirche das Recht, als selbständige Gemeinschaft ihre Lehre und ihren Kultus zu behaupten, — dann war ein neuer Grundsatz durchgeführt, der einen Wendepunkt der Weltgeschichte bezeichnete, der Anspruch des Papstes, die Staaten des Erdkreises dem sogenannten Stuhle Petri dienstbar zu machen, der Anspruch der katholischen Kirche, alle Kreise des menschlichen Lebens in den Bereich ihrer Herrschaft zu ziehen, war durch die That überwunden. Und gelangte gar der Gedanke zur Geltung, der im Grunde die ganze Schrift beherrschte und deutlich genug ausgesprochen war, daß die ganze Christenheit sich mit voller Anerkennung des Rechts der gläubigen christlichen Persönlichkeit auf Grund des Wortes Gottes neugestaltete mit Ignorierung der angemaßten Scheinrechte der Päpste und der Hierarchie, — dann erhielt die Welt ein neues Leben und eine gänzlich veränderte Gestalt! So betrachtet, ist die Schrift von des christlichen Standes Besserung der zugleich grundsätzlichste und zugleich allseitigste Reformenentwurf, den die Geschichte kennt.

Es ist nicht anzunehmen, daß die tiefgreifende Bedeutung und umfassende Tragweite der Schrift gleich überall begriffen wurde. Aber wie zeitgemäß Luthers Wort, wie empfänglich die deutsche Nation für die ihr vorgelegten Reformvorschläge war, das zeigt der Umstand, daß von dem Buch, das Anfang August 1520 erschien, am 23. August nach Luthers eigener Angabe schon 4000 Exemplare verkauft waren.

So gewannen Luthers Meinungen wohl in ganz Deutschland freudigen Wiederhall. Doch was konnte die Zustimmung ganz Deutschlands zu solchen Reformvorschlägen nützen, wenn die Obrigkeiten nicht zur Verbesserung des staatlichen und kirchlichen Gemeinwesens ihre Hand reichten? Wann sollte die Ausführung von

Luthers Besserungswünschen kommen? Das war in der That nicht abzusehen. Luther hatte seine Aufgabe auf praktischem Gebiet erfüllt, wenn er in das ganze Volk seine Reformvorschläge hineinschleuderte. Aber freilich seinem Beruf als Reformator hatte er damit noch nicht genug gethan, wenn er zur Reform in Kirche und Staat inbezug auf die äußeren Einrichtungen aufrief, wo andere auszuführen hatten, sondern nur dann, wenn er die alte Kirche selbst, so viel an ihm war, in ihren Wurzeln aus dem Boden des Volkes loslöste. Denn nicht er konnte durch politische und kirchliche Maßnahmen Deutschland neugestalten; sein Beruf war der, die Umwälzung der alten Verhältnisse dadurch anzubahnen, daß er einen neuen religiösen Sinn durch seinen Feuergeist weckte.

Und er zauderte nicht! Gar schnell sang er das „Liedlein", das er am Schluß der Schrift von des christlichen Standes Besserung Rom drohend in Aussicht gestellt hatte (S. 109). Im Oktober des Jahres 1520 erschien die von den sieben Sakramenten der katholischen Kirche handelnde Schrift: „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche"; nicht minder wichtig für die Reformation, nicht minder streitbar und gewaltig wie jene „von des christlichen Standes Besserung". „Ich hab vor zwei Jahren", schrieb Luther im Jahre 1522, „lateinisch ein Büchlein herausgegeben, ‚die babylonische Gefängnis' mit Namen; das hat die Papisten unsinnig gemacht, und haben sich darüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmet; jedermann hätte es gern verschlungen; aber der Angel ist ihnen zu hart und zu scharf gewesen." Was gab dem Büchlein die Wichtigkeit? Es griff die katholische Wissenschaft und das innerste Leben der katholischen Kirche in ihrem wichtigsten und zugleich wundesten Punkte an; denn die ganze Lehre der katholischen Kirche gipfelt in der Lehre von den Sakramenten, und was noch wichtiger ist, das ganze Leben der katholischen Kirche dreht sich um dieselben. Untergrub die Schrift von des christlichen Standes Besserung die katholische Kirche als hierarchische Anstalt, so sprengte die Schrift von der

babylonischen Gefangenschaft dieselbe als sakramentliche Anstalt. Mit ihren sieben Sakramenten umschließt sie das ganze Leben ihrer Glieder von der Wiege bis zum Grabe und sucht es so in den Bereich ihrer Herrschaft zu ziehen. Denn mit der Taufe, die Schuld und Sünde vom Täufling abwäscht, nimmt sie den neugeborenen Menschen als Wiedergeborenen in ihre Gemeinschaft auf; mit der Firmung, die eine Kraftwirkung des heiligen Geistes mitteilen soll, macht sie den Einzelnen zum Streiter Christi; mit dem Bußsakrament, das die schweren von der Gemeinschaft der Kirche ausschließenden Sünden aufheben soll, richtet sie den aus der Gnade Fallenden wieder auf; mit dem Sakrament des Brots, das in der Gemeinschaft Christi erhält, bietet sie Ernährung und Kräftigung; im Sakrament der Ehe macht sie das heiligste Band des natürlichen Menschenlebens, das sie an und für sich als unheilig ansieht, erst heilig; in der Ordination stattet sie die Geistlichen, die eigentlich die Kirche bilden, mit besonderen Kräften aus; mit der letzten Ölung, die Heilung zunächst der Seele (dann auch des Leibes?) bewirken soll, bereitet sie den Sterbenden vor zu seinem letzten Gange. Die Zugehörigkeit zu dieser Sakramentskirche ist nach katholischer Lehre die Bedingung der Seligkeit. Der Christ kann seiner eigenen Seligkeit darnach niemals persönlich gewiß sein, sondern ist an die Auktorität der mit reichlich erfundenen Gnadenkräften ausgestatteten alleinseligmachenden Kirche gebunden, die ihm eine unsichere Gewähr leistet.

Nach der heiligen Schrift ist Christus allein der Mittler zwischen Gott und den Menschen und der Ursächer unserer Seligkeit; aber dort verdrängten die Sakramente mit ihren Wirkungen die Heilswirkung Christi, da alle persönlichen Wirkungen desselben durch die Kirche aufgefangen und an die sachliche Gestalt in den Sakramenten geknüpft sind. Und dies ward von der Kirche für heilsam und notwendig ausgegeben, da ja der Mensch nicht bloß geistigen, sondern auch sinnlichen Wesens sei, also auch einer sinnlichen Vermittelung des Heilsgnade schlechthin bedürfe; die Sakra-

mente sollten also auch wirken auf dem Wege der stofflichen Vermittelung. Sie sollten wirksam sein an sich, allein schon dadurch, daß sie thatsächlich angewendet werden. Denn wenn der Priester durch seinen Segen das Sakrament vollzogen hat, dann ist es kraft dieses Vollzuges (ex opere operato) wirkungsvoll und heilkräftig.

Es wird sich nicht leugnen lassen, daß diese Lehre durch eine schlechte Praxis, durch die abergläubischen Vorstellungen des Mittelalters, die sinnlichen, materiellen Dingen, wenn sie kirchliche Weihe erhalten hatten, eine geheime höhere Kraft zuschrieben, ebenso geweckt und gefördert ist, wie diese Lehre selbst wieder eine schlechte Praxis und ganz abergläubische Vorstellungen hervorgerufen hat. So tritt die katholische Sakramentslehre in Zusammenhang mit all den äußeren Handlungen, durch die der kindlich befangene Sinn des Mittelalters das weltliche Leben mit höherer Kraft zu durchdringen suchte. Wie im wirklichen Leben der Gemeinden das Zeichen des Kreuzes gewissermaßen einen wahrhaften Segen bringen sollte, wie die Reliquien toter Menschen und die Heiligenbilder wunderthätiger Kräfte voll gedacht wurden, wie die Weihe der Kirche allem gewissermaßen einen höheren Hauch von Heiligkeit verleihen sollte, so haben nicht minder unklare und verworrene Vorstellungen ihre Wirkungen auf die Lehre von den sieben Sakramenten gehabt.

Man unterschied im Sakrament das äußere sichtbare Zeichen und den wirkungsvollen Inhalt. Und da man doch von wirkungskräftigem Inhalt des Sakraments nur reden konnte, wenn derselbe durch eine Verheißung des Herrn sichergestellt war, so gehörte zum Sakrament, daß eine von Christo eingesetzte heilige Handlung sei. Wegen des Fehlens dieser Verheißung verwarf Luther in unserer Schrift die Firmung, das Ehesakrament, die Priesterweihe und die letzte Ölung als Sakramente.

Um mit dem letzten zu beginnen, so benutzte man in der katholischen Kirche die Stelle Jak. 5, 14, wo die Gemeindeältesten

die rechte Buße allein die innere, welche auf die göttliche Verheißung hin durch den Glauben geweckt wird. Wenn aber diese innere Buße die Verheißung hat, niemals hat die äußere Buße eine Verheißung bekommen. Was für ein Mißbrauch hat sich an dieses sogenannte Sakrament geheftet, das die zweite Taufe genannt wurde! Es sollte bestehen aus Zerknirschung oder Reue, Beichte und werklicher Genugthuung auffeiten des Büßenden, aus Absolution auffeiten des Priesters. Doch die innere Reue trat allmählich immer mehr in den Hintergrund, und in den Vordergrund trat die Beichte, die zur Ohrenbeichte geworden war, und vor allem die Genugthuung durch Bußübungen. Nämlich von der Meinung aus, daß die Sünde nicht bloß ewige, sondern auch zeitliche Strafen zur Folge habe, bestimmte man, daß die letzteren durch gewisse Leistungen, wie Beten, Fasten und Almosen, beseitigt würden. Bei diesen Bußübungen setzte nun der ganze Unfug des Ablaßwesens ein. Denn die Werke, durch die der Mensch für seine Sünden genugthun sollte (Beten, Fasten, Almosen), konnten mit leichteren Leistungen (u. a. Geldleistungen) vertauscht, also auch für Geld erlassen werden; und der Wahn, daß mit solchem „Ablaß“ wirklich die Sünden abgekauft seien, fand ihre Unterstützung durch die Vertreter der Kirche. Woher hatte aber die Kirche dazu die Macht? Obgleich Christus gesagt hat: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren“, meinte die katholische Kirche, daß die Heiligen mehr gethan hätten, und daß dieser der Kirche zufallende Überschuß von der Kirche denen, die weniger leisteten, zugerechnet werden könne. Das ganze Neue Testament steht gegen die Ohrenbeichte, gegen jene Genugthuung durch äußere Werke, gegen den Schatz der guten Werke der Heiligen! Aber gerade die Ohrenbeichte stellte das Gewissen des Einzelnen unter die Kontrolle des Priesters, die Genugthuung in seine Zucht, und der Schatz der guten Werke half das Ansehen der Kirche vermehren! So war in der katholischen Kirche gerade das Bußsakrament für die „tyrannische Beherr=

schung" der Christen das wichtigste. Und es ist natürlich, da gerade dieses auf die Reinigung des Sünders vor Gott geht, und da Luther die sündenbefreiende und seligmachende Kraft durch seine innersten Seelenerfahrungen nicht in dem kirchlichen Bußsakrament, sondern in der Rechtfertigung vor Gott in Christo allein durch den Glauben gefunden hatte: daß Luther gerade mit dem Bußsakrament der katholischen Kirche zuerst in Konflikt geriet (vgl. S. 2 ff.). Immer klarer durchschaute er die Irrtümer desselben. Er erkannte in der Schrift „von der babylonischen Gefangenschaft", daß demselben das äußere Zeichen fehle, das notwendig zum Sakrament gehört, und verwirft es am Schluß unserer Schrift mit völliger Sicherheit. So bleiben schließlich nur zwei Sakramente, welche die Verheißung des Herrn haben: Taufe und Abendmahl.

Von diesen beiden, die allein Sakramente sind, weil sie allein von Christo eingesetzte heilige Handlungen sind, die unter äußerem Zeichen dem Gläubigen ein himmlisches Heilsgut gewährleisten, bleibt noch kurz zu sprechen.

Der Taufe gab man in der mittelalterlichen Kirche teils zu viel, teils zu wenig. Man gab ihr zu viel, wenn man durch sie auf ein Mal die Erbsünde und Erbschuld beseitigt sein ließ; man gab ihr zu wenig, wenn man sie nicht für das ganze Leben des Gläubigen fortwirkend dachte, sondern das Bußsakrament an ihre Stelle treten ließ. Aber wenn man der Taufe so wenig Gewicht beilegte, so war doch eben dies der Grund, daß sich der Mißbräuche nicht so viel an dieses Sakrament geheftet haben.

In dem „Sakrament des Brots" aber konzentriert sich der Abfall der mittelalterlichen Kirche von der Wahrheit der heiligen Schrift, ihr Hang zur Vermischung des Sinnlichen mit dem Göttlichen, der nur Genüge findet, wenn das Göttliche in das Irdische hineingezogen ist, ihre trübe Weltanschauung, die keine Stetigkeit in Gott, keine Gesetze in der Welt, keine Schwierigkeiten der sinnlichen Einbildungskraft kennt! Wie es dem Kinde im Märchen nicht als etwas Sonderliches erscheint, daß sich ein

Gegenstand in einen andern verwandelt, so entspricht dem mittelalterlichen Geist, der mehr mit der Einbildungskraft als mit sittlichem Sinne in den Thatsachen des Christentums lebte, eine Abendmahlslehre, nach der Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi verwandelt wird! Dies widersprach nun zwar der unmittelbaren Anschauung, da sowohl Brot als Wein im Abendmahl das Aussehen, die Farbe, den Geschmack, also alle Eigenschaften von Brot und Wein behalten. Aber mit Benutzung des Unterschieds zwischen Substanz und Accidenz, d. h. zwischen Wesentlichem oder Notwendigem und Hinzukommendem oder Zufälligem half man sich mit der Ausflucht, daß zwar die Accidenzen, die unwesentlichen äußeren Eigenschaften von Brot und Wein blieben, daß aber die Substanz, das Wesen des Brots und Weins, nicht bliebe, sondern in Leib und Blut Christi verwandelt würde, d. i. die Lehre von der Transsubstantiation oder Wesensverwandlung. Als ob nicht die äußeren Eigenschaften ein Ausdruck des Wesens wären, und man nicht, wenn ein Ding das äußere Aussehen, den Geschmack, mit einem Wort alle Eigenschaften einer Birne hat, auch annehmen mußte, daß das betreffende Ding wirklich eine Birne sei [1])! Hatte sich Luther früher stets sehr vorsichtig und zurückhaltend über die Lehre von der Wesensverwandlung geäußert, so wagte er es zuerst in der Schrift von des christlichen Standes Besserung, sie für Menschenwahn zu erklären (S. 88). In dem Anfang August 1520 fertig gestellten Sermon von der Messe entwarf dann Luther die Grundzüge der neuen Abendmahlslehre, die er auch in der Schrift von der babylonischen Gefangenschaft ausführt.

Jene Lehre von der Wesensverwandlung war hauptsächlich entstanden mit Rücksicht auf Brot und Leib, Wein und Blut war weniger in Rücksicht gezogen. Von der Ansicht nun aus, daß ja doch im Leibe schon Blut sei, konnte man das Darreichen des

---

[1]) Das schließt aber nicht aus, daß ein Gegenstand etwas ihm zunächst nicht Zugehöriges in sich aufnimmt und sich davon durchdringen läßt.

Kelchs für überflüssig erklären und so den Kelch für die Priester reservieren. Man kann es darnach verstehen, wie auch Luther noch in dieser Schrift das heilige Abendmahl das Sakrament des Brots nennen kann.

Wodurch entsteht aber Leib und Blut Christi an der Stelle von Brot und Wein? Durch die Konsekration des Priesters. Dieser macht Leib und Blut des verklärten Heilands durch das Sprechen der Einsetzungsworte, die das Allmachtswort Gottes darstellen, und da Christus der Gottmensch ist, da in jedem Sakrament Christus ganz da ist, so folgerte man, daß der Priester „Gott machte“, und dieser durch den Priester gemachte Gott empfing göttliche Verehrung. Nachdem das Papsttum die Verehrung der geweihten Hostie durch Niederfallen eingeführt hatte, eiferte die Reformationszeit daher „wider den Abgott der Messe“.

Eine Wiederherstellung jüdischer und heidnischer Gebräuche lag darin, daß man das Sakrament in ein Opfer umsetzte. Dieses Meßopfer, das seine wichtigste Stütze erst durch die Transsubstantiationslehre empfing, ist für Luthers Anschauung der ärgste Greuel der römischen Kirche. Es kann in der christlichen Gemeinde kein anderes Opfer geben als das Opfer des Gebets, die Selbsthingabe des Menschen an Gott, die bildlich ein Opfer genannt wird. Daß Christus einmal für uns geopfert ist, damit er durch sein Opfer die Sünde aufhebe, so daß nun kein Opfer mehr dargebracht wird, lehrt der Hebräerbrief. Nichtsdestoweniger entstand in der römischen Kirche die Meinung, daß im Abendmahl das Opfer Christi wiederholt würde, wenngleich auf unblutige Weise. Und so konnte es geschehen, daß aus dem Abendmahl, das ursprünglich ein Gedächtnis- und Liebesmahl der Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland für die Gemeinde sein sollte, ein Werk des Priesters wurde, der Leib und Blut nicht nur für Lebende, sondern sogar für Tote als Sühnopfer darbrachte, und nicht bloß in Gegenwart der Gemeinde, sondern sogar in Abwesenheit derselben. („Der Greuel der Stillmesse“.)

Fürwahr, wenn man bedenkt, was für unapostolische Mißbräuche und dem reinen Evangelium widersprechende Vorstellungen sich allein an dieses Sakrament geheftet hatten, wenn man erwägt, wie die ganze Anschauung von den sieben Sakramenten von Meinungen beherrscht waren, welche darauf hinzielten, die Wahrheit der Schrift, daß das Reich Gottes inwendig in den Gläubigen sei, zu zerstören, wenn gerade diese Sakramente die eigentliche Macht der katholischen Hierarchie über die christliche Kirche bildeten, — wir können es begreifen, daß Luthern jenes Gefangenhalten des Christenglaubens unter der Menschen Satzungen als eine andere babylonische Gefangenschaft erschien, in der die Sakramente sowohl wie die ganze christliche Kirche von dem römischen Papsttum gehalten werde. Diese römische Tyrannei zu durchbrechen, um wieder einen rechten Gebrauch der beiden christlichen Sakramente aufzurichten, ist der nächste Zweck von Luthers Vorspiel „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche". Wohin aber diese seine Behandlung der Sakramentslehre führte, spricht er selbst völlig klar aus z. B. bei dem Sakrament des geistlichen Standes: daß, wenn dies Sakrament, das doch ein bloßes Wahngebilde sei, zergehe, die Hierarchie und das Papsttum zusammenbrechen müsse, und dann der Christenheit wiederkehren müsse die christliche Freiheit, die das Recht der gläubigen in Jesu Christo ruhenden Persönlichkeit anerkenne und sicherstelle. Über die nächsten Anlässe zur Abfassung dieser Schrift hat sich Luther selbst im Eingang ausgesprochen.

Martin Luther, Augustiner [1]), wünscht seinem lieben Hermann Tulich [2]) Heil.

Ich mag wollen oder nicht, ich werde gezwungen, von Tage zu Tage gelehrter zu werden, da so viele großgeachtete Meister um die Wette mich dringen und üben. Von dem Ablaß hab ich vor zweien Jahren geschrieben, aber also, daß mich jetzt die Herausgabe jenes Büchleins [3]) außerordentlich reut. Denn ich steckte zu derselben Zeit noch in etwas großem Aberglauben an die römische Tyrannei, deshalb ich auch dazumal vermeinte, daß der Ablaß nicht gar zu verwerfen wäre, den ich von den Menschen mit so großer Einhelligkeit angenommen sah. Und war das kein Wunder, da ich mich zu der Zeit allein an diesem Felsen abmühte. Aber nachgehends, unterstützt durch die Gutthat Silvesters [4]) und der Brüder [5]), die solchen Ablaß munter beschirm=

---

[1]) Luther betrachtete sich noch immer als Mitglied des Mönchsordens der Augustiner.

[2]) Hermann Tulich, dem auch Melanchthon ein Buch gewidmet hat, war in Steinheim in Westfalen geboren. Er war Professor Oratorius in Leipzig und Wittenberg. Im Jahre 1530 kam er nach Lüneburg, wo er eine sehr besuchte Schule eröffnete und im Jahre 1540 starb. Der gelehrte und tüchtige Mann hat sich durch Schriften wenig bekannt gemacht; die meisten seiner Leistungen soll Lukas Lossius verwertet haben. (Nachrichten über Tulich giebt H. Hamelmann. Göß teilt ein längeres Gedicht Heinrich Meiboms über Leben und Sterben des „Philosophen, Dichters und Historikers" Tulich mit.)

[3]) Gemeint ist der im Jahre 1518 herausgegebene Sermon von Ablaß und Gnade.

[4]) Silvester Prierias (vgl. S. 52, Anm. 1) richtete im Jahre 1517 gegen Luthers Thesen über den Ablaß eine Schrift, die Luther erst im Laufe des Jahres 1518 in die Hände bekam und durch eine Gegenschrift beantwortete, der Silvester eine Replik folgen ließ.

[5]) Silvester war Generalprior der Dominikaner. Brüder desselben Ordens, die gegen Luther schrieben, waren der bekannte Tetzel und der Ketzermeister Jakob von Hogstraten.

ten, hab ich eingesehen, daß der Ablaß nichts anderes ist als reiner Betrug der römischen Schmeichler [1]), durch welchen sie den Glauben an Gott und das Geld der Menschen zugrunde richten wollen. Und wollte Gott, ich könnte es von den Buchhändlern erreichen und alle, die das gelesen haben, überreden, daß sie alle meine Büchlein von dem Ablaß verbrennten und für alles, was ich davon geschrieben hab, allein diesen Spruch annähmen:

Der Ablaß ist Schalkheit der römischen Schmeichler.

Sodann haben Eck [2]) und Emser [3]) samt ihren Verschworenen von dem Primat [4]) des Papstes mich zu unterrichten angefangen. Und auch hier, damit ich so gelehrten Männern nicht undankbar sei, bekenn ich, daß mich ihre Bemühung sehr gefördert hat; denn während ich leugnete, daß das Papsttum göttliches Rechtes sei, ließ ich zu, daß es menschliches Rechtes sei: aber da ich gehört hab und gelesen die spitzfindigsten Spitzfindigkeiten dieser Troßjunker, damit sie ihren Abgott künstlich aufrichten (denn ich hab nicht

---

[1]) Hier wie im Folgenden = Kriecher, Speichellecker, Schranze, Kurtisan.

[2]) Dr. Johann Eck, Professor in Ingolstadt, war Luthers unermüdlicher Gegner bis an seinen Tod († 1543). Wegen der Vielseitigkeit seines Wissens, wegen seiner Schlagfertigkeit in der Rede, wegen seiner Gewandtheit und Charakterlosigkeit war er nicht ungefährlich. Luther schrieb von ihm im Jahre 1519: „Eck handelt überall weder als ein guter noch als ein edelgesinnter Mann. — Es ist ein frecher und schamloser Mensch, der gewillt ist, alles Mögliche zuzugeben und dieselbe Sache wieder aufzugeben, wenn nur für ihn etwas Ruhm dabei abfällt. Nur das Eine hat er im Auge, auf rechtem oder unrechtem Wege Wittenberg zu schaden."

[3]) Emser († 1527) war Hofprediger des der Reformation feindlich gesinnten Herzogs Georg von Sachsen. Seit der Leipziger Disputation 1519 trat er offen in Schriften gegen Luther auf.

[4]) Vgl. S. 26, Anm. 1. Der Primat des Papstes ist die Würde, vermöge deren der Papst das Oberhaupt der ganzen Kirche ist. Auf der Leipziger Disputation stritt Luther mit Eck über den päpstlichen Primat; dort bestritt Luther, daß der Papst nach göttlichem Recht das Oberhaupt der Kirche sei, gab aber zu, daß er es nach menschlichem Rechte sei.

einen in diesen Dingen vollständig ungelehrigen Geist), weiß ich jetzt und bin gewiß, daß das Papsttum ist das Reich Babel und die Macht des Nimrod, des starken Jägers [1]). Darum auch hier, damit meine Freunde in allem den glücklichsten Erfolg haben, bitt ich die Buchhändler wie auch die Leser, daß sie, was ich darüber herausgegeben hab, verbrennen und dafür diesen Spruch halten:

An dem Papsttum hat der römische Bischof eine tüchtige Jagd [2]).

Das wird bewährt aus den Gründen Ecks, Emsers und des Lehrers der Bibel zu Leipzig [3]).

Jetzt werde ich in die Schule genommen über die Empfahung des Abendmahls beiderlei Gestalt und über einige andere wichtige Dinge. Hier gilt es Mühe, daß ich auch diese meine Hofmeister nicht umsonst höre. Es hat geschrieben ein italienischer

---

[1]) Diese Bezeichnung hat keinen andern Sinn als die erste, daß das Papsttum Babel ist, nur daß die Benennung nach Nimrod, dem ersten König von Babel, Luther den Anlaß zu der witzigen Bemerkung über die Jagd giebt.

[2]) Der römische Bischof ist zunächst weiter nichts als jeder andere Bischof. Maßt dieser Bischof sich aber das Papsttum, d. h. die Oberherrlichkeit über die ganze Kirche an, so verschafft er sich damit ein sehr ergiebiges Jagdrevier.

[3]) Dieser Lektor der Universität Leipzig, dessen Namen Luther absichtlich nicht nennt, war ein Franziskanermönch Augustin von Alfeld. Er schrieb im Jahre 1520 eine Schrift, zum Beweise, daß das Papsttum göttliches Rechtes sei, und daß der Papst nach göttlichem Recht das Oberhaupt der Kirche sei, indem er sich selbst als Lektor der Bibel oder als Lektor des ganzen Kanons der heiligen Schrift einführte. Luther erklärte in seiner Gegenschrift: „Von dem Papsttum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig", in welcher er Alfeld widerlegte, diesen Titel für besonders anmaßend; für den ironischen Ton dieser ganzen Einleitung paßt es daher vortrefflich, daß Luther hier den Alfeld nur mit diesem Titel bezeichnet, zumal er da den Mann sehr geringschätzig behandelt und beurteilt. (Von dem Angriff Alfelds überhaupt urteilt er: „Ich merke, daß solche arme Leute nicht mehr suchen, denn daß sie an mir einen Namen überkommen: sie hängen sich an mich wie Kot an das Rad". Vgl. S. 136.)

ten, hab ich eingesehen, daß der Ablaß nichts anderes ist als reiner Betrug der römischen Schmeichler [1]), durch welchen sie den Glauben an Gott und das Geld der Menschen zugrunde richten wollen. Und wollte Gott, ich könnte es von den Buchhändlern erreichen und alle, die das gelesen haben, überreden, daß sie alle meine Büchlein von dem Ablaß verbrennten und für alles, was ich davon geschrieben hab, allein diesen Spruch annähmen:

Der Ablaß ist Schalkheit der römischen Schmeichler.

Sodann haben Eck [2]) und Emser [3]) samt ihren Verschworenen von dem Primat [4]) des Papstes mich zu unterrichten angefangen. Und auch hier, damit ich so gelehrten Männern nicht undankbar sei, bekenn ich, daß mich ihre Bemühung sehr gefördert hat; denn während ich leugnete, daß das Papsttum göttliches Rechtes sei, ließ ich zu, daß es menschliches Rechtes sei: aber da ich gehört hab und gelesen die spitzfindigsten Spitzfindigkeiten dieser Trotzjunker, damit sie ihren Abgott künstlich aufrichten (denn ich hab nicht

---

[1]) Hier wie im Folgenden = Kriecher, Speichellecker, Schranze, Kurtisan.

[2]) Dr. Johann Eck, Professor in Ingolstadt, war Luthers unermüdlicher Gegner bis an seinen Tod († 1543). Wegen der Vielseitigkeit seines Wissens, wegen seiner Schlagfertigkeit in der Rede, wegen seiner Gewandtheit und Charakterlosigkeit war er nicht ungefährlich. Luther schrieb von ihm im Jahre 1519: „Eck handelt überall weder als ein guter noch als ein edelgesinnter Mann. — Es ist ein frecher und schamloser Mensch, der gewillt ist, alles Mögliche zuzugeben und dieselbe Sache wieder aufzugeben, wenn nur für ihn etwas Ruhm dabei abfällt. Nur das Eine hat er im Auge, auf rechtem oder unrechtem Wege Wittenberg zu schaden."

[3]) Emser († 1527) war Hofprediger des der Reformation feindlich gesinnten Herzogs Georg von Sachsen. Seit der Leipziger Disputation 1519 trat er offen in Schriften gegen Luther auf.

[4]) Vgl. S. 26, Anm. 1. Der Primat des Papstes ist die Würde, vermöge deren der Papst das Oberhaupt der ganzen Kirche ist. Auf der Leipziger Disputation stritt Luther mit Eck über den päpstlichen Primat; dort bestritt Luther, daß der Papst nach göttlichem Recht das Oberhaupt der Kirche sei, gab aber zu, daß er es nach menschlichem Rechte sei.

einen in diesen Dingen vollständig ungelehrigen Geist), weiß ich jetzt und bin gewiß, daß das Papsttum ist das Reich Babel und die Macht des Nimrod, des starken Jägers [1]. Darum auch hier, damit meine Freunde in allem den glücklichsten Erfolg haben, bitt ich die Buchhändler wie auch die Leser, daß sie, was ich darüber herausgegeben hab, verbrennen und dafür diesen Spruch halten:

An dem Papsttum hat der römische Bischof eine tüchtige Jagd [2].

Das wird bewährt aus den Gründen Ecks, Emsers und des Lehrers der Bibel zu Leipzig [3].

Jetzt werde ich in die Schule genommen über die Empfahung des Abendmahls beiderlei Gestalt und über einige andere wichtige Dinge. Hier gilt es Mühe, daß ich auch diese meine Hofmeister nicht umsonst höre. Es hat geschrieben ein italienischer

---

1) Diese Bezeichnung hat keinen andern Sinn als die erste, daß das Papsttum Babel ist, nur daß die Benennung nach Nimrod, dem ersten König von Babel, Luther den Anlaß zu der witzigen Bemerkung über die Jagd giebt.

2) Der römische Bischof ist zunächst weiter nichts als jeder andere Bischof. Maßt dieser Bischof sich aber das Papsttum, d. h. die Oberherrlichkeit über die ganze Kirche an, so verschafft er sich damit ein sehr ergiebiges Jagdrevier.

3) Dieser Lektor der Universität Leipzig, dessen Namen Luther absichtlich nicht nennt, war ein Franziskanermönch Augustin von Alfeld. Er schrieb im Jahre 1520 eine Schrift, zum Beweise, daß das Papsttum göttliches Rechtes sei, und daß der Papst nach göttlichem Recht das Oberhaupt der Kirche sei, indem er sich selbst als Lektor der Bibel oder als Lektor des ganzen Kanons der heiligen Schrift einführte. Luther erklärte in seiner Gegenschrift: „Von dem Papsttum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig", in welcher er Alfeld widerlegte, diesen Titel für besonders anmaßend; für den ironischen Ton dieser ganzen Einleitung paßt es daher vortrefflich, daß Luther hier den Alfeld nur mit diesem Titel bezeichnet, zumal er da den Mann sehr geringschätzig behandelt und beurteilt. (Von dem Angriff Alfelds überhaupt urteilt er: „Ich merke, daß solche arme Leute nicht mehr suchen, denn daß sie an mir einen Namen überkommen: sie hängen sich an mich wie Kot an das Rad". Vgl. S. 136.)

und wäre dieser Bruder von deren Geistesart abgewichen, so hätte er nicht wider den Luther geschrieben.

Es ist aber diesem Menschen noch etwas Glücklicheres als den anderen begegnet; denn da er bewähren wollte, daß der Brauch beider Gestalt weder geboten noch geraten, sondern dem Urteil der Kirche überlassen wäre, führt er die Schrift an, um damit zu beweisen, daß durch das Gebot Christi für die Laien nur eine Gestalt gesetzt sei; so daß also nach dieser neuen Schriftauslegung das die Wahrheit ist, daß einerlei Gestalt von Christo nicht geboten und zugleich auch wieder geboten ist. Diese neue Art Disputation, weißt du ja, brauchen jener Leipziger Dialektiker besonders. Und Emser, da er in seinem ersten Büchlein vorgab, daß er günstig über mich rede, und doch von mir des ärgsten Neids und schnöder Lügen überführt ist, — giebt er in dem zweiten Büchlein, in dem er mich widerlegen will, nicht beides vollständig zu, daß er sowohl mit Mißgunst wie mit Gunst geschrieben habe? Wahrlich ein trefflicher Mann, wie dir bekannt ist!

Aber hör unsern großartigen Kleinkrämer weiter, dem Ermessen der Kirche und Gebot Christi, und ebenso Gebot Christi und Nicht-Gebot Christi einerlei ist: eine Geschicklichkeit, mit der er beweisen will, daß allein eine Gestalt nach dem Gebot Christi, d. i. nach dem Ermessen der Kirche, den Laien zu geben sei. Solches verzeichnet er mit großen Buchstaben auf diese Weise: UNFEHLBARES FUNDAMENT. Darnach schreibt er mit unglaublicher Weisheit über das 6. Kapitel Johannis, da Christus redet von dem Brot des Himmels und dem Brot des Lebens, das er selber ist; und diese Worte bezieht der gelehrte Mensch nicht allein auf das Sakrament des Altars, sondern, weil Christus gesprochen hat: „Ich bin das lebendige Brot", und nicht: „Ich

---

wener im März 1520 zu Gesicht und behandelte sie, weil sich in ihnen ein hochfahrender Ton mit mangelhafter Einsicht verband, in seiner „Antwort" mit unverhohlener Geringschätzung.

bin der lebendige Kelch", schließt er sogar daraus, daß an dieser Stelle nur einerlei Gestalt des Sakraments für die Laien eingesetzt sei. Wenn aber nachher (Joh. 6) folgt; „Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank", ferner: „Es sei denn, daß ihr werdet essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut", — da doch wohl dem Gehirn des Bruders einleuchtete, daß dies unwidersprechlich für beiderlei Gestalt und wider einerlei Gestalt streite, — ei wie glücklich und gelehrt weicht er da so aus, daß er meint, Christus habe mit diesen Worten nichts gewollt, als wer eine Gestalt empfange, der empfange unter derselbigen beides Fleisch und Blut! [1]) Das bringt jener vor für sein unfehlbares Fundament eines Baus, so würdig der heiligen, himmlischen Observanz! [2])

Daraus lerne nun doch auch du mit mir, daß Christus Joh. 6 gebeut einerlei Gestalt, doch also, daß wenn er solches gebeut, dies eben so viel ist, als daß er es dem Urteil der Kirche anheimgiebt; ferner, daß Christus in demselben Kapitel nur von den Laien redet und nicht von den Priestern; denn ihnen gehört nicht zu das lebendige Brot vom Himmel, d. i. einerlei Gestalt des Sakraments, sondern vielleicht Todesbrot aus der Hölle. Ja und was geschieht dann mit den Diakonen und Subdiakonen, die weder Laien noch Priester sind? [3]) Die müssen nach diesem vortrefflichen Schriftsteller weder einer noch beider Gestalt gebrauchen. Du verstehst, mein lieber Tulich, die neue, observantische [4]) Weise der Schriftbehandlung. Aber auch das wirst du lernen, daß Christus Joh. 6 vom Sakrament des Abendmahls redet, während er selbst

---

[1]) Vgl. Einleitung, S. 120.

[2]) Vgl. S. 127, Anm. 1.

[3]) In der katholischen Kirche muß derjenige, der Priester wird, sieben Weihen empfangen (vgl. die Einleitung); die fünfte und sechste Stufe sind das Subdiakonat und das Diakonat.

[4]) Witzig nennt Luther die Auslegung des Observantenmönchs zugleich neu und observantisch: Observanz ist ja ehrfurchtsvolle Hochachtung alter Überlieferung.

und wäre dieser Bruder von deren Geistesart abgewichen, so hätte er nicht wider den Luther geschrieben.

Es ist aber diesem Menschen noch etwas Glücklicheres als den anderen begegnet; denn da er bewähren wollte, daß der Brauch beider Gestalt weder geboten noch geraten, sondern dem Urteil der Kirche überlassen wäre, führt er die Schrift an, um damit zu beweisen, daß durch das Gebot Christi für die Laien nur eine Gestalt gesetzt sei; so daß also nach dieser neuen Schriftauslegung das die Wahrheit ist, daß einerlei Gestalt von Christo nicht geboten und zugleich auch wieder geboten ist. Diese neue Art Disputation, weißt du ja, brauchen jener Leipziger Dialektiker besonders. Und Emser, da er in seinem ersten Büchlein vorgab, daß er günstig über mich rede, und doch von mir des ärgsten Neids und schnöder Lügen überführt ist, — giebt er in dem zweiten Büchlein, in dem er mich widerlegen will, nicht beides vollständig zu, daß er sowohl mit Mißgunst wie mit Gunst geschrieben habe? Wahrlich ein trefflicher Mann, wie dir bekannt ist!

Aber hör unsern großartigen Kleinkrämer weiter, dem Ermessen der Kirche und Gebot Christi, und ebenso Gebot Christi und Nicht-Gebot Christi einerlei ist: eine Geschicklichkeit, mit der er beweisen will, daß allein eine Gestalt nach dem Gebot Christi, d. i. nach dem Ermessen der Kirche, den Laien zu geben sei. Solches verzeichnet er mit großen Buchstaben auf diese Weise: UNFEHLBARES FUNDAMENT. Darnach schreibt er mit unglaublicher Weisheit über das 6. Kapitel Johannis, da Christus redet von dem Brot des Himmels und dem Brot des Lebens, das er selber ist; und diese Worte bezieht der gelehrte Mensch nicht allein auf das Sakrament des Altars, sondern, weil Christus gesprochen hat: „Ich bin das lebendige Brot“, und nicht: „Ich

---

wener im März 1520 zu Gesicht und behandelte sie, weil sich in ihnen ein hochfahrender Ton mit mangelhafter Einsicht verband, in seiner „Antwort“ mit unverhohlener Geringschätzung.

bin der lebendige Kelch", schließt er sogar daraus, daß an dieser Stelle nur einerlei Gestalt des Sakraments für die Laien eingesetzt sei. Wenn aber nachher (Joh. 6) folgt; „Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank", ferner: „Es sei denn, daß ihr werdet essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut", — da doch wohl dem Gehirn des Bruders einleuchtete, daß dies unwidersprechlich für beiderlei Gestalt und wider einerlei Gestalt streite, — ei wie glücklich und gelehrt weicht er da so aus, daß er meint, Christus habe mit diesen Worten nichts gewollt, als wer eine Gestalt empfange, der empfange unter derselbigen beides Fleisch und Blut! [1]) Das bringt jener vor für sein unfehlbares Fundament eines Baus, so würdig der heiligen, himmlischen Observanz! [2])

Daraus lerne nun doch auch du mit mir, daß Christus Joh. 6 gebeut einerlei Gestalt, doch also, daß wenn er solches gebeut, dies eben so viel ist, als daß er es dem Urteil der Kirche anheimgiebt; ferner, daß Christus in demselben Kapitel nur von den Laien redet und nicht von den Priestern; denn ihnen gehört nicht zu das lebendige Brot vom Himmel, d. i. einerlei Gestalt des Sakraments, sondern vielleicht Todesbrot aus der Hölle. Ja und was geschieht dann mit den Diakonen und Subdiakonen, die weder Laien noch Priester sind? [3]) Die müssen nach diesem vortrefflichen Schriftsteller weder einer noch beider Gestalt gebrauchen. Du verstehst, mein lieber Tulich, die neue, observantische [4]) Weise der Schriftbehandlung. Aber auch das wirst du lernen, daß Christus Joh. 6 vom Sakrament des Abendmahls redet, während er selbst

---

[1]) Vgl. Einleitung, S. 120.

[2]) Vgl. S. 127, Anm. 1.

[3]) In der katholischen Kirche muß derjenige, der Priester wird, sieben Weihen empfangen (vgl. die Einleitung); die fünfte und sechste Stufe sind das Subdiakonat und das Diakonat.

[4]) Witzig nennt Luther die Auslegung des Observantenmönchs zugleich neu und observantisch: Observanz ist ja ehrfurchtsvolle Hochachtung alter Überlieferung.

pfahung beiderlei Gestalt, und sich mit dieser wichtigen und ihrer würdigen Sache aufs glücklichste beschäftigen, werde ich weiter gehen und jetzund mich unterstehen zu zeigen, daß alle die gottlos sind, welche beider Gestalt Empfahung den Laien verwehren. Und damit ich solches füglicher thue, will ich thun ein Vorspiel von der Gefangenschaft der römischen Kirche, um zu seiner Zeit noch sehr viel mehr zum Besten zu geben, so die allergelehrtesten Papisten dies Buch überwinden sollten.

Und das thu ich darum, auf daß nicht, wo mir etwa ein frommer Leser begegnet, er verletzt werde durch jenen von mir behandelten Kot und sich billig beklage, daß er nichts lese, das entweder den Geist bilde und belehre oder doch Anlaß gebe zu gelehrten Gedanken. Denn du weißt, wie unwillig meine Freunde darüber sind, daß ich mich kümmere um dieser Leute schmutzige Kniffe, von denen sie sagen, daß sie bloß durch das Lesen schon genugsam widerlegt würden, daß man aber von mir wohl Besseres erwarte, was der Teufel durch sie zu hindern versuche. Deren Rat will ich endlich befolgen und den Zank und Schelthandel diesen Hornissen überlassen.

Von dem welschen Bruder von Cremona will ich nichts sagen, daß der einfältige und ungelehrte Mensch mich mit etlichen geblümten Stellen zu widerrufen versucht zu dem heiligen Stuhl, von dem ich mir bewußt bin noch nicht gewichen zu sein, was auch niemand mir nachgewiesen hat. Er handelt nämlich allermeist mit den lächerlichen Gesichtspunkten, daß ich durch Rücksicht auf mein Ordensgelübde und die Übertragung des Kaisertums auf die Deutschen [1]) mich müsse bewegen lassen; es scheint also durchaus so, als ob er nicht sowohl meinen Widerruf als der Franzosen und des Papstes Lob habe schreiben wollen: man muß ihm drum zugute halten, daß er durch irgendein Werkchen, sei es sonst, wie es wolle, seine Dienstfertigkeit bezeugt, er verdient auch weder harte Behandlung, da ihn nicht Bosheit zu treiben scheint,

---

[1]) Vgl. S. 99 ff.

noch gelehrte Widerlegung, da er alles aus reiner Unkenntnis und Unwissenheit faselt.

Zuerst muß ich die sieben Sakramente leugnen und dieser Zeit nur drei setzen, die Taufe, die Buße und das Brot: diese alle sind uns durch den römischen Hof in elende Gefangenschaft geführt, und ist die Kirche aller ihrer Freiheit beraubt; wiewohl so ich nach dem Brauch der Schrift reden wollte, so hielt er nur ein Sakrament und drei sakramentliche Zeichen, davon weiter zu seiner Zeit; aber jetzt zu allererst

I. Vom Sakrament des Brots.

Ich will also sagen, was ich auch beim Nachsinnen über diese Sakramentsverwaltung für Fortschritte gemacht habe. Denn der Zeit, als ich die Predigt vom Abendmahl [1]) herausgab, steckte ich noch in dem gemeinen Brauch, versah mich auch gegen den Papst keines Rechtes oder Unrechtes; aber jetzt, so ich herausgefordert und gereizt, ja vielmehr mit Gewalt gerissen bin auf diesen Kampfplatz, will ich frei herausgeben und sagen, was ich halt, es lachen oder weinen die Papisten auch alle zusammen überein.

1. [Die erste Gefangenschaft: die Entziehung des Kelchs für die Laien.] Zum ersten ist das sechste Kapitel Johannis gar dahinten zu legen, als das nicht mit einer Silbe von diesem Sakrament redet, nicht allein weil das Sakrament noch nicht gestiftet war, sondern vielmehr weil die Entwickelung der Rede und der Gedankenzusammenhang klärlich anzeigt, daß Christus, wie gesagt [2]), redet von dem Glauben an das fleischgewordene Wort; denn er spricht: „Meine Worte sind Geist und Leben“, damit anzeigend, daß er von dem geistlichen Genuß redet,

---

[1]) Luther meint den „Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi“ vom Jahre 1519.

[2]) S. 129 ff.

pfahung beiderlei Gestalt, und sich mit dieser wichtigen und ihrer würdigen Sache aufs glücklichste beschäftigen, werde ich weiter gehen und jetzund mich unterstehen zu zeigen, daß alle die gottlos sind, welche beider Gestalt Empfahung den Laien verwehren. Und damit ich solches füglicher thue, will ich thun ein Vorspiel von der Gefangenschaft der römischen Kirche, um zu seiner Zeit noch sehr viel mehr zum Besten zu geben, so die allergelehrtesten Papisten dies Buch überwinden sollten.

Und das thu ich darum, auf daß nicht, wo mir etwa ein frommer Leser begegnet, er verletzt werde durch jenen von mir behandelten Kot und sich billig beklage, daß er nichts lese, das entweder den Geist bilde und belehre oder doch Anlaß gebe zu gelehrten Gedanken. Denn du weißt, wie unwillig meine Freunde darüber sind, daß ich mich kümmere um dieser Leute schmutzige Kniffe, von denen sie sagen, daß sie bloß durch das Lesen schon genugsam widerlegt würden, daß man aber von mir wohl Besseres erwarte, was der Teufel durch sie zu hindern versuche. Deren Rat will ich endlich befolgen und den Zank und Schelthandel diesen Hornissen überlassen.

Von dem welschen Bruder von Cremona will ich nichts sagen, daß der einfältige und ungelehrte Mensch mich mit etlichen geblümten Stellen zu widerrufen versucht zu dem heiligen Stuhl, von dem ich mir bewußt bin noch nicht gewichen zu sein, was auch niemand mir nachgewiesen hat. Er handelt nämlich allermeist mit den lächerlichen Gesichtspunkten, daß ich durch Rücksicht auf mein Ordensgelübde und die Übertragung des Kaisertums auf die Deutschen [1]) mich müsse bewegen lassen; es scheint also durchaus so, als ob er nicht sowohl meinen Widerruf als der Franzosen und des Papstes Lob habe schreiben wollen: man muß ihm drum zugute halten, daß er durch irgendein Werkchen, sei es sonst, wie es wolle, seine Dienstfertigkeit bezeugt, er verdient auch weder harte Behandlung, da ihn nicht Bosheit zu treiben scheint,

1) Vgl. S. 99 ff.

und Lukas sind nämlich einhellig, daß Christus allen Jüngern gegeben habe das ganze Sakrament; und daß Paulus beide Teile überliefert habe, das ist so gewiß, daß nie jemand so unverschämt gewesen ist, anders zu reden. Dazu kommt, daß Matthäus berichtet, nicht daß Christus von dem Brot gesagt habe: „Esset alle davon", aber von dem Kelch: „Trinket alle daraus"; ebenso Markus sagt nicht: „Sie aßen alle", sondern: „Sie tranken alle daraus"; beide das Wörtlein „alle" dem Kelch, nicht dem Brot zuschreibend, als ob der heilige Geist diese Sonderung (Schisma) vorhergesehen habe, welche die Empfahung des Kelchs etlichen verwehren würde, so doch Christus gewollt hat, er solle allgemein sein. O mit welcher Wut, meinst du wohl, daß sie wider uns toben würden, wenn sie erfunden hätten, das Wörtlein „alle" sei zum Brot und nicht zum Kelch gesetzt: ganz keine Ausflucht würden sie uns gönnen, sie würden schreien, uns für Ketzer erklären und als Absonderer (Schismatiker) verdammen; da es aber auf unserer Seite steht wider sie, lassen sie sich durch keinen Redeschluß fangen, diese Leute der vollsten Freiheit [1]), auch in dem, was Gottes ist, zu ändern, wieder zu ändern und alle Dinge durcheinanderzuwirren.

Denk dir aber, ich stände ihnen gegenüber und fragte meine Herren Papisten: Das ganze Sakrament oder beiderlei Gestalt im Nachtmahl des Herrn ist entweder allein den Priestern oder zugleich den Laien gegeben. Ist's allein den Priestern — das wollen sie —, dann ziemt sich's nimmer, irgendeine Gestalt den Laien zu geben: denn es ist nicht freventlich zu geben dem, so es Christus in seiner ersten Einsetzung nicht gegeben hat: sonst so wir eine Stiftung Christi verändert werden lassen, haben wir alsbald alle seine Gesetze genichtigt, und darf ein jeglicher sagen, daß er nicht gebunden sei durch ein Gesetz oder Stiftung von ihm; denn eine

---

[1]) Luther spielt hier an auf die Lehre der Gegner, daß der Mensch die Freiheit des Willens habe. Diese Willensfreiheit, die sie lehren, meint Luther, bethätigen sie auch praktisch auf nicht gottgemäße Weise.

Stiftung, als unabtrennbar, hebt in der Schrift meistens alle auf. Ist's aber zugleich den Laien gegeben, so folgt daraus unumgänglich, daß den Laien beiderlei Gestalt nicht darf versagt werden. Wo man dann denen, die es begehren, das doch abschlägt, so handelt man gottlos wider Christi Werk, Beispiel und Einsetzung.

Ich bekenn, daß ich durch diesen für mich unabweislichen Grund überwunden bin und nie gelesen, gehört noch gefunden hab, was ich dawider redete, dieweil hier Christi Wort und Beispiel so fest besteht, wo er nicht zuläßlich, sondern gebietend spricht: „Trinket alle daraus." Soll nun jedermann trinken, und kann das Wort nicht als allein an die Priester gerichtet aufgefaßt werden, so ist es fürwahr gottlos, die Laien, die das begehren, davon abzudringen, wenn's auch ein Engel vom Himmel thäte. Denn das sie sagen, es sei dem Ermessen der Kirche anheimgestellt, auszuteilen, welcherlei Gestalt sie wolle, das wird ohne Ursach geredet und ohne Schrift vorgewandt und mag ebenso leichtlich verachtet werden, wie's bewährt wird; das macht auch nichts aus wider den Gegner, der uns Wort und Werk Christi entgegenhält, darum er sollte mit dem Wort Christi widerlegt werden; das haben wir aber nicht.

Mag man aber den Laien eine Gestalt abschlagen, so möchte ihnen auch entzogen werden ein Teil der Taufe und der Buße aus gleichem willkürlichem Ermessen der Kirche, dieweil Ursache und Macht überall gleich ist. Darum wie die ganze Taufe und die ganze Entbindung von Sünden (Absolution), also soll auch das ganze Sakrament des Brots allen Laien gegeben werden, so sie das begehren. Mich wundert aber sehr, daß sie versichern, es stehe den Priestern nimmermehr zu — bei einer Todsünde —, in der Messe nur einerlei Gestalt zu empfahen: aus keiner andern Ursache, denn daß beide Gestalt, wie sie alle einhellig sagen, ein voll und ganz Sakrament sei, das da nicht solle zerteilt werden. So mögen sie mir also doch sagen, warum sich's ziemt, den Laien zu zerteilen und allein ihnen nicht zu geben das ganze Sakra-

ment? Bekennen sie nicht mit ihrem eigenen Zeugnis, daß entweder den Laien beiderlei Gestalt zu geben ist, oder daß ihnen mit nur einer Gestalt nicht das rechte und echte Sakrament gegeben werde? Wie ist das Sakrament bei den Priestern mit einerlei Gestalt nicht vollständig und bei den Laien vollständig? Was rühmt man mir hier das Erkenntnis der Kirche und des Papsts Gewalt? Die Worte Gottes und die Zeugnisse der Wahrheit werden dadurch nicht aufgelöst!

Weiter folgt: Kann die Kirche den Laien nehmen die Gestalt des Weins, so kann sie auch nehmen die Gestalt des Brots, und also möchte sie das ganze Sakrament des Altars den Laien nehmen und die Stiftung Christi für sie ganz abthun, — aber ich frag: aus welcher Befugnis? Darf sie aber das Brot oder beides nicht nehmen, so darf sie auch den Wein nicht nehmen! Und ist unhaltbar, was hiergegen gesagt werden mag: da dieselbe Befugnis, die über beiderlei Gestalt da ist, auch über jede von beiden da sein muß; erstreckt sie sich aber nicht über beide, dann auch nicht über eine einzelne! Ich begehr zu hören, was die römischen Schmeichler hier sagen wollen.

Was aber am wichtigsten und für mich durchaus abschließend ist: Christus spricht: „Das ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden." Hier siehst du aufs klarste, daß das Blut allen gegeben wird, für deren Sünden es vergossen ist. Wer wollte aber wagen zu sagen, daß es für die Laien nicht vergossen sei? Oder siehst du nicht, wen er anredet, indem er den Kelch darbietet? Giebt er ihn nicht allen? Sagt er nicht, es sei für alle vergossen? „Für euch", spricht er, — laß das Priester sein, — „und für viele", — das können nicht die Priester sein, — und spricht doch: „Trinket alle daraus." Ich wollt hier auch wohl leichtlich faseln und mit meinen Worten die Worte Christi zuschanden machen, wie mein Faselhans [1]) thut; aber mit der Schrift sollen die widerlegt wer-

[1]) Alfeld. S. 125, Anm. 3.

den, die sich auf die Schrift wider uns stützen. Das ist's, was mich abgehalten hat, die Böhmen zu verdammen, welche — seien sie bös oder gut — sicherlich Wort und Werk Christi für sich haben; wir aber haben deren keins, sondern allein diese leere Menschen-Erdichtung: „Die Kirche hat also verordnet“, so doch nicht die Kirche, sondern die Tyrannen der Kirche ohne Einwilligung der Kirche, nämlich des Volks Gottes, also verordnet haben.

Aber sage mir jemand! was für eine Notwendigkeit liegt vor, welche Glaubensverbindlichkeit, was für ein Nutzen, daß den Laien beiderlei Gestalt, d. i. das sichtbare Zeichen, entzogen wird? so doch alle ihnen zugestehen den Inhalt des Sakraments (die res sacramenti) ohne das Zeichen! Lassen sie ihnen den Inhalt zu, der doch wichtiger ist, warum lassen sie ihnen das Zeichen nicht zu, das doch minder wichtig ist? Denn in jedem Sakrament ist das Zeichen als solches ungleich geringer denn der Inhalt. Was steht denn also im Wege, das Geringere zu geben, so man das Größere giebt? Geschieht also, wie mich bedünkt, aus Verhängnis des Zorns Gottes, daß es wäre ein Anlaß zur Zertrennung in der Kirche, dadurch verstanden werde, daß wir, nachdem wir das Wesen des Sakraments schon längst verloren haben, um das Zeichen und das Unwichtige wider das Wichtigste und einzig Wesentliche streiten, wie etliche für Zeremonien wider die Liebe streiten; ja diese Ungeheuerlichkeit hat wohl zu der Zeit angefangen, da wir um weltlichen Reichtums willen haben angefangen zu wüten wider die christliche Liebe, damit uns Gott durch dies erschreckliche Zeichen zu verstehen gäbe, daß wir die Zeichen höher achten, denn den Inhalt selbst (den sie bedeuten). Welche Verkehrtheit, wenn man zugäbe, daß dem zu Taufenden der Glaube der Taufe gegeben werde, versagte ihm aber das Zeichen desselben Glaubens, d. i. das Wasser!

Zuletzt bleibt Paulus unüberwunden, der allen den Mund stopft 1 Kor. 11: „Ich hab's empfangen von dem Herrn, das ich auch euch überliefert habe.“ Er spricht nicht, wie der Bruder aus

seinem Hirn erlügt [1]): „Ich hab's euch zugelassen." Ist auch nicht wahr, daß er um ihres Zanks willen beiderlei Gestalt bewilligt habe: erstlich weil der Text selbst anzeigt, daß nicht über beiderlei Gestalt Zank war, sondern um Verachtung und Abgunst der Reichen und Dürftigen, wie der klare Wortlaut ist, so er spricht: „Der eine ist hungrig, der andre trunken, und ihr beschämet damit die, so da nicht haben"; zum andern, weil er nicht redet von seiner ersten Überlieferung, da er nicht sagt: „Ich empfang's von dem Herrn und geb's euch", sondern: „Ich hab's empfangen und überliefert", nämlich im Anfang seiner Predigt lange vor diesem Zank, so daß er zu verstehen giebt, daß er ihnen beiderlei Gestalt überliefert habe, welches Überlieferthaben so viel ist als Gebotenhaben, wie er anderswo auch dasselbe Wort gebraucht. Es ist also nichts mit dem, was der Dunstbruder hier von „Zulassung" ohne Schrift, ohne Beweis, ohne Grund zusammenstoppelt. Seine Gegner fragen nicht darnach, was er träumt, sondern was die Schrift in diesen Dingen urteilt, aus welcher er nicht einen Deut anführen kann zu Bestätigung seines Traums, so doch jene so gewaltige Wetterstrahle für ihren Glauben vorbringen.

Wohlan, erhebt euch hier, alle Schmeichler des Papsts zusammen, thut allen Fleiß, macht euch rein von der Gottlosigkeit, der Tyrannei, der Majestätsverletzung des Evangeliums, dem Unrecht der Schmähung von Brüdern, die ihr solche als Ketzer ausschreit, die nicht nach dem bloßen Traum eures Kopfs wider so offenklare und mächtige Schriftstellen klügeln! Ist je ein Part Ketzer und Glaubenszertrenner (Schismatiker) zu nennen, so sind's nicht die Böhmen, nicht die Griechen, weil sie sich ans Evangelium halten, sondern ihr Römer seid Ketzer und gottlose Glaubenszertrenner (Schismatiker), die ihr mit eurer bloßen Erdichtung euch anmaßlich erhebt wider die deutliche Schrift Gottes. Des entschuldigt euch, ihr Männer!

---

[1]) S. 131.

Was ist aber lächerlicher und dem Kopf dieses Bruders gemäßer, denn daß er spricht, Paulus habe der Einzelkirche, nämlich der der Korinther, solches geschrieben und zugelassen, nicht aber der Gesamtkirche? Woher beweist er das? Aus seinem gewohnten Schatzkämmerlein, nämlich aus seinem eigenen gottlosen Kopf! Wenn doch die gesamte christliche Kirche diesen Brief für sich annimmt, liest und befolgt in allem: warum dann nicht auch in diesem Teil? Geben wir nun zu, daß irgendein Brief des Paulus oder nur eine Stelle aus irgendeinem nicht auf die ganze Kirche gehe, dann ist es mit der ganzen Glaubensauktorität des Paulus aus! Denn die Korinther werden sagen, das, was er im Römerbrief lehrt vom Glauben, gehe nicht auf sie. Was Lästerliches und Unsinnigeres als dieser Unsinn mag erdacht werden? Weit weg, weg damit, daß irgendein Tüpflein im ganzen Paulus sei, das nicht befolgen und halten solle die ganze Kirche! Nicht haben also gedacht die Väter bis auf diese fährlichen Zeiten, in denen nach Paulus' Weissagung sein sollten Lästerer und Blinde und Unsinnige, deren einer oder wohl der erste dieser Bruder ist.

Aber gesetzt, wir geben einmal diesen unleidlichen Unsinn zu: hat Paulus denn einer Sonderkirche das zugelassen, dann thun ja die Griechen und Böhmen recht auch nach deiner Ansicht, denn sie sind ja Sonderkirchen! Darum ist genug, daß sie nicht wider Paulus handeln, der das mindestens zuläßt. Ferner konnte Paulus nichts zulassen wider die Stiftung Christi. Darum, Rom, werf ich dir und allen deinen Schmeichlern vor diese Reden Christi und Pauli den Griechen und Böhmen zugut, und du wirst nicht mit einem Härchen anzeigen können, daß dir Gewalt dazu gegeben sei, dies zu ändern, noch viel weniger dazu, andere wegen Verachtung deiner Anmaßung Ketzer zu schelten; sondern du bist würdig, der Gottlosigkeit und Tyrannei angeklagt zu werden.

Zudem lesen wir im Cyprian, der allein wider alle Romanisten mächtig genug ist, der im fünften Buch im Sermon „Von

den Gefallenen" bezeugt, daß in jener Kirche [1]) der Brauch gewesen sei, vielen Laien, auch den Kindern beiderlei Gestalt, ja sogar den Leib des Herrn in die Hand zu geben, wie er durch viele Beispiele anzeigt. Unter anderem straft er etliche aus der Gemeinde also: „Und daß er nicht alsobald mit besudelten Händen den Leib des Herrn empfangen und nicht mit beflecktem Munde des Herrn Blut trinken soll, zürnt der Frevler den Priestern." Man sieht, daß er da von Laien redet, Frevlern, die von den Priestern den Leib und das Blut Christi empfahen wollten. Hast du, armseliger Schmeichler, hier etwas zu belfern? sag, daß auch dieser heilige Märtyrer, ein besonderer Lehrer von apostolischem Geist in der Kirche, ein Ketzer sei und in einer Sonderkirche die Zulassung benutzt habe!

Ebendaselbst berichtet er eine Geschichte, in seiner Gegenwart geschehen und von ihm bezeugt, wo er ganz offen schreibt, daß ein Diakonus den Kelch einem kleinen Mägdlein gereicht und, da es widerstrebt, ihr das Blut des Herrn eingenötigt habe. Ein Gleiches liest man von St. Donatus [2]), von dessen zerbrochenem

---

[1]) Cyprian († 258) war Bischof von Karthago in Nordafrika; die hier gemeinte Kirche ist also die nordafrikanische. — Luther gebrauchte eine Ausgabe der Schriften Cyprians, in der unter den „Sermonen" desselben der obengenannte an fünfter Stelle stand.

[2]) Die Geschichte, auf welche sich diese Worte beziehen, wird in den Lebensbeschreibungen der Heiligen von Surius so erzählt: „Als der heilige Donatus eines Tages dem Volk die Messe gefeiert hatte, und durch Leib und Blut Christi sein Volk ehrfürchtig erquickt wurde, reichte das heilige Blut Christi ein Diakon Namens Antimus, der plötzlich durch Anstoß der Heiden fiel und den heiligen Kelch zerbrach. Darüber wurde er sowohl wie das Volk Christi tiefbetrübt. Doch diese Betrübnis hob der Herr sogleich durch den heiligen Donatus. Denn die Stücke des Bechers wurden gesammelt und dem heiligen Manne gebracht. Diese nahm er weinend, und nach einem Gebet gab er dem Kelch die frühere Form wieder. Durch dieses Zeichen betroffen, bekannten die Heiden zugleich mit den Christen die Gottheit Christi." Aus dieser Erzählung folgert Luther mit Recht, daß in jener Zeit den Laien der Kelch gereicht wurde. Alfeld sagt dagegen in seiner Schrift von der „Kommunion unter beiderlei Gestalt": „Von der Wiederherstellung

Kelch — o armseliger Schmeichler; wie fade ist die Ausflucht! — „von dessen zerbrochenem Kelch, spricht er, lese ich, von dargereichtem Blute aber nicht". Was Wunders? wer in der heiligen Schrift versteht, was er will, mag auch in der Geschichte lesen, was er will; aber wird er dadurch das Erkenntnis der Kirche befestigen oder die Ketzer widerlegen? Doch dies ist übergenug; denn nicht um jenem zu antworten, der keiner Antwort wert ist, hab ich dies begonnen, sondern um die Wahrheit der Sache klarzulegen.

Ich schließ also: den Laien beiderlei Gestalt zu versagen, ist gottlos und tyrannisch, und steht nicht in irgendeines Engels, geschweige in eines Papstes oder Konzils Macht; und ich laß mich dabei nicht irren das Konzil von Konstanz [1]), denn wenn dessen Ansehen gelten soll, warum besteht denn nicht auch das von Basel in Kraft? welches dagegen bestimmt hat, den Böhmen stehe frei beiderlei Gestalt zu empfahen, was mit viel Streitverhandlung dort errungen ist, wie die noch vorhandenen Konzilsbücher und =Briefe beweisen. Das führt dieser unwissende Schmeichler an zugunsten seines Traums; also weislich handelt er alle Sachen.

Die erste Gefangenschaft dieses Sakraments ist also seine Substanz und Vollständigkeit betreffend, welche uns die römische Tyrannei genommen hat; nicht daß wider Christum sündigten, die einer Gestalt gebrauchen, da Christus nicht geboten hat, irgendeine zu gebrauchen, sondern das eines jeden Ermessen anheim-

---

des Kelchs lese ich im Gregor, aber von der Darreichung des Bluts finde ich nichts."

[1]) Die Schrift Alfelds über die „Kommunion unter beiderlei Gestalt" schloß mit dem Dekret des Konzils von Konstanz, in dem die Verteidiger des Laienkelchs den Ketzern zugezählt werden. Die Entziehung des Laienkelchs aber wurde begründet durch die Lehre von der Concomitanz des Leibes und Blutes Christi (d. h. von dem Begleitetsein des Leibes durch das Blut und des Bluts durch den Leib), und diese Lehre hat jenes Konzil kirchlich bestätigt.

gestellt hat, indem er sprach: „Solches thut, so oft ihr's thun werdet, zu meinem Gedächtnis“, sondern daß die sündigen, welche verbieten, beiderlei Gestalt zu geben denen, die ihres Ermessens brauchen wollen. Die Schuld ist nicht bei den Laien, sondern den Priestern. Das Sakrament gehört nicht den Priestern, sondern allen, und die Priester sind nicht die Herren, sondern die Diener, die da beiderlei Gestalt geben müssen denen, die das begehren, so oft sie's begehren. Wo sie denn dies Recht den Laien entreißen und mit Gewalt versagen, so sind sie Tyrannen, und sind dann die Laien ohne Schuld, mögen sie einer oder beider Gestalt mangeln, und werden mittlerzeit durch den Glauben bewahret und durch die Sehnsucht nach dem ganzen Sakrament; gleicherweise als sie müssen Taufe und Lossprechung von Sünden geben dem, der es begehrt, als der ein Recht dazu hat, sie als die Diener; wo sie's aber nicht geben, so hat alsdann der Begehrende ein vollkommen Verdienst seines Glaubens, sie aber werden vor Christo als nichtswürdige Schalksknechte verklagt werden; als vor Zeiten in der Einöde die heiligen Väter in vielen Jahren nicht empfangen haben einigerlei Gestalt des Sakraments.

Also nicht darum ist's mir zu thun, daß beiderlei Gestalt mit Gewalt genommen werde, als ob wir notwendig dazu gezwungen wären in Kraft des Gebots; sondern ich unterrichte das Gewissen, daß ein jeder die römische Tyrannei dulde, aber wisse, daß ihm sein Recht im Sakrament mit Gewalt entzogen ist von seiner Sünde wegen. Allein das will ich, daß niemand die römische Tyrannei rechtfertige, als ob sie recht gethan habe, indem sie *eine* Gestalt den Laien versagte, sondern daß wir sie verwerfen und ihr nicht einwilligen; jedoch sollen wir sie dulden nicht anders, denn als wären wir bei dem Türken Gefangene, wo wir keinerlei Gestalt Freiheit haben würden zu brauchen. Das ist, was ich gesagt habe, daß es mir gut schiene, so durch die Bestimmung eines allgemeinen Konzils solche Gefangenschaft gelöst, und uns jene christliche Freiheit aus den Händen des römischen Tyrannen wieder zugestellt würde, und einem jeden sein freier Wille gelassen,

Kelch — o armseliger Schmeichler; wie fade ist die Ausflucht! — „von dessen zerbrochenem Kelch, spricht er, lese ich, von dargereichtem Blute aber nicht“. Was Wunders? wer in der heiligen Schrift versteht, was er will, mag auch in der Geschichte lesen, was er will; aber wird er dadurch das Erkenntnis der Kirche befestigen oder die Ketzer widerlegen? Doch dies ist übergenug; denn nicht um jenem zu antworten, der keiner Antwort wert ist, hab ich dies begonnen, sondern um die Wahrheit der Sache klarzulegen.

Ich schließ also: den Laien beiderlei Gestalt zu versagen, ist gottlos und tyrannisch, und steht nicht in irgendeines Engels, geschweige in eines Papstes oder Konzils Macht; und ich laß mich dabei nicht irren das Konzil von Konstanz [1]), denn wenn dessen Ansehen gelten soll, warum besteht denn nicht auch das von Basel in Kraft? welches dagegen bestimmt hat, den Böhmen stehe frei beiderlei Gestalt zu empfahen, was mit viel Streitverhandlung dort errungen ist, wie die noch vorhandenen Konzilsbücher und -Briefe beweisen. Das führt dieser unwissende Schmeichler an zugunsten seines Traums; also weislich handelt er alle Sachen.

Die erste Gefangenschaft dieses Sakraments ist also seine Substanz und Vollständigkeit betreffend, welche uns die römische Tyrannei genommen hat; nicht daß wider Christum fündigten, die einer Gestalt gebrauchen, da Christus nicht geboten hat, irgendeine zu gebrauchen, sondern das eines jeden Ermessen anheim-

des Kelchs lese ich im Gregor, aber von der Darreichung des Bluts finde ich nichts.“

[1]) Die Schrift Alfelds über die „Kommunion unter beiderlei Gestalt“ schloß mit dem Dekret des Konzils von Konstanz, in dem die Verteidiger des Laienkelchs den Ketzern zugezählt werden. Die Entziehung des Laienkelchs aber wurde begründet durch die Lehre von der Concomitanz des Leibes und Blutes Christi (d. h. von dem Begleitetsein des Leibes durch das Blut und des Bluts durch den Leib), und diese Lehre hat jenes Konzil kirchlich bestätigt.

gestellt hat, indem er sprach: „Solches thut, so oft ihr's thun werdet, zu meinem Gedächtnis“, sondern daß die sündigen, welche verbieten, beiderlei Gestalt zu geben denen, die ihres Ermessens brauchen wollen. Die Schuld ist nicht bei den Laien, sondern den Priestern. Das Sakrament gehört nicht den Priestern, sondern allen, und die Priester sind nicht die Herren, sondern die Diener, die da beiderlei Gestalt geben müssen denen, die das begehren, so oft sie's begehren. Wo sie denn dies Recht den Laien entreißen und mit Gewalt versagen, so sind sie Tyrannen, und sind dann die Laien ohne Schuld, mögen sie einer oder beider Gestalt mangeln, und werden mittlerzeit durch den Glauben bewahret und durch die Sehnsucht nach dem ganzen Sakrament; gleicherweise als sie müssen Taufe und Lossprechung von Sünden geben dem, der es begehrt, als der ein Recht dazu hat, sie als die Diener; wo sie's aber nicht geben, so hat alsdann der Begehrende ein vollkommen Verdienst seines Glaubens, sie aber werden vor Christo als nichtswürdige Schalksknechte verklagt werden; als vor Zeiten in der Einöde die heiligen Väter in vielen Jahren nicht empfangen haben einigerlei Gestalt des Sakraments.

Also nicht darum ist's mir zu thun, daß beiderlei Gestalt mit Gewalt genommen werde, als ob wir notwendig dazu gezwungen wären in Kraft des Gebots; sondern ich unterrichte das Gewissen, daß ein jeder die römische Tyrannei dulde, aber wisse, daß ihm sein Recht im Sakrament mit Gewalt entzogen ist von seiner Sünde wegen. Allein das will ich, daß niemand die römische Tyrannei rechtfertige, als ob sie recht gethan habe, indem sie eine Gestalt den Laien versagte, sondern daß wir sie verwerfen und ihr nicht einwilligen; jedoch sollen wir sie dulden nicht anders, denn als wären wir bei dem Türken Gefangene, wo wir keinerlei Gestalt Freiheit haben würden zu brauchen. Das ist, was ich gesagt habe, daß es mir gut schiene, so durch die Bestimmung eines allgemeinen Konzils solche Gefangenschaft gelöst, und uns jene christliche Freiheit aus den Händen des römischen Tyrannen wieder zugestellt würde, und einem jeden sein freier Wille gelassen,

zu begehren und zu brauchen, wie das bei der Taufe und Buße geschieht. Aber jetzt zwingt man uns mit derselben Tyrannei, jährlich einerlei Gestalt zu empfahen; also gar ist erloschen die uns von Christo geschenkte Freiheit, so hat's verdient unsere gottlose Undankbarkeit.

2. Die andere Gefangenschaft desselben Sakraments [bestehend in der Lehre von der Transsubstantiation oder Wesensverwandlung] 1) ist leidlicher, was

1) Der Inhalt des folgenden Abschnitts ist kurz dieser: Luther stellt der römischen Lehre von der Transsubstantiation seine mit der Lehre Peters von Ailli (und der Nominalisten) übereinstimmende Ansicht vom Abendmahl entgegen, nach der sich Leib und Blut Christi mit Brot und Wein wesenhaft verbinden. Die entgegenstehende Lehre gilt ihm nicht mit verbindlicher Kraft, weil sie ohne Schriftgrund und bewährte Offenbarung wie auch ohne Gründe der Vernunft von einer Kirche aufgestellt ist, die in ihren Lehren von dem heiligen Thomas und durch diesen von Aristoteles, also von bloß menschlicher Auktorität abhängig ist. Jene Kirche legt durch Festsetzung menschlicher Bestimmungen den Christen eine unberechtigte Satzung auf. Von dieser will Luther wenigstens das Gewissen frei machen, ohne sich an das Ketzergeschrei der römischen Kirche zu kehren, auf Grund der heiligen Schrift, die es unabweislich fordert, daß wahrhaft und wirklich Brot und Wein im Sakrament da sei. Die Auslegung, welche statt Brot und Wein nur die äußeren Eigenschaften von Brot und Wein annehmen will, ist unberechtigt. Die Lehre von der Transsubstantiation ist erst sehr spät in der Kirche entstanden, hat also die alte Kirche gegen sich. Die von gegnerischer Seite gefürchtete Gefahr der Abgötterei in der Anbetung der geweihten Hostie für den Fall, daß Brot und Wein wirklich da seien, also die Verehrung auf sich lenken könnten statt auf den Christus, der unter den Accidenzen des Brots da ist, ist die gleiche, ob man nun die Substanz des Brots da sein läßt oder nur die Accidenzen, da doch eben nur die Accidenzen das Sichtbare sind. Am meisten empfiehlt sich also die Meinung Peters von Ailli, daß Christus seinen verklärten Leib so im Wesen des Brots enthalten sein lasse, wie im glühenden Eisen jeder Eisenteil mit Feuer verbunden sei. Gegen diese Meinung kann die verkehrte Unterscheidung von Substanz und Accidenz, die eine Menge wunderlicher Lehrverzerrungen im Gefolge hat, nichts ausrichten; für dieselbe spricht der einfache Glaube des Volks. Nach Zurückweisung eines Gegenbeweises in der Art der älteren Schultheologie macht Luther die Schriftaussagen über das heilige Abendmahl für seine Ansicht geltend und stützt die Verbindung von

das Gewissen angeht, aber sie anzurühren, geschweige zu verdammen ist vor allem am gefährlichsten. Hier werde ich ein Wiklefit [1]) und mit tausend Namen ein Ketzer heißen. Was liegt daran? Nachdem der römische Bischof ein Bischof zu sein aufgehört hat und ein Tyrann geworden ist, fürchte ich seine ganzen Dekrete (und Erkenntnisse) nicht, da ich weiß, daß es in seiner Befugnis nicht steht, neue Glaubensartikel zu machen, auch nicht in der eines gemeinen Konzils. Vor etlicher Zeit, als ich die Schultheologie (Scholastik) lernte, hat mir Ursach gegeben nachzudenken der D. Kardinal von Cambray [2]), der beim vierten Buch der Sentenzen sehr scharfsinnig darlegt, daß es viel wahrscheinlicher sei und minder überflüssige Wunderzeichen erfordere, so man hielte, daß auf dem Altar wirkliches Brot und wirklicher Wein, nicht aber bloße Accidenzen wären, — wenn nicht die Kirche das Gegenteil beschlossen hätte. Nachgehends, da ich sah, was das für eine Kirche war, so solches festgesetzt, nämlich die thomistische [3]),

---

Leib und Blut mit Brot und Wein durch Heranziehung der ähnlichen Lehre von der Einwohnung der Gottheit in der menschlichen Natur Christi.

1) Unter all den Angriffen, die Wiklef († 1384) gegen die bestehende Kirche richtete, erbitterte keiner seine Gegner so, wie die Bestreitung der Transsubstantiation und die Leugnung der Gegenwart Christi in Brot und Wein. Die Anhänger Wiklefs, die sich in England bis nach 1416 erhielten, nannte man Wiklefiten oder Lollharden.

2) Der Kardinal von Cambray ist der berühmte Peter von Ailli († 1425), der seit 1396 Bischof von Cambray, seit 1411 Kardinal war. Sein Kommentar zu den Sentenzen des Lombarden war sehr verbreitet (vgl. S. 95, Anm. 1. Das vierte Buch der Sentenzen behandelt die Lehre von den Sakramenten). Luther, der jenen Kommentar in Erfurt sehr genau studiert hatte, führt hier wie in der Schrift wider den König Heinrich von England seine Ansicht vom Abendmahl auf Peter von Ailli zurück, dessen Beweise er sich auch teilweise angeeignet hat.

3) Thomas von Aquino (vgl. S. 88, Anm. 2), der Hauptvertreter der Lehren vom Ablaß und von der Oberherrlichkeit des unfehlbaren Papsttums, hier genannt als Vertreter der Transsubstantiationslehre, war und ist für die katholische Kirche so sehr der maßgebende Denker, daß Luther diese als die thomistische bezeichnen kann. Weil aber die Theologie des Thomas von

d. h. aristotelische, bin ich kühner geworden und hab endlich, während ich vorher zwischen Baum und Borke schwankte, mein Gewissen befestigt mit der ersteren Meinung, nämlich daß da sei wahrhaftiges Brot und wahrhaftiger Wein und in diesen Christi wahrhaftiges Fleisch und wahrhaftiges Blut nichts anders noch minder, denn jene unter ihren Accidenzen setzen. Und das hab ich gethan, weil ich sah, daß die Meinungen der Thomisten, mögen sie vom Papst oder vom Konzil bestätigt sein, dennoch Meinungen bleiben und keine Glaubensartikel werden, ob schon ein Engel vom Himmel anders beschlösse. Denn was ohne Schrift oder bewährte Offenbarung gesagt wird, das kann man wohl meinen, das braucht man aber nicht zu glauben. Diese Meinung des Thomas aber schwebt so in der Luft ohne Schrift und vernünftigen Grund, daß er mir hier weder Philosophie noch seine Dialektik (Logik) zu kennen scheint. Denn ganz anders als St. Thomas redet Aristoteles von Subjekt und Accidenzen, so daß es mich als etwas Trauriges bedünkt für einen so bedeutenden Mann, der da Meinungen in Sachen des Glaubens nicht nur aus Aristoteles überliefern, sondern auch auf Grund desselben, den er freilich nicht verstanden hat, festzustellen versucht hat, ein ganz unseliger Bau auf ganz unseligem Fundament!

Ich laß also zu, wer da will, beiderlei Meinung festzuhalten; daran allein liegt's mir jetzt, die Gewissensskrupel hinwegzuthun, daß niemand der Ketzerei schuldig zu sein fürchte, so er glaubt, daß auf dem Altar wahrhaftig Brot und Wein sei [1]), sondern er wisse, daß er ohne Gefahr seiner Seligkeit Freiheit habe, eins oder das andere zu denken, zu meinen und zu glauben, da hier keine Notwendigkeit des Glaubens vorliegt. Ich jedoch gehe nun meiner Ansicht nach. Zum ersten will ich die nicht hören und nicht im

---

Aristoteles abhängig ist, dessen Schriften Thomas übersetzt und kommentiert hat, setzt Luther „thomistisch“ und „aristotelisch“ gleich. Über Luthers Kampf gegen die aristotelische Philosophie vgl. S. 90 ff.

1) Vgl. S. 88.

mindesten beachten, die da schreien werden, daß sei wiklefitisch, hussitisch, ketzerisch und wider die Festsetzung der Kirche, da das nur diejenigen thun, die ich in mancherlei Weise als Ketzer überführt habe in Sachen des Ablasses, bei der Willensfreiheit und göttlichen Gnade, guten Werken und Sünden u. s. w., so daß, wenn Wiklef einmal ein Ketzer gewesen ist, sie zehnmal Ketzer sind, und es schön ist, von den ketzerischen und verkehrten Wortklaubern (Sophisten) beschuldigt und verleumdet zu werden, deren Wohlgefallen zu finden die größte Gottlosigkeit ist; außerdem, weil sie ihre Meinungen nicht anders beweisen und die Gegenmeinungen nicht anders abweisen können als dadurch, daß sie sagen: „Das ist wiklefitisch, hussitisch, ketzerisch!“ Denn diese lahme Rede liegt ihnen stets auf der Zunge und anderes nichts; begehrst du dann von ihnen die Schrift, so sprechen sie: „Wir meinen so, und die Kirche (d. h. wir selbst) hat das so festgesetzt und beschlossen“, also wagen die glaubensschiffbrüchigen und ungläubigen Menschen uns ihre Wahngebilde unter dem Befehl und Ansehen der Kirche als Glaubensartikel hinzustellen.

Es hat aber meine Ansicht große Begründung, vorerst diese, daß den Gottesworten keine Gewalt angethan werden soll, weder durch einen Menschen noch durch einen Engel, sondern man soll sie möglichst in dem einfältigsten Verständnis behalten und, wenn nicht ein offenbarer Umstand nötigt, nicht anders als nach der Grammatik und dem eigentlichen Wortsinn auffassen, auf daß man den Widersachern nicht Anlaß gebe, der ganzen Schrift Hohn zu sprechen. Darum ward mit Recht Origenes vor Zeiten verworfen, weil er das Holz und alles, was vom Paradiese geschrieben steht, mit Hintansetzung des eigentlichen Wortsinns in Allegorieen verwandelte, da daraus möchte gefolgert werden, das Holz sei nicht von Gott geschaffen. Also auch hier, dieweil die Evangelisten klärlich schreiben, daß Christus das Brot genommen und gesegnet habe, und die Apostelgeschichte und der Apostel Paulus darnach es Brot nennen, soll man es verstehen von wahrhaftem Brot und wahrhaftem Wein wie von einem wahrhaften Kelch; denn sie

selbst sagen auch nicht, daß der Kelch verwandelt werde. Da aber eine Wesensverwandlung (Transsubstantiation), durch göttliche Macht geschehen, nicht not ist zu setzen, so soll man sie für Erdichtung menschlicher Meinung halten, weil sie weder auf der Schrift noch auf einem vernünftigen Grunde fußt, wie wir sehen werden.

Es ist also eine unvernünftige und neue Wortverdrehung, das „Brot" für die Gestalt oder die äußeren Eigenschaften (Accidenzen) des Brots, den „Wein" für die Gestalt oder die äußeren Eigenschaften des Weins zu nehmen. Warum verstehen sie nicht auch alle anderen Dinge von den Gestalten und äußeren Eigenschaften? Und wenn das schon mit allem Andern anginge, würde es sich doch nicht gebühren, Gottes Worte so aufzuheben und mit solchem Unrecht ihres Sinnes zu berauben.

Aber auch die Kirche hat über 1200 Jahre recht geglaubt, und nimmer und nirgends haben die heiligen Väter jener Transsubstantiation — als Wort wie als Lehre ein ungeheuerliches Gebilde! — gedacht, bis daß die erdichtete Philosophie des Aristoteles in der Kirche anfing im Schwange zu gehen in diesen letzten 300 Jahren, in denen auch viel Anderes widersinnig festgesetzt ist, wie z. B. dies: „daß das göttliche Sein oder Wesen weder erzeugt werde noch erzeuge", „daß die Seele eine wesenhafte Form des menschlichen Leibes sei", und dem Ähnliches, was sich durchaus durch keine Gründe und Ursachen bewähren läßt, wie auch der Kardinal von Cambray selber eingesteht.

Vielleicht werden sie sagen, die Gefahr der Abgötterei erfordere, daß Brot und Wein nicht wirklich da sei: das ist sehr lächerlich, da die Laien die spitzfindige Philosophie von Substanz und Accidenzen (Wesen und äußeren Eigenschaften) niemals kennen gelernt haben und, auch wenn sie darüber belehrt würden, es doch nicht verstehen könnten, und da die gleiche Gefahr ist beim Bestehenbleiben der Accidenzen, die man sieht, wie bei der Substanz, die man nicht sieht. Denn wenn man die Accidenzen nicht anbetet, sondern den darunter verborgenen Christus, warum sollte man das Brot anbeten, das man nicht sieht?

Warum aber könnte Christus seinen Leib nicht ebenso gut innerhalb der Substanz des Brotes enthalten sein lassen, wie in den Accidenzen? Sieh, Feuer und Eisen, die doch zwo Substanzen sind, werden also vermischt in feurigem Eisen, daß jeder Teil Eisen und Feuer ist; warum mag nicht vielmehr der verklärte Leib Christi so in jedem Teil der Substanz des Brotes sein?

Was wollen sie sagen? Von Christus glaubt man, er sei aus unverletztem Mutterleibe geboren: sie mögen auch hier sagen, daß jenes Fleisch der Maria inzwischen sei zunichte geworden oder, wie sie passender wollen geredet wissen, verwandelt (aus der Substanz des Fleisches der Maria in den Leib Christi transsubstanziiert), so daß Christus, in ihre Accidenzen eingehüllt, zuletzt durch die Accidenzen in der Geburt hervorging. Ebenso wird zu reden sein von der verschlossenen Thür [Joh. 10, 26] und der verschlossenen Grabmalspforte [1]), durch die er ein- und ausging, ohne daß sie verletzt wurden. Aber daher ist entstanden das Babylon jener Philosophie von der fortdauernden Qualität, auch abgetrennt von der Substanz, bis es dazu gekommen ist, daß sie selbst nicht wissen, was Accidenzen sind, und was Substanz ist. Denn wer hat je gewiß mögen zeigen, daß Hitze, Farbe, Kälte, Licht, Schwere, Gestalt, Accidenzen (hinzukommende, zufällige äußere Eigenschaften) seien? Endlich haben sie sich genötigt gesehen zu erdichten, daß jenen Accidenzen auf dem Altar ein neues Wesen von Gott erschaffen werde, des Aristoteles wegen, der da sagt: „Das Sein des Accidens besteht darin, in und an einem Dinge zu sein", und dergleichen unzählige Ungeheuerlichkeiten, von denen allen sie frei wären, so sie einfach das Brot wirklich dasein ließen. Und ich freue mich sehr, daß wenigstens bei dem gemeinen Mann der einfältige, schlichte Glaube dieses Sakraments geblieben ist; denn wie derselbe das nicht versteht, so streitet er auch nicht darüber, ob die Accidenzen daseien oder die Substanz, sondern glaubt einfältiglich, daß wahrhaftig Leib und Blut Christi darin enthalten sei, und läßt die Mühe, über das, was jenes in sich enthält, zu streiten, jenen Müßigen.

---

1) Ähnlich sagt Luther mit Anknüpfung an die Scholastik im Großen Bekenntnis vom Abendmahl vom Jahre 1528: „Auf solche Weise war der Leichnam Christi, da er aus dem verschlossenen Grabe fuhr und zu den Jüngern durch verschlossene Thür kam, wie die Evangelia (?) zeigen."

Aber sie werden vielleicht sagen, aus Aristoteles sei zu lernen, daß ein affirmativer Satz im Subjekt und Prädikat genau dasselbe setzen müsse, oder, damit ich die Worte jener Bestie [des Aristoteles] selbst aus dem sechsten Buche der Metaphysik hersetze: „Zu einem affirmativen Satze gehört die Zusammensetzung des Subjekts und Prädikats", welche Zusammensetzung jene als Gleichsetzung deuten; darum so ich sag: „das ist mein Leib", könne im Subjekt das Wort „das" nicht für „Brot" stehen, sondern nur für „Christi Leib".

Was sollen wir dazu sagen, so wir den Aristoteles und menschliche Lehren zu Richtern über so hohe, göttliche Dinge machen? Warum bleiben wir nicht mit Verwerfung solches Vorwitzes einfach bei den Worten Christi stehen und verzichten gern darauf zu wissen, was da geschieht, und sind zufrieden, daß der wahrhafte Leib Christi durch die Kraft der Worte dasei? Es ist doch nicht not, Art und Weise der göttlichen Wirkung gänzlich zu begreifen!

Was wollen sie aber zu Aristoteles sagen, der allen Aussagen der Accidenzen ein Subjekt zuweist? wiewohl er die Substanz für das erste Subjekt erachtet; daher bei ihm „dies Weiße", „dies Große", „dies Etwas" Subjekte sind, von denen etwas ausgesagt wird. Ist das wahr, so frag ich: wenn darum die Transsubstantiation (d. i. die Verwandlung der Substanz) zu setzen ist, damit nicht „Christi Leib" [als Prädikat] von dem Brot ausgesagt werde, warum wird dann nicht auch eine Transaccidentation (d. i. eine Verwandlung der Accidenzen) gesetzt, damit „Christi Leib" nicht eine affirmative [Prädikat-] Aussage über das Accidens werde? Denn es bleibt ja gleiche Gefahr, wenn man etwa unter dem Subjekt versteht: „dies Weiße" oder „dies Runde" [1]) ist mein Leib; und aus derselben Ursache, aus der man die Transsubstantiation setzt, muß man auch die Transaccidentation setzen, wegen jener Gleichsetzung des Subjekts und Prädikats.

Will man sich aber über das Accidens hinwegsetzen, so daß man demselben das Subjekt „das" nicht gleichsetzen will, wenn man sagt: „Das ist mein Leib", — warum geht man dann nicht mit gleicher Leichtigkeit über die Substanz des Brotes hinweg, so daß man auch

---

[1]) Zum Verständnis ist zu beachten, daß in der römischen Kirche für das Abendmahl die sogenannten Hostien oder Oblaten (seit dem 9. Jahrhundert) gebraucht wurden.

diese nicht unter dem Subjekt verstanden wissen will? damit „dieser mein Leib" nicht minder in der Substanz als im Accidens sei; zumal da hier ein göttlich Werk der allmächtigen Kraft ist, die ebenso viel und eben der Art in der Substanz wie im Accidens wirken kann.

Aber damit wir uns nicht zu viel mit der Philosophie abgeben, — ist Christus nicht, wie's scheint, diesem Vorwitz schön entgegengetreten, da er nicht vom Wein gesagt hat: „Das ist mein Blut", sondern: „Dieser ist mein Blut"? und noch viel klarer, da er das Wort „Kelch" einmischt, indem er spricht: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut"? [Luk. 22, 20.] Scheint's nicht, daß er uns in einfältigem Glauben hat wollen behalten, nur daß wir glaubten, sein Blut sei in dem Kelch? Ich fürwahr, kann ich nicht verstehen, wie Brot Christi Leib sein mag, will ich doch meinen Verstand gefangen nehmen in den Gehorsam Christi, und, seinen Worten einfältiglich anhangend, glaube ich festiglich nicht allein, daß Christi Leib im Brote sei, sondern daß das Brot Christi Leib sei. Denn dabei werden mich die Worte festhalten, so er spricht: „Er nahm das Brot, dankete, brach's und sprach: „Nehmet hin und esset, das (d. h. dies Brot, welches er genommen und gebrochen hatte) ist mein Leib"; und Paulus: „Ist nicht das Brot, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi?" er sagt nicht: „Im Brote ist", sondern: „Das Brot selbst ist die Gemeinschaft des Leibes Christi." Was thut's, wenn die Philosophie das nicht faßt? Der heilige Geist ist größer denn Aristoteles! Faßt sie etwa ihre Substanzverwandlung? so sie doch selber gestehen, daß hier alle Philosophie falle. Daß aber im Griechischen und Lateinischen das Fürwort „das" sich richtet nach dem Wort, das „Leib" bedeutet, das macht [in jenen Sprachen] die Gleichheit des Geschlechts [corpus sächliches Geschlechts, daher hoc; ebenso im Griechischen]; aber im Hebräischen, wo es ein sächliches Geschlecht nicht giebt, bezieht es sich auf „Brot", so daß man so sagen mag: „Dies Brot ist mein Leib", wie auch der Sprachgebrauch selbst und der gesunde Menschenverstand bewährt, daß das Wort „das" auf das Brot hinweist in seinem

Wort: „Das ist mein Leib“, d. h.: „Das Brot da ist mein Leib.“

Darum wie sich die Sache bei Christo verhält, so auch beim Sakrament [1]). Denn zur leibhaftigen Einwohnung der Gottheit ist nicht not, daß die Substanz der menschlichen Natur verwandelt werde, so daß die Gottheit beschlossen sei unter den Accidenzen der menschlichen Natur; sondern bei Vollständigkeit beider Naturen heißt es wahrhaftig: „Dieser Mensch ist Gott, dieser Gott ist Mensch.“ Und obschon die Philosophie das nicht faßt, faßt es doch der Glaube. Und ist die Autorität des Wortes Gottes größer als die Fassungskraft unseres Geistes. So ist dazu, daß im Sakrament wahrhaftig Leib und Blut sei, nicht not, daß Brot und Wein sich in eine andere Substanz verwandle, damit Christus unter den Accidenzen begriffen sei; sondern indem beides zugleich bleibt, heißt es wahrhaft: „Dieses Brot ist mein Leib, dieser Wein ist mein Blut“, und umgekehrt. Also will ich's einstweilen verstehen den heiligen Worten Gottes zu Ehren, die ich nicht durch menschliche Vernünfteleien vergewaltigen lassen und nicht in fremde Bedeutungen verdreht wissen will; laß aber andere der andern Meinung folgen, die in dem Dekretal Firmiter festgesetzt ist; nur daß sie uns nicht drängen, ihre Meinungen (wie dargelegt) als Glaubensartikel anzunehmen.

3. Die dritte Gefangenschaft desselben Sakraments ist der ganz gottlose Mißbrauch, durch den es dahin gekommen ist, daß es heute in der Kirche fast keine allgemeingültigere und verbreitetere Überzeugung giebt als die, daß die Messe ein gutes Werk und ein Opfer sei. Dieser Mißbrauch hat dann unzählige andere Mißbräuche im Gefolge gehabt, bis daß der Glaube des Sakraments ganz erloschen ist, und haben aus dem göttlichen Sakrament reine Jahrmärkte, Schank=

---

[1]) Schon in der alten Kirche ist die Lehre vom Abendmahl in Analogie zur Lehre von der Person Christi gestellt.

häuser und gewinnsüchtige Händel [1]) gemacht; daher die Zuwendungen, die Bruderschaften [2]), die Fürbitten, die Verdienste, die Jahresfeste, die Gedenktage und dergleichen Geschäfte [3]) in der Kirche verkauft, gekauft, durch Verträge erhandelt und abgemacht werden, und hanget daran die ganze Nahrung der Priester und Mönche.

Eine gar schwierige Sache, die vielleicht unmöglich ist einzureißen, greif ich an, als welche, durch so Jahrhunderte alten Gebrauch befestigt und mit gemeiner Verwilligung angenommen, sich so festgesetzt hat, daß es not ist, den größeren Teil der Bücher, die jetzt gäng und gäbe sind, und fast die ganze äußere Gestalt

---

[1]) Vgl. S. 68 f.

[2]) Vgl. S. 81.

[3]) Eine ausführlichere Ableitung katholischer Mißbräuche aus der falschen Anschauung von der Messe als eines „Opfers oder Werks", das „dem Menschen helfe von Sünden beide hier im Leben und dort im Fegefeuer" geben die schmalkaldischen Artikel: „Dieser Drachenschwanz, die Messe, hat viel Ungeziefers und Geschmeiß mancherlei Abgötterei gezeuget. Erstlich das Fegfeuer. Da hat man mit Seelenmessen, Vigilien, dem Siebenten, dem Dreißigsten und jährlichem Begängnis, zuletzt mit der Gemeind-Wochen und aller Seelen Tag und Seelbad ins Fegfeuer gehandelt, daß die Messe schier allein für die Toten gebraucht ist; so Christus doch das Sakrament allein für die Lebendigen gestiftet hat." — Der Handel mit den Seelenmessen, der fegefeuerische Messenjahrmarkt wird mit scharfen Worten gerügt. „Zum andern ist daraus gefolget, daß die bösen Geister haben viel Büberei angerichtet, daß sie als Menschenseelen erschienen sind, Messe, Vigilien, Wallfahrten und andere Almosen geheischt mit unsäglichen Lügen und Schalkheit; welches wir alle haben für Artikel des Glaubens halten und darnach leben müssen. — Zum dritten die Wallfahrten: da hat man auch gesucht Messen, Vergebung der Sünden und Gottes Gnaden. — Zum vierten die Bruderschaften, da sich die Klöster, Stifter und Vikaristen haben verschrieben und mitgeteilet (recht und redlichs Kaufs) alle Messen, gute Werke u. s. w. beide für Lebendige und Tote, welches nicht allein eitel Menschentand, ohne Gottes Wort, ganz unnötig und ungeboten ist. — — Zum sechsten, hie gehöret her der Ablaß, so beide den Lebendigen und den Toten ist gegeben, doch um Geld, und der leidige Judas oder Papst die Verdienste Christi samt den übrigen Verdiensten aller Heiligen und der ganzen Kirche darin verkauft" u. s. w.

der Kirchen abzuthun und zu verändern und eine ganz andere Art von Gebräuchen einzuführen oder vielmehr wieder einzuführen. Aber mein Christus lebt; und sorglicher soll man Gottes Wort in Acht nehmen, als aller Menschen und Engel Gedanken. Ich will meines Amts warten, um die Sache selbst ans Licht zu bringen, und die Wahrheit umsonst, wie ich sie empfangen hab, und ohne Neid mitteilen. Übrigens nehme jeder seines Heiles wahr; daß keiner mir die Schuld seines Unglaubens und der Unkenntnis der Wahrheit zuwenden mag, dazu will ich treulich Fleiß ankehren.

1) Damit wir zum wahren und freien Wissen von diesem Sakrament sicher und glücklich kommen mögen, ist vor allem dafür zu sorgen, daß wir — mit Hintansetzung alles dessen, was zu der ursprünglichen und einfachen Einsetzung des Sakraments durch menschlichen Eifer und Leidenschaft hinzugethan ist, als da sind Meßgewänder, Zierraten, Gesänge, Gebete, Orgeln, Lichter und all die Pracht sinnenfälliger Dinge, — allein auf die reine Einsetzung Christi selbst Augen und Sinn richten und uns nichts anderes vorsetzen als das Wort Christi selbst, durch das er das Sakrament eingesetzt, vollkommen gemacht und uns befohlen hat. Denn in demselbigen Wort und in nichts Anderem steht die Kraft, Natur und das ganze Wesen (Substanz) der Messe. Alles Andere ist menschlicher Fleiß, zu dem Worte Christi hinzukommend, ohne welches die Messe doch aufs beste mag bestehen und gehalten werden.

Die Worte Christi aber, durch die er dies Sakrament eingesetzt hat, sind diese: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankete, brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben werden wird"; und er nahm den Kelch, dankete, gab ihnen den und sprach: „Trinket alle daraus; dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden; solches thut zu meinem Gedächtnis."

Diese Worte überliefert auch der Apostel 1 Kor. 11 und führt sie weiter aus, auf welche wir uns stützen müssen und uns auf

sie bauen wie auf einen festen Felsen, wollen wir nicht von einem jeden Wind der Lehre hin- und hergeworfen werden, wie wir bisher umhergeworfen sind durch die gottlosen Lehren von Menschen, welche sich von der Wahrheit abwenden. Denn es fehlt in diesen Worten nichts, was zu Vollständigkeit, Brauch und Frucht dieses Sakraments gehört, und es steht nichts da, was überflüssig wäre und uns unnötig zu wissen. Denn wer mit Übergehung dieser Worte über die Messe nachdenkt oder lehrt, der wird ungeheuerliche Gottlosigkeit lehren, wie geschehen ist durch die, welche ein Werk, das durch äußere Vollziehung fertig ist (ein opus operatum), und ein Opfer daraus gemacht haben.

Es stehe also zuerst unfehlbar fest, daß die Messe oder das Sakrament des Altars das Testament Christi sei, das er sterbend zurückließ zur Austeilung an seine Gläubigen; denn das ist der Gehalt seiner Worte: „Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut“; es stehe, sag ich, diese Wahrheit fest als ein unbewegliches Fundament, auf das wir alles bauen werden, was zu sagen ist. Denn das sollst du sehen, wie wir umkehren werden alle Gottlosigkeiten der Menschen, so dies allersüßeste Sakrament angegriffen haben. Der wahrhaftige Christus sagt also wahrhaftig, daß dies das Neue Testament sei in seinem Blut, für uns vergossen. Nicht umsonst schärf ich dies ein; die Sache ist nicht unbedeutend, sondern tief einzuprägen.

Deshalb laßt uns erfahren, was ein Testament sei, alsdann werden wir auch damit erkunden, was die Messe sei, wie ihr Brauch, ihre Frucht, wie ihr Mißbrauch. Ein Testament ist ohne Zweifel die Verheißung des Sterbenden, in der er sein Erbe nennt und die Erben einsetzt; es schließt also das Testament ein 1) den Tod des Erblassers (Testators), 2) die Verheißung des Erbes und 3) die Ernennung des Erben; denn also handelt weitläufig Paulus von dem Testament Röm. 4, Gal. 3. 4 und Hebr. 9, wie wir es auch in jenen Worten Christi klar sehen: Seinen Tod vermacht (testiert) Christus in den Worten: „Das ist mein Leib,

der gegeben werden wird", „dieser ist mein Blut, das vergossen werden wird"; das Erbe nennt und bezeichnet er mit den Worten: „zur Vergebung der Sünden"; die Erben aber setzt er ein mit den Worten: „für euch und für viele", d. h. die es annehmen und glauben des Erblassers (Testators) Verheißung; denn der Glaube macht hier zum Erben, wie wir sehen werden.

Du siehst also, daß die sogenannte „Messe" eine Verheißung der Sündenvergebung ist, von Gott uns gegeben, und zwar eine solche Verheißung, die durch den Tod des Sohnes Gottes bestätigt worden ist. Denn zwischen „Verheißung" und „Testament" ist kein anderer Unterschied, denn daß „Testament" zugleich den Tod des Verheißenden mit einschließt. Und „Testator" ist dasselbe wie „abscheidender Verheißer", „Verheißer" aber ein, um so zu sagen, „zukünftig lebender Testator". Dies Testament Christi ist vorgebildet in allen Verheißungen Gottes von Anfang der Welt an, ja alle alten Verheißungen haben gegolten, was sie gegolten haben, in dieser neuen zukünftigen Verheißung in Christo und darin gehangen. Daher sind die Worte Vertrag, Bund, Testament des Herrn" so gebräuchlich in der Schrift, dadurch angedeutet ward, daß Gott einstmals sterben werde. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod des Testators zwischen eintreten (Hebr. 9), Gott hat aber ein Testament gemacht, also mußte er sterben; er hat aber nicht können sterben, er wäre denn Mensch; also ist in eben dem Wort „Testament" aufs kürzeste sowohl die Menschwerdung wie der Tod Christi befasset.

Hieraus ist schon von selbst offenbar, was der Brauch und was der Mißbrauch der Messe sei, welche die würdige oder die unwürdige Bereitung. Denn wenn die Messe eine Verheißung ist, wie gesagt, so bekommt man Zugang zu ihr durch keine Werke, keine Kräfte, keine Verdienste, sondern allein durch den Glauben. Denn wo das Wort des verheißenden Gottes ist, da ist notwendig der Glaube des annehmenden Menschen, so daß klar ist, daß unseres

Heiles Anfang der Glaube ist, welcher hange in dem Wort des verheißenden Gottes, der ohne all unsern Fleiß mit freier Gnade und unverdienter Barmherzigkeit uns zuvorkommt und das Wort seiner Verheißung anbeut.

Denn „er hat sein Wort gesandt und sie also geheilet", nicht aber hat er unser Werk angenommen und uns also erlöst. Gottes Wort ist das allererste, ihm folgt der Glaube, dem Glauben die Liebe, darnach thut die Liebe alles gute Werk, weil sie nichts Böses thut, sondern des Gesetzes Erfüllung ist. Und auf keinem anderen Wege kann der Mensch mit Gott sich vereinigen oder etwas thun als durch den Glauben; das heißt, daß nicht der Mensch irgendwie durch seine Werke, sondern daß Gott durch seine Verheißung der Ursächer des Heils ist, so daß alles hanget, getragen und bewahrt wird in dem Wort seiner Kraft, durch das „er uns erzeuget hat, daß wir gewissermaßen wären Erstlinge seiner Geschöpfe".

Also hat er Adam nach dem Fall zur Aufrichtung diese Verheißung gegeben in den Worten an die Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; dieselbe wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihr nach der Ferse trachten." In diesem Verheißungswort ist Adam mit den Seinen wie in Gottes Schoß getragen und durch den Glauben an dasselbe erhalten, geduldig das Weib erwartend, das der Schlange den Kopf zertreten soll, wie Gott verheißen hat; und in diesem Glauben und Erwartung ist er auch gestorben, ohne zu wissen, wann und wie sie sein sollte, aber auch ohne an ihrem Kommen zu zweifeln. Denn solche Verheißung, da sie die Wahrheit Gottes ist, rettet auch in der Hölle die, so daran glauben und sie erwarten. Nach dieser ist gefolgt eine andere Verheißung, dem Noah geschehen, bis auf Abraham, und ist ihm als Zeichen des Bundes gegeben der Regenbogen, und durch den Glauben an diese Verheißung haben er und seine Nachfahren einen gnädigen Gott gefunden. Nach ihm

hat er dem Abraham verheißen die Segnung aller Völker in seinem Samen, und das ist Abrahams Schoß, in den seine Nachfahren aufgenommen sind. Dann hat er dem Mose und den Kindern Israel, vorab David, die offenbarste Verheißung von Christo gegeben, dadurch er endlich offenbart hat, welche Verheißung den Alten geschehen war.

So ist es gekommen zu der allervollkommensten Verheißung des Neuen Testaments, in welcher mit offenbaren Worten Leben und Seligkeit umsonst verheißen und denen geschenkt werden, die der Verheißung glauben. Und er unterscheidet fast merklich dies Testament von dem Alten, so er spricht: „das Neue Testament“. Denn das Alte Testament, durch Mosen gegeben, war eine Verheißung nicht der Sündenvergebung oder ewiger Güter, sondern zeitlicher, nämlich des Landes Kanaan, vermöge welcher niemand erneuert ward durch den Geist, das himmlische Erbe zu empfangen; weshalb auch ein unvernünftiges Thier zum Vorbild Christi getötet werden mußte, in dessen Blut dasselbe Testament bestätiget ward, auf daß gleichwie das Blut, so das Testament, wie das Opfer, so auch die Verheißung. Aber hier spricht er: „Das Neue Testament in meinem“, nicht in fremdem, sondern in meinem eigenen „Blut“, durch welches die Gnade vermittelst des Geistes zur Vergebung der Sünden verheißen wird, das Erbe zu empfahen.

Es ist also die Messe ihrem Wesen (Substanz) nach eigentlich nichts anderes denn die vorgenannten Worte Christi: „Nehmet hin und esset“ u. s. w., als wenn er spräche: „Sieh, du sündiger und verdammter Mensch, aus reiner, unverdienter Liebe, so ich zu dir hege, und nach dem Willen des Vaters der Barmherzigkeit verheiße ich dir mit diesen Worten vor all deinem Verdienst und Begehr Vergebung aller deiner Sünden und ewiges Leben. Und damit du dieser meiner unwiderruflichen Verheißung ganz gewiß seist, werde ich meinen Leib hingeben und mein Blut hingießen, durch den Tod selbst diese Verheißung zu bestätigen und beide dir zum Zeichen und Gedächtnis derselben

Verheißung zu hinterlassen. So oft du dies feiern wirst, magst du meiner gedenken, diese meine Liebe und Freundlichkeit gegen dich rühmen und preisen und Dank sagen."

Daraus siehst du, daß zum würdigen Halten der Messe nichts anderes erforderlich ist denn der Glaube, der sich gläubig auf diese Verheißung stützt, Christum in seinen Worten für wahrhaft erachtet und nicht zweifelt, daß ihm diese großen Güter geschenkt sind. So folgt alsdann auf diesen Glauben bald von selbst die süßeste Gemütsstimmung, durch welche der Geist des Menschen geweitet und vertieft wird: das ist die in dem Glauben an Christum durch den heiligen Geist geschenkte Liebe, so daß er sich zu Christo, dem freundlichen und gütigen Testator, hingezogen fühlt und ein ganz anderer und neuer Mensch wird. Denn wer wollte nicht inniglich weinen, ja vor Freuden schier in Christum aufgehen und ersterben, so er sonder Zweifel glaubt, daß diese unschätzbare Verheißung Christi ihm zugehörig sei? Wie sollte er einen solchen Wohlthäter nicht lieben, welcher ihm Unwürdigen, der etwas ganz Anderes verdiente, solchen Reichtum und dies ewige Erbe zuvorkommend anbeut, verheißt und schenkt?

Darum ist unser einziges Elend, daß wir viel Messen in der Welt haben, und daß unserer wenige oder niemand diese Verheißungen und Reichtümer, die vor uns liegen, erkennen, beachten und ergreifen, da doch in der Messe fürwahr nichts Anderes mit größerem Eifer (ja allein mit Eifer) getrieben werden soll, denn daß wir diese Worte, diese Verheißungen Christi, die da wahrhaftig die Messe selbst sind, uns vor Augen hielten, sie bedächten und uns immer wieder vorführten, um den Glauben darin zu üben, zu nähren, zu mehren und zu stärken durch solch tägliches Gedenken. Denn das ist's, was er gebietet, so er spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtnis"; eben das sollte auch thun der Prediger, daß er diese Verheißung dem Volk treulich einprägte und ans Herz legte, um ihren Glauben an dieselbe zu wecken. Aber jetzt, wie viele wissen denn, daß die Messe die Verheißung Christi sei? um zu schweigen von den gottlosen Geschichtenmachern, die

menschliche Überlieferungen anstatt solcher Verheißung lehren! Und ob sie schon diese Worte Christi lehren, thun sie's doch nicht unter dem Namen der Verheißung oder des Testaments und infolge dessen nicht zur Erlangung des Glaubens.

Ach, was wir beklagen bei dieser Gefangenschaft, das ist, daß man sich heutzutage mit allem Fleiß in Acht nimmt, daß kein Laie jene Worte Christi höre, als ob sie zu geweiht seien, denn daß sie der Gemeine gegeben werden dürften! Denn so unsinnig sind wir und maßen die Worte der Weihung (oder der Konsekration, wie man's nennt,) uns Priestern allein an als Geheimworte, doch also, daß sie nicht einmal uns etwas nützen, da auch wir selbst sie nicht als Verheißungen oder Testament halten zur Nährung des Glaubens, sondern aus einem unbegreiflichen Aberglauben und gottlosen Wahn verehren wir sie vielmehr, statt ihnen zu glauben! Was anders betreibt der Satan durch dies unser Elend in uns, als daß er nichts von der Messe in der Kirche übrig lasse? während er doch unterdessen dafür sorgt, daß alle Winkel der Welt voll Messen sind, d. h. voll Mißbrauchen und Verspotten des Testaments Gottes, voll der schwersten Sünden des Götzendienstes, daß die Welt immer mehr beschwert wird zur Mehrung größerer Verdammnis. Denn wo kann es eine schwerere Götzendienstsünde geben als die, Gottes Verheißungen mit verkehrtem Wahn zu mißbrauchen und den Glauben an dieselben zu versäumen oder zu vernichten?

Denn (wie erwähnt) Gott hat niemals anders mit den Menschen gehandelt noch handelt anders mit ihnen als durch Verheißungswort. Wiederum auch wir können mit Gott niemals anders handeln als durch den Glauben an sein Verheißungswort. Werke [1]) achtet er nichts, bedarf derselben auch nicht, als durch welche wir vielmehr gegen die Menschen und mit den Menschen und uns selbst

---

[1]) Zu beachten ist, daß Luther in diesem ganzen Abschnitt gegen die römische Auffassung der Messe als eines guten Werks kämpft.

handeln. Dessen aber bedarf er, daß er in seinen Verheißungen für wahrhaftig von uns erachtet, dafür beharrlich gehalten und so in Glaube, Hoffnung und Liebe verehrt werde. Dadurch geschieht, daß er seine Ehre in uns erhält, indem wir nicht durch unser Laufen, sondern durch sein Erbarmen, Verheißen, Schenken alles Gute empfahen und haben. Sieh, das ist der wahre Gottesdienst und =Verehrung, die wir in der Messe darbringen sollen. Wenn aber die Worte der Verheißung nicht überliefert werden, was für Übung des Glaubens mag man da haben? Wer aber hat Hoffnung oder Liebe ohne Glauben? was giebts für einen Gottesdienst ohne Glauben, Hoffnung, Liebe? Darum ist zweifellos, daß jetzt alle Priester und Mönche samt den Bischöfen und allen ihren Obern Götzendiener sind und in dem gefährlichsten Stande leben von wegen solcher Unkenntnis, Mißbrauchung, Verspottung der Messe oder des Sakraments oder der Verheißung.

Es versteht ein jeder ja leicht, daß diese beiden Dinge zugleich notwendig sind, die Verheißung und der Glaube. Denn ohne Verheißung kann nichts geglaubt werden, ohne Glauben aber ist die Verheißung unnütz, da sie durch den Glauben bestätigt und erfüllt wird; woraus eben so leicht jeder versteht, daß die Messe, da sie nichts anderes als Verheißung ist, durch diesen Glauben allein begangen und gefeiert wird. Und wo der Glaube nicht ist, da ist alles, was an Gebetlein, an Vorbereitungshandlungen [1]), an Werken, Zeichen und Geberden herzugebracht wird, vielmehr Reizmittel der Gottlosigkeit, als Verrichtungen der Frömmigkeit; da es in der Regel geschieht, daß sie vermeinen, nach solcher Bereitung recht zum Altar hinzutreten, und sie fürwahr in keiner Zeit und keinem Werk thörichter gewesen sind wegen des Unglaubens, den sie mit herzubringen. O wie viel Opferpriester mag man allenthalben täglich sehen, die, wenn sie durch verkehrte Kleidung oder durch ungewaschene Hände oder durch Stocken beim Gebet einen kleinen Fehler begangen

---

1) Kleiner Katechismus: „Fasten und leiblich sich bereiten."

haben, sich eines großen Vergehens beschuldigten, die Armseligen! Aber daß sie die Messe selbst, d. i. die göttliche Verheißung, weder inachtnehmen noch glauben, da machen sie sich nicht das geringste Gewissen daraus! O der unwürdigen Frömmigkeit in unserer allergottlosesten und undankbarsten Zeit!

Die einzig würdige Vorbereitung und der allein rechte Gebrauch ist also der Glaube, durch den man der Messe, d. i. der göttlichen Verheißung, glaubt. Darum wer zum Altar herzugehen oder das Sakrament empfahen will, der hüte sich, daß er nicht leer erscheine vor dem Antlitz Gottes des Herrn [1]). Leer aber ist er, wenn er den Glauben nicht hat an die Messe oder dies Neue Testament. Giebt es Schwereres als solche Gottlosigkeit, das er begehen könnte wider die göttliche Wahrheit? die er durch solchen Unglauben, so viel an ihm ist, der Lüge und leeren Verheißung beschuldigt. Am sichersten wird's daher sein, nicht mit anderem Sinn zur Messe herzuzutreten, als wenn du irgendeine andere Verheißung Gottes zu hören hinzutreten wolltest, das heißt: daß du magst bereit sein, nicht viel zu wirken und hinzuzubringen, sondern alles zu glauben und zu empfahen, was dir dort verheißen oder als verheißen verkündet wird durch den Dienst des Priesters. Wenn du mit solchem Sinn nicht kommen magst, — hüt dich, geh nicht herzu, du gehst ohne Zweifel hinein in das Gericht!

Ich habe daher recht geredet, daß die ganze Kraft der Messe bestehe in den Worten Christi, in denen er bezeugt (testiert), daß die Vergebung der Sünden allen denen geschenkt wird, die da glauben, daß sein Leib hingegeben und sein Blut vergossen wird für sie, und daß deswegen denen, so die Messe hören wollen, nichts so nötig ist, als daß sie die Worte selbst mit Fleiß und vollem Glauben betrachten: thun sie das nicht, so thun sie alles Andere umsonst.

Das ist freilich wahr: Gott hat bei jeder seiner Ver-

---

[1]) Vgl. 2 Mos. 23, 15; 34, 20. 5 Mos. 16, 16.

heißungen gewöhnlich irgendein Zeichen hinzugefügt als Denkmal oder Gedächtnismal seiner Verheißung, auf daß sie dadurch desto treulicher behalten werde und desto wirksamer ermahne. Also in der Verheißung an Noah, daß die Erde nicht wieder durch eine Sintflut verderbt werden solle, gab er seinen Bogen in den Wolken zum Zeichen, daß er seines Bundes gedenken wolle; und dem Abraham gab er nach der Verheißung des Erbes in seinem Samen die Beschneidung zum Siegel der Glaubensgerechtigkeit; also hat er auch dem Gideon ein trockenes und tauiges Fell gegeben zur Bestätigung seiner Verheißung über die Besiegung der Midianiter; so hat Ahas durch Jesaia ein Zeichen erhalten für die Besiegung des Königs von Syrien und Samarien, auf daß er seiner Verheißung den Glauben darin stärkte: dergleichen Zeichen der Verheißungen Gottes lesen wir viel in der Schrift.

Also hat er auch in der Messe, als der allertrefflichsten aller Verheißungen, als Gedenkzeichen solcher Verheißung hinzugethan seinen eigenen Leib und sein eigen Blut im Brot und Wein, wie er spricht: „Das thut zu meinem Gedächtnis.“ So thut er in der Taufe zu den Verheißungsworten das Zeichen des Eintauchens ins Wasser hinzu. Daraus merken wir, daß in jeglicher Verheißung Gottes zwei Dinge vorgelegt werden: Wort und Zeichen, auf daß wir merken: das Wort ist das Testament, das Zeichen aber das Sakrament, wie in der Messe das Wort Christi das Testament ist, Brot und Wein das Sakrament sind. Und wie größere Kraft im Wort liegt als im Zeichen, so liegt auch größere Kraft im Testament als im Sakrament, dieweil ein Mensch das Wort oder Testament haben kann ohne das Zeichen oder das Sakrament. „Glaub“, spricht Augustin, „und du hast gegessen“; aber wem wird anders geglaubt als dem Wort des Verheißenden? Also kann ich täglich, ja zu jeder Stunde die Messe haben, so ich, so oft ich will, mir Christi Worte vorhalten und

meinen Glauben an ihnen nähren und stärken kann; das ist wahrhaft geistlich essen und trinken.

Hier siehst du, was und wie viel die Sentenzler [1]) hierin geleistet haben; 1) was die Hauptsache ist, nämlich Testament und Verheißungswort behandelt von ihnen keiner, und so haben sie uns den Glauben und die ganze Kraft der Messe verwischt; 2) den andern Teil derselben, nämlich das Zeichen oder Sakrament, besprechen sie allein, aber so, daß sie auch in diesem nicht den Glauben lehren, sondern ihre Bereitungen, die Werk-Vollziehungen (die opera operata), die Zuwendungen und Früchte für die Messe ausgeben, bis sie in die Tiefe kamen und von der Substanzverwandlung und unzähligen anderen überschwenglichen (metaphysischen) Grillen schwatzten und das Wissen und den wahren Gebrauch sowohl des Testaments wie des Sakraments samt dem Glauben überhaupt abthaten und es dahin brachten, daß das Volk Christi (wie der Prophet spricht) seines Gottes unzählige Tage vergaß. Du aber laß andere die mancherlei Früchte des Messehörens durchgehen und richte deinen Sinn darauf, daß du mit dem Propheten [Ps. 23] sagest und glaubest, daß dir hier von Gott wider alle, die dich plagen, ein Tisch bereitet sei, an welchem dein Glaube sich weiden und erstarken soll! Dein Glaube aber weidet sich nur an dem Wort der göttlichen Verheißung. Denn „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ Darum mußt du vor allen Dingen in der Messe aufs geflissentlichste aufmerken auf das Wort der Verheißung, als das prächtigste Mahl, allerart Weide und deine heilige Erquickung, auf daß du dies vor allem am höchsten achtest, am meisten darauf vertrauest und daran aufs festeste hangest auch über Tod und alle Sünden hinaus. Thust du das, dann wirst du nicht allein jene Tröpfchen und Früchtchen der Messe, die auch etliche abergläubisch erdichtet haben, sondern den Urquell des Lebens erlangen, nämlich den Glauben an das Wort, aus dem alles Gute

---

1) Vgl. S. 95, Anm. 1.

fließt, wie er Joh. 7 spricht: „Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden lebendige Wasser fließen“, ferner Joh. 4: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, in dem wird es ein Quell lebendigen Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“

Nun sind zwei Dinge, die uns anzufechten pflegen, daß wir die Früchte der Messe nicht empfahen: das eine ist, daß wir Sünder seien und wegen zu großer Schnödigkeit unwürdig so großer Dinge; das andere, ob wir schon würdig wären, so ist die Erhabenheit dieser Dinge so groß, daß unsere kleinmütige Natur sie nicht zu begehren oder zu hoffen wagt. Denn Vergebung der Sünden und ewiges Leben — wer staunte sie nicht vielmehr an, denn daß er sie wünschte, so würdig erwogen wird die Größe der Güter, die daraus kommen: nämlich Gott zum Vater haben, sein Sohn und Erbe aller Güter Gottes sein! Wider diese zwiefache Kleinmütigkeit mußt du das Wort Christi ergreifen und ihn selbst viel stärker anschauen, denn solche Gedanken deiner Blödigkeit. Denn „groß sind die Werke des Herrn, auserlesen nach all seinen Absichten“, der mächtig ist zu geben über unser Bitten oder Verstehen; denn wo sie nicht unsere Würdigkeit, unsere Fassungsgabe, ja all unseren Sinn überträfen, wären sie nicht göttlich. Also ermutigt uns auch Christus, indem er spricht: „Fürchtet euch nicht, ihr kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Denn eben diese überschwenglichen Gaben des unbegreiflichen Gottes, durch Christum über uns ausgegossen, bewirken, daß wir ihn wiederum über alle Dinge inbrünstiglich lieben, mit dem größten Vertrauen ihm uns hingeben, alle Dinge verachten und bereit sind, alles für ihn zu leiden; daher auch dies Sakrament mit Recht ein Quell der Liebe genannt ist.

In dieser Sache nimm dir ein Beispiel an den Menschen! So nämlich einem Bettler oder auch einem unwürdigen und bösen Knecht ein sehr reicher Herr tausend Gulden vermachte, so würde der sie sicher zuversichtlich fordern und annehmen ohne Rücksicht auf seine Unwürdigkeit und die Größe des Testaments. Ob ihm aber jemand widerständig sein und ihm seine Unwürdigkeit und

die Größe des Testaments vorwerfen wollte, was meinst du, daß er dazu sagen wird? Doch jedenfalls: „Was geht das dich an? Es ist nicht mein Verdienst noch irgendwelches Eigenrecht, daß ich's empfahe; ich weiß, daß ich unwürdig bin und Größeres empfahe, denn ich verdient, ja ich habe das Gegenteil verdient; aber kraft Rechts des Testaments und fremder Güte begehre ich, was ich begehre! Hat jener nicht unwürdig erachtet, so große Gaben einem so unwürdigen zu vermachen, warum sollte ich denn um meiner Unwürdigkeit willen verschmähen das anzunehmen? Vielmehr eben darum nehme ich solche gutwillige fremde Gnade um so mehr an, je unwürdiger ich bin!" Mit gleicher Betrachtung soll sich auch eines jeden Gewissen wappnen wider all seine Bedenken und Bisse, daß er diese Verheißung Christi mit ungezweifeltem Glauben erlange, mit größtem Bedacht, daß niemand mit Vertrauen auf Beichte, Gebetsprechen, Bereitung zum Sakrament herzugehe, sondern mit Verzweifeln an alle dem in stolzem Vertrauen auf Christus, der die Verheißung giebt. Denn, wie genugsam gesagt ist, das Wort der Verheißung soll hier allein herrschen in reinem Glauben, der einzig und allein genügende Vorbereitung ist.

Hieraus sehen wir, aus wie großem Zorn Gottes das Verhängnis ist, daß die gottlosen Leiter uns die Worte dieses Testaments verborgen und eben dadurch den Glauben, so viel an ihnen lag, vernichtet haben. Es ist jetzt frei zu sehen, was auf Vernichtung des Glaubens hat folgen müssen: nämlich der ruchloseste Werk-Aberglaube; denn wo der Glaube untergeht und das Wort des Glaubens verstummt, da treten bald an seine Statt (menschliche) Werke und Werke-Satzungen, durch welche wir wie in babylonischer Gefangenschaft fortgeführet sind aus unserem Lande mit Gefangennahme alles dessen, was für uns begehrenswert ist. Also ist es auch mit der Messe ergangen, die durch gottloser Menschen Lehre verkehrt ist in ein gutes Werk, das sie selbst nennen „ein (schon durch den Vollzug) gewirktes Werk" (opus operatum), durch das sie sich vermessen bei Gott

alle Dinge zu vermögen. Darnach ist's fortgegangen bis zum Gipfel des Unsinns, und dieweil sie erlogen haben, die Messe wirke (als vollzogenes Werk) kraft des geschehenen Vollzuges, haben sie zugesetzt, dieselbe sei den übrigen darum nicht minder nützlich, ob sie schon dem opfernden Priester selbst, wenn dieser gottlos ist, schädlich sei; und auf diesen Sand haben sie gebauet ihre Zuwendungen [1]), Teilhaftigmachungen, Bruderschaften, Jahrtage und dergleichen zahllose Gewinn- und Erwerb-Geschäfte.

Wider diese Gespenster wirst du, weil sie stark und zahlreich und tief eingewurzelt sind, kaum aufkommen, wenn du nicht aufs beständigste acht darauf hast, was die Messe ist, und das vorher Gesagte genau im Gedächtnis behältst. Du hast gehört, daß die Messe nichts anderes ist denn die göttliche Verheißung oder das Testament Christi, in dem Sakrament seines Leibes und Blutes bestätigt. Ist das wahr, so verstehst du, daß dies nimmermehr ein (menschliches) Werk sein kann, und daß darin nichts gemacht noch von irgend jemand durch anderen Fleiß gehandelt wird als allein durch den Glauben; der Glaube aber ist kein Werk, sondern die Meisterin und das Leben der Werke. Denn wer ist wo so unsinnig, daß er eine empfangene Verheißung oder ein geschenktes Testament ein gutes Werk nenne, das er seinem Erblasser (Testator) thue in der Empfahung? Wo ist ein Erbe, der seinem Vater, dem Erblasser, eine Wohlthat zu erweisen meinte, so er die Testamentsurkunde mit der vermachten Erbschaft empfahet? Was ist das also für ein gottloser Frevel von uns, daß wir, wenn wir das göttliche Testament empfahen sollen, kommen, um ihm ein gutes Werk zu thun! Ist solche Unkenntnis des Testaments und Gefangenschaft eines so hohen Sakraments nicht mehr als beweinenswert? Wo wir für empfangene Gaben dankbar sein

---

[1]) Aus der Lehre, daß die Messe als solche, als vollzogene, ein Opfer und ein gutes Werk sei, folgte die Meinung, daß die Wirkungskraft der Messe jedem zugewendet werden könne. Diese Zuwendung durch die besondere Absicht des Priesters bei dem Lesen der Messe wurde durch Geld erkauft. Über die hiermit zusammenhängenden Mißbräuche vgl. S. 153.

sollen, kommen wir hoffärtig, um das zu geben, was wir empfahen sollen, und verspotten in unerhörter Verkehrtheit also die Barmherzigkeit des Gebers, indem wir das als ein Werk geben, was wir als Gabe empfahen, auf daß der Testator nicht mehr ein Spender seiner Güter, sondern ein Empfänger der unsrigen sei! Wehe dieser Gottlosigkeit!

Wer ist aber je also wahnwitzig gewesen, daß er die Taufe für ein gutes Werk hielte? oder daß der Täufling glaubte, er thäte ein Werk, das er für sich und andere Gott darbrächte und mitteilte? Ist nun in dem einen Sakrament und Testament kein den anderen mitteilbares gutes Werk, so wird es auch nicht in der Messe sein, da sie ja ebenfalls nichts anderes ist denn ein Testament und Sakrament. Darum ist es ein offenbarer, gottloser Irrtum, die Messe für Sünden, für Genugtuungen, für Abgeschiedene oder irgendwelche eigene oder fremde Nöte darzubringen oder zuzuwenden. Das erkennst du leicht als zweifellose Wahrheit, so du steif festhältst, daß die Messe eine göttliche Verheißung ist, die niemand nützen, niemand zugeeignet werden, niemand förderlich sein, niemand mitgeteilt werden kann, denn dem allein, der mit seinem eigenen Glauben glaubet. Denn wer kann Gottes Verheißung, die da eines jeden einzelnen Glauben insonderheit erfordert, für einen andern empfahen oder zueignen? Ich kann doch nicht einem andern Gottes Verheißung geben, auch wenn er nicht glaubt? oder kann für einen andern glauben? oder kann ich's machen, daß ein anderer glaubt? Das muß aber geschehen, wenn ich die Messe andern zueignen oder mitteilen kann, da in der Messe nur jene zwei Dinge sind: die göttliche Verheißung und der menschliche Glaube, der empfahen soll, was jene verheißt. Ist jenes aber wahr, dann mag ich auch für andere das Evangelium hören und glauben, ich mag für einen andern getauft werden, für einen andern von Sünden absolviert werden, auch für einen andern kommunizieren vom Sakrament des Altars; ich mag — um auch ihre Sakra-

mente durchzugehen — für einen andern heiraten, für einen andern Priester werden, für einen andern die Firmung oder die letzte Ölung empfahen!

Endlich warum hat Abraham nicht für alle Juden geglaubt? warum wird von jedem einzelnen Juden der Glaube erfordert an dieselbe Verheißung, die dem Abraham anvertraut ist? Fest stehe also die unüberwindliche Wahrheit: Wo eine göttliche Verheißung ist, da steht jeder einzelne für sich, sein Glaube wird erfordert; ein jeder wird für sich Rechenschaft geben und seine Last tragen, wie es heißt Marci am letzten: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden.“ So kann auch die Messe jeder einzelne sich nur nützlich machen durch eigenen Glauben und schlechterdings für niemand anders kommunizieren; gleich als der Priester keinem für einen andern das Sakrament darreichen kann, sondern jedem besonders dasselbe Sakrament darreicht. Denn die Priester sind im Weihen und Darreichen unsere Diener, durch die wir nicht ein gut Werk darbringen oder selbstthätig (aktiv) kommunizieren; sondern durch sie empfahen wir die Verheißungen und das Zeichen und kommunizieren leidentlich (passiv), was auch bei den Laien bisher also geblieben ist. Denn von diesen sagt man nicht, daß sie hier etwas Gutes thun, sondern daß sie solches empfahen. Aber die Priester sind dahingegangen in ihre Gottlosigkeiten und haben sich ein gut Werk zur Mitteilung und Darbringung gemacht aus dem Sakrament und Testament Gottes, in dem ein Gut empfangen werden sollte.

Aber du möchtest sprechen: Wie? wirst du nicht aller Kirchen und Klöster Brauch und Meinung umstürzen, durch welche sie so viele Jahrhunderte hindurch zugenommen haben, so doch auf die Messe die Jahrtage, die Fürbitten, die Zuwendungen, die Mitteilungen u. s. w., d. h. die fettesten Einkünfte gegründet sind? Ich antwort: Das ist's eben, was mich von der Gefangenschaft der Kirche zu schreiben getrieben hat; denn also ist das ehrwürdige Testament Gottes

in die Knechtschaft des gottlosesten Gewinnes gezwungen worden durch gottloser Menschen Meinungen und Überlieferungen, die Gottes Wort hintangesetzt und uns ihres Herzens Gedanken hingestellt und die Welt verführt haben. Was kümmert mich die Menge und Macht der Irrenden? Stärker als sie alle ist die Wahrheit! Bist du imstande, Christum zu verleugnen, der da lehrt, die Messe sei ein Testament und Sakrament; dann will ich jenen Recht geben. Ferner, bist du imstande, zu sagen, daß der ein gut Werk thue, der die Wohlthat eines Testaments annimmt oder eben dazu das Sakrament der Verheißung gebraucht; dann will ich gern das Meine verdammen. Da du aber keins von beiden kannst, was bedenkst du dich, den zum Bösen gehenden Schwarm zu verachten, Gott die Ehre zu geben und seine Wahrheit zu bekennen? nämlich, daß heutzutage alle Priester in verkehrter Meinung sind, so die Messe für ein Werk halten, damit sie ihren Nöten oder denen anderer, sei's Lebendiger oder Toter, abhülfen. Ungehörte und wunderseltsame Dinge sag ich; siehst du aber die Messe an auf das, was sie ist, so wirst du erkennen, daß ich wahr geredet habe! Das hat gemacht die übergroße Sicherheit, in der wir Gottes gegen uns grollenden Zorn nicht gemerkt haben.

Das aber laß ich leichtlich zu, daß die Gebete, die wir, zum Empfang der Messe versammelt, vor Gott ausschütten, gute Werke oder Wohlthaten seien, die wir uns gegenseitig erteilen, zueignen, gemein machen und für einander darbringen; wie Jakobus uns lehrt: „Betet für einander, daß wir geheilt werden!" und Paulus 1 Tim. 2 befiehlt, daß gethan werde solle „Bitte, Gebet, Fürbitte für alle Menschen, für die Könige und alle, die in Obrigkeit gesetzt sind." Denn diese sind nicht die Messe, sondern Werke der Messe, wenn anders die Gebete des Herzens und Mundes Werke heißen dürfen; weil sie gethan werden aus dem im Sakrament aufgenommenen oder gemehrten Glauben. Denn die Messe oder Verheißung Gottes wird nicht erfüllt durch Beten, sondern allein durch Glauben. Glaubend aber beten wir und thun jedes gute

Werk. Aber welcher Priester hält dermaßen die Messe, daß er allein die Gebete (als Opfer) darzubringen vermeint? Alle bilden sich ein, sie brächten Christum selbst Gott dem Vater dar als allergenugsamstes Opfer und thäten ein gut Werk für alle, denen sie den Nutzen zuzuwenden die Absicht haben, weil sie kraft des geschehenen Vollzuges auf das Werk das Vertrauen setzen, das sie dem Gebet entziehen. Also haben sie in allmählichem Wachsen des Irrtums das, was den Gebeten zugehört, dem Sakrament zugeschrieben, und, was sie als Wohlthat annehmen sollen, das Gott dargebracht.

Darum muß man genau unterscheiden eben zwischen dem Testament und Sakrament und zwischen den Gebeten, die wir zugleich beten; und nicht das allein, sondern man muß auch wissen, daß die Gebete gar nichts vermögen weder für den Betenden selbst noch für die, für die sie gebetet werden, wenn nicht zuerst das Testament im Glauben aufgenommen ist, so daß der Glaube betet, der allein erhört wird, wie Jakobus im ersten Kapitel lehret; so etwas gänzlich anderes ist das Gebet, als die Messe. Das Gebet kann ich ausdehnen, auf wie viele ich will; die Messe empfähet niemand, denn allein, der für sich selber glaubt, und soweit, als er glaubt; und sie kann weder Gotte noch Menschen gegeben werden, sondern allein Gott giebt sie durch den Dienst des Priesters den Menschen, die sie empfahen allein durch den Glauben ohne alle Werke oder Verdienste. Denn keiner wage so großen Wahnwitz, zu sagen, der thue ein gut Werk, der arm und bedürftig kommt, um aus der Hand des Reichen ein Wohlthat zu empfahen! Aber die Messe ist, wie gesagt, die Wohlthat der göttlichen Verheißung, durch die Hand der Priester allen Menschen dargeboten.

Es ist also gewiß, daß die Messe nicht ein anderen mitteilbares Werk ist, sondern ein Gegenstand (ein Objekt, wie man sagt) des Glaubens zur Nährung und Stärkung des persönlichen Glaubens jedes Einzelnen.

2) Nun ist noch ein zweites viel größeres und ganz bedeutendes Ärgernis abzuthun, nämlich dies, daß die Messe allenthalben für ein Opfer gehalten wird, welches Gott dargebracht wird. Diese Meinung scheinen auch die Worte des Meßkanons [1]) zu begünstigen, wo es heißt: „diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen Opfer", und weiter unten: „diese Darbringung"; ferner wird klärlich begehrt, daß „angenehm sei dies Opfer wie das Opfer Abels" u. s. w. Daher heißt Christus „Opfer des Altars". Es kommen hinzu Aussprüche der heiligen Väter, so viele Beispiele und so weiter in der Welt ständig beobachteter Brauch.

Dem allem muß man, weil es sich so zäh festgesetzt hat, ganz standhaftig Worte und Beispiel Christi entgegensetzen. Denn wenn wir nicht festhalten, daß die Messe Verheißung oder Testament Christi ist, wie die Worte klärlich lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und allen Trost. Lassen wir nichts gegen diese Worte aufkommen, auch wenn ein Engel vom Himmel anders lehrte! Denn von einem Werk oder Opfer steht darin nichts. Sodann steht auch Christi Beispiel auf unserer Seite. Denn Christus hat im letzten Nachtmahl bei der Einsetzung dieses Sakraments und der Stiftung des Testaments nicht sich selbst Gott dargebracht oder als ein gutes Werk für andere verrichtet, sondern, über Tisch sitzend, hat er den einzelnen dasselbe Testament vorgelegt und das Zeichen dargeboten. Nun ist die Messe um so christlicher, je näher und ähnlicher sie der allerersten Messe ist, die Christus im Nachtmahl vollzogen hat. Aber die Messe Christi war die einfachste ohne alle Pracht der

---

[1]) Die katholische Meßfeier zerfällt in zwei Hauptteile: die vorbereitende Feier und die mystische Feier. Der zweite Hauptteil besteht aus dem Offertorium und dem Meßkanon im weiteren Sinne. Der Meßkanon im engeren Sinne enthält Fürbitten, Oblationsgebete und das Konsekrationsformular. „Er wird in der römischen Kirche als ein geheimes Zwiegespräch des Priesters mit Gott leise gesprochen. Er heißt Kanon, weil er gleichsam die feste unabänderliche Richtschnur bildet, nach welcher das unblutige Opfer des neuen Testaments einheitlich und gleichförmig in der Kirche zelebriert wird."

Kleider, Geberden, Gesänge und anderer Bräuche. Und wo da nötig gewesen wäre, daß sie als ein Opfer dargebracht würde, so hätte sie Christus nicht vollkommen gestiftet!

Nicht daß jemand die ganze Kirche lästern solle, die mit vielen andern Bräuchen und Zeremonien die Messe geziert und erweitert hat: aber das will ich, daß niemand, durch solchen äußerlichen Glanz der Bräuche betrogen und durch die Masse des Pomps gehindert, die Einfalt der Messe verliere und in der That einer gewissen Wesensverwandlung pflege [1]), so er mit Verlust des einfachen Wesens der Messe an den mannigfachen Accidenzen des Pomps hanget. Denn alles, was über das Wort und Beispiel Christi hinaus hinzugekommen ist, das ist Accidens (zufällig an) der Messe, und das dürfen wir alles nicht anders schätzen, als wir jetzt schätzen die sogenannten Monstranzen [2]) und die Altartücher, in denen die Hostie selbst aufbewahrt wird. Darum wie die Austeilung des Testaments oder der Empfang der Verheißung widerspricht der Opferung des Opfers, so ist es widersprechend, daß die Messe ein Opfer sei, dieweil wir die Messe empfahen, das Opfer aber geben; ein und dasselbe aber kann nicht zugleich empfangen und dargebracht, auch nicht von eben demselben zugleich gegeben und angenommen werden, ebenso wenig als das Gebet und das Erlangte dasselbe sein kann, und als Beten und Empfang des Gebetenen dasselbe ist.

Was sollen wir also zum Meßkanon und den Auktoritäten der Väter sagen? Erstlich antwort ich: Ob man nichts zu sagen habe, so ist es doch sicherer, alles zu leugnen, als zuzugeben, daß die Messe ein Werk oder Opfer sei, damit wir nicht Christi Wort leugnen und den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Doch

---

1) Mit feinem Witz nennt Luther das eine Wesensverwandlung inbezug auf das Sakrament, wenn man die hinzukommenden äußeren Riten zur Hauptsache macht und das eigentliche Wesen des Sakraments hintansetzt.

2) In der Monstranz, dem zur Aufbewahrung der geweihten Hostie dienenden Gefäß, wurde die Hostie vor der Gemeinde emporgehoben und zur Anbetung „gezeigt" oder bei den Prozessionen umhergetragen.

damit wir sie auch festhalten, werden wir sagen, daß wir aus dem Apostel 1 Kor. 11 belehrt werden, wie die Gewohnheit bestand unter den Gläubigen Christi, die sich zur Messe versammelten, Speise und Trank mitzubringen, wofür man die Bezeichnung Kollekten [1]) hatte, welche an alle Bedürftigen verteilt werden sollten nach dem Beispiel der Apostel Apg. 4, von welchen Gaben dann das genommen ward, was an Brot und Wein für das Sakrament geweiht ward. Und dieweil dies alles geweiht ward durch Wort und Gebet nach hebräischem Brauch, nach dem es emporgehoben ward, wie wir im Mose lesen, so sind die Worte und der Brauch des Erhebens [2]) oder Darbringens geblieben, auch nachdem die Sitte des Mitbringens und Zusammentragens dessen, was dargebracht oder aufgehoben werden sollte, längst abgeschafft war. Also befiehlt auch Hiskia Jes. 37 Jesaia, sein Gebet zu erheben vor Gottes Angesicht für die Übergebliebenen; und Ps. 134: „Hebet eure Hände auf zum Heiligtum"; ebenso [Ps. 63]: „Zu dir werde ich meine Hände erheben"; 1 Tim. 2: „Aufhebend reine Hände an jedem Ort." Darum sind die Worte „Opfer" oder „Darbringung" nicht auf das Sakrament und Testament, sondern eben auf die Zusammentragungen oder Kollekten zu beziehen, von

---

[1]) Die Kollekte ist ein der vorbereitenden Feier (vgl. S. 172, Anm.) der Messe zugehörendes Bittgebet. Den Namen, der die verschiedensten Erklärungsweisen gefunden hat, führt Luther hier auf die altkirchliche Sitte zurück, nach der die sich zur Kommunion versammelnden Gemeindemitglieder Brot und Wein „zusammentrugen"; diese Gaben, aus denen die Abendmahlselemente genommen wurden, hießen Darbringungen (Oblationen) oder Opfer. Dieselbe Erklärung des Worts Kollekte aus der „Zusammentragung" der Oblationen hatte Luther schon in dem Sermon von der heiligen Messe (Anfang August 1520) gegeben.

[2]) Hiermit meint Luther die Emporhebung der noch ungeweihten Hostie während des Offertoriumsgesanges (vgl. S. 172). In dem Offertorium war in der That „die Stelle, an welcher in der alten Kirche die Gemeindeglieder ihre Oblationen darbrachten". Das Offertorium, das ebendaher seinen Namen hat, hat aber in der römischen Kirche einen ganz anderen Sinn bekommen.

denen her auch das Wort „Kollekte“ für die Bitten in der Messe geblieben ist.

Dasselbe bedeutet es, wenn der Priester gleich nach der Konsekration des Brots und des Kelchs dieselben emporhebt [1]); wodurch er nicht anzeigt, daß er Gott etwas darbringt, da er dann mit keinem Worte des Opfers oder der Darbringung gedenkt; sondern es ist ebenfalls entweder ein Rest eines hebräischen Brauchs, nach dem das emporgehoben wurde, was mit Danksagung empfangen Gott wieder erboten ward, oder eine Ermahnung an uns, um uns zu locken zum Glauben an dies Testament, das er [der Priester] da mit den Worten Christi vorgebracht und dargestellt hat, daß er zugleich auch das Zeichen desselben zeige, und daß die Darbringung des Brots eigentlich entspreche diesem hinzeigenden Wort: „Dies ist mein Leib“, und uns Umstehenden gewissermaßen mit eben diesem Zeichen anrede; desgleichen mag auch die Darbringung des Kelchs eigentlich diesem hinzeigenden Wort entsprechen: „Dieser Kelch des Neuen Testaments u. s. w.“ Denn der Priester soll den Glauben in uns erwecken durch solchen Brauch des Emporhebens. Und wollte Gott, daß, wie er vor unsern Augen öffentlich das Zeichen oder Sakrament aufhebt, er so auch zugleich unseren Ohren mit klarer und lauter Stimme das Wort oder Testament verkündete, und zwar in jeder Landessprache, damit der Glaube desto wirksamer geweckt würde! Denn warum sollte es freistehen, die Messe griechisch, lateinisch und hebräisch zu vollziehen, und nicht auch deutsch oder in irgendeiner anderen Sprache?

Darum mögen sich in dieser verderbten und ganz gefährlichen Zeit die Messe haltenden Priester in Acht nehmen: erstlich, daß sie die Worte des größeren und kleineren Meßkanons mit den Kollekten, die offenbar zu sehr im Sinn des Opfers lauten, nicht richten auf das Sakrament, sondern entweder eben auf das zu

---

[1]) Dies ist die eigentliche Emporhebung der Abendmahlselemente nach dem dritten Gebet des Meßkanons, der die Konsekration einschließt.

weihende Brot und Wein oder auf ihre Gebete. Denn Brot und Wein werden zuvor dargebracht zur Segnung, damit sie durch Wort und Gebet geheiligt werden. Nachdem es aber gesegnet und geweihet ist, wird es nicht mehr dargebracht, sondern von Gott als Gabe empfangen. Und in dieser Sache soll der Priester bedenken, daß das Evangelium allen Kanones und Kollekten, die durch Menschen verfaßt sind, vorgehen muß; das Evangelium aber läßt die Messe kein Opfer sein, wie du gehört hast.

Darnach, wer die Messe öffentlich vollzieht, nehme sich vor, daß er nichts anderes thue, als daß er mit den andern gemeinsam das Sakrament empfahe durch die Messe, indem er, so er doch zugleich seine Gebete für sich und andere darbringt, sich hütet, daß er sich nicht etwa vornehme, die Messe (als Opfer) darzubringen. Wer aber allein [Privat-]Messen hält, der setze sich vor, daß er sich selbst kommunieiere. Denn die Privatmesse [1]) unterscheidet sich gar nicht und wirkt nichts mehr als die einfache aus der Hand des Priesters genommene Kommunion jedes Laien, mit Ausnahme der Gebete, und daß er sich selbst konsekriert und darreicht. Im Grunde sind wir in Ansehung der Messe und des Sakraments gleich, Priester und Laien.

Wenn nun von andern gefordert wird, sogenannte Votivmessen [2]) zu halten, so hüte er sich, daß er nicht etwa Lohn annehme für die Messe oder sich unterfange, irgendeine Votivmesse

---

[1]) Privatmessen waren ursprünglich solche Messen, bei denen kein Abendmahlsgenuß von Kommunikanten stattfand; so scheint sie Luther auch hier anzusehen, daß bei denselben der Priester allein sich selbst kommuniziert. — Im übrigen ist der Begriff der Privatmesse ein sehr schwankender.

[2]) Die Votivmessen waren in der Regel einem bestimmten kirchlichen Zweck oder dem Bedürfnis bestimmter Personen gewidmet; außerhalb des regelmäßigen und festgeordneten Gottesdienstes liegend, wurden sie auf kirchliche Anordnung oder auf Bestellung hin gelesen. Da diese Bestellungen für alle möglichen Bedürfnisse und Wünsche gemacht wurden, und der „Lohn“ für diese bestellten Messen die bedeutendste Einnahmequelle der niederen Geistlichkeit bildete, gefährdete eine Beseitigung der Votivmessen die damalige äußere Lage der Kirche empfindlich; vgl. S. 169 f.

zu opfern, sondern er bemühe sich, das [Opfer] ganz auf die Gebete zurückzuführen, die er für Abgeschiedene oder Lebende darbringen möge, so denkend: „Sieh, ich will gehen und für mich allein das Sakrament empfahen, aber unter dem Empfang will ich für diesen oder jenen bitten, so daß ich für das Gebet, nicht für die Messe den Lohn zu Nahrung und Kleidung empfahe." Er möge es auch nicht achten, daß die ganze Welt gegenteiligen Sinn und Gebrauch hat! Du hast das allergewissfeste Evangelium, und im Vertrauen darauf wirst du leichtlich verachten der Menschen Sinn und Meinung. Wenn du nun, mich verachtend, fortfährst die Messe (als Opfer) darzubringen, nicht bloß die Gebete, so wisse, daß ich dich treulich gewarnt hab und am Tage des Gerichts entschuldigt bin, du wirst deine Sünde selbst tragen! Ich hab gesagt, was ich dir zu sagen schuldig war als ein Bruder seinem Bruder zum Heil: wenn du es achtest, wird's dir nützen; wenn du es mißachtest, wird's dir schaden! Ob aber jemand dies verdammen wollte, so antwort ich mit dem Wort des Paulus: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird's je länger je ärger, verführen und werden verführt."

Daraus versteht nun jeder leicht das viel gebrauchte Wort aus Gregor: daß die Messe eines bösen Priesters nicht weniger gelte als die irgendeines guten, und daß die des heiligen Petrus nicht besser gewesen wäre, denn des Verräters Judas, wenn sie Messe gehalten hätten. Mit diesem Deckmantel decken nämlich manche ihre Gottlosigkeiten zu und haben daher die Unterscheidung zwischen dem an und für sich „gewirkten Werk" und dem „Werk des Wirkenden" [1]) erfunden, damit sie sich unterfangen könnten,

---

1) Die Unterscheidung des „gewirkten Werks" (des opus operatum) und des „Werks des Wirkenden" (des opus operantis) bezieht sich zunächst auf die Wirkung des Sakraments. Das Sakrament wirkt nach der Lehre der Scholastik „aus gewirktem Werk", d. h. kraft geschehenen Vollzuges des Sakraments, ohne daß zur Wirkung des Sakraments gute Regungen im Innern des Empfängers nötig sind. Hiervon wird unterschieden eine Wirkung „aus dem Werk des Wirkenden", die nur eintreten kann unter der Voraussetzung,

selbst sorglos übel zu leben und andern doch wohlzuthun. Jedoch Gregor sagt recht; aber jene verstehen ihn* verkehrt. Denn das ist gewiß wahr, daß durch gottlose Priester nicht weniger vom Testament und Sakrament gegeben und empfangen wird als durch die allerheiligsten. Denn wer zweifelt daran, daß durch Gottlose das Evangelium gepredigt wird? Aber die Messe ist ein Teil des Evangeliums, ja eine Summe und Inbegriff des Evangeliums. Denn was ist das ganze Evangelium anders als gute Botschaft der Sündenvergebung? Aber alles, was nur zum weitesten und reichsten von Sündenvergebung und Barmherzigkeit Gottes sich sagen läßt, das ist im Wort des Testaments kurz zusammengefaßt. Deshalb brauchten auch alle Predigten vor dem Volke nichts anderes zu sein als Auslegungen der Messe, d. h. Erklärungen der göttlichen Verheißung dieses Testaments; denn das hieße den Glauben lehren und wahrhaft die Kirche bauen. Aber die jetzt die Messe auslegen, die gaukeln und trügen in Allegorien menschlicher Zeremonien.

Also wie ein Gottloser taufen kann, d. h. das Wort der Verheißung und das Zeichen des Wassers auf den Täufling übertragen, so kann er auch die Verheißung dieses Sakraments hintragen und darreichen den Essenden und zugleich selbst essen, gleichwie der Verräter Judas im Nachtmahl des Herrn; es bleibt doch immer dasselbe Sakrament und Testament, das im Gläubigen sein Werk wirkt, im Ungläubigen aber ein fremdes Werk wirkt. Aber bei der Darbringung [des Opfers] liegt die Sache ganz anders. Denn da nicht die Messe, sondern die Gebete Gott als Opfer dargebracht werden, ist klar, daß die Darbringungen eines gottlosen Priesters ohne Wert sind; sondern vielmehr, wie derselbe Gregor sagt, so ein Unwürdiger zur Fürbitte geschickt wird, wird der

---

daß auf Seiten des Empfängers eine Wirkung, eine Thätigkeit hinzukommt, wo also eine innere Herzensregung nötig ist. Es ist klar, daß eine solche Lehre die sittliche Leichtfertigkeit nicht nur bei den Empfängern des Sakraments, sondern auch bei den das Sakrament verwaltenden Priestern bestärken mußte.

Richter zu größerm Übelwollen gereizt. Die zwei sind also nicht zu vermischen: die Messe und das Gebet, das Sakrament und das Werk, das Testament und das Opfer. Denn das eine kommt von Gott zu uns durch den Dienst des Priesters und erfordert den Glauben, das andere geht von unserem Glauben aus zu Gott durch den Priester und heischt Erhörung; jenes steigt herab, dieses steigt auf; darum erfordert jenes nicht notwendig einen würdigen und frommen Amtsdiener, dieses aber erfordert ihn; denn Gott, der freilich durch Böse wohlzuthun weiß, erhört die Sünder nicht, sondern nimmt keines Bösen Werk an, wie er bei Kain gezeigt hat, und wie es in den Sprüchen Kap. 15 heißt: „Die Opfer der Gottlosen sind dem Herrn ein Greuel", Röm. 14: „Alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde."

Doch daß wir ein Ende machen dieses ersten Teils, um weiteres ins Feld zu führen, wo ein Gegner sich erheben sollte: wir schließen aus diesem allen, für wen die Messe bereitet sei, und wer würdiglich kommuniziere: nämlich allein die, die da traurige, betrübte, verstörte, verwirrte und irrige Gewissen haben. Denn da das Wort der göttlichen Verheißung dieses Sakraments Sündenvergebung darbietet, so tritt jeder sicher herzu, der durch das Nagen und Wurmen seiner Sünden geängstigt wird. Denn dies Testament Christi ist eine einige Arzenei der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden; so du nur mit zweifellosem Glauben ihm anhängst und glaubst, daß dir aus Gnade umsonst gegeben werde, was die Worte des Testaments enthalten. Wenn du das nicht glaubst, so wirst du nie und nimmer, durch keine Werke und keinen Fleiß dein Gewissen friedsam machen können. Denn der Glaube ist allein Gewissensfriede, der Unglaube aber allein Gewissensbekümmerung.

II. Vom Sakrament der Taufe.

Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit wenigstens dies eine Sakrament bewahrt hat in seiner Kirche unbefleckt und unvergiftet vor der Menschen Satzungen und frei gemacht allen Völkern und aller Menschen Ständen und nicht geduldet hat, daß auch dieses durch abscheuliche Mißgeburten der Gewinnsucht und gottlose Hirngespinste des Aberglaubens unterdrückt werde, und zwar in der Absicht, daß er die Kinder, die der Habgier und des Aberglaubens nicht fähig sind, dadurch hat wollen einweihen und durch den einfältigsten Glauben seines Worts heiligen lassen; denen auch allermeist jetzt die Taufe nützlich ist. Denn wenn den Erwachsenen und Älteren dies Sakrament zu spenden wäre, so ist zu erachten, daß auch seine Kraft und Herrlichkeit nicht hätte mögen bleiben vor der Tyrannei der Habgier und des Aberglaubens, die uns alles Göttliche niedergerissen hat. Ohne Zweifel hätte auch hier die Klugheit des Fleisches erfunden ihre Vorbereitungen und Würdigkeiten, sodann Vorbehalte, Einschränkungen und dergleichen Netze des Geldes, für welches das Wasser nicht wohlfeiler verkauft werden würde, als jetzt Pergamentbriefe [1]).

Aber da der Satan die Kraft der Taufe bei den Kleinen nicht hat können vernichten, hat er doch darin überhand genommen, daß er sie in allen Erwachsenen vernichtete, so daß nun fast niemand mehr ist, der der an ihm vollzogenen Taufe gedenke, geschweige denn sich ihrer rühme, da so viel andere Wege erfunden sind, Sündenvergebung zu erlangen und in den Himmel zu kommen. Diesen Meinungen hat Anlaß geboten jenes gefährliche, entweder übel gesagte oder übel verstandene Wort des heiligen Hieronymus, da er die Buße das zweite Brett [2]) nach dem Schiffbruch nennt,

---

1) Vgl. S. 77.

2) Vgl. die Einleitung S. 118.

als ob die Taufe nicht Buße sei. Denn daher kommt's, daß die in Sünde Gefallenen am ersten Brett oder am Schiff verzweifeln als verlornem und anfangen, nur dem zweiten Brett, d. h. der Buße, als einer Stütze zu vertrauen. Daher sind entstanden die unzähligen Bürden der Gelübde, Orden, Werke, Genugthuungen, Wallfahrten, Abläße und Sekten und über dieselben jene Flut von Büchern, Fragen, Meinungen, Satzungen menschlicher Art und Herkunft, welche die ganze Welt nicht mehr faßt, so daß diese Tyrannei die Kirche Gottes ungleich schlechter hält, als je eine die Synagoge (der Juden) oder irgendein Volk unter dem Himmel gehalten hat.

Aber Sache der Bischöfe war es, das alles aufzuheben und die Christen mit allem Fleiß zur Lauterkeit der Taufe zurückzurufen, damit sie einsähen, was sie wären, und was Christen thun müßten. Aber deren einziges Geschäft ist heutzutage, die Völker so weit wie möglich von der Taufe wegzuführen und alle in die Sintflut ihrer Tyrannei einzutauchen und es dahin zu bringen, daß das Volk Christi, wie der Prophet sagt, sein für immer vergesse. O über all die Unglückseligen, die heutzutage dem Namen nach für Bischöfe gelten, ohne etwas davon zu wissen oder zu thun, was Bischöfen geziemt, ja sogar auch ohne zu wissen was sie wissen und thun müssen! und erfüllen den Spruch Jes. 56: „Seine Wächter sind alle blind, sie wissen alle nichts; die Hirten selbst wissen keinen Verstand, sie sind alle abgewichen auf ihren Weg, ein jeglicher zu seinem Geiz."

1. Erstlich also ist in der Taufe zu beachten die göttliche Verheißung[1]), welche sagt: „Wer da glaubet

[1]) Der Inhalt des folgenden Abschnitts ist dieser: Das Wichtigste in der Taufe ist die göttliche Verheißung der Seligkeit. Die Verheißung fordert den Glauben und wird angeeignet durch den Glauben. Der Glaube an jene fest und unabänderlich bestehende Verheißung Gottes ist also die einzige Bedingung der Seligkeit, die alle von Menschen erfundenen Mittelchen zur Erlangung der Seligkeit, wie z. B. die Mönchsgelübde, die Gelübde von Wallfahrten u. s. w., überflüssig macht. Ist der Glaube aber das einzige Mittel,

und getauft wird, der wird selig werden." Diese Verheißung ist allem Blendwerk der Werke, Gelübde, Ordensverpflichtungen und aller menschlichen Einführungen ungleich vorzuziehen; denn in ihr hanget unser ganzes Heil. So aber muß sie beachtet werden, daß wir den Glauben in ihr üben, ohne allen Zweifel an unserer Seligkeit nach der Taufe; denn wenn dieser Glaube nicht da ist oder bereitet wird, nützt die Taufe nichts, sie schadet vielmehr nicht nur bei ihrem Empfang, sondern in der ganzen Lebenszeit nachher. Denn ein Unglaube der Art straft die göttliche Verheißung Lügen, welches die allergrößte Sünde ist. So wir diese Übung des Glaubens ergreifen, werden wir sogleich einsehen, wie schwer es sei, dieser göttlichen Verheißung zu glauben; denn die menschliche Schwäche, ihrer Sünden sich bewußt, glaubt am allerschwersten, daß sie die Seligkeit habe oder empfahen solle, und mag doch, wo sie das nicht glaubt, nicht selig werden, weil sie der göttlichen Wahrheit, welche die Seligkeit verheißt, nicht glaubt.

Diese Verkündigung hätte man dem Volk fleißig einprägen sollen, jene Verheißung ohn Unterlaß wiederholen, die Taufe immer wieder vornehmen, den Glauben für und für erwecken und pflegen. Denn wie, nachdem einmal diese göttliche Verheißung auf uns übertragen ist, ihre Wahrheit bis an den

---

die Verheißung der Taufe sich anzueignen, so bleibt er dies auch das ganze Leben hindurch und kann also auch durch nichts anderes ersetzt werden. Jede Buße ist nur eine Erneuerung des Glaubens und der Kraft der Taufe, die fortwirkt bis an das Lebensende, ohne daß die göttliche Verheißung durch menschliche Sünde jemals verändert werden könnte. Die römische Beeinträchtigung der Taufe durch das Bußsakrament ist also verkehrt und verderblich. Die Lehre der römischen Theologen von der Taufe wie von den Sakramenten überhaupt ist zu verwerfen, weil sie die göttliche Verheißung, den Glauben und die persönliche Heilsgewißheit beeinträchtigt. Die Taufe ist kein menschliches Werk, sondern ein Werk Gottes an uns, bei dem der die Taufe vollziehende Diener des kirchlichen Amts nur Gottes Werkzeug ist. Bei der Vollziehung der Taufe ist also das die Hauptsache, daß sie im Namen des Herrn geschehe.

Tod bleibt, so soll der Glaube an dieselbe niemals unterbleiben, sondern bis an den Tod sich nähren und stärken in dauerndem Gedenken derselben Verheißung, die uns in der Taufe geworden ist. Darum, so wir von den Sünden erstehen oder Buße thun, thun wir nichts anderes, als daß wir zu Kraft und Glauben der Taufe, davon wir gefallen waren, wiederkehren und zu der damals gewordenen Verheißung zurückgehen, die wir durch die Sünde verlassen hatten. Denn allezeit bleibt die Wahrheit der einmal gewordenen Verheißung, bereit uns mit ausgestreckter Hand aufzunehmen, so wir wiederkehren. Und das wollen, wenn ich nicht irre, auch die, welche verschwommen sagen, die Taufe sei das erste grundlegende aller Sakramente, ohne welches der anderen keins erlangt werden könne.

Darum wird es nicht wenig nütz sein, wenn der Büßende zu allererst das Gedächtnis seiner Taufe ergreift und der göttlichen Verheißung, die er verlassen, mit Zuversicht sich erinnernd, dieselbe dem Herrn bekennt mit Freude darüber, daß er noch so viel in Schutz habe an seiner Seligkeit, als er getauft ist, und mit Abscheu gegen seine gottlose Undankbarkeit, daß er von dem Glauben und der Wahrheit der Taufe abgefallen ist. Denn dann wird sein Herz wunderbar gestärkt und zur Hoffnung auf die Barmherzigkeit ermutigt werden, wenn er bedenkt, daß die ihm gewordene göttliche Verheißung, die unmöglich lügen kann, noch lauter und unverändert und auch durch Sünden nicht veränderlich sei; wie Paulus sagt 2 Tim. 2: „Glauben wir nicht, bleibt er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen." Diese Wahrheit Gottes, sag ich, wird ihn selig machen, so daß, wenn alles andere bricht, doch diese Verheißung, so er ihr glaubt, ihn nicht im Stiche läßt. Denn durch sie hat er etwas dem höhnenden Widersacher entgegenzusetzen und den das Gewissen bestürmenden Sünden entgegenzustellen, hat etwas dem Schrecken des Todes und des Gerichts zu erwidern, hat endlich etwas als Trost für alle Versuchungen, nämlich die eine Wahrheit, daß er spricht: „Gott ist wahrhaft in seinen Verheißungen, deß Zeichen ich in

der Taufe empfangen hab; ist Gott für mich, wer kann wider mich sein?"

Denn so die Kinder Israel bei der Rückkehr zur Buße zu allererst des Auszugs aus Ägypten gedachten und durch dies Gedächtnis zu Gott, der sie herausgeführt hatte, zurückkehrten, welches Gedächtnis und eben dieser Schutz ihnen so oft von Moses eingeprägt und von David wiederholt wird: wie viel mehr müssen wir unseres Auszugs aus unserem Ägypten gedenken und durch das Gedächtnis daran zu dem zurückkehren, der uns herausgeführt hat durch das Bad der neuen Wiedergeburt, deren Gedächtnis eben dazu uns befohlen ist! was am allerpassendsten im Sakrament des Brots und Weins geschehen mag. Denn also sind vor Zeiten diese drei Sakramente, die Buße und die Taufe und das Brot, zugleich in derselben Abzweckung begangen, und eins stützte das andere. So liest man von einer heiligen Jungfrau, die, so oft sie angefochten ward, allein mit ihrer Taufe widerstand, indem sie ganz kurz sprach: „Ich bin eine Christin"; denn alsbald verstand der Feind die Kraft der Taufe und des Glaubens, der in der Wahrheit des verheißenden Gottes hing, und floh von ihr.

Also siehst du, wie reich sei ein Christenmensch oder Getaufter, der, wenn er auch will, seine Seligkeit durch noch so große Sünden nicht verlieren kann, wenn er nur den Unglauben flieht. Denn keine Sünden können ihn verdammen denn allein der Unglaube; alle andern werden, wenn der Glaube auf die dem Täufling gewordene göttliche Verheißung zurückgeht oder besteht, augenblicklich verschlungen durch denselben Glauben, ja durch die Wahrheit Gottes, weil er sich selbst nicht verleugnen kann, so du ihn bekennst und seiner Verheißung gläubig anhängst. „Zerknirschung" aber und „Sündenbeichte" und darnach „Genugthuung" [1]) und all dergleichen menschenerdichtete Bemühungen werden dich plötzlich im Stich lassen und unseliger machen, wenn du diese göttliche

---

[1]) Vgl. die Einleitung S. 118.

Wahrheit vergissest und bei den Dingen dich zerstreust. Denn Eitelkeit der Eitelkeiten und Bekümmernis des Geistes ist alles Ringen, das außerhalb des Glaubens an die Wahrheit Gottes steht.

Zugleich siehst du, wie gefährlich, ja falsch es ist zu wähnen, daß die Buße das zweite Brett nach dem Schiffbruch sei, und wie gefährlich der Irrtum ist zu meinen, daß durch Sünde die Kraft der Taufe hinfällig geworden und dies Schiff zerstoßen sei. Die Taufe bleibt jenes eine feste und unüberwindliche Schiff und wird nie in Bretter aufgelöst, auf welchem alle fahren, die zum Hafen des Heils fahren, welches die in den Sakramenten verheißende Wahrheit Gottes ist. Das geschieht freilich, daß viele leichtsinnig aus dem Schiff ins Meer springen und verderben: das sind die, so den Glauben an die Verheißung verlassen und sich in Sünde stürzen. Aber das Schiff selbst bleibt und geht unversehrt weiter in seinem Lauf; ob er [der abgestürzte Sünder] dann irgendwie durch Gnade zum Schiff zurückkehren mag, so wird er durch kein Brett, sondern durch das feste Schiff selbst zum Leben getragen werden: das ist der, der zu der beständigen und bleibenden Verheißung Gottes durch den Glauben zurückkehrt. Daher beschuldigt Petrus 2 Petr. 1 diejenigen, welche sündigen, daß sie der Reinigung ihrer alten Sünden vergessen, ohne Zweifel die Undankbarkeit wegen der empfangenen Taufe und auf die Gottlosigkeit des Unglaubens derselben strafend.

Was nützt es also, von der Taufe so viel zu schreiben und diesen Verheißungsglauben nicht zu lehren? Alle Sakramente sind zur Nährung des Glaubens eingesetzt! Und dabei berühren sie doch diesen selbst so wenig, daß die gottlosen Menschen sogar behaupten, der Mensch dürfe nicht gewiß sein der Sündenvergebung oder der Gnade der Sakramente, durch welche Gottlosigkeit sie die ganze Welt bethören und das Sakrament der Taufe, darin der vornehmste Ruhm unseres Gewissens steht, nicht nur gefangen nehmen, sondern sogar gänzlich vernichten, inzwischen wütend wider die armen Seelen mit ihren „Zerknirschungen“, ängstlichen „Beichten“, „Umständen“, „Genugthungen“, „Werken“ und

dergleichen unzählige Finten. Sei also ein verständiger Leser oder vielmehr Verächter [des Petrus Lombardus] des Lehrers der Sentenzen [1]) im vierten Buch mit all seinen Nachtretern, die allein über Materie und Form [2]) der Sakramente schreiben, wenn sie am besten schreiben, d. h. den toten und zergänglichen Buchstaben der Sakramente behandeln; aber Geist, Leben und Gebrauch, d. h. die Wahrheit der göttlichen Verheißung und unsern Glauben, lassen sie ganz unberührt weg.

Darum sieh, daß dich nicht betrüge die äußere Pracht der Werke und der Trug menschlicher Satzungen, daß du der göttlichen Wahrheit und deinem Glauben kein Unrecht thuest! Vom Glauben der Sakramente mußt du anfahen ohne alle Werke, willst du selig werden, dem Glauben aber werden eben die Werke folgen, nur daß du den Glauben nicht gering achtest, der das trefflichste und schwerste aller Werke ist, durch das allein du gerettet werden wirst, ob du schon aller andern zu ermangeln gezwungen würdest. Denn es ist ein Werk Gottes, nicht des Menschen, wie Paulus lehrt. Die andern wirkt er mit uns und durch uns; dies allein wirkt er in uns und ohne uns.

Hieraus können wir deutlich unterscheiden, was zwischen dem menschlichen Diener des Amts und dem Ursächer Gott für ein Unterschied sei beim Taufen. Der Mensch nämlich tauft und tauft nicht: er tauft, weil er im Eintauchen des Täuflings das Werk vollzieht; er tauft nicht, weil er bei dem Werk nicht handelt aus eigener Gewalt, sondern an Gottes Statt. Darum sollen wir die Taufe von Menschenhand nicht anders empfahen, als wenn Christus selbst, ja Gott selbst uns mit seinen eigenen Händen taufte. Denn die Taufe, die wir durch Menschenhand empfahen, ist nicht des Menschen, sondern Christi und Gottes; wie jede andere Kreatur, die wir durch eines andern Hand gebrauchen, allein Gottes ist. Hüte dich also, die Taufe so zu unterscheiden,

---

1) Magister sententiarum. Vgl. S. 95, Anm. 1, und S. 145, Anm. 2.

2) Vgl. Einleitung S. 115.

daß du die äußere dem Menschen, die innere Gott zuschreibst: schreib beides Gott allein zu und nimm die Person des Taufenden nur für das stellvertretende Werkzeug Gottes, durch das der Herr, der im Himmel sitzt, dich mit seinen eigenen Händen in das Wasser taucht und Vergebung der Sünden verheißt auf Erden, durch eines Menschen Stimme zu dir redend mittelst des Mundes seines Dieners!

Das sagen dir auch die Worte selbst, so er spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!“ Er sagt nicht: „Ich tauf dich in meinem Namen“, als ob er sagte: „Was ich thue, das thue ich nicht aus meiner Gewalt, sondern an Statt und Namens Gottes, daß du's nicht anders haltest, als wenn der Herr selbst es sichtbarlich gethan hätte; der Ursächer und der Diener sind verschieden, aber beider Werk ist dasselbe oder vielmehr des Ursächers allein durch meinen Dienst.“ Denn ich denke so, das „im Namen“ bezeichne die Person des Ursächers, daß nicht nur sei ein Vorgeben und Anrufen des Namens des Herrn bei dem Werk, sondern das Erfüllen des Werks selbst als eines fremden in eines andern Namen und Statt; in gleicher Redeweise wie Christus sagt Matth. 24: „Es werden viele kommen in meinem Namen“, und Röm. 1: „Durch den wir empfangen haben Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten für seinen Namen.“

Dieser Ansicht folg ich sehr gern, dieweil es eine ganz vollkommene Stütze des Trostes und ein wirksamer Halt des Glaubens ist zu wissen, daß man getauft ist nicht von einem Menschen, sondern von der Dreieinigkeit selbst durch einen Menschen, der in ihrem Namen bei uns thätig ist. Dadurch wird hinfällig jener müßige Streit, den sie über die „Form der Taufe“, wie sie eben die Taufworte nennen [1]), auskämpfen, indem die Griechen sagen:

---

[1]) Es ist daran zu erinnern, daß bei jedem Sakrament Materie und

„Getauft werde ein Knecht Christi", und die Lateiner: „Ich tauf." Item andere, in ganz steifem Aberwitz, verdammen es, daß also gesagt werde: „Ich taufe dich im Namen Jesu Christi", nach welchem Brauch sicherlich die Apostel getauft haben, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, und wollen hinfort keine andere Form gelten lassen als diese: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!" Aber sie streiten vergeblich; denn sie beweisen nichts, sondern bringen nur ihre Träume vor. In welcherlei Weise auch die Taufe gegeben werde, wenn sie nur nicht im Namen eines Menschen, sondern im Namen des Herrn gegeben wird, macht sie wahrlich selig; ja ich möchte nicht zweifeln: wenn man sie nur im Namen des Herrn annimmt, auch wenn ein gottloser Diener des Amts sie nicht im Namen des Herrn gäbe, daß dann wahrhaftig im Namen des Herrn getauft sei. Denn nicht so sehr in des Vollziehenden, als in des Empfangenden Glauben oder Gebrauch ruht die Kraft der Taufe. Wie man ein Beispiel liest von einem Schauspieler, der im Scherz getauft war; diese und ähnliche spitzfindige Disputationen und Untersuchungen haben uns die verursacht, die auf den Glauben kein, auf die Werke und Bräuche alles Gewicht gelegt haben, während wir doch den Bräuchen nichts und dem Glauben allein alles verdanken, der uns frei macht im Geist von all den Bedenken und Meinungen.

2. Das zweite, was zur Taufe gehört, ist das Zeichen oder Sakrament[1]), welches eben das Eintauchen ins

---

Form unterschieden ward (vgl. S. 186); die Form der Taufe bestand nach scholastischer Lehre in den Worten: „Ich taufe dich u. s. w."

[1]) In diesem Abschnitt, in welchem Luther von dem Zeichen im Sakrament der Taufe redet, hat er ein Zwiefaches im Auge: einerseits wendet er sich gegen die magische Auffassung der römischen Gegner, nach denen die Taufe „ein wirksames Zeichen der göttlichen Gnade sein", also auch ohne Glauben die Gnade mitteilen soll; anderseits entwickelt er den Sinn des Taufzeichens. 1) Den römischen Gegnern hat er entgegenzustellen, daß der Glaube das allein Rechtfertigende ist, daß also auch im Sakrament der Glaube mit dem

Wasser ist, woher sie auch den Namen (baptisma) hat, denn das griechische Wort baptiso bedeutet deutsch „eintauchen", und das Wort baptisma bedeutet „Eintauchung". Denn, wie gesagt, neben den göttlichen Verheißungen werden auch Zeichen gegeben, die das abbilden, was die Worte bedeuten, oder, wie die Neueren sagen: „das Sakrament bedeutet wirkungskräftig", ein Wort, dessen Richtigkeit wir prüfen wollen. Sehr viele haben gemeint,

---

Verheißungswort, das den Glauben erweckt, das Wichtigste ist: „die Taufe rechtfertigt niemanden, sondern allein der Glaube an das Wort der Verheißung, zu der die Taufe hinzugethan wird" als äußeres Zeichen. Dieser Glaube erfüllt das, was die Taufe bedeutet. Von dieser Sakramentsbetrachtung aus hebt Luther den Unterschied zwischen den Sakramenten des Alten und Neuen Bundes oder, wie Luther mit Anschluß an die römische Auffassung sagt, des alten und neuen Gesetzes auf: die Sakramente des Alten Bundes — genau zu unterscheiden von den gesetzlichen Figuren oder Bildern, die kein Verheißungswort hatten, also ohne Glauben vollziehbar und erfüllbar waren, — hatten die drei Erfordernisse des neutestamentlichen Sakraments: ein Verheißungswort, die Forderung des Glaubens an das Zeichen, das die Verheißung bestätigte und dessen Bedeutung der Glaube erfüllte. Die Wirkung der Sakramente hängt ganz am Glauben: indem sie geglaubt werden, werden sie erfüllt, nicht anders. Der Glaube ist seligmachend sogar ohne Sakrament. 2) Das, was das Zeichen des Eintauchens bedeutet, ist Sterben und Auferstehen, d. h. die vollständige und abgeschlossene Rechtfertigung. Dies Sterben und Auferstehen, das Wiedergeburt genannt wird, ist nicht bloß uneigentlich zu verstehen. In dem Glauben, der die Erfüllung der Taufe ist, ist wahrhaft Tod und Auferstehung; wo der Glaube beginnt, fängt man an, der Welt zu sterben und Gott zu leben. Das ist demnach die Bedeutung der Taufe, nicht bloß daß wir einmal von Sünden reingewaschen werden, sondern daß wir sterben und auferstehen in das ewige Leben. Da dies nun die Aufgabe eines ganzen Lebens ist, erstreckt sich die Bedeutung der Taufe auf das ganze Leben. Die sakramentliche Taufe ist eine einmalige, aber die Taufe im Glauben soll eine stetige sein. Jede Erneuerung des Glaubenslebens ist nur Rückkehr zur Taufe, das ganze Glaubensleben gehört der Taufe zu, alles Wachstum ist Wachsen in der Aneignung des Inhalts der Taufe, „bis wir das Zeichen völlig erfüllen am jüngsten Tage."

In dem folgenden dritten Abschnitt zieht Luther aus der Tauflehre die Folgerungen für die christliche Freiheit.

es sei irgendeine verborgene geistige Kraft im Wort und Wasser [1]), die in der Seele des Empfängers Gottes Gnade wirke. Im Widerspruch gegen diese behaupten andere, es sei keine Kraft in den Sakramenten, sondern die Gnade werde von Gott allein gegeben, der infolge eines Pakts den von ihm eingesetzten Sakramenten Beistand thut [2]). Alle jedoch geben dabei zu, daß die Sakramente wirksame Zeichen der göttlichen Gnade seien; wozu sie sich mit dem einzigen Beweisgrund bewegen lassen, daß sonst nicht ersichtlich sei, wie die Sakramente des neuen Gesetzes sich vor den alten auszeichneten, wo sie allein bedeuteten [und nicht wirkten, was sie bedeuten]. Und dadurch haben sie sich dazu forttreiben lassen, den Sakramenten des neuen Gesetzes so viel zuzuschreiben, daß sie ihrer Meinung nach auch denen nützen sollten, die in Todsünden sind, und daß nicht Glaube oder Gnade erforderlich sei, sondern daß es genüge, wenn man nicht einen Riegel, d. h. den thatsächlichen Vorsatz zu neuen Sünden, vorgeschoben habe.

Diese Reden aber, weil sie gottlos und abergläubig sind, als dem Glauben und der Natur der Sakramente widerstreitend, soll man geflissentlich scheuen und fliehen. Denn es ist ein Irrtum, daß sich die Sakramente des neuen Gesetzes von denen des alten Gesetzes unterscheiden nach der Wirkungskraft ihrer Bedeutung. Beider Bedeutung war gleichartig. Denn derselbe Gott, der uns jetzt durch Taufe und Brot selig macht, hat Abel durch das Opfer beseligt, Noah durch den Bogen, Abraham durch die Beschneidung und alle andern durch ihre Zeichen. Es ist daher kein Unterschied zwischen dem Sakrament des Alten und des Neuen Bundes hinsichtlich der Bedeutung, nur daß man altes Gesetz nennt alles, was bei den Patriarchen und anderen Vätern zur Zeit des Gesetzes Gott gewirkt hat. Denn diejenigen Zeichen, die bei Patriarchen und Vätern eingesetzt sind, sind gar weit zu unterscheiden

1) So Thomas von Aquino.

2) So Duns Skotus.

von den gesetzlichen Figuren, die Mose in seinem Gesetz gestiftet hat, als da sind die priesterlichen Bräuche in Kleidern, Gefäßen, Speisen, Häusern und dergleichen. Denn von diesen sind gar weit verschieden nicht allein die Sakramente des neuen Gesetzes, sondern auch eben die Zeichen, die je nach der Zeit Gott den im Gesetz lebenden Vätern gegeben hat, als da war das des Gideon in dem Fell, das des Manoah beim Opfer und das, welches Jesaia dem Ahas angeboten hat Jes. 7; denn in diesen ward zugleich etwas verheißen, dadurch der Glaube an Gott erfordert ward.

Darin sind also die gesetzlichen Figuren von den neuen und alten Zeichen verschieden, daß mit den gesetzlichen Figuren nicht ein Wort der Verheißung verbunden ist, das den Glauben erfordert; daher sie nicht Zeichen der Rechtfertigung sind, weil sie nicht Sakramente des Glaubens sind, die allein rechtfertigen, sondern sind Sakramente des Werks allein. Denn ihre ganze Kraft und Natur war das Werk, nicht der Glaube; denn wer sie that, der erfüllte sie, auch wenn er sie ohne Glauben vollzog. Aber mit unsern und der Väter Zeichen ist ein Wort der Verheißung verknüpft, das den Glauben erfordert und durch kein anderes Werk erfüllt werden kann; darum sind sie Zeichen oder Sakramente der Rechtfertigung, weil sie Sakramente des rechtfertigenden Glaubens und nicht des Werks sind; daher auch ihre ganze Wirkungskraft eben der Glaube ist und nicht eine Thätigkeit. Denn wer ihnen glaubt, der erfüllt sie, auch wenn er keine Thätigkeit ausübt. Daher jenes Sprichwort: „Nicht das Sakrament, sondern der Glaube des Sakraments rechtfertigt.“ So hat die Beschneidung Abraham und seinen Samen nicht gerechtfertigt, und doch nennt der Apostel sie ein Siegel der Glaubensgerechtigkeit, weil der Glaube an die Verheißung, mit der die Beschneidung verbunden war, rechtfertigte und das erfüllte, was die Beschneidung bedeutete; denn der Glaube war die Beschneidung der Vorhaut des Herzens im Geist, welche die Beschneidung des Fleisches im Buchstaben abbildete. Also rechtfertigte auch das Opfer Abels ihn

durchaus nicht, sondern der Glaube, in dem er sich Gott ganz als Opfer dargebracht hat, und den das äußere Opfer abbildete.

So rechtfertigt die Taufe niemanden und nützt auch keinem, sondern der Glaube an das Wort der Verheißung, dem die Taufe beigefügt wird; denn dieser rechtfertigt und erfüllt das, was die Taufe bedeutet. Denn der Glaube ist das Untertauchen des alten Menschen und das Emportauchen des neuen Menschen. Darum ist es unmöglich, daß die neuen Sakramente von den alten Sakramenten verschieden seien; denn sie haben gleicherweise göttliche Verheißungen und denselben Geist des Glaubens; wiewohl sie von den alten Figuren ungleich verschieden sind wegen des Verheißungsworts, welches das einzige und wirksamste Mittel der Unterscheidung ist. Gleichwie auch dieser Zeit die äußere Pracht der Kleider, der Stätten, der Speisen und der zahllosen Zeremonien ohne Zweifel treffliche Dinge, die im Geist zu erfüllen sind, abbildet, und können doch, weil bei ihnen kein Wort göttlicher Verheißung da ist, auf keinerlei Weise mit den Zeichen der Taufe und des Brots sich vergleichen, rechtfertigen auch nicht oder nützen irgendwie, da ihre Erfüllung ist ihr Brauch oder Werk selbst ohne Glauben: denn indem sie gethan oder vollzogen werden, werden sie erfüllt; wie auch der Apostel Kol. 2 von dem redet, „welches sich alles durch den Brauch selbst verzehrt nach Geboten und Lehren von Menschen“ u. s. w. Aber die Sakramente werden nicht schon erfüllt, indem sie verrichtet werden, sondern indem sie geglaubt werden.

Also kann das auch nicht wahr sein, daß „den Sakramenten wirksame Kraft der Rechtfertigung einwohne“, oder daß sie „wirksame Zeichen der Gnade seien“. Denn das wird alles geredet zum Nachteil des Glaubens aus Unkenntnis der göttlichen Verheißung: es wäre denn, daß man sie in dem Sinne wirkungskräftig nennte, daß sie, wenn ein ungezweifelter Glaube da sei, ganz sicher und wirksam die Gnade mitteilten. Aber daß man ihnen nicht in diesem Sinne Wirksamkeit zuschreibt, beweist ihre

Aussage, daß sie allen, auch Gottlosen und Ungläubigen nützlich seien, sofern diese nicht einen Riegel vorschieben, als ob der Unglaube selbst nicht der allerverstockteste und feindseligste Riegel sei, die Gnade zu hindern! So sehr haben sie aus dem Sakrament ein Gebot, aus dem Glauben ein Werk zu machen sich unterstanden. Denn wenn das Sakrament mir die Gnade giebt darum, daß ich es empfahe, so erlang ich wahrlich die Gnade aus meinem Werk, nicht aus dem Glauben, und ich ergreif nicht die Verheißung im Sakrament, sondern allein das von Gott eingesetzte und befohlene Zeichen. So siehest du klar, wie die Sakramente so gar nicht verstanden sind von den Sentenzlern [1]), dieweil sie bei den Sakramenten weder auf den Glauben noch auf die Verheißung irgendwelche Rücksicht genommen haben, allein an dem Zeichen und Gebrauch des Zeichens hangend und uns aus dem Glauben in das Werk und aus dem Wort in das Zeichen zerrend, dadurch sie, wie gesagt, die Sakramente nicht nur gefangen geführt, sondern gänzlich, so viel an ihnen lag, abgethan haben.

Wir sollen also die Augen offen machen und lernen, mehr das Wort als das Zeichen, mehr den Glauben als das Werk oder den Gebrauch des Zeichens zu beachten, wissend, daß überall da, wo göttliche Verheißung ist, der Glaube erfordert wird, und daß beides so notwendig ist, daß keins ohne das andere wirksam sein mag. Denn man kann nicht glauben, es sei denn Verheißung da, und die Verheißung wird nicht aufgerichtet, sie werde denn geglaubt; stehen aber beide in Wechselseitigkeit, so sichern sie den Sakramenten die wahre und gewisseste Wirkung. Die Wirkung des Sakraments abseits der Verheißung und des Glaubens zu suchen, heißt daher umsonst sich mühen und Verdammnis finden; als da sagt Christus: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer nicht glaubt, der wird verdammt werden"; wodurch er anzeigt, daß der Glaube im Sakrament so notwendig sei, daß er

---

1) Vgl. S. 164.

auch ohne Sakrament selig machen könne; deshalb wollte er nicht hinzufügen: „Wer nicht glaubt und nicht getauft wird."

Es bedeutet also die Taufe zweierlei: Tod und Auferstehen, d. h. die vollständige und vollendete Rechtfertigung. Denn daß der Diener des Amts das Kind eintaucht ins Wasser, das bedeutet den Tod; daß er es aber wieder herausnimmt, das bedeutet das Leben. Also legt das Paulus aus Röm. 6: „So sind wir denn mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferstanden von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Dieses Sterben und Auferstehen nennen wir „neue Kreatur", „Wiedergeburt" und „geistige Geburt", die man nicht bloß allegorisch verstehen muß von dem Tod der Sünde und dem Leben der Gnade, wie viele pflegen, sondern von wirklichem Sterben und Auferstehen. Denn die Taufe ist nicht eine erdichtete Bedeutung. Und die Sünde stirbt nicht, und die Gnade ersteht nicht völlig, bis der Leib der Sünde, den wir in diesem Leben tragen, zerstört wird, wie eben dort der Apostel sagt. Denn so lange wir im Fleische sind, treiben und werden getrieben des Fleisches Gelüste. Darum so wir anfahen zu glauben, fahen wir zugleich an, dieser Welt zu sterben und Gotte zu leben in zukünftigem Leben, auf daß der Glaube sei wahrhaft Tod und Auferstehen, d. h. jene geistliche Taufe, in der wir eingetaucht werden und emportauchen.

Wenn also der Taufe zugeschrieben wird Abwaschung von Sünden, so geschieht das zwar wahrhaft; aber diese Deutung ist zu matt und schwach, als daß sie die Taufe ausdrückte, die vielmehr ein Sinnbild des Sterbens und Auferstehens ist. Aus diesem Grunde möchte ich, daß die Täuflinge ganz ins Wasser eingetaucht würden, wie das Wort (baptisma) [1]) lautet und das Geheimnis bezeichnet; nicht daß ich es für notwendig hielte, son=

---

[1]) Vgl. S. 189.

dern daß es schön wäre, wenn einem so ganz vollkommenen Ding auch ein ganzes und vollkommenes Zeichen gegeben würde, wie es auch ohne Zweifel von Christo gestiftet ist. Denn der Sünder soll nicht sowohl abgewaschen werden als sterben, auf daß er ganz erneuert werde in eine andere Kreatur, und daß er dem Tod und Auferstehen Christi entspreche, mit dem er durch die Taufe mitstirbt und -aufersteht. Denn wiewohl man von Christo sagen mag, er sei von Sterblichkeit rein gewaschen, insofern er gestorben und auferstanden ist, so wäre das doch eine lahmere Ausdrucksweise, als wenn man ihn ganz verwandelt und erneuert nennte; ebenso ist es schlagender, daß die umfassende Bedeutung der Taufe für uns die ist, daß wir sterben und auferstehen zum ewigen Leben, als daß wir rein gewaschen werden von Sünden.

Hier siehst du abermals, daß *das Sakrament der Taufe auch in Anbetracht des Zeichens*[1] *nicht irgendeine augenblickliche Handlung, sondern eine beständig währende ist.* Denn wenn auch der Brauch derselben bald vorüber geht, so dauert doch das, was durch sie bedeutet wird, bis zum Tod, ja bis zur Auferstehung am jüngsten Tage. Denn so lange wir leben, thun wir stets das, was die Taufe bedeutet, d. h. wir sterben und erstehen; wir sterben, sag ich, nicht allein im Gemüt und geistlich, insofern wir den Sünden und Eitelkeiten der Welt absagen, sondern wir fahen an, wahrhaft dies leibliche Leben zu verlassen und das zukünftige Leben zu ergreifen, auf daß sei ein wirklicher (oder realer, wie man sagt) und auch leiblicher Übergang aus dieser Welt zum Vater.

Darum müssen wir uns hüten vor denjenigen, welche die Kraft der Taufe derartig abgeschwächt und verkleinert haben, daß sie sagen: die Gnade werde in ihr zwar eingegossen, aber darnach durch die Sünde ausgegossen; alsdann müsse man auf einem andern Wege, gleich als ob die Taufe nun ganz hinfällig geworden

---

[1] In Anbetracht der Verheißung ist dies nachgewiesen in dem ersten Abschnitt der Auseinandersetzung über die Taufe.

sei, zum Himmel gehen. Also sollst du's nicht ansehen, sondern die Bedeutung der Taufe also verstehen: daß du darnach sterbest und lebest, daher du, sei's auf dem Wege der Buße oder auf irgendeinem andern Wege, immer nur zurückkehren könnest zur Kraft der Taufe und wiederum das thun, zu dessen Thun du getauft bist und das deine Taufe bedeutete. Die Taufe wird niemals hinfällig, du verzweifeltest denn und gäbest es auf, zum Heil zurückzukehren! Du magst wohl eine Weile vom Zeichen abirren, aber darum ist das Zeichen nicht hinfällig. So bist du einmal sakramentlich getauft, mußt aber allezeit getauft werden durch den Glauben, allezeit sterben und allezeit leben. Die Taufe hat den ganzen Leib verschlungen und wieder herausgegeben: also soll der Inhalt der Taufe dein ganzes Leben mit Leib und Seele verschlingen und am jüngsten Tage wieder geben, angethan mit dem Kleid der Klarheit und Unsterblichkeit; darum sind wir nie ohne das Zeichen der Taufe wie ohne ihren Inhalt selbst, ja wir sind vielmehr stets mehr und mehr zu taufen, bis wir das Zeichen völlig erfüllen am jüngsten Tage.

Du verstehst also, daß alles, was wir in diesem Leben thun, das wirksam ist zur Ertötung des Fleisches und Belebung des Geistes, der Taufe zugehörig sei; und je bälder wir vom Leben abgefertigt werden, desto schneller wir unsere Taufe erfüllen, und je Unseligeres wir erleiden, desto glücklicher der Taufe entsprechen; und daß daher die Kirche der Zeit am glücklichsten gewesen ist, da die Märtyrer jeden Tag getötet wurden und erachtet als die Schlachtschafe; denn damals herrschte in der Kirche mit Vollgewalt der Taufe Kraft, die wir heutzutage gar nicht kennen vor der Menge der Werke und Menschenlehren. Denn alles, was wir leben, soll Taufe sein und das Zeichen oder Sakrament der Taufe erfüllen, so wir, von allem anderen befreit, allein nur der Taufe ergeben sind, d. h. dem Sterben und dem Auferstehen.

3. [Von der christlichen Freiheit der Getauften.] Daß diese Herrlichkeit unserer Freiheit und dies Verständnis der

Taufe heutzutage gefangen ist, wem können wir das angenehm erachten denn allein der Tyrannei des römischen Bischofs? der, als es einem Oberhirten ziemt, einzig am allermeisten ein Prediger und Verkünder dieser Freiheit und Einsicht hätte sein sollen, wie Paulus 1 Kor. 4 sagt: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Mysterien“ oder Sakramente [1]). Aber der ist allein bemüht, mit seinen Dekreten und Rechten zu unterdrücken und in die Tyrannei seiner Gewalt gefänglich zu verstricken. Ich frage laut: mit welchem Recht, um nicht davon zu reden, wie gottlos und verdammlich es ist, daß er es unterläßt, diese Mysterien zu lehren, erläßt der Papst Gesetze über uns? Wer hat ihm die Gewalt gegeben, diese unsere durch die Taufe uns geschenkte Freiheit gefangen zu nehmen? Eins, wie gesagt, ist uns im ganzen Leben als Aufgabe hingestellt, daß wir uns taufen lassen, d. i. daß wir ertötet werden und leben durch den Glauben an Christum, welcher Glaube auch einzig hätte gelehrt werden sollen, zumeist vom Oberhirten. Aber nun schweigt der Glaube, und ist durch unzählige Werk- und Zeremonien-Gesetze die Kirche verstört, Kraft und Verständnis der Taufe abgethan, der Glaube an Christum gehindert.

Darum sag ich: weder Papst noch Bischof noch irgendein Mensch hat das Recht, auch nur eine Silbe über einen Christenmenschen festzusetzen, es geschehe denn mit seiner Verwilligung. Alles, was anders gethan wird, geschieht in tyrannischem Geist; darum die Gebetlein, Fasten, Schenkungen und alles, was denn der Papst in allen seinen so zahlreichen wie unbilligen Dekreten bestimmt und fordert, fordert und bestimmt er ganz ohne alles Recht und sündigt wider die Freiheit der Kirche so oft, als er deren eins sich untersteht. Daher ist es dahin gekommen, daß die heutigen Geistlichen zwar rüstige Beschützer sind der geistlichen oder

[1]) „Oder Sakramente“ kann Luther sagen, weil das Wort „Sakrament“ eine Übersetzung des griechischen Worts „Mysterion“ ist.

kirchlichen Freiheit, nämlich der Steine, Hölzer, Äcker und Zinse, denn in der Art heißt „Kirchliches" heutzutage so viel wie „Geistliches", aber mit denselben Heuchelworten die wahre Freiheit der Kirche nicht nur gefangen nehmen, sondern gänzlich zugrunde richten, sogar mehr als der Türke, wider den Apostel, der da spricht: „Werdet nicht der Menschen Knechte"; denn das heißt wahrlich „der Menschen Knechte werden", sich ihren Bestimmungen und tyrannischen Gesetzen unterwerfen zu müssen.

Es bestärken diese gottlose und verworfene Tyrannei die Jünger des Papstes, dahin verdrehend und verfälschend Christi Wort: „Wer euch hört, der höret mich!" Mit vollen Backen nämlich blasen sie dies Wort auf zugunsten ihrer Satzungen, während Christus das gesagt hat zu den Aposteln, die hingingen, das Evangelium zu predigen und das allein aufs Evangelium bezogen werden muß; aber mit Hintansetzung des Evangeliums machen sie es allein für ihre Geschichten zurecht. Denn er sagt Joh. 10: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht"; darum ist auch das Evangelium hinterlassen, damit die Bischöfe Christi Stimme erschallen ließen; nun aber lassen sie ihre eigenen Stimmen erschallen und wollen doch gehört sein. Auch der Apostel spricht, er sei gesandt, nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen; darum ist niemand an die Satzungen des Papstes gebunden, man soll ihn auch nicht hören, außer wenn er das Evangelium und Christum lehrt, und er soll selbst nichts anderes lehren als den freiesten Glauben. So aber Christus sagt: „Wer euch höret, der höret mich.", warum hört denn der Papst nicht auch andere? denn er sagt nicht zu Petrus allein: „Wer dich hört". Endlich wo wahrer Glaube ist, da ist notwendig auch das Wort des Glaubens: warum also hört ein ungläubiger Papst nicht zu Zeiten seinen gläubigen Diener, der das Wort des Glaubens hat? Blindheit, Blindheit herrscht in den Päpsten!

Andere aber noch viel Unverschämtere maßen nach der Stelle Matth. 16: „Alles, was du auf Erden binden wirst u. s. w."

dem Papst die Gewalt an, Gesetze zu geben, während Christus dort von Sünden-Binden und -Entbinden handelt, nicht von Gefangennehmen und gesetzlichem Unterdrücken der ganzen Kirche; so handelt diese Tyrannei alles mit ihren eigenen erdichteten Worten, mit gewaltsamer Verdrehung und Verfälschung der Worte Gottes. Das bekenn ich allerdings, daß die Christen diese verfluchte Tyrannei ertragen sollen wie allen andern Zwang dieser Welt nach dem Wort Christi: „So dir jemand einen Streich giebt auf deine rechte Backe, dem biet auch die andere dar.“ Aber das beklag ich, daß die gottlosen Päpste prahlen, daß sie das mit Recht könnten und thäten, und sich vermessen, mit diesem ihren Babylon, der Sache der Christenheit zu raten; drängen auch diesen Wahn jedermann auf. Denn so sie das thäten oder wir ihre Gewalt duldeten mit dem Bewußtsein der Gottlosigkeit und Tyrannei, so dürften wir das ruhig den Dingen zuzählen, die geeignet sind zur Ertötung dieses Lebens und zur Erfüllung der Taufe, so daß uns unverletzt bliebe das Bewußtsein, uns zu rühmen des zugefügten Unrechts. Aber nun wollen sie, daß das Bewußtsein unserer Freiheit also verstrickt werde, daß wir glauben sollen, das sei von ihnen wohlgethan, was sie thun, und es sei nicht gestattet, das zu strafen oder des unbilligen Thuns sich zu beklagen; und während sie Wölfe sind, wollen sie wie Hirten erscheinen; während sie Antichriste sind, wollen sie für Christum geehrt werden! Nur dieser Freiheit und diesem Bewußtsein zu gut ruf ich und rufe mit Zuversicht: daß den Christen nichts von Gesetzen mit irgendwelchem Recht auferlegt werden kann weder von Menschen noch von Engeln, außer soweit sie wollen; denn wir sind frei von allen.

Wenn nun aber welche auferlegt werden, soll man sie also tragen, daß das Bewußtsein der Freiheit unverletzt bleibe, das da wisse und fest versichere, ihm geschehe Unrecht, das es mit Ruhm trage; also sich hütend, den Tyrannen zu rechtfertigen, daß es auch nicht wider die Tyrannei murrt. Denn „wer ist“, sagt Petrus, „der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nacheifert?“

„Den Erwählten dienen alle Dinge zum Guten.“ Jedoch weil diese Herrlichkeit der Taufe und Seligkeit der christlichen Freiheit wenige kennen und auch vor der Tyrannei des Papstes nicht kennen können, befreie ich hier mich selbst und erlöse mein Gewissen, indem ich den Papst und alle Papisten zur Rede setze: daß, so sie nicht ihre Rechte und Satzungen aufheben und den Kirchen Christi ihre Freiheit wiedergeben und dieselbe lehren lassen, sie schuldig sind aller Seelen, die durch diese elende Gefangenschaft verderben; und daß das Papsttum wahrlich nichts anderes ist als das Reich Babels und des wahrhaftigen Antichrists. Denn wer ist der „Mensch der Sünde“ und der „Sohn des Verderbens“ denn der, der durch seine Lehren und Bestimmungen die Sünden und das Verderben der Seelen in der Kirche vermehrt, während er in der Kirche dasitzt als Gott? [1]) Aber das alles hat überflüßig erfüllt die päpstliche Tyrannei schon seit vielen Jahrhunderten, die den Glauben vernichtet, die Sakramente verdunkelt, das Evangelium unterdrückt, aber ihre nicht bloß gottlosen und lästerlichen, sondern auch wildfremden und ganz ungelehrten Gesetze geboten und ohn Ende vervielfältigt hat.

Sieh also an das Elend unserer Gefangenschaft! „wie die Stadt einsam sitzt, die voll Volks war, und eine Witwe geworden ist, die eine Herrin der Völker war, die Fürstin unter den Ländern ist zinsbar geworden; niemand ist da, der sie tröste, auch ihre Freunde verachten sie u. s. w.“ [Klagel. 1, 1 ff.] So viel Orden, so viel Bräuche, so viel Sekten, so viel Gelübdeablegungen, so viel Bestrebungen, so viel Werke giebts, mit denen sich heutzutage die Christen mühen, daß sie ihrer Taufe vergessen, und daß niemand vor der Menge dieser Heuschrecken, Raupen, Heupferde daran gedenken kann, daß er getauft ist, oder was er in der Taufe erlangt hat. Denn wir hätten sein sollen wie die getauften kleinen Kinder, die, mit keinen Bestrebungen und keinen Werken belastet, in alle Wege frei sind, auf die Herrlichkeit ihrer

---

[1]) 2 Theſſ. 2, 3. 4; vgl. S. 44 (Anm. 3) und S. 52.

Taufe allein hin frei und sicher. Denn auch wir selbst sind Kinder, in Christo stetig getauft.

4. [Von der Kindertaufe und dem Glauben der Kinder.] Vielleicht wird dem Gesagten die Taufe der Kinder entgegen gehalten werden, welche die Verheißung Gottes nicht begreifen mögen und den Glauben der Taufe nicht haben können: und daher sei entweder der Glaube nicht erforderlich, oder die Kinder würden vergeblich getauft. Hier sag ich, wie alle sagen, daß den Kindern zuhilfe gekommen wird durch den fremden Glauben derer, die sie (zur Taufe) darbringen. Denn gleich wie das Wort Gottes, so es ertönt, mächtig ist, auch des Gottlosen Herz zu verändern, das nicht minder taub und unempfänglich ist, als irgendein Kind, so wird durch das Gebet der darbringenden und glaubenden Kirche, dem alle Dinge möglich sind, auch das Kind durch eingegossenen Glauben verändert, gereinigt und erneuert. Ich würde auch nicht zweifeln, daß sogar ein erwachsener Sünder eben unter Gebet und Darbieten der Kirche in jedem Sakrament verändert werden möchte, wie wir von dem Gichtbrüchigen im Evangelium gelesen, der durch fremden Glauben geheilt wurde. Und aus dem Grunde würde ich gern zulassen, daß die Sakramente des neuen Gesetzes wirksam seien zur Mitteilung der Gnade nicht allein denen, die den Riegel nicht vorschieben, sondern sogar denen, die ihn ganz verstockt vorschieben. Denn was sollte der Glaube der Kirche und das Gebet des Glaubens nicht hinweg thun, so man doch glaubt von Stephanus, daß er durch diese Kraft den Apostel Paulus bekehrt habe? Aber alsdann thun die Sakramente, was sie thun, nicht aus ihrer Kraft, sondern aus Kraft des Glaubens, ohne den sie überhaupt nichts thun, wie gesagt.

Es wird auch noch die Frage [1]) aufgeworfen, ob ein noch ungeborenes Kind an einem aus dem Mutterleib vorgestreckten Arm oder Bein getauft werden könne. Hier will ich nicht blindlings

---

[1]) Eine der abgeschmackten Fragen der Scholastik.

ein Urteil abgeben und bekenne meine Unwissenheit; weiß auch nicht, ob das hinreiche, was man als Grundlage hat, daß nämlich „die Seele in jedem Teil des Leibes ganz sei“. Denn nicht die Seele, sondern der Leib wird äußerlich mit Wasser getauft. Aber ich fälle auch nicht das Urteil, das man abgiebt: daß „der nicht wiedergeboren werden könne, der noch nicht geboren sei“; und wenn man [mich] auch heftig drängt. Darum überlaß ich das der Meisterschaft des Geistes und laß mittlerweile jeden seines Sinnes sein.

5. [Wider die Gelübde[1]) für die Freiheit der Taufe.] Eins füg ich hier hinzu: wollte Gott, daß ich jedermann dazu bereden könnte, das ist: daß alle Gelübde sämmtlich aufgehoben oder vermieden würden, seien es geistliche Gelübde oder Gelöbnisse von Wallfahrten oder irgendwelcher anderen Werke, und daß wir in der allergeistlichsten und thätigsten Freiheit der Taufe blieben. Es läßt sich gar nicht sagen, wie viel jener mehr als zu viel gefeierte Wahn der Gelübde der Taufe Eintrag thut und die Kenntnis der christlichen Freiheit verdunkelt; — um noch inzwischen zu schweigen von den ganz unsäglichen und unermeßlichen Gefahren der Seelen, welche dieser Mutwille und unberatene Leichtsinn der Gelübde täglich mehrt. O ihr allergottlosesten Päpste und ganz unseligen Hirten, die ihr so sicher schnarcht und in euren Lüsten euch gehen laßt und „bekümmert euch nicht um dieses sehr schlimme und gefährliche Verderben Josephs!“ [2])

Hier hätte man durch einen allgemeinen Erlaß entweder die Gelübde, besonders jene für immer geltenden, aufheben und alle zu den Taufgelübden zurückrufen sollen oder fleißig ermahnen, daß niemand blindlings

---

[1]) Luther richtet sich hier besonders gegen die für das ganze Leben verpflichtenden Mönchsgelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams.

[2]) Vgl. Amos 6, 6.

ein Gelübde ablegte, niemanden anreizen, vielmehr schwierig und zögernd sein für die Zulassung von Gelübden. Denn wir haben reichlich genug in der Taufe gelobt und mehr, als wir erfüllen mögen, und sollen genug zu thun haben, so wir diesem allein uns widmen. Aber jetzt „umziehen wir Meer und Land, um nur viel Proselyten zu machen“, erfüllen die Welt mit Priestern, Mönchen, Nonnen und kerkern diese alle mit ewigen Gelübden ein. Hierbei magst du Leute finden, die da disputieren und die Behauptung aufstellen, ein Werk in einem Gelübde gethan sei trefflicher denn ein solches außer und ohne Gelübde und — ich weiß nicht um wie viel höher im Himmel zu belohnen als die andern: die blinden and gottlosen Pharisäer, die nach der Größe und Menge oder einer andern Eigenschaft der Werke die Gerechtigkeit und Heiligkeit bemessen, die doch allein nach dem Glauben bei Gott gemessen wird, bei dem kein Unterschied der Werke ist denn nach dem Maß des Unterschieds des Glaubens!

Die gottlosen Menschen thun's mit diesem ihren frechen Geschwätz und blasen mit voller Backe durch ihre Erfindungen Menschen=Meinung und Werke auf, um das dumme Volk anzulocken, das sich gewöhnlich durch den Schein der Werke leiten läßt zu großem Nachteil des Glaubens, zum Vergessen der Taufe und zum Schaden der christlichen Freiheit; denn da das Gelübde eine Art Gesetz und Forderung ist, so vervielfachen sich in notwendiger Folge bei Vervielfachung der Gelübde auch die Gesetze und Werke, durch deren Vervielfachung der Glaube vernichtet und die Freiheit der Taufe gefangen wird. Mit diesen gottlosen Schmeichelkünsten nicht zufrieden, fügen andere noch hinzu: der Eintritt in einen Orden sei wie eine neue Taufe, die man dann immer wieder so oft erneuern mag, so oft der Vorsatz des geistlichen Gelübdes wieder gänzlich erneuert wird; also haben diese Gelübdemenschen sich allein Gerechtigkeit, Seligkeit und Herrlichkeit zuerteilt, den Getauften aber gar nichts gelassen, worin sich diese mit ihnen vergleichen könnten. Ja der römische Bischof, alles Aberglaubens Quell und Urheber, bestätigt, billigt und rühmt mit prächtigen

Bullen und Indulten [1]) diese Lebensweisen! Aber die Taufe würdigt niemand auch nur der Erinnerung. Und mit diesem gleißenden Pomp, wie gesagt, treiben sie das gefügige Volk Christi ganz nach ihrem Belieben in jegliche Zwickmühle, so daß sie, ihrer Taufe undankbar, sich vermessen, mit ihren Werken Besseres zu leisten als andere mit ihrem Glauben.

Darum auch Gott wiederum, mit den Verkehrten verkehrt [2]), um die Undankbarkeit und die Hoffart der Gelübdemenschen zu rächen, bewirkt, daß sie ihre Gelübde nicht halten oder sie mit unsäglicher Anstrengung halten und in denselben ertrunken bleiben, ohne je die Gnade des Glaubens und der Taufe zu erkennen, und daß sie, da ihr Geist mit Gott nicht vertraut ist, für immer in ihrer Gleißnerei verharren und zuletzt aller Welt zum Spott sind, indem sie immer der Gerechtigkeit nachjagen und doch niemals zur Gerechtigkeit gelangen, um das Wort Jes. 2 zu erfüllen: „Und das Land ist voll Götzen."

Freilich möchte ich's nicht verwehrt noch verboten haben, wenn jemand für seine Person nach eigenem Ermessen etwas geloben will, — um die Gelübde nicht gar zu verachten oder zu verdammen; aber daß daraus eine öffentliche Lebensweise festgesetzt und bestätigt werde, möchte ich gänzlich widerraten. Es genüge einem jeden die besondere persönliche Freiheit zu Gelübden auf eigene Gefahr; daß aber empfohlen werde eine öffentliche Weise zu leben in der Ablegung von Gelübden, das halt ich für die Kirche und die einfachen Seelen für gefährlich: 1) weil es nicht wenig dem christlichen Leben widerstreitet darin, daß das Gelübde eine Art Zeremonialgesetz und menschliche Satzung oder Vergewaltigung ist, von der die Kirche durch die Taufe befreit ist; denn der Christ ist keinem Gesetz denn dem göttlichen unterthan; 2) weil es kein Exempel in der Schrift hat, besonders das Gelübde der Keuschheit,

---

[1]) Vgl. S. 76, Anm. 3.

[2]) Ps. 18, 27.

der Armut und des Gehorsams für immer. Was aber kein Exempel aus der Schrift hat, ist gefährlich, gar niemandem zu raten, viel weniger als gemeine und öffentliche Lebensweise festzusetzen, wenngleich es einem jeden auf seine Gefahr zu überlassen ist zu wagen, was er will. Denn etliche Werke wirkt der Geist in wenigen, welche keineswegs als Beispiel oder Muster für die Lebensweise aufzustellen sind.

Aber ich hab auch lebhafte Besorgnis, daß jene Lebensregeln der Klostergelübde denen zuzurechnen sind, von denen der Apostel geweissagt hat: „Es werden etliche sein, die in Gleißnerei Lügenredner sind und verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat zum Genuß mit Danksagung.“ Und mag mir niemand St. Bernhard, Franziskus, Dominikus und ähnliche Ordensstifter oder =Mehrer entgegenhalten. Gott ist erschrecklich und wunderbar in seinem Raten über die Menschenkinder: konnte er Daniel, Anania, Asaria, Misael in der Verwaltung des babylonischen Reichs, d. h. mitten in der Gottlosigkeit, heilig behalten, warum hätte er auch nicht diese in der gefährlichen Lebensweise heiligen oder durch besonderes Thun des Geistes leiten können, ohne doch zu wollen, daß dies andern ein Beispiel sein sollte? Und es ist gewiß, daß keiner von ihnen durch seine Gelübde und Orden selig geworden ist, sondern allein durch den Glauben, in dem alle selig werden, dem aber am allermeisten jene gleißenden Frohndienste der Gelübde widerstreiten.

Doch sei hier jeder zufrieden seines Sinnes: ich will dem weiter nachgehen, was ich begonnen hab; indem ich nun für die Freiheit der Kirche und die Herrlichkeit der Taufe sprechen werde, muß ich mittenhinein raten, was ich durch den Unterricht des Geistes eingesehen haben werde. Deshalb geb ich den Rat erstlich den Würdenträgern der Kirchen, daß sie alle jene Gelübde oder Lebensweisen der durch Gelübde Verpflichteten aufheben oder wenigstens nicht billigen und preisen. Oder so sie das nicht thun, rat ich allen, die mit weniger Sorge selig werden wollen, daß sie sich aller Gelübde, zumal der großen und ewigen, enthalten, be=

sonders die Heranwachsenden und Jungen. Das rat ich 1) darum, weil diese Lebensweise, wie gesagt, kein Zeugnis und Beispiel in der Schrift hat, sondern allein durch der Menschen (der Päpste) Bullen — ja wahrlich Bullen [1]) — aufgeblasen ist; 2) weil dieselbe einen Hang zur Heuchelei hat wegen ihres Scheins und ihrer Sonderlichkeit, woraus Hochmut und Verachtung des gemeinen christlichen Lebens erwächst. Und wenn sonst kein Grund wäre, dieselben Gelübde aufzuheben, so würde dieser eine Gewicht genug haben, daß durch sie dem Glauben und der Taufe Eintrag geschieht und die Werke verherrlicht werden, deren Verherrlichung ohne Verderbnis nicht möglich ist. Denn unter vielen Tausenden ist kaum einer, der nicht mehr die Werke in den Orden hochachtet denn den Glauben: in welchem Wahnsinn auch die einen besser sein wollen denn die andern, als die „Strengeren" und „Laxeren", wie sie's nennen [2]).

Deshalb rat ich niemandem, widerrat vielmehr allen den Eintritt in irgendeinen Orden oder ein Priesteramt, wofern er nicht verwahrt ist mit der Einsicht, daß er wisse, daß die noch so heiligen und beschwerlichen Werke der Mönche und Priester in den Augen Gottes gar nicht höher stehen als die Werke eines auf dem Felde arbeitenden Bauern oder einer in ihrem Hause sorgenden Frau, sondern daß bei ihm alles nur nach dem Glauben gemessen wird, wie Jer. 5 sagt: „Herr, deine Augen sehen an den Glauben", Sir. 33: „In all deinem Werk vertraue (Gott) aus dem Glauben deiner Seele, denn das ist Gottes Gebote halten"; ja daß es sogar öfter geschieht, daß ein geringes häusliches Werk einer Magd oder eines Knechtes Gotte angenehmer ist als alle Fasten und Werke eines Mönchs und Priesters, wegen des Fehlens des Glaubens. Da es also glaubhaft ist, daß die Gelübde heutzutage nur zur Prahlerei und Vermessenheit der

---

1) Das Wort Bulle bedeutet ursprünglich „Blase".
2) Vgl. z. B. S. 127, Anm. 1.

Werke dienen, so ist zu besorgen, daß nirgends weniger vom Glauben und von der Kirche sei als in Priestern, Mönchen und Bischöfen, und daß fürwahr eben diejenigen Heiden oder Heuchler sind, welche sich für die Kirche oder das Herz der Kirche wie für die Geistlichen und die Leiter der Kirche halten, während sie doch nichts weniger sind; und daß die Christenheit wahrlich das Volk der [babylonischen] Verbannung ist, unter dem alles das gefangen ist, was uns in der Taufe frei geschenkt ist; während das arme und geringe Volk des Landes zurückgeblieben ist, die in ihren (der Mönche und Priester) Augen, als es [jetzt] den in der Ehe Lebenden ergeht, schnöde erscheinen.

Hieraus erkennen wir zwei hervorstechende Irrtümer des römischen Bischofs. Der erste ist der, daß er bei den Gelübden dispensiert (d. i. von den Gelübden entbindet) und das thut, als wenn er allein vor allen Christen deß Gewalt habe: so groß ist der gottlosen Menschen blinde Vermessenheit! Denn wenn ein Gelübde dispensiert werden kann, so kann jeder beliebige Bruder seinem Nächsten und er sich selbst Dispens erteilen; kann aber der Nächste keinen Dispens erteilen, so hat auch der Papst kein Recht dazu. Denn woher hat er diese Gewalt? Aus Kraft der Schlüssel? Aber die sind ja allen gemein und gelten nur inbezug auf Sünden (Matth. 18). So sie nun aber selber gestehen, daß die Gelübde göttliches Rechtes seien, was betrügt und verderbt der Papst die elenden Seelen, indem er Dispens erteilt bei göttlichem Recht, von dem nicht Dispens erteilt werden kann? Er plappert zwar unter dem Titel [1]): „Von Gelübden und Entbindung vom Gelübde", er könne Gelübde umwandeln, wie einst im Gesetz die Erstgeburt eines Esels mit einem Schaf vertauscht wurde: als ob ein und dasselbe sei die Erstgeburt eines Esels und ein Gelübde, dessen Vollzug er überall so beharrlich fordert; oder als ob, wenn der Herr in seinem Gesetz bestimmt hat, daß ein Schaf für einen

---

[1]) Ein Abschnitt im kanonischen Recht, der weiter unten ein Dekretal genannt wird, vgl. S. 53, Anm. 1 u. s. w.

Esel vertauscht werde, alsobald auch der Papst, der doch ein Mensch ist, in dem Gesetz, das nicht sein eigen, sondern desselben Gottes ist, dieselbe Macht habe. Nicht ein Papst hat dies Dekretal gemacht, sondern ein für einen Papst vertauschter Esel; so ausnehmend verrückt und gottlos ist es.

Der zweite [Irrtum] ist der, daß er wiederum dekretiert, die Ehe sei zu zertrennen, wenn ein Teil, auch wider Willen des andern, ins Kloster geht, so die Ehe noch nicht vollzogen ist. Ich bitt, sag mir einer: welcher Teufel giebt dem Papst solch ungeheuerlichen Wahn ein? Gott befiehlt den Menschen, daß sie Treue halten und gegenseitig die Wahrheit hüten sollen, sodann daß ein jeder von dem Seinigen Gutes thun soll; denn „er haßt Raub zum Opfer", wie er durch Jesaia sagt. Aber der eine Ehegatte schuldet dem andern durch die Versprechung Treue und ist nicht sein eigen, welche Treue er kein Recht hat zu brechen, und alles, was er aus sich thut, das thut er aus Raub, so der andere nicht einwilligt. Oder warum tritt nicht auch nach dieser Regel ein mit Schulden Beladener in einen Orden und findet Aufnahme, daß er von den Schulden frei werde, daß es frei stehe, Treue und Glauben zu brechen? O ihr Blinden, ihr Blinden! Was ist größer: Treu und Glaube, von Gott geboten, oder Gelübde, durch Menschen erdichtet oder erwählt? Du bist ein Hirt der Seelen, Papst? Und ihr seid Lehrer (Doktoren) der heiligen Theologie, die ihr das lehrt? Warum denn lehrt ihr so? Doch darum, weil ihr das Gelübde zu einem besseren Werk aufgeputzt habt als die Ehe, aber nicht den Glauben verherrlicht, der allein alle Dinge verherrlicht, sondern die Werke, die vor Gott nichts sind oder alle gleich, was das Verdienst angeht.

Ich hab daher bei den Gelübden keinen Zweifel, daß, wenn sie recht sind, weder Menschen noch Engel Dispens erteilen können. Aber ich bin mir hier selbst noch nicht ganz gewiß, ob das alles unter die „Gelübde" fällt, was heutzutage gelobt wird: als da ist das wunderbar lächerliche und thörichte Thun, daß die Eltern ein noch nicht geborenes oder kleines Kind einem Orden oder

ewiger Keuschheit weihen; das ist vielmehr sicher, daß dies unter kein „Gelübde“ fällt, und es scheint eine Art Verspottung Gottes zu sein, dieweil sie das weihen, was gar nicht in ihrer Macht steht. Ich komme zu den Ordensleuten, deren drei Gelübde ich um so weniger verstehe, je mehr ich sie betrachte, und ich wundere mich, woher jene Forderung der Gelübde eingedrungen ist; nun versteh ich das noch um so viel weniger, in welchem Lebensjahre die Gelübde abgelegt werden können, um rechtskräftig und gültig zu sein. Es gefällt mir aller Einhelligkeit in dem Punkt, daß vor den Jahren der Mannbarkeit ihre Gelübde ungültig seien; wiewohl man sehr viele Kinder hier betrügt, die von ihrem Alter so wenig wissen wie von der Sache, die sie geloben. Denn man beachtet bei den Aufzunehmenden die Jahre der Mannbarkeit nicht; wenn sie dann das Gelöbnis abgelegt haben, hält man sie gefangen und verzehrt sie mit schrecklichem Gewissen, als ob die Einwilligung hinterher erfolgt sei, gleich als wenn ein Gelübde, das ungültig war, endlich mit dem Fortgang der Jahre gültig werde.

Aber es erscheint mir thöricht, daß der Termin des rechtskräftigen Gelübdes des einen von andern vorbestimmt werden soll, die sich selbst nichts vorbestimmen können. Auch seh ich nicht, warum ein im achtzehnten Jahr abgelegtes Gelübde gültig sein soll und im zehnten und zwölften nicht; und ist das nicht genügend, daß im achtzehnten Jahr der Mensch sein Fleisch fühlt. Wie, wenn er es kaum im zwanzigsten oder dreißigsten fühlt? oder stärker im dreißigsten als im zwanzigsten fühlt? Oder warum setzt man nicht ebenso der Armut und dem Gehorsam einen bestimmten Termin? Aber was für eine Zeit will man ansetzen, in der man Geiz oder Hoffart in sich fühlt, da auch die Allergeistlichsten diese Triebe kaum [an sich] merken? Also wird niemals irgendein Gelübde gewiß und rechtskräftig sein, als bis wir geistlich geworden sind und alsdann der Gelübde nicht mehr bedürfen. Du siehst also, daß jene Dinge ungewiß und ganz gefährlich sind; daher es ein heilsamer Rat wäre, diese hohen

Lebensweisen, von Gelübden frei, allein dem Geist zu überlassen, wie sie es vor Zeiten gewesen sind, und sie um keinen Preis in eine für das ganze Leben bindende Form umzuwandeln.

Doch dies sei inzwischen von der Taufe und ihrer Freiheit genug! Zu ihrer Zeit werden wohl die Gelübde weiter zur Behandlung kommen [1]), wie sie wahrlich der Besprechung dringend bedürftig sind.

III. Vom Sakrament der Buße.

An dritter Stelle ist vom Sakrament der Buße zu sprechen, in welcher Sache ich durch die Herausgabe verschiedener Büchlein und Disputationen schon ziemlich viele verletzt habe und genugsam auseinandergesetzt, was ich davon halte. Aber jetzt muß ich ihrer kurz wieder gedenken zu Bloßlegung der Tyrannei, die hier nicht minder im Schwange geht als beim Sakrament des Brots. Denn weil bei diesen zweien Sakramenten Gewinn und Geldgier Platz haben, hat die Habgier der Hirten mit unglaublicher Geschäftigkeit wider die Schafe Christi gewütet, — obgleich, wie wir schon inbezug auf die Gelübde gesehen haben, auch die Taufe, auf daß der Habgier gedient würde, kläglich untergegangen ist für die Erwachsenen.

Das erste und Hauptübel bei diesem Sakrament ist, daß man das Sakrament selbst ganz abgethan hat, ohne auch nur eine Spur davon zurückzulassen. Denn so es ebenfalls wie die zwei andern [2]) besteht aus dem Wort der göttlichen Verheißung und unserem Glauben, hat man beides

---

[1]) Das ist geschehen im Jahre 1522.

[2]) Auch bei dem Abendmahl und der Taufe waren die beiden Stücke: das göttliche Verheißungswort und der menschliche Glaube, als das Wesentliche hervorgehoben.

umgestürzt. Denn das Wort der Verheißung, wo Christus sagt Matth. 16: „Alles, was du binden wirst u. s. w.", und Matth. 18: „Alles, was ihr binden werdet u. s. w.", und Johannes am letzten: „Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben u. s. w." — durch welche Worte der Glaube der Büßenden erfordert und gereizt wird zur Erlangung der Sündenvergebung, — haben sie ihrer Tyrannei angepaßt. Denn mit allen ihren Büchern, Lehren und Predigten haben sie nicht darnach getrachtet zu lehren, was den Christen in diesen Worten verheißen wäre, was sie glauben müßten, und wie viel Trost sie hätten, sondern wie weit, breit und tief sie selbst mit Macht und Gewalt ihre Tyrannei trieben, bis daß einige sogar den Engeln im Himmel angefangen haben zu gebieten und sich mit unglaublicher, ganz rasender Gottlosigkeit damit brüsten, sie hätten in den Worten Gewalt über das himmlische und irdische Reich empfangen und hätten sogar im Himmel die Macht zu binden. So schweigen sie gänzlich vom seligmachenden Glauben der Gemeinde und plappern nur alles von der tyrannischen Gewalt der Päpste, so doch Christus nichts von Gewalt, aber alles vom Glauben handelt.

Denn nicht Fürstentümer, nicht Gewalten, nicht Herrschaften, sondern Dienste hat er in seiner Kirche gestiftet, wie wir aus dem Apostel gelernt hallen, der da spricht: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse." Darum wie er dort, so er spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden", den Glauben der Täuflinge hat fordern und wecken wollen, auf daß durch dies Verheißungswort der Mensch dessen gewiß sei, wenn er glaubend getauft würde, daß er die Seligkeit erlangen werde, — wo gar keine Gewalt zuerteilt, sondern allein der Dienst der Taufenden eingesetzt ist, — so fordert und weckt er hier, so er spricht: „Alles, was du binden wirst u. s. w.", den Glauben des Bußfertigen, auf daß derselbe durch dies Verheißungswort dessen gewiß sei, wenn er glaubend entbunden würde, daß er wahrhaft im Himmel entbunden sei, — wo gar keine Gewalt, sondern der Dienst des

Lossprechenden (Absolvierenden) berührt wird. Und es ist wohl zu verwundern, was den blinden und anmaßenden Menschen widerfahren sei, daß sie aus der Taufverheißung sich nicht auch eine Tyrannei angemaßt haben, oder so sie sich dieselbe nicht dorther anmaßen, warum sie sich in der Bußverheißung dessen vermessen haben, so doch an beiden Orten gleicher Dienst ist, ähnliche Verheißung, derselbe Grund des Sakraments; also daß man nicht leugnen kann, daß, wenn die Taufe nicht allein dem Petrus zugehörig ist, auch die Schlüssel mit gottloser Tyrannei dem Papst allein zugeeignet werden.

So wenn er spricht: „Nehmet, das ist mein Leib, der für euch gegeben werden wird", „Das ist der Kelch in meinem Blut u. s. w.", fordert und reizt er den Glauben der Essenden, daß sie in ihrem durch diese Worte mittelst des Glaubens gekräftigten Bewußtsein gewiß seien, daß sie Sündenvergebung empfangen, wenn sie gegessen haben. Und hier verlautet nichts von Gewalt, sondern allein von Dienst. Aber die Verheißung der Taufe ist wenigstens irgendwie noch den Kindern verblieben; die Verheißung des Brots und Kelchs ist zernichtet in die Knechtschaft des Geizes gewandert, und ist aus dem Glauben ein Werk, aus dem Testament ein Opfer geworden; die Verheißung der Buße ist in die gewaltsamste Tyrannei hinweggegangen und in die Stiftung einer mehr als weltlichen Herrschaft.

Damit nicht zufrieden, hat unser Babel auch den Glauben so gar vernichtet, daß es mit unverschämter Stirn leugnete, derselbe sei in jenem Sakrament notwendig, und sogar mit antichristlicher Gottlosigkeit es für eine Ketzerei erklärte, wenn jemand den Glauben für notwendig erachtete. Was hätte diese Tyrannei mehr mögen thun und hat es nicht gethan? Wir „sitzen wahrlich an den Flüssen Babels und weinen, so wir deiner gedenken, Zion; an die Weiden, die darinnen sind, hängen wir unsere Harfen". Verfluche der Herr diese unfruchtbaren Weiden dieser Flüsse! Amen! So denn Verheißung und Glaube verwischt und

umgestürzt sind, wollen wir sehen, was sie an deren Stelle gesetzt haben.

Drei Teile haben sie der Buße gegeben[1]): die Zerknirschung (oder Reue), die Beichte und die Genugthuung, doch so, daß sie beim einzelnen, was etwa gut daran ist, hinwegthaten und eben darin auch ihre Lust und Tyrannei aufrichteten.

1. Von der Zerknirschung (oder der Reue) haben sie also gelehrt, daß sie dieselbe vor und weit über den Glauben an die Verheißung stellten, als die da nicht sei ein Werk des Glaubens, sondern ein Verdienst: oder vielmehr sie gedenken des Glaubens gar nicht. Denn also sind sie in den Werken hängen geblieben und bei den Exempeln der Schrift, in denen man von vielen liest, daß sie Vergebung erlangt haben wegen ihrer Herzens-Zerknirschung und Demütigkeit; aber des Glaubens achten sie nicht, der des Herzens Zerknirschung und Schmerz gewirkt hat, als von den Niniviten Jon. 3 geschrieben steht: „Und die Leute zu Ninive glaubten an Gott und ließen predigen, man sollte fasten u. s. w." Die noch kühner und ärger waren als diese, haben erdacht eine gewisse Anknirschung oder Halbreue, zu Latein attritio genannt, die durch Kraft der Schlüssel (welche Kraft sie gar nicht recht kennen) eine Zerknirschung oder rechte Reue würde: die schenken sie den Gottlosen und Ungläubigen, auf daß so die ganze Reue abgethan werde. O des unleidlichen Zornes Gottes, daß derartiges in der Kirche Christi gelehrt wird! So gehen wir sicher nach Beseitigung des Glaubens wie seines Werks in der Menschen Lehren und Meinungen dahin, ja verderben darin. Ein groß Ding ist ein zerknirschtes Herz und nur Sache eines gegen die göttliche Verheißung und Dräuung entbrennenden Glaubens, der in Ansehung der unwandelbaren Wahrheit Gottes das Gewissen erschüttert, erschreckt und so zerknirscht und dasselbe, wenn es zerknirscht ist, auch wieder auf-

---

[1]) Vgl. die Einl. S. 118.

richtet und tröstet und bewahrt, so daß die Wahrheit der Dräuung Ursache der Zerknirschung ist und die Wahrheit der Verheißung Ursache des Trostes, so sie geglaubt wird, und daß durch diesen Glauben der Mensch Sündenvergebung verdient. Darum ist der Glaube vor allen Dingen zu lehren und zu erwecken; wenn aber der Glaube erlangt ist, so werden Zerknirschung und Tröstung mit unausbleiblicher Folge von selber kommen.

Darum wenn auch die Lehre derer, die da lehren, daß man aus der Aufzählung und Betrachtung seiner Sünden (wie sie es nennen) die Zerknirschung wecken solle, nicht inhaltslos ist, ist diese Lehre doch gefährlich und verkehrt, so sie nicht zuvor die Gründe und Ursachen der Zerknirschung lehren; nämlich die unwandelbare Wahrheit der göttlichen Dräuung und Verheißung zur Erweckung des Glaubens; auf daß sie einsähen, daß sie mit viel größerem Eifer die göttliche Wahrheit ins Auge fassen müßten, um dadurch gedemütigt und erhoben zu werden, als die Menge ihrer Sünden, welche, so sie ohne die Wahrheit Gottes ins Auge gefaßt werden, mehr die Sündenlust auffrischen und mehren werden, denn daß sie Zerknirschung weckten. Ich schweige hier von der nicht zu bewältigenden wüsten Masse der Arbeit, die sie uns auferlegt haben: nämlich daß wir aus allen Sünden sollten eine Zerknirschung bilden, da doch dies unmöglich ist, und da wir nur den kleinsten Teil der Sünden wissen können, endlich da auch gute Werke als Sünden befunden werden nach jenem Wort Ps. 143: „Geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir wird kein Lebender gerechtfertigt werden." Denn es ist genug, wenn wir die Sünden betrauern, die in dem Gewissen lebendig nagen und bei der Umschau des Gedächtnisses leicht vor die Seele treten. Denn wer in dieser Stimmung ist, der ist ohne Zweifel bereit, über alles Schmerz und Furcht zu empfinden, und wird sie empfinden, wo sie ins künftige werden offenbar werden.

Hüt dich also, auf deine Reue dein Vertrauen zu setzen oder deinem Schmerz Sündenvergebung zuzueignen! Gott sieht dich

nicht darum an, sondern von deines Glaubens wegen, mit dem du seinem Dräuen und Verheißen geglaubt hast, und der in dir solchen Schmerz gewirkt hat; und dessentwegen soll alles das, was Gutes in der Buße gewesen ist, nicht dem Sammelfleiß der Sündenaufzählung gutgeschrieben werden, sondern der Wahrheit Gottes und unserem Glauben. Alle anderen Dinge sind Werke und Früchte, die von selber nachfolgen und nicht die Güte eines Menschen ausmachen, sondern von dem, der durch den Glauben an die Wahrheit Gottes gut gemacht ist, ausgehen. „Also steigt Dampf auf in seinem Zorn, weil er erzürnt die Berge verstört und anzündet", wie es Ps. 18 heißt: das erste ist der Schrecken der Dräuung, der die Gottlosen anzündet; diesen nimmt der Glaube auf und dampft dadurch im Nebel der Zerknirschung u. s. w.

2. [Von der Beichte]. Die Reue ist jedoch weniger der Tyrannei und der Gewinnsucht, aber gänzlich der Gottlosigkeit und verderblichen Lehren anheim gefallen; Beichte aber und Genugthuung sind ausgesonderte Werkstätten des Gewinns und der Gewalt geworden. Zuerst von der Beichte! Es ist zweifellos, daß die Beichte oder das Bekenntnis der Sünden notwendig ist und göttlich geboten: Matth. 3: „Sie wurden getauft von Johannes im Jordan, ihre Sünden bekennend"; 1 Joh. 1. 2: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergiebt; so wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns." So es denn den Heiligen nicht ziemt, ihre Sünde zu leugnen, wie sollte es da weniger notthun, daß die mit öffentlichen oder großen Sünden Behafteten beichten? Am schlagendsten aber wird Matth. 18 die Einsetzung der Beichte bewährt, wo Christus lehrt, den sündigen Bruder zu strafen, der Gemeinde anzuzeigen, anzuklagen und, wo er nicht hört, aus der Gemeinde zu stoßen. Denn dann wird er „hören", wenn er, der Strafe sich fügend, seine Sünde anerkennen und bekennen wird.

Die geheime Beichte aber, die jetzt bräuchlich ist, ob sie schon aus der Schrift nicht mag bewiesen werden, gefällt mir doch außerordentlich und ist nützlich, ja notwendig; und ich möchte nicht, daß sie nicht wäre, freu mich vielmehr, daß sie in der Kirche Christi ist, da gerade sie dem bekümmerten Gewissen ein einziges Heilmittel ist: wenn anders wir nach Aufdeckung des Gewissens gegen unsern Bruder und nach vertraulicher Enthüllung des Bösen, das verborgen lag, aus dem Munde des Bruders als von Gott gesprochen empfahen das Wort des Trostes, durch dessen gläubige Annahme wir uns mit Frieden erfüllen in der Barmherzigkeit Gottes, der durch den Bruder zu uns redet. Das allein verwerf ich, daß es diese Beichte giebt, die in die Tyrannei und Geldschinderei der Päpste eingezwängt ist. Denn auch die geheimen Sünden behalten sie sich vor und geben darnach Beichtigern, die sie selbst ernannt, den Auftrag dieselben aufzudecken, doch nur zu Quälerei der Gewissen der Menschen, um sich nur als Bischöfe aufzuspielen und die wahren Pflichten der Bischöfe, die da bestehen in der Predigt des Evangeliums und in der Fürsorge für die Armen, zu verachten. Ja, die gottlosen Tyrannen behalten sich hauptsächlich die Sünden vor, die von geringerer Bedeutung sind, während sie die bedeutenden insgemein dem Haufen der Priester überlassen: als da sind die lächerlichrn und erdichteten Stücke in der Nachtmahlsbulle [1]); aber — damit ihre widersinnige Gottlosigkeit desto offenbarer werde — was wider die Verehrung Gottes, den Glauben und die ersten Gebote ist, das behalten sie sich nicht nur nicht vor, sondern sie lehren und bewähren sogar dergleichen wie das Wallfahrten=Gelaufe, die verkehrte Heiligen=Verehrung, die lügenhaften Heiligen=Legenden, die mancherlei selbstgerechten Übungen der Werke und äußerlichen Bräuche, durch welches alles der Glaube an Gott ausgetilgt und die Abgötterei gehegt und gepflegt wird; wie es heute am Tage

---

[1]) Vgl. über die vorbehaltenen Fälle wie über diese Bulle S. 48.

ist, daß wir jetzt keine andern Bischöfe haben, als solche, wie sie einst Jerobeam in Dan und Bersaba eingesetzt hat, Diener goldener Kälber, als welche Gottes Gesetz, den Glauben und alles, was zum Weiden der Schafe Christi gehört, nicht kennen und nur ihre Erfindungen den Völkern in Furcht und Gewalt einbläuen.

Wiewohl ich nun meinerseits rate, daß man diese Gewalt der Vorbehalte ertragen soll, wie auch Christus befiehlt, sämtliche Tyranneien aller zu ertragen, und lehrt, daß man diesen Geldschindern gehorchen solle, leugne ich doch, daß sie das Recht zum Vorbehalten haben, und glaub's nicht, daß sie's auch nur mit einem Deut oder Buchstaben beweisen können. Ich aber beweise das Gegenteil. Erstlich, wenn Christus Matth. 18 von öffentlichen Sünden sagt, wir hätten die Seele des Bruders gewonnen, wenn er auf die Strafe hin uns hört, und er sei der Kirche nur anzuzeigen, wenn er nicht hören wolle, und also die Sünde zwischen Brüdern gut gemacht werden kann: wie viel mehr wird das bei geheimen Dingen wahr sein, daß die Sünde hingenommen wird, so ein Bruder dem andern freiwillig beichtet! so daß es nicht nötig ist, der Kirche, d. h. dem Prälaten oder Priester, wie sie bei der Auslegung schwatzen, eben eben dies anzuzeigen. Hierfür haben wir auch einen andern Beleg aus Christi Mund, der am selben Ort spricht: „Alles, was ihr binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel gelöst sein." Denn das ist allen und einem jeden Christenmenschen gesagt, da er auch abermal in demselben Sinne spricht: „Weiter sag ich euch: wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen werden von meinem Vater im Himmel"; aber ein Bruder, der seinem Bruder seine Heimlichkeit eröffnet und Vergebung begehrt, ist sicher mit seinem Bruder auf Erden eins in der Wahrheit, die Christus ist. Inbezug darauf sagt Christus ebendaselbst noch klarer zu Bestätigung des vorher Gesagten: „Denn wahrlich sage ich euch: wo zween oder drei

versammelt sein werden in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Derhalben zweifle ich nicht, daß **jeder von seinen geheimen Sünden losgesprochen ist, der entweder nach freiwilligem Bekenntnis oder nach einem Verweis Vergebung begehrt und Besserung gethan hat vor irgendeinem Bruder insgeheim**; unangesehen was die Gewalt der Päpste dawider wütet, dieweil Christus sogar offenkundlich das Absolvieren einem jeden seiner Gläubigen gegeben hat. Nimm noch den Grund hinzu: Wenn irgendein Vorbehalten heimlicher Dinge gültig wäre, daß man ohne Vergebung derselben nicht selig würde, so würden eben auch jene oben erwähnten guten Werke und Abgöttereien, so uns die Päpste jetzund lehren, allermeist die Seligkeit hindern; hindern nun aber diese ganz schweren nicht, wie viel weniger mögen doch dann diese leichteren mit so großer Thorheit vorbehalten werden! Aber die Unwissenheit und Blindheit der Hirten wirkt diese Wundermärchen in der Kirche. Darum wollt ich diese Fürsten Babels und Bischöfe Bethavens [1]) ermahnen, sie möchten sich dessen enthalten, sich irgendwelche Fälle vorzubehalten; sodann, sie möchten für die verborgenen Sünden die Befugnis Beichte zu hören ganz frei allen Brüdern und Schwestern gestatten, daß der Sünder, wem er wolle, seine Sünde offenbare, um Vergebung und Trost, d. h. Christi Wort, aus dem Munde des Nächsten zu erhalten. Denn auf nichts anderes gehen sie mit diesen ihren tollen Streichen aus als darauf, die Gewissen der Schwachen ohne Ursach zu verstricken, ihre gottlose Tyrannei zu stärken und von den Sünden und dem Verderben der Brüder ihren Geiz zu sättigen; denn also besudeln sie mit dem Blut der Seelen ihre Hände, und die Kinder werden verschlungen von den

---

[1]) Wegen des seit Jerobeam in Bethel aufgerichteten Bilderdienstes wurde Bethel, d. h. Gotteshaus, von den Propheten Bethaven, d. h. Götzenhaus, genannt.

Eltern, und Ephraim verschlingt Juda, und Syrien Israel mit weitem Mund, wie Jesaias spricht.

Zu diesen bösen Dingen haben sie noch die Umstände[1]) zugethan, item die Mütter, Töchter, Schwestern, Schwäger, Äste und Früchte der Sünden, indem durch sehr spitzfindige und müßige Leute auch für die Sünden eine Art Stammbaum der Sippschaft und Magschaft ausgeklügelt ist: so fruchtbar ist die Gottlosigkeit und Unwissenheit. Ja diese Erdichtung, sie sei welches Schalks Fündlein sie wolle, ist zu einem gemeinen Gesetz geworden wie vieles andere mehr. Denn also wachen die Hirten über die Kirche Christi, daß sie alles, was jene ganz thörichten Frömmler an neuem Aberglauben oder Werk etwa geträumt hat, alsbald an die Öffentlichkeit bringen und sagar mit Ablässen zieren und mit Bullen bestätigen: weit gefehlt, daß sie es verhinderten und dem Volk Gottes rechten Glauben und Freiheit bewahrten! Denn was hat die Freiheit mit der babylonischen Tyrannei gemein? Ich aber möchte raten, alles, was an Umständen da ist, ganz und gar zu verachten. Bei den Christen ist ein Umstand: der ist, daß der Bruder gesündigt hat. Denn keine Person ist zu vergleichen der christlichen Bruderschaft; und die Beobachtung von Orten, Zeiten, Tagen, Personen oder irgendein anderes abergläubisches Luftgebilde bewirkt nichts anderes als die Erhebung von dem, was nichts ist, zum Nachteil dessen, was alles ist: als ob es etwas Wichtigeres oder Bedeutenderes geben könne als die Herrlichkeit der christlichen Bruderschaft! so binden sie uns an Orte und Tage und Personen, damit die hohe Meinung von dem Brudernamen schnöde werde,

---

1) Diese „Umstände" sind die näheren Umstände, unter denen eine Sünde geschehen ist, oder „diejenigen Sünden, welche eine jede Sünde umstehen und ihre Schlechtigkeit entweder größer oder geringer erscheinen lassen". So kommt es nach römischer Sittenlehre z. B. bei einem Morde auf den Umstand an, ob derselbe an einem Laien oder an einer kirchlichen Person verübt ist, bei einem Diebstahl auf den Umstand, wie groß der Geldwert des gestohlenen Guts ist, und ob dasselbe Kirchenvermögen ist; letzteres ist ein erschwerender Umstand. In der Beichte ist darauf besonders Rücksicht zu nehmen.

und damit wir statt der Freiheit in der Gefangenschaft dienen, wir, denen alle Tage, Orte, Personen und alles, was äußerlich ist, gleich gelten!

3. [Von der Genugthuung.] Wie unwürdig sie von der Genugthuung gelehrt haben, hab ich übergenug gesagt in Sachen des Ablasses, welche Genugthuung sie ausnehmend gemißbraucht haben, die Christen zu verderben an Leib und Seele. Erstlich haben sie von der derselben also gelehrt, daß das Volk niemals verstünde die wahrhafte Genugthuung, die besteht in der Erneuerung des Lebens. Sodann sind sie derartig daran und machen sie so notwendig, daß sie für den Glauben an Christum keine Stelle übrig lassen, und martern mit diesem Skrupel erbärmiglich die Gewissen zu Tode, indem einer gen Rom läuft, ein anderer hierin, ein anderer dorthin, der nach der Karthause [1]), jener nach einem anderen Ort, indem der eine sich mit Ruten geißelt, ein anderer seinen Leib mit Wachen und Fasten ertötet, indem alle in einer Raserei sprechen: „Sieh, hier und da ist Christus“ [2]), und meinen, daß das Reich Gottes, das inwendig in uns ist, mit äußerlichen Geberden kommen werde. Diese Ungeheuerlichkeiten verdanken wir dir, römischer Stuhl, und deinen mörderischen Gesetzen und Bräuchen, durch welche du die ganze Welt dermaßen verderbt hast, daß sie vermeinen, sie könnten Gott durch ihre Werke für die Sünden genug thun, dem allein durch den Glauben eines reuigen Herzens Genüge geschieht, welchen Glauben du mit solchem Lärmen nicht bloß totschweigst, sondern auch unterdrückst, nur damit dein unersättlicher Blutigel welche habe, zu denen er sprechen möge: „bring her! bring her!“ und Sünden verkaufe!

Von diesen haben sich etliche zur Herstellung von Werkzeugen der Verzweiflung für die Seelen so weit verrannt, daß sie die

---

[1]) Die Karthause oder Chartreuse ist das Mutterkloster des Karthäuserordens in der Nähe von Grenoble.

[2]) Matth. 24, 23.

Bestimmung trafen, der Beichtende müsse alle Sünden noch einmal wiederholen, für welche die auferlegte Genugthuung versäumt wäre. Und was sollten diejenigen auch nicht wagen, die dazu geboren sind, alles in zehnfache Gefangenschaft zu bringen! Ferner wie viele, frag ich, sind wol der Meinung, sie seien im Stande der Seligkeit und thäten für die Sünden genug, wenn sie die vom Priester auferlegten Gebetlein bis aufs Wort hermurmeln? ob sie schon inzwischen gar nicht daran dächten, ihre Lebensweise zu bessern. Denn sie vermeinen, mit dem einen Augenblick der Reue und Beichte sei das Leben geändert, es bleibe aber allein noch übrig, daß sie für die vergangenen Sünden genug thäten. Wie sollten die es anders wissen, die nicht anders gelehrt werden? Hier gedenkt man gar nicht der Ertötung des Fleisches; nichts gilt Christi Beispiel, der bei der Absolvierung der Ehebrecherin sprach: „Geh und sündige hinfort nicht mehr“, und ihr damit das Kreuz der Ertötung des Fleisches auferlegte. Dieser Widersinnigkeit hat nicht geringen Anlaß gegeben, daß wir die Sünder absolvieren vor erfüllter Genugthuung; dannenher geschieht, daß man sorgsamer ist in der Erfüllung der Genugthuung, die da währet, als in der Zerknirschung, da man diese mit der Beichte vorüber glaubt, während im Gegenteil, wie es in der Urkirche war, die Absolution nach erfüllter Genugthuung eintreten mußte, was zur Folge hatte, daß man sich hernach, wenn das Werk vorbei war, mehr im Glauben und neuen Leben übte. Doch hiermit sei von dem genug wiederholt, was ich weiter in den Schriften vom Ablaß gesagt hab! Und hiermit ist überhaupt derweile von jenen dreien Sakramenten genug gemeldet, die in so vielen schädlichen Büchern über die Sentenzen und das Recht behandelt und nicht behandelt werden: es bleibt übrig, auch die übrigen Sakramente etwas zu berühren, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätt ich sie ohn Ursach verworfen.

IV. Von der Firmung.[1])

Es ist wunderbar, was ihnen in den Sinn gekommen ist, daß sie das Sakrament der Firmung oder Konfirmation gemacht haben aus der Handauflegung, mit welcher Christus, wie wir lesen, die Kinder berührt hat, und die Apostel den heiligen Geist gegeben, Älteste geweiht und Kranke geheilt haben, wie der Apostel an Timotheus schreibt: „Lege niemand die Hände bald auf!" Warum haben sie nicht auch aus dem Sakrament des Brots eine Konfirmation [= Kräftigung, Befestigung] gemacht, so doch geschrieben steht Apg. 9: „Und als er die Speise genommen hatte, ward er gestärkt", und Ps. 104: „Und das Brot stärke des Menschen Herz"; damit so die Konfirmation drei Sakramente umfasse; das Brot, die Weihung und die Konfirmation oder Firmung selbst? Wenn aber alles ein Sakrament ist, was die Zwölfboten gethan haben, weshalb haben sie denn nicht vielmehr aus dem Predigen ein Sakrament gemacht?

Das red ich nicht, daß ich die sieben Sakramente verurteile, sondern daß ich ihnen streitig mache, sie ließen sich aus der Schrift beweisen. Und wollte Gott, es wäre in der Kirche solche Handauflegung, wie sie zu der Zeit der Zwölfboten war, möchten wir sie Firmung oder Heilung nennen wollen! Aber nun ist davon nichts geblieben, als was wir selbst erdichtet haben, um die Ämter der Bischöfe zu zieren, damit sie nicht ganz ohne Verrichtung in der Kirche seien. Denn nachdem sie jene mühevollen Sakramente zugleich mit dem Wort anderen Geringeren als die niedrigeren überlassen haben, (offenbar, weil alles, was göttliche Majestät den Menschen gestiftet hat, verachtet sein müsse,) war es billig, daß wir etwas Leichtes erfänden, was so zarten und großen Helden nicht beschwerlich wäre, und auf keinen Fall als etwas Niedriges den Unteren anvertrauten; dann was menschliche Weisheit ge-

---

1) Vgl. die Einl. S. 117.

ordnet hat, muß bei den Menschen geehrt sein. Darum wie die Priester sind, solch einen Dienst und Amt mögen sie haben. Denn ein Bischof, der nicht das Evangelium verkündigt und nicht die Seelen versorget, was ist er anders denn ein Abgott in der Welt, der vom Bischof nur den Namen und die äußere Gestalt hat? Wir aber suchen anstatt dessen die Sakramente göttlicher Einsetzung, denen die Firmung zuzuzählen wir keine Ursach finden; denn zur Stiftung eines Sakraments gehört vor allem ein Wort göttlicher Verheißung, dadurch der Glaube möge geübt werden. Aber wir lesen nirgends, daß Christus über die Firmung eine Verheißung gegeben habe, wiewohl er selbst vielen die Hände aufgelegt hat und Marci am letzten unter andern Zeichen setzt: „Sie werden den Kranken die Hände auflegen, so wird's ihnen wohl gehen"; aber dies hat niemand — wie es auch nicht geht — aufs Sakrament bezogen. Darum genügt's, die Firmung für einen kirchlichen Brauch oder eine sakramentliche Zeremonie zu halten gleich den übrigen Zeremonien der Wasserweihung und anderer Dinge. Denn so alle andere Kreatur geheiligt wird durch Wort und Gebet, warum sollte es nicht vielmehr gestattet sein, daß der Mensch durch dieselben Dinge geheiligt werde? die jedoch, weil sie keine göttliche Verheißung haben, nicht Sakramente des Glaubens heißen können; denn sie wirken nicht die Seligkeit: aber die Sakramente bewahren diejenigen, welche der göttlichen Verheißung glauben, zum Heil.

V. Von der Ehe.

1. [Wider den sakramentlichen Charakter der Ehe.] Die Ehe wird nicht allein ohne allen Schriftgrund für ein Sakrament erklärt, sondern durch dieselben Satzungen,

durch die sie für ein Sakrament berühmet wird, ist sie sogar zu einem reinen Gespött gemacht; davon wir etwas sehen wollen. Wir haben gesagt, daß man in jedem Sakrament habe ein Wort der göttlichen Verheißung, welchem geglaubt werden soll von dem, der das Zeichen annimmt, und daß nicht ein bloßes Zeichen ein Sakrament sein kann. Nirgends aber liest man, daß der etwas von der Gnade Gottes empfangen werde, der eine Ehefrau nehme. Ja auch das Zeichen ist in der Ehe nicht göttlicher Einsetzung, denn man liest nirgends, daß sie von Gott eingesetzt sei, um irgendetwas zu bedeuten; wiewohl alle Dinge, die sichtbarlich geschehen, mögen verstanden werden als Zeichen und Sinnbilder unsichtbarer Dinge: aber Zeichen und Sinnbild sind keine Sakramente, so wie wir von Sakramenten reden.

Sodann, da die Ehe von Anfang der Welt an gewesen ist und bei den Ungläubigen bis jetzt besteht, so sind keine Gründe vorhanden, daß sie ein Sakrament des neuen Gesetzes und der Kirche allein heißen könnte. Denn die Ehen der Väter waren nicht minder heilig als die unsrigen und die der Ungläubigen nicht minder wahr denn die der Gläubigen, und man sieht doch in ihnen kein Sakrament. Außerdem giebt's auch bei den Gläubigen gottlose Gatten, die schlimmer sind denn alle Heiden: warum soll hier die Ehe ein Sakrament heißen und bei den Heiden nicht? Oder wollen wir etwa von der Taufe und der Kirche also faseln, daß wir, wie etliche thörlich reden, die zeitliche Herrschaft sei nur in der Kirche, so sagen, die Ehe sei ein Sakrament nur in der Kirche? Das sind kindische und lächerliche Dinge, durch die wir unsere Unwissenheit und Unbesonnenheit den Ungläubigen zum Gelächter preisgeben.

Doch sie werden sagen: der Apostel spricht Eph. 5: „Es werden zwei ein Fleisch sein, dies Sakrament [1]) ist groß“; du wirst

---

[1]) Die sachlichen Einwände gegen die römische Auffassung der Ehe als

doch also einem so offenklaren Wort des Apostels nicht widersprechen wollen? Ich antwort, daß dieser Beweisgrund einer großen Schläfrigkeit und einem nachlässigen und unachtsamen Lesen entstammt. Denn die ganze heilige Schrift hat dies Wort „sacramentum" nicht in der Bedeutung wie unser Sprachgebrauch, sondern vielmehr dem zuwider; denn es bedeutet überall nicht ein „Zeichen einer heiligen Sache", sondern eine „heilige, heimliche und verborgene Sache"; so z. B. Paulus 1 Kor. 4: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Mysterien oder Geheimnisse", d. i. „Sakramente". Denn wo wir haben [im lateinischen Text] „sacramentum", steht im griechischen Text „mysterion", welches der Übersetzer zuweilen überträgt [1]), zuweilen in dem griechischen Wort stehen läßt, daher es auch hier im Griechischen heißt: „Es werden zwei ein Fleisch sein; dies Mysterium [= Geheimnis] ist groß." Das war ein Anlaß, ein Sakrament des neuen Gesetzes dort zu verstehen, was ihnen doch nicht geschehen wäre, so sie „Mysterium" gelesen hätten, wie im Griechischen steht!

So nennt Paulus 1 Tim. 3 Christum selbst ein sacramentum: „Und kündlich groß ist das Sakrament (nämlich Mysterium oder Geheimnis), welches offenbart ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit." Warum haben sie nun nicht

---

eines Sakraments hat Luther im Vorgehenden kurz und schlagend gegeben. Das Folgende in diesem Abschnitt bestreitet die falsche Verwendung von Eph. 5, 32; vgl. S. 117. Im griechischen Grundtext des Neuen Testaments steht Eph. 5, 32 das Wort mysterion. Dies Wort ist von Luther richtig „Geheimnis" übersetzt. In der lateinischen Bibelübersetzung ist es mit sacramentum übertragen, und dieser Ausdruck wurde nun in dem gewöhnlichen kirchlichen Sinne als „Sakrament" gedeutet. Mit Recht macht Luther daher darauf aufmerksam, daß in der lateinischen Bibelübersetzung das Wort sacramentum gar nicht „Sakrament" im kirchlichen Sinne bedeutet, sondern als Übertragung von „mysterion" auch in dem Sinne dieses Worts zu nehmen ist.

1) Im Neuen Testament an sechs Stellen, z. B. auch 1 Tim. 3, 16.

auch dorther das achte Sakrament des neuen Gesetzes entlehnt, da sie doch einen so klaren Beleg aus Paulus hatten? Oder so sie sich hier enthalten haben, wo sie am füglichsten in der Erfindung von Sakramenten hätten verschwenderisch sein können, warum werfen sie dort so sehr damit um sich? Sicherlich darum, weil die Unkenntnis der Sache sowohl wie der Worte diese Menschen in die Irre geführt hat, die bei dem bloßen Wortlaut, ja in ihren eigenen Meinungen hängen geblieben sind. Denn da sie einmal nach menschlichem Gutdünken das [Wort] „Sakrament“ gleichbedeutend mit „Zeichen“ genommen hatten, haben sie alsbald ohne alles Urteil und Bedenken überall daraus ein Zeichen gemacht, wo sie es in der heiligen Schrift lesen; wie sie ja Wortbedeutungen und menschliche Gewohnheiten und anderes in die heilige Schrift hineingetragen und dieselbe in ihre Träume umgestaltet haben, aus allem alles machend. So mißverstehen sie ewig diese Worte: „gutes Werk, böses Werk, Sünde, Gnade, Gerechtigkeit, Kraft“ und fast alle Haupt-Sachen und -Worte; denn dies alles gebrauchen sie nach ihrem aus menschlichen Schriften gewonnenen Gutdünken, zum Verderben der Wahrheit Gottes und unseres Heils.

Also „Sakrament“ und „Mysterium“ ist bei Paulus die im Mysterium verborgene Weisheit des Geistes selbst, wie er 1 Kor. 2 sagt, welche Christus ist, der eben deshalb auch nicht „erkannt wird von den Obersten dieser Welt“, daher „sie ihn auch gekreuzigt haben“, und er bleibt ihnen bis jetzt „eine Thorheit, ein Ärgernis, ein Stein des Anstoßes und ein Zeichen, dem widersprochen wird“. Dieser „Mysterien Haushalter“ nennt er die Prediger, weil sie „Christum predigen, göttliche Kraft und göttliche Weisheit“, doch so, daß du es nicht begreifst, so du nicht glaubst: darum ist „Sakrament“ ein Mysterium und verborgenes Ding, das mit Worten angekündigt, aber mit dem Glauben des Herzens aufgefaßt wird. So ist es mit dem, wovon wir gegenwärtig reden: „Es werden zwei ein Fleisch sein; dies Sakrament ist groß“; was jene auf die Ehe beziehen, während Paulus selbst

diese Worte inbezug auf Christus und die Kirche angezogen und sich selbst deutlich erklärt hat mit den Worten: „Ich aber sage von Christo und der Kirche (oder Gemeinde).“ Sieh, wie Paulus und sie übereinstimmen: Paulus sagt, er predige ein groß Sakrament oder Mysterium inbezug auf Christum und die Kirche, sie aber predigen es inbezug auf Mann und Frau! Wenn es erlaubt ist, in der heiligen Schrift so dem Gelüst die Zügel schießen zu lassen, was Wunders ist es dann, ob man in ihr jedes beliebige oder gar hundert Sakramente finden mag!

Christus also und die Kirche ist ein Mysterium, d. h. ein groß Geheimnis, das zwar durch die Ehe wie durch ein sachliches Sinnbild abgebildet werden konnte und sollte: aber die Ehe sollte darum nicht ein Sakrament heißen. Die Himmel sind ein Bild der Zwölfboten [1]), wie es Ps. 19 heißt, und die Sonne Christi, die Wasser der Völker; aber deshalb sind sie noch nicht Sakramente. Denn überall mangelt göttliche Einsetzung und Verheißung, die ein Sakrament vollständig machen. Darum Paulus Eph. 5 jene 1 Mos. 2 von der Ehe gesprochenen Worte entweder aus eigenem Geist für Christum heranzieht oder in der Art eines allgemeinen Ausspruchs die geistliche Ehe Christi [mit seiner Gemeinde] darin begriffen sein läßt, wenn er spricht: „Gleich wie Christus die Gemeinde pflegt, weil wir Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein sind; um deß willen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden zwei ein Fleisch sein; dies Sakrament oder Geheimnis ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeinde.“ Du siehst, wie er diesen ganzen Zusammenhang auf Christum bezogen wissen will und mit Fleiß den Leser ermahnt, das Sakrament oder Geheimnis von Christo und der Gemeinde, nicht von der Ehe zu verstehen.

Ich gesteh zwar, daß es auch im alten Gesetz, ja von Anfang der Welt an ein Sakrament der Buße gegeben hat; aber die neue

---

[1]) Nach der allgorischen Auslegung des 19. Psalms.

Verheißung der Buße und die Verleihung der Schlüssel ist dem neuen Gesetz eigen: denn wie wir statt der Beschneidung die Taufe haben, so statt der Opfer oder anderer Zeichen der Buße jetzt die Schlüssel. Wir haben ja oben [1]) gesagt, daß derselbe Gott je nach den verschiedenen Zeiten verschiedene Verheißungen und verschiedene Zeichen gegeben habe zu Vergebung der Sünden und Seligmachung der Menschen, daß jedoch alle dieselbe Gnade empfangen hätten; als es 2 Kor. 4 heißt: „Dieweil wir denselbigen Geist des Glaubens haben, so glauben wir auch, darum so reden wir auch"; und 1 Kor. 10: „Unsere Väter haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und einerlei geistlichen Trank getrunken; sie haben aber getrunken von dem geistlichen Fels, der ihnen nachfolgte, und dieser Fels war Christus"; so Hebr. 11: „Diese alle sind gestorben, ohne die Verheißungen zu erlangen, weil Gott etwas Besseres für uns zuvor versah, auf daß sie nicht ohne uns vollendet würden." Denn Christus gestern und heut und in Ewigkeit ist selbst das Haupt seiner Gemeinde von Anfang bis zum Ende der Welt. Verschieden sind also die Zeichen, aber gleich ist aller Glaube; so es doch ohne den Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, durch welchen auch Abel Gott gefallen hat Hebr. 11.

Es sei also die Ehe ein Bild Christi und der Gemeinde oder Kirche, ein Sakrament aber nicht nach göttlicher Einsetzung, sondern nach der Erfindung von Menschen in der Kirche, welche durch Unkenntnis der Sache wie des Worts irregeführt sind. Und so diese dem Glauben nichts schadet, ist sie in Liebe zu tragen, gleichwie auch viele andere menschliche Erzeugnisse der Schwäche und Unwissenheit in der Kirche geduldet werden, so lange sie dem Glauben und der heiligen Schrift nicht schädlich sind. Aber wir handeln jetzt zunutz der Festigkeit und Unverdorbenheit des Glaubens und der heiligen Schrift, damit wir nicht, so wir etwas als in der heiligen Schrift und den Artikeln unseres Glaubens enthalten be-

---

[1]) S. 190.

hauptet hätten und nachher überführt würden, daß es nicht darin enthalten sei, unseren Glauben dem Spott aussetzen und, als unwissend in den eigenen Dingen erfunden, den Gegnern und Schwachen zum Anstoß werden, ja vielmehr damit wir nicht das Ansehen der heiligen Schrift aufheben. Denn das, was von Gott in der heiligen Schrift gestiftet ist, muß gar sehr unterschieden werden von dem, was durch Menschen in der Kirche erfunden ist, mögen diese auch noch so heilig und gelehrt gewesen sein.

2. [Wider die Ehehindernisse[1].] Das von der Ehe selbst! Was sollen wir aber sagen von den gottlosen Menschengesetzen, durch welche diese göttlich eingesetzte Lebensweise verstrickt, herauf und herunter geschleudert ist? Guter Gott, mir graut, den Frevel der römischen Tyrannen anzusehen, die also ganz nach ihrem Gefallen die Ehen zerreißen und wieder zusammenzwingen! Ums Himmels willen, ist denn das Menschengeschlecht ihrem Gelüst anheimgegeben, nur damit sie ihren Mutwillen mit demselben treiben und es auf alle Weise mißbrauchen und um des schnöden Gelds willen alles aus ihm machen?

Es geht allenthalben im Schwange ein hochgeachtetes Buch, das aus dem Gewirr aller menschlichen Satzungen als einem Pfuhl gesammelt und gemengt ist und „Summa Angelica"[2] („Englische Summe") betitelt ist, während sie vielmehr eine mehr als teuflische Summe ist, in welcher unter zahllosen Ungeheuerlichkeiten, mit denen die Beichtiger scheinbar unterrichtet werden, während man sie aufs schädlichste verwirrt, achtzehn Ehehindernisse aufgezählt werden, die du, wenn du sie mit gerechtem und freiem Glaubensauge ansiehst, denjenigen zuzuzählen dich genötigt sehen wirst, von welchen der Apostel geweissagt hat: „Sie werden an=

---

1) Vgl. S. 72.

2) Die „Summe über die Fälle des Gewissens" hat diesen Namen von ihrem Verfasser Angelus Carletus de Clavasio, einem Generalvikar des Franziskanerordens, † 1494 oder 1495. Jene Kasuistik verbrannte Luther zusammen mit der Bulle.

hangen den Geistern der Teufel, so in Gleißnerei Lügenredner sind und verbieten ehelich zu werden." Was heißt „Heiraten verbieten", wenn das kein Verbieten ist, so viel Hindernisse zu erdichten und Schlingen zu legen, daß man sich nicht verehelicht, oder so man sich verehelicht hat, die Ehen zu scheiden? Wer hat den Menschen diese Gewalt gegeben? Sei's, sie mögen heilig und von frommen Eifer getrieben gewesen sein: was hat fremde Heiligkeit meine Freiheit zu plagen? was hat fremder Eifer mich gefangen zu nehmen? Es sei ein Heiliger und Eiferer, wer da will und so viel er will: nur schade er dem andern nicht und raube mir meine Freiheit nicht!

Jedoch freue ich mich, daß jenen schändlichen Gesetzen wenigstens die gebührende Ehre zuteil geworden ist. Denn durch ihr Verdienst sind dieser Zeit die Römlinge Krämer geworden. Was verkaufen sie denn? Hüllen und Schamglieder! Wahrlich die würdigste Ware für jene vor Geiz und Gottlosigkeit über alle Maßen schmutzigen und wüsten Kaufleute! Denn es giebt jetzt nichts von den Hindernissen, das nicht durch Hilfe des Mammons rechtmäßig werde, so daß es aussieht, als wären jene Menschengesetze nur deshalb entstanden, damit sie etwa den geizigen Menschen und räuberischen Nimroden als Geldnetze und Seelenschlingen dienten, und damit in der Kirche Gottes an heiliger Stätte dieser Greuel stände [1]), der den Leuten beiderlei Geschlechts öffentlich die Scham verkaufe oder, wie es die Schrift nennt, „Schmach und Schande", nachdem sie diese in Kraft ihrer Gesetze an sich gerissen hätten. O würdiger Handel für unsere Päpste, den sie treiben statt des Dienstes am Evangelium, welchen sie vor Geiz und Hoffart verachten, zur größten Schmach und Schande in verwerfliche Gesinnung hingegeben!

Was soll ich aber sagen oder thun? Wollt ich dem einzelnen nachgehen, würde der Reden zu viel. Denn es ist alles ganz verworren, so daß man nicht weiß, wo man anfahen, wozu fortgehn

---

1) Vgl. Dan. 9, 26. 27. Matth. 24, 15.

und wo Halt machen soll. Das weiß ich, daß kein Gemeinwesen mit Gesetzen wohl mag regiert werden: denn wenn die Obrigkeit klug ist, so wird sie alles besser regieren nach natürlichem Rechtssinn als durch Gesetze; ist sie aber nicht klug, so wird sie durch Gesetze nichts fördern denn Böses, dieweil sie dieselben nicht zu gebrauchen und zeitgemäß einzurichten weiß. Darum ist in den Gemeinwesen mehr dafür zu sorgen, daß gute und weise Männer an der Spitze stehen, als daß Gesetze gegeben werden; denn diese werden selbst die besten Gesetze sein, indem sie die ganze Mannigfaltigkeit der verschiedenen Fälle nach lebensvoller Billigkeit beurteilen werden. Und wo nun dazu auch Unterweisung im göttlichen Gesetz da wäre neben natürlicher Klugheit, ist es ganz überflüssig und schädlich, geschriebene Gesetze zu haben. Über allen Dingen aber die Liebe bedarf gar keiner Gesetze.

Doch ich sag und thu, so viel an mir ist, ermahn und bitt alle Priester und Brüder: wo sie irgendein Hindernis sehen, in dem der Papst dispensieren kann und welches nicht ausdrücklich in der Schrift steht, daß sie gänzlich alle diese Ehen bestätigen, die irgendwie gegen kirchliche oder päpstliche Gesetze eingegangen sind, und sich wappnen mit dem göttlichen Gesetz, das da spricht: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden." Denn die Vereinigung von Mann und Weib ist göttliches Rechts, die zusammenhält, mag sie gegen Menschengesetze verstoßen, wie sie wolle, und sollen der Menschen Gesetze dem weichen ohn alles Bedenken. Denn so ein Mensch Vater und Mutter verläßt und an seinem Weibe hängt, wie viel mehr wird er die abgeschmackten und unbilligen Menschengesetze [1]) untertreten, um seinem Weibe anzuhangen! Und so ein Papst oder Bischof oder Offizial [2]) irgendeine wider ein menschliches Gesetz eingegangene Ehe auflöst, ist er

---

[1]) Zu bedenken ist hier bei Luthers Bestreitung der „Menschengesetze" stets, daß er sich im Kampf mit den willkürlichen päpstlichen Rechtsbestimmungen befindet.

[2]) Vgl. S. 46, Anm. 1.

ein Antichrist und Verletzer der Natur und schuldig der Beleidigung göttlicher Majestät; denn es bleibt je der Satz stehn: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden."

Dazu kommt, das ein Mensch kein Recht hatte, solche Gesetze zu machen, und daß den Christenmenschen durch Christum die Freiheit geschenkt worden ist, über alle Menschengesetze, vorab wo das göttliche Gesetz eintritt, wie er spricht Mark. 2: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbats, und der Mensch ist nicht um des Sabbats willen, sondern der Sabbat um des Menschen willen gemacht"; sodann daß solche Gesetze zuvor verdammt sind durch Paulus, wo er geweissagt hat, daß etliche zukünftig die Ehe verbieten würden. Darum soll hier weichen jene Härte der Hindernisse aus Schwägerschaft, geistlicher oder gesetzlicher Verwandtschaft [1]) und aus Blutsverwandtschaft, so weit die heilige Schrift zuläßt, in der nur der zweite Grad der Blutsverwandtschaft verboten ist, wie 3 Mos. 18 geschrieben steht, wo zwölf Personen verboten werden: nämlich die Mutter, Stiefmutter, natürliche Schwester, die rechtmäßige Schwester beider Eltern, die Enkelin, Vaters Schwester, Mutters Schwester, Schwieger, Bruders Frau, Frauen Schwester, Stieftochter, Oheims Frau. Bei diesen wird nur der erste Grad der Schwägerschaft und der zweite der Blutsverwandtschaft verboten, doch nicht allgemein, wie klar zu sehen ist; denn des Bruders oder der Schwester Tochter oder Enkelin ist nicht den Verbotenen zugezählt, so sie doch im zweiten Grade ist. Darum wo etwa die Ehe außer diesen Graden eingegangen ist, dieweil man nirgends von anderen als durch Gott verbotenen liest, soll sie auf keine Weise wegen menschlicher Gesetze aufgelöst werden, sintemal die göttlich eingesetzte Ehe selbst unvergleichlich höher steht als alle Gesetze, so daß sie selbst nicht der

---

[1]) Die „gesetzliche" oder bürgerliche Verwandtschaft ist die durch Adoption entstehende; die „geistliche" ist die durch die Taufe zwischen dem Täufling und dem Taufenden und den Pathen begründete. (Auch die Firmung begründet geistliche Verwandtschaft.)

Gesetze wegen, sondern billig die Gesetze ihretwegen aufgelöst werden sollen.

Also sollen diese Possen der gemeinsamen Vaterschaften, Mutterschaften, Bruderschaften, Schwesterschaften und Tochterschaften gänzlich erloschen sein bei Eingehung der Ehe! Ja wer hat denn diese geistliche Verwandtschaft erfunden anders als der menschliche Aberglaube? Wenn es dem Taufenden oder aus der Taufe Hebenden nicht gestattet ist, die Getaufte oder aus der Taufe Gehobene heimzuführen, warum ist es einem Christen gestattet, eine Christin zu heiraten? Oder ist etwa diese Verwandtschaft, die aus den Zeremonien oder dem Zeichen des Sakraments entsteht, größer denn die aus dem Gehalt des Sakraments selbst? Oder ist der Christ etwa nicht ein Bruder der christlichen Schwester? oder der Getaufte nicht ein geistlicher Bruder der Getauften? Was rasen wir? Wie, wenn jemand seine Frau im Evangelium und im Glauben an Christum unterweist, dadurch er wahrlich ihr Vater in Christo geworden ist, sollte sie darum nicht seine Frau bleiben dürfen? Oder hätte es etwa dem Paulus nicht freigestanden, ein Mädchen von den Korinthern zu heiraten, die er sich doch rühmt alle in Christo gezeugt zu haben? Sieh also, wie die christliche Freiheit durch die Blindheit des menschlichen Aberglaubens unterdrückt ist.

Viel thörichter ist noch die gesetzliche Verwandtschaft, und dennoch haben sie diese auch über das göttliche Recht der Ehe emporgehoben. Ich möchte auch dem Hindernis nicht zustimmen, welches sie „Ungleichheit der Religion“ nennen, nämlich, daß es weder schlechthin noch unter der Bedingung der Bekehrung zum Glauben erlaubt sei, eine Ungetaufte zu heiraten. Wer hat das verboten? Gott oder ein Mensch? Wer hat den Menschen die Gewalt gegeben, solche Heirat zu verbieten? Sicherlich solche „Geister, die in Gleißnerei Lügenredner sind“, als Paulus spricht; von denen man dies sagen muß: „Die Bösen haben mir Fabeln erzählt, aber nicht wie dein Gesetz.“ Der Heide Patritius hat die Christin Monika, die Mutter des heiligen Augustin, geheiratet: warum

sollte heute dasselbe nicht erlaubt sein? Eine gleiche Härte der Thorheit oder vielmehr der Gottlosigkeit ist das Hindernis des Verbrechens, d. i.: so jemand ein Weib nimmt, das er früher durch Ehebruch befleckt hat, oder so er auf den Tod des vorigen Ehemanns hingearbeitet hat, um mit der Überlebenden sich vermählen zu können. Ich bitt, woher denn diese Härte von Menschen gegen Menschen, wie sie Gott doch nie gefordert hat? Oder heucheln sie nicht zu wissen, daß die Bathseba, das Weib des Uria, nach Vollziehung des doppelten Verbrechens, d. h. nach Befleckung mit dem Ehebruch und nach Umbringung ihres Mannes, dennoch von David, dem heiligen Mann, geheiratet ist? Hat das das göttliche Gesetz gethan, was thun die tyrannischen Menschen wider ihre Mitknechte?

Es wird auch für ein Hindernis erachtet das sogenannte Hindernis des Verbandes, d. i.: so eins dem andern verbunden ist durch Verlobung; hier beschließen sie, daß, wenn jemand eine zweite erkennte, die Verlobung mit der ersten ihre verbindliche Kraft verliere. Das versteh ich durchaus nicht. Ich mein, der sei nicht mehr sein eigener Herr, der sich einer versprochen hat, und gehöre darum auf das Verbot des göttlichen Rechts der unerkannten ersten, ob er schon die zweite erkannt hat; denn er konnte nicht geben, was er nicht besaß, sondern er hat sie betrogen und einen wirklichen Ehebruch begangen. Daß es sie aber anders gedäucht hat, dessen ist Ursach, daß sie das fleischliche Band mehr beachtet haben, als das göttliche Gebot, nachdem er der ersten die versprochene Treue allezeit halten soll. Denn wer da geben will, der soll von dem Seinen geben. Und Gott verhüte, daß jemand seinen Bruder hintergehe in einigerlei Sache, welche zu bewahren ist über und vor allen Satzungen aller Menschen. Also glaub ich, daß ein solcher ohne Verletzung des Gewissens der Zweiten nicht beiwohnen kann, und daß dies [oben genannte] Ehehindernis ganz umzustürzen ist. Denn so ein Ordensgelübde entfremdet, warum nicht gelobte und empfangene Treue, da diese dem Gebot und der Frucht des Geistes Gal. 5, jenes aber menschlicher Willkür zugehört? Und wenn es einer Ehefrau freisteht, den Mann zu erfordern, ohne daß die Ablegung des Ordensgelübdes hindernd in den Weg träte, warum sollte es einer Verlobten nicht freistehen, ihren Verlobten zu erfordern, ob schon ein Band mit einer andern eingetreten wäre? Aber wir haben schon oben gesagt, daß der kein Ordensgelübde ablegen darf, der einem Mädchen die Treue

versprochen hat, sondern er ist verpflichtet sie heimzuführen, weil er verpflichtet ist die Treue zu halten, von der keine menschliche Satzung ihn entbinden kann, weil sie von Gott geboten ist. Vielmehr soll es hier also sein, daß er der ersten die Treue hält, da er sie der zweiten nur mit lügenhaftigem Herzen geben konnte und darum nicht gegeben, sondern seine Nächste wider Gott betrogen hat. Darum hat hier Statt das Hindernis des Irrtums, der da bewirkt, daß die Heirat der zweiten ungültig ist.

Auch das Ehehindernis des Priesterstandes ist reine Menschenerdichtung, zumal so sie schwatzen, dadurch werde auch ein bestehender Bund gelöst, indem sie immer ihre Satzungen über Gottes Gebote erheben. Ich nun urteile nicht über den Priesterstand, wie er heutzutage ist, aber ich sehe, daß Paulus gebietet, ein Bischof solle eines Weibes Mann sein, und daß darum die Ehe eines Diakonen, Priesters, Bischofs oder irgendeines geistlichen Standes nicht getrennt werden mag; wiewohl Paulus diese Art Priester und die Weihungen nicht kennt, wie wir sie jetzt haben. Darum mögen alle diese verfluchten Menschensatzungen verderben, die nur zu Mehrung der Gefahren, Sünden und Übel in der Kirche sich eingeschlichen haben. Es besteht also zwischen einem Priester und seiner Gattin eine wahrhaftige und unzertrennliche Ehe, durch göttliche Gebote bestätigt! So nun aber die gottlosen Menschen diese verbieten oder zertrennen rein durch ihre Tyrannei? Sei's drum, sei es unerlaubt vor den Menschen, ist es doch erlaubt vor Gott,. dessen Gebot, ob es schon Menschengeboten widerstreitet, billig vorgehen soll.

Gleicherweise ist eine Erdichtung jenes Ehehindernis der öffentlichen Ehrbarkeit, durch welches Verlöbnisse zertrennt werden. Mich ergrimmt diese kühne Gottlosigkeit, die so eilig bei der Hand ist zur Scheidung dessen, was Gott zusammengefügt hat, daß man in dieser den Antichrist erkennt, die allem entgegen ist, was Christus gethan und gelehrt hat. Was ist in aller Welt der Grund, daß kein Blutsverwandter eines zuvor verstorbenen Verlobten bis zum vierten Grad die Verlobte heiraten kann? Das ist nicht Gerechtigkeit öffentlicher Ehrbarkeit, sondern Unwissenheit. Warum be-

stand denn im Volk Israel, das doch mit den besten und zwar göttlichen Gesetzen eingerichtet war, dies Recht des öffentlichen Anstandes nicht? Ja es war sogar durch Gottes Gebot der Nächste gezwungen, die hinterbliebene Frau des Nächsten zu ehelichen. Oder soll man etwa das Volk der christlichen Freiheit mit härteren Gesetzen beschweren, als das Volk der Gesetzesknechtschaft? Und damit ich zu Ende komme mit diesen Erdichtungen mehr denn Hindernissen: ich sag, daß mir bis jetzt kein Hindernis aufstößt, das mit Recht das Verlöbnis aufhöbe, als eheliches Unvermögen, Unkenntnis des schon eingegangenen Verlöbnisses und das Gelübde der Keuschheit. Über das Gelübde aber bin ich bis auf diesen Tag so ungewiß, daß ich nicht weiß, zu welcher Zeit es für gültig zu erachten sei, als ich auch oben gesagt habe beim Sakrament der Taufe. Nimm also wahr schon allein bei der Ehe, wie unselig und verderblich alles verwirrt, verwickelt, verstrickt und gefährdet ist durch die verderblichen, dummen und gottlosen Menschensatzungen, so viel ihrer in der Kirche im Schwange gehen, so daß es keine Hoffnung auf Besserung giebt, wenn wir nicht nach Wiederherstellung des Evangeliums der Freiheit und nach einmaliger Vernichtung sämtlicher Gesetze aller Menschen eben dem Evangelium gemäß alles beurteilen und regieren. Amen!

— Was ich von Hindernissen gesagt habe, will ich auch zur Geltung gebracht wissen nach Eingehung der Ehe: nämlich, daß keine durch dergleichen zertrennt wird. Übrigens sei von der Eingehung selbst kurz bemerkt, was ich oben gesagt habe: Wenn etwa die Liebe der Jugend oder irgendein anderer Drang treibt, dessentwegen der Papst dispensiert, so erteile auch jeder beliebige Bruder seinem Bruder Dispens oder der Betreffende sich selbst, indem er mit diesem Rat sein Weib der Hand der tyrannischen Gesetze entreißt, wie er mag. Denn warum soll mir meine Freiheit aufgehoben werden durch fremden Aberglauben und Unwissenheit? Oder wenn der Papst für Geld Dispens erteilt, warum sollte ich nicht zunutz meines Heils mir selbst oder meinem Bruder Dispens er-

teilen? Giebt der Papst Gesetze? Die gebe er sich: doch meine Freiheit bleibe ungeschädigt oder werde insgeheim seiner Gewalt entzogen! — — —

3. Inbezug auf die Ehescheidung wird noch erörtert, ob sie gestattet sei. Ich zwar verabscheue die Scheidung gar sehr, — aber ob sie gestattet sei, wag ich selbst nicht zu bestimmen. Christus selbst, der oberste Hirte, spricht Matth. 5: „Wenn jemand sein Weib entläßt, es sei denn um des Ehebruchs willen, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene freiet, der bricht die Ehe.“ Christus läßt also die Scheidung nur für den Fall des Ehebruchs zu. Darum irrt notwendig der Papst, so oft er aus andern Gründen scheidet, und alsogleich darf sich niemand für sicher achten, der mehr durch jenen päpstlichen Übermut denn ordentliche Gewalt Dispens erhalten hat. Aber das verwundert mich noch mehr, weshalb sie einen Menschen zur Ehelosigkeit zwingen, der von seiner Frau geschieden ist, und ihm nicht die Ehe mit einer andern gestatten. Denn dieweil Christus die Scheidung im Fall des Ehebruchs gestattet und niemand zur Ehelosigkeit zwingt, und dazu Paulus lieber will, daß wir heiraten, als daß wir Brunst leiden, scheint er durchaus zuzulassen, an Statt der Abgeschiedenen eine Andere zu ehelichen. Wollte Gott, daß solches gänzlich abgeschlossen erörtert wäre, damit Rat und Abhilfe käme den zahllosen Gefahren derer, so dieser Zeit ohn ihre Schuld zur Ehelosigkeit gezwungen werden; wie z. B. diejenigen, deren Gattinnen oder Ehemänner entlaufen und ihr Gemahl verlassen, um nach einem Jahrzehnt oder nimmer wiederzukehren. Dieser Fall ärgert und verdrießt mich durch die täglichen Beispiele, mag das nun durch besondere Schalkheit des Satans oder aus Versäumung des Worts Gottes geschehen.

Ich zwar, der ich allein wider alle in dem Fall nichts festsetzen kann, möchte doch gar sehr wünschen, daß wenigstens jene Stelle 1 Kor. 7 hierfür zur Anwendung käme: „So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden: es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchem Falle.“ Hier gestattet

der Apostel, daß der sich scheidende Ungläubige aufgegeben wird, und giebts dem Gläubigen frei, einen andern Gatten zu nehmen. Warum sollte nicht dasselbe gelten, so ein Gläubiger, d. h. gläubig dem Namen nach, in der That aber ungläubig, sein Gemahl verläßt, zumal zu Nimmerwiederkehr? Ich kann wahrlich zwischen beidem keinen Unterschied entdecken. Ich glaub aber: so zu des Apostels Zeit ein ungläubiger Verlasser nach der Rückkehr entweder gläubig geworden, oder der Gläubigen ein erneuertes Eheversprechen gegeben hätte, wäre er nicht zugelassen worden, sondern es wäre auch ihm vergönnt, eine andere zu nehmen. Doch bestimm ich hierin nichts, wie gesagt, wiewohl ich nichts lieber bestimmt wissen möchte, da nichts mich und viele mit mir dieser Zeit mehr bedrückt. Einzig durch die Auktorität des Papstes und der Bischöfe will ich hier nichts angeordnet wissen, sondern so zwei unterrichtete und treffliche Männer in dem Namen Christi zusammen verwilligten, und im Geist Christi das aussprächen, deren Urteil würde ich sogar vorziehen den Konzilien, so wie sie jetzt zusammengebracht zu werden pflegen, wo sich bloß Zahl und Ansehen breit macht ohne Bildung und Heiligkeit. Ich hör also hier auf mit meinem Spiel, bis etwa ein anderer Einsichtigerer mit mir verhandelt.

VI. Von dem Klerus und der Weihe [1]).

Von diesem Sakrament weiß die Kirche Christi nichts, es ist ein Fündlein der Kirche des Papsts: denn nicht nur hat es

---

[1]) Vgl. die Einleitung S. 116. Gegen das Sakrament des Klerus (ordo) oder des geistlichen Standes macht Luther geltend den Mangel einer göttlichen Gnadenverheißung, das Fehlen eines Schriftbeweises, die Unberechtigtheit der Kirche, zumal der römischen Partikularkirche, zu eigenwilliger Einsetzung von Sakramenten, die Nichtverbindlichkeit von Bestimmungen, die durch Konzilien oder Kirchenväter getroffen sind, besonders aber die Lehre

keine irgendwo verschriebene Gnadenverheißung, sondern das ganze neue Testament gedenkt desselben auch nicht mit einem Wort. Es ist aber lächerlich, etwas für ein Sakrament Gottes auszugeben, dessen Einsetzung durch Gott nirgends aufgezeigt werden kann: nicht daß ich diesen so viele Jahrhunderte lang vollzogenen Brauch für verdammlich hielte; aber ich möchte nicht, daß in heiligen Dingen menschliche Erdichtungen ersonnen werden, und es gebührt sich auch nicht, etwas zu einer göttlichen Ordnung aufzuputzen, das nicht göttlich geordnet ist, damit wir nicht lächerlich sind dem Widersacher, und es ist darauf hinzuarbeiten, daß wir alles, was wir für Glaubensartikel rühmen, sicher und rein haben und klar aus der Schrift bewährt: etwas, was wir bei gegenwärtigem Sakrament nicht im geringsten darthun können.

Auch hat die Kirche keine Gewalt, neue göttliche Gnadenverheißungen aufzustellen, als dann einige schwatzen, daß alles, was von der Kirche gestiftet wird, keine geringere Gültigkeit habe, als was von Gott gestiftet wird, dieweil sie vom heiligen Geist geleitet werde. Denn die Kirche ensteht aus dem Verheißungswort durch den Glauben und wird eben durch dies genährt und erhalten, d. h.: sie wird selbst durch die Verheißungen Gottes gestiftet, nicht die Verheißung Gottes durch sie. Denn unvergleichlich über der Kirche steht Gottes Wort, in welchem diese als Kreatur kein Festsetzen, Anordnen, Machen hat, sondern nur ein Festgesetzt-, Geordnet-, Gemachtwerden. Denn wer erzeugt seinen Vater oder seine Mutter? Wer macht seinen Urheber zuvor? Das ist freilich ein Eigentum der Kirche, daß sie Gottes Wort ausscheiden kann von Menschen Wort, als Augustin bekennt, daß er dem Evangelium geglaubt habe, bewogen durch die

---

vom allgemeinen Priestertum (vgl. S. 12 ff.). Die Ordination sieht Luther an als einen ehrwürdigen, nicht zu verwerfenden Brauch der Auswahl zum Predigtamt, stellt sie aber eben so wie die Firmung (S. 222 f.) zusammen mit den Weihungen von Gefäßen, Gewändern u. s. w. als kirchlichen Zeremonien, die der Verheißung entbehren (vgl. bei der letzten Ölung unten).

Auktorität der Kirche, welche verkündigte, dies sei das Evangelium: nicht daß sie deshalb über dem Evangelium stehe, denn sonst wäre sie auch über Gott, an den man glaubt, weil die Kirche ihn als Gott verkündigt; sondern wie Augustin anderswo sagt: „Von der Wahrheit selbst wird die Seele also gefangen, daß sie vermöge derselben über alle Dinge das sicherste Urteil fällen kann, aber über die Wahrheit selbst nicht urteilen kann, doch mit unfehlbarer Gewißheit genötigt wird zu sagen, das sei die Wahrheit. Zum Beispiel: unser Verstand sagt mit unfehlbarer Sicherheit aus, daß 3 und 7 10 ist, und kann doch keinen Grund angeben, warum dies wahr ist, ohne doch die Wahrheit leugnen zu können; dermaßen ist sie gefangen in sich selbst und mehr durch den Richterspruch beurteilt als urteilend. So verhält es sich auch in der Kirche mit der Einsicht unter Erleuchtung des heiligen Geistes bei Beurteilung und Billigung von Lehren, welche Einsicht sie nicht beweisen kann und doch ganz sicher hat. Denn wie bei den Philosophen niemand über die allgemeinen Begriffe urteilt, sondern alle durch sie beurteilt werden, so ist es bei uns inbezug auf die Einsicht des Geistes, der alle beurteilt und von niemand beurteilt wird, als der Apostel spricht."

Doch davon an einem andern Ort. Es gelte also als ausgemacht, daß die Kirche nicht Gnade verheißen kann, was allein Gott zugehört, also auch kein Sakrament einsetzen. Und selbst wenn sie dies sehr wohl könnte, würde doch daraus noch nicht gleich folgen, daß der Klerus oder die Weihe ein Sakrament sei. Denn wer weiß, welches die Kirche sei, die den Geist habe, dieweil bei solchen Bestimmungen wenige Bischöfe und Gelehrte und diese allein da zu sein pflegen? welche möglicherweise der Kirche nicht angehören und sämtlich irren, wie die Konzilien öfter geirrt haben, zumal das Kostnitzer, das am allergottlosesten geirrt hat. Denn das ist allein glaublich bewährt, was von der gesamten Kirche, nicht nur von der römischen anerkannt wird. Deshalb laß ich zu, daß die Priesterweihe ein kirchlicher Brauch ist, dergleichen auch viele andere durch

die Kirchenväter eingeführt sind, wie die Weihung von Gefäßen, Häusern, Gewändern, von Wasser, Salz, Kerzen, Kräutern, Wein u. dgl., welches alles niemand für ein Sakrament erklärt, und ist auch keine Verheißung darin; also ist auch die Handsalbung eines Mannes, das Plattenscheeren u. dgl. m. [1]) keine Sakramentsspendung, da es keine Verheißung hat, sondern nur zu gewissen Ämtern als Handgeschirr und Werkzeug bereitet wird.

Aber du magst sprechen: Was sagst du denn zu Dionysius [2]), der sechs Sakramente aufzählt und unter diesen auch die Weihe in der kirchlichen Hierarchie? Ich antwort: ich weiß, daß man diesen allein von den alten als Gewährsmann für die Siebenzahl der Sakramente hat, wiewohl er mit Weglassung der Ehe nur eine Sechszahl gegeben hat. Denn bei den übrigen Vätern lesen wir gar nichts von diesen Sakramenten; sie haben auch, so oft sie von den Dingen geredet haben, den Namen „Sakrament" dafür nicht billig erachtet: denn die Sakramentserfindung ist neu. Und mir — um noch verwegener zu werden — mißfällt es gänzlich, daß man diesem Dionysius, wer es auch gewesen sein mag, so viel Gewicht beilegt, so er doch schier nichts von einer gründlichen Gelehrsamkeit hat. Denn das, was er in der „himmlischen Hierarchie" über die Engel ersinnt, — einem Buche, in dem die vorwitzigen und abergläubigen Geister sich also zerarbeitet haben, — mit welchen Belegen oder Gründen beweist er denn das nur?

---

[1]) Bräuche bei der Ordination.

[2]) Die vielleicht im fünften Jahrhundert entstandenen Schriften „Von der himmlischen Hierarchie", „Von der kirchlichen Hierarchie", „Von den göttlichen Namen" und „Von der mystischen Theologie", alle von demselben Verfasser, erschienen unter dem Namen eines gewissen Dionysius und wurden gewöhnlich dem Areopagiten Dionysius aus Apg. 17, 34 zugeschrieben, obwohl nicht feststeht, daß ihr Verfasser sich für denselben ausgeben will. Jedenfalls ist der Verfasser durch die neuplatonische Philosophie hindurchgegangen. Und Luther hat daher Recht, wenn er meint, daß jene Schriften in vieler Beziehung der Philosophie Platos näher stehen als dem Wesen des Christentums.

unbillig knechtisch, daß ein Christenmensch, der da frei ist, andern Überlieferungen denn himmlischen und göttlichen unterthan sei.

Darnach strengen sie das Äußerste ihrer Kraft an, nämlich daß Christus beim Nachtmahl gesprochen hat: „das thut zu meinem Gedächtnis“. „Sieh“, meinen sie, „hier hat Christus sie zu Priestern geweiht“; dorther haben sie unter anderm auch das entnommen, daß den Priestern allein beiderlei Gestalt gegeben werden soll; endlich haben sie dorther alles Beliebige gesogen als solche Leute, die sich die Wahlfreiheit angemaßt haben, aus Christi irgendwo gesprochenen Worten alles Mögliche zu behaupten. Aber heißt das Gottes Worte auslegen? Antworte doch! Christus verheißt hier nichts, sondern gebietet nur, daß das zu seinem Gedächtnis geschehe. Warum schließen sie nicht, daß auch dort Priester ordiniert seien, wo er das Amt des Worts und der Taufe befahl und sprach: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur, indem ihr sie tauft im Namen u. s. w.“, da doch Predigt und Taufe den Priestern eigens zukommt? Sodann dieweil dieser Zeit ja das vornehmste und, wie sie sagen, unerläßliche Werk des Priesters ist, die Tagzeiten[1]) zu lesen: warum haben sie nicht da das Sakrament des Klerus aufgefaßt, wo Christus das Gebet befiehlt, wie an vielen andern Orten so besonders im Garten, daß sie nicht in Versuchung fielen? So sie hier nicht etwa damit entschlüpfen, daß es nicht geboten sei, zu beten, es genügt nämlich die Tagzeiten zu lesen! So daß also dies priesterliche Werk nirgends aus der Schrift mag bewiesen werden, und darum solch Betpriesteramt nicht aus Gott ist; wie es auch wahrlich nicht ist.

Welcher aber von den alten Vätern hat behauptet, daß mit

---

1) Die „Tagzeiten“ oder die „kanonischen Stunden“ sind 6, 9, 12, 3, 6 Uhr am Tage, und in der Nacht die Zeit vor dem Schlafengehen und die Mette (3 Uhr Morgens), auch wohl noch die Mitternachtszeit. Die für diese Tagzeiten zu sprechenden Gebete enthält das Brevier. Zum Lesen der Breviergebete oder der kanonischen Stunden ist jeder Priester verpflichtet.

diesen Worten Priester verordnet seien? Woher kommt also dieses neue Verständnis? Sicherlich daher, daß man hiermit künstlich bemüht war, eine Pflanzstätte unversöhnlicher Zwietracht herzustellen, damit dadurch Kleriker und Laien weiter als Himmel und Erde geschieden würden, zu unglaublichem Schaden der Taufgnade und zu Verwirrung der evangelischen Gemeinschaft; so doch daher ihren Anfang genommen hat jene scheußliche Tyrannei der Kleriker gegen die Laien, der gemäß jene wegen der leiblichen Salbung, damit ihre Hände geweiht werden, sodann der Platte und der Gewänder nicht nur sich höher achten als die übrigen Laien-Christen, die mit dem heiligen Geist gesalbt sind, sondern sie schier wie unwürdige Hunde halten, die mit ihnen zur Kirche gezählt werden. Daher wagen sie auch alles zu gebieten, gewaltsam zu fordern, zu dräuen, zu drängen, zu bedrücken. Summa: das Sakrament des Klerus war und ist das schönste Werkzeug zur Befestigung sämtlicher Ungeheuerlichkeiten, die bisher vor sich gegangen sind und noch vor sich gehen in der Kirche; hier ist die christliche Bruderschaft zugrunde gegangen, hier sind aus Hirten Wölfe, aus Knechten Tyrannen, aus Geistlichen mehr denn Weltliche geworden.

So sie nun gezwungen würden einzuräumen, daß wir alle gleichmäßig Priester seien, so viel unserer getauft sind, wie wir's in der That sind, und daß ihnen allein der Dienst im Amt, doch mit unserer Verwilligung, befohlen sei, so würden sie zugleich wissen, daß sie kein Recht zur Herrschaft über uns hätten, denn so weit wir's freiwillig einräumten. Denn so heißt es 1 Petr. 2: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum und priesterliche Königtum.“ Darum sind wir alle Priester, so viel unserer Christen sind. Die wir aber Priester nennen, sind aus uns gewählte Diener, die in unserem Namen alles thun; und das Priestertum ist nur ein Dienst, so 1 Kor. 4: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“

Daraus folgt, daß der, so das Wort nicht predigt, dazu er doch durch die Kirche berufen ist, keinesfalls ein Priester ist, und daß das Sakrament des Klerus oder der Weihe nichts anders sein kann, denn ein gewisser Brauch der Predigererwählung in der Kirche. Denn so beschreibt Gott den Priester durch Maleachi 2: „Des Priesters Lippen bewahren die Lehre, daß man aus seinem Munde das Gesetz sucht; denn er ist ein Engel oder Bote des Herrn der Heerscharen.“ Darum sei gewiß: wer kein Bote des Herrn der Heerscharen ist oder anders wozu berufen wird denn (um so zu sagen) zur Botenschaft, der sei gar kein Priester, wie Hosea 4 spricht: „Weil du Gottes Wort verworfen hast, will ich dich auch verwerfen, daß du mir das Priesteramt nicht verwalten sollst.“ Denn daher heißen sie auch Hirten, weil sie weiden, d. h. lehren sollen. Darum (sei deß gewiß) diejenigen, die nur zum Lesen der Tagzeiten und zur Darbringung der Messen geweiht werden, sind wohl päpstliche, aber nicht christliche Priester, dieweil sie nicht nur nicht predigen, sondern auch zum Predigen nicht berufen werden; ja darauf kommts hinaus, daß ein derartiges Priestertum ein ganz anderer Stand ist als das Predigtamt. Darum sind sie Tagzeitpriester und Meßpfaffen, d. h. eine Art lebendiger Götzen, die den Namen des Priestertums haben, während sie nichts weniger sind als dies; dergleichen Priester Jerobeam in Bethaven geweiht hat aus der untersten Hefe des Volks, nicht aus levitischem Geschlecht.

Sieh also, wohin es mit der Herrlichkeit der Kirche gekommen ist: alle Welt ist der Priester, Bischöfe, Kardinäle und Kleriker voll, von denen jedoch, was das Amt angeht, keiner predigt, wenn er nicht neuerdings durch eine andere Berufung — neben der sakramentlichen Weihe — berufen wird; sondern man meint reichlich seinem Sakrament genug zu thun, wenn man das Geplapper der Gebetslesungen hermurmelt und Messen hält, sodann aber diese Tagzeiten niemals betet, oder, wo man sie betet, für sich betet, und seine Messen — was die größte Widersinnigkeit ist — wie ein Opfer darbringt, während doch die Messe der Gebrauch des

Sakraments ist; so daß klar ist, daß die Weihe, die als wie ein Sakrament diese Art Menschen zu Geistlichen ordiniert, wahrlich, lauter und ganz eine von Menschen erfundene Erdichtung ist, welche nichts vom Kirchenwesen, vom Priestertum, vom Dienst am Wort, von den Sakramenten verstanden, auf daß das Sakrament seiner eigenen Beschaffenheit entsprechende Priester habe. Zu diesen Irrtümern und Blindheiten ist an größerer Gefangenschaft noch dies hinzugekommen, damit sie sich desto weiter von den übrigen Christen als ungeweihten abschieden, daß sie sich selbst wie die Galli, die Priester der (Göttin) Kybele [1]), entmannt und mit der gleißnerischen, erheuchelten Ehelosigkeit beschwert haben.

Und es war der Gleißnerei und dem Wirken dieses Irrtums nicht genug, die Doppelehe zu verwehren, d. h.: daß jemand zwo Frauen zugleich hätte, wie im Gesetz geschah, als denn Doppelehe bekanntlich nur dies bedeutet; sondern sie haben auch das für Doppelehe erklärt, so jemand nacheinander zwo Jungfrauen geheiratet hatte oder einmal eine Witwe. Ja diese heiligste Heiligkeit dieses allerheiligsten Sakraments gilt so viel, daß auch derjenige, welcher eine Jungfrau geheiratet hat, kein Priester werden kann, so lange dieselbe Frau noch am Leben ist. Und damit es den höchsten Gipfel der Heiligkeit erreiche, wird auch der vom Priestertum fern gehalten, der ohne sein Wissen und rein durch unglücklichen Zufall eine gefallene Jungfrau geheiratet hat. Aber wenn jemand unzählige Dirnen befleckt oder beliebig viel Frauen und Jungfrauen geschändet oder sich sogar viele Ganymede gehalten hätte, so wird das kein Hindernis für denselben sein, Bischof oder Kardinal oder Papst zu werden. Jenes Wort des Apostels [1 Tim. 3, 2], daß ein Bischof soll sein eines Weibes Mann, muß man dann auslegen als „Prälat einer einzigen Kirche“: daher entstanden ist die Unvereinbarkeit [2]) der Lehen, — es wäre denn, daß

---

[1]) Die Kybele wurde in Kleinasien, hauptsächlich in Galatien, als große Göttermutter verehrt. Die entmannten Priester hießen Galli.

[2]) Über die Lehen, welche incompatibilia sind, vgl. S. 35.

Daraus folgt, daß der, so das Wort nicht predigt, dazu er doch durch die Kirche berufen ist, keinesfalls ein Priester ist, und daß das Sakrament des Klerus oder der Weihe nichts anders sein kann, denn ein gewisser Brauch der Predigererwählung in der Kirche. Denn so beschreibt Gott den Priester durch Maleachi 2: „Des Priesters Lippen bewahren die Lehre, daß man aus seinem Munde das Gesetz sucht; denn er ist ein Engel oder Bote des Herrn der Heerscharen.“ Darum sei gewiß: wer kein Bote des Herrn der Heerscharen ist oder anders wozu berufen wird denn (um so zu sagen) zur Botenschaft, der sei gar kein Priester, wie Hosea 4 spricht: „Weil du Gottes Wort verworfen hast, will ich dich auch verwerfen, daß du mir das Priesteramt nicht verwalten sollst.“ Denn daher heißen sie auch Hirten, weil sie weiden, d. h. lehren sollen. Darum (sei deß gewiß) diejenigen, die nur zum Lesen der Tagzeiten und zur Darbringung der Messen geweiht werden, sind wohl päpstliche, aber nicht christliche Priester, dieweil sie nicht nur nicht predigen, sondern auch zum Predigen nicht berufen werden; ja darauf kommts hinaus, daß ein derartiges Priestertum ein ganz anderer Stand ist als das Predigtamt. Darum sind sie Tagzeitpriester und Meßpfaffen, d. h. eine Art lebendiger Götzen, die den Namen des Priestertums haben, während sie nichts weniger sind als dies; dergleichen Priester Jerobeam in Bethaven geweiht hat aus der untersten Hefe des Volks, nicht aus levitischem Geschlecht.

Sieh also, wohin es mit der Herrlichkeit der Kirche gekommen ist: alle Welt ist der Priester, Bischöfe, Kardinäle und Kleriker voll, von denen jedoch, was das Amt angeht, keiner predigt, wenn er nicht neuerdings durch eine andere Berufung — neben der sakramentlichen Weihe — berufen wird; sondern man meint reichlich seinem Sakrament genug zu thun, wenn man das Geplapper der Gebetslesungen hermurmelt und Messen hält, sodann aber diese Tagzeiten niemals betet, oder, wo man sie betet, für sich betet, und seine Messen — was die größte Widersinnigkeit ist — wie ein Opfer darbringt, während doch die Messe der Gebrauch des

Sakraments ist; so daß klar ist, daß die Weihe, die als wie ein Sakrament diese Art Menschen zu Geistlichen ordiniert, wahrlich, lauter und ganz eine von Menschen erfundene Erdichtung ist, welche nichts vom Kirchenwesen, vom Priestertum, vom Dienst am Wort, von den Sakramenten verstanden, auf daß das Sakrament seiner eigenen Beschaffenheit entsprechende Priester habe. Zu diesen Irrtümern und Blindheiten ist an größerer Gefangenschaft noch dies hinzugekommen, damit sie sich desto weiter von den übrigen Christen als ungeweihten abschieden, daß sie sich selbst wie die Galli, die Priester der (Göttin) Kybele [1], entmannt und mit der gleißnerischen, erheuchelten Ehelosigkeit beschwert haben.

Und es war der Gleißnerei und dem Wirken dieses Irrtums nicht genug, die Doppelehe zu verwehren, d. h.: daß jemand zwo Frauen zugleich hätte, wie im Gesetz geschah, als denn Doppelehe bekanntlich nur dies bedeutet; sondern sie haben auch das für Doppelehe erklärt, so jemand nacheinander zwo Jungfrauen geheiratet hatte oder einmal eine Witwe. Ja diese heiligste Heiligkeit dieses allerheiligsten Sakraments gilt so viel, daß auch derjenige, welcher eine Jungfrau geheiratet hat, kein Priester werden kann, so lange dieselbe Frau noch am Leben ist. Und damit es den höchsten Gipfel der Heiligkeit erreiche, wird auch der vom Priestertum fern gehalten, der ohne sein Wissen und rein durch unglücklichen Zufall eine gefallene Jungfrau geheiratet hat. Aber wenn jemand unzählige Dirnen befleckt oder beliebig viel Frauen und Jungfrauen geschändet oder sich sogar viele Ganymede gehalten hätte, so wird das kein Hindernis für denselben sein, Bischof oder Kardinal oder Papst zu werden. Jenes Wort des Apostels [1 Tim. 3, 2], daß ein Bischof soll sein eines Weibes Mann, muß man dann auslegen als „Prälat einer einzigen Kirche“: daher entstanden ist die Unvereinbarkeit [2]) der Lehen, — es wäre denn, daß

---

[1]) Die Kybele wurde in Kleinasien, hauptsächlich in Galatien, als große Göttermutter verehrt. Die entmannten Priester hießen Galli.

[2]) Über die Lehen, welche incompatibilia sind, vgl. S. 35.

der Papst, der großmächtige Dispenserteiler, einem 3, 20 oder 100 Ehefrauen, d. h. Kirchen zusammenkoppeln wollte, durch Geld oder Gunst bestochen, d. h. „durch fromme Liebe bewogen und durch Fürsorge für die Kirchen genötigt."

O über die diesem ehrwürdigen Sakrament des Klerus würdigen Päpste! O über diese Fürsten nicht der katholischen Kirchen, sondern teuflischer Judenschulen oder vielmehr Höllenlöcher! Mit Jesaia möcht ich hier rufen: „O ihr Spötter, die ihr herrschet über mein Volk, so zu Jerusalem ist", und das Wort Amos 6: „Weh euch, die ihr stolz seid auf Zion, und euch verlaßt auf den Berg Samariens, ihr Oberste und Häupter des Volks, die ihr hoffärtig einhergeht in das Haus Israels u. s. w." O der Schmach der Kirche Gottes, welche ihr aus diesen Priesterungeheuerlichkeiten erwächst! Wo giebt's Bischöfe oder Priester, welche das Evangelium wissen, geschweige denn predigen? Was rühmen sie sich dann der Priesterschaft? Warum wollen sie für heiliger, besser und mächtiger gehalten werden denn andere Christen, weil diese Laien sind? Tagzeiten lesen, welcher Ungelehrte kann das nicht? oder, wie der Apostel spricht, welcher Zungenredner? Tagzeiten beten ist aber Sache der Mönche, Einsiedler, Privatleute und zwar eben der Laien; des Priesters Amt ist das Predigen, und wenn er das nicht thut, so ist er Priester gerade so, wie ein gemalter Mensch Mensch ist. Oder sollte das etwa einen Bischof machen, solche plappernden Priester zu ordinieren? oder Kirchen und Glocken zu weihen? oder Kinder zu firmen? Nein! Das könnte jeder Diakon oder ein Laie thun. Der Dienst am Wort macht einen Priester und Bischof.

Nach meinem Rat flieht demnach, alle, die ihr sicher leben wollt; flieht, ihr Jünglinge, und laßt euch nicht weihen nach diesem feierlichen Brauch, wenn ihr nicht entweder das Evangelium verkündigen wollt oder glauben mögt, daß ihr durch dies Sakrament der Ordination um nichts besser geworden seid denn die Laien! Denn Tagzeiten lesen ist nichts. Sodann Messe darbringen heißt

Sakrament empfahen. Was bleibt also an euch, was nicht an jedem Laien bliebe? Platte und Gewand? Ein elender Priester, der aus Platte und Gewand besteht! Oder das Öl, mit dem eure Finger benetzt sind? So ist doch ein jeder Christ mit dem Öl des heiligen Geistes gesalbt und geheiligt an Leib und Seele und ging einst mit dem Sakrament mit eigenen Händen um nicht minder, denn jetzt die Priester thun; wiewohl unser Aberglaube jetzt den Laien eine große Schuld zuschiebt, so jemand einen bloßen Kelch oder ein Leibtuch [1]) anrührt; und selbst einer heiligen Klosterjungfrau mag es sich nicht ziemen, die Altartücher und die heiligen Linnen zu waschen. Sieh bei Gott, was für Fortschritte die hochheilige Heiligkeit dieses Klerus gemacht hat! Ich hoff, es wird dahin kommen, daß den Laien auch die Berührung des Altars nicht mehr ziemen mag, sie müßten denn Geld darbringen! Ich zerspring schier, so ich bedenke diese gottlosesten Tyranneien der frevelhaftesten Menschen, die mit so närrischen, kindischen Possen die Freiheit und Herrlichkeit des christlichen Glaubens verhöhnen und unterdrücken.

Es sei also gewiß und anerkenne sich ein jeder, der erkannt hat, daß er Christ ist, daß wir alle gleich Priester sind, d. h.: gleiche Gewalt am Wort und an jedem Sakrament haben; daß es jedoch niemand gebührt, der Gewalt sich zu gebrauchen, anders als auf Verwilligung der Gemeine oder eines Obern Berufung; denn was allen insgemein gehört, mag niemand insonderheit sich anmaßen, bis er dazu berufen wird; und daß darum dies Sakrament der Weihe, wenn es überhaupt etwas ist, nichts anderes ist als ein gewöhnlicher Brauch, jemand zum Kirchendienst zu berufen; sodann, daß das Priestertum eigentlich nur der Dienst am Wort ist, am Wort, sag ich, nicht des Gesetzes, sondern des Evangeliums; daß aber das Diakonenamt ist der Dienst nicht das Evangelium oder die Epistel zu lesen, als es jetzt im Brauch ist,

---

[1]) Das Leibtuch (Corporale) ist ein leinenes auf dem Altar liegendes Tuch, das den Leib des Herrn oder die Hostien und den Kelch trug.

hier mit etwas entgegentreten, nämlich damit, daß auf der Autorität des Apostels Jakobus hier Verheißung und Zeichen beruhe, die ich bisher für die Bestandteile des Sakraments erklärt habe; er sagt nämlich: „Wird jemand unter euch krank, der rufe die Ältesten (Presbyter) der Gemeinde, und sie mögen über ihn beten und ihn salben mit Öl im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben werden." Sieh da, sagen sie, die Verheißung der Sündenvergebung und das Zeichen des Öls!

Ich aber sag: ist irgendwo wahnwitzig geredet, dann besonders an diesem Ort. Ich übergeh jetzt die sehr wahrscheinliche Behauptung vieler, daß dieser Brief dem Apostel Jakobus nicht zugehört und des apostolischen Geistes nicht würdig ist, wiewohl derselbe, wem er auch zugehören mag, durch die Gewohnheit Ansehen erlangt hat. Doch wenn er schon des Apostels Jakobus wäre, würd ich sagen, ein Apostel dürfe nicht auf seine Autorität hin ein Sakrament einsetzen, d. h.: göttliche Verheißung mit hinzugefügten Zeichen geben; denn das gehörte allein Christo zu. Also spricht Paulus, er habe das Sakrament des Abendmahls vom Herrn empfangen und sei gesandt, nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen. Nirgends aber steht im Evangelium etwas vom Sakrament dieser letzten Ölung. Aber lassen wir auch das: sehen wir eben die Worte des Apostels, oder wer sonst der Verfasser des Briefs gewesen sein mag, an, und wir werden dabei befinden, wie wenig die Sakramentsvermehrer dieselben beachtet haben.

Erstlich, so sie des Apostels Worte für wahr und verbindlich halten, mit welchem Rechtsanspruch verändern und widerstehen sie? Warum machen sie eine letzte, besondere Ölung aus der, die der Apostel hat lassen wollen allgemein sein? Denn der Apostel wollte sie nicht die „letzte" sein und nur den Sterbenden geben lassen, sondern sagt schlechthin: „Ist jemand krank", und nicht: „stirbt jemand". Denn ich achte nicht, was die „kirchliche Hierarchie"

des Dionysius [1]) hier für eine Weisheit habe; die Worte des Apostels selbst sind klar, auf welche sich jener wie diese gleichmäßig berufen, ohne ihnen doch zu folgen: damit offenbar sei, daß sie nicht auf irgendeine Auktorität hin, sondern nach ihrem Gutdünken aus den mißverstandenen Worten des Apostels das Sakrament und die letzte Ölung gemacht haben zu Nachteil der übrigen Kranken, denen sie durch eigene Gewalt die vom Apostel gestiftete Gutthat der Ölung hinweggenommen haben.

Aber das ist noch schöner, daß die Verheißung des Apostels ausdrücklich sagt: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten u. s. w." Sieh, der Apostel befiehlt, daß dazu Ölung und Gebet geschehen soll, daß der Kranke geheilt und aufgerichtet werde, d. h. nicht sterbe, und daß es nicht die letzte Ölung sei: was auch bis heut die bei der Ölung gesprochenen Gebete beweisen, die um Wiederherstellung des Kranken bitten. Jene sagen dagegen, die Ölung sei nur den Abscheidenden zu geben, d. h. doch: damit sie nicht geheilt und aufgerichtet werden. Wenn die Sache nicht zu ernst wäre, wer könnte sich des Lachens enthalten über eine so schöne, geschickte und verständige Auslegung der apostolischen Worte? Wird hier nicht öffentlich vermerkt die spitzfindige Unwissenheit, welche wie hier so an vielen andern Stellen das bejaht, was die Schrift leugnet, das leugnet, was sie bejaht? Ja wahrlich unsern so hochgelehrten Meistern sind wir zu Dank verpflichtet! Es ist also richtig, was ich gesagt habe: daß nirgends wahnwitziger von ihnen geredet worden ist denn hier.

Weiter, so diese Ölung ein Sakrament ist, muß sie ohn Zweifel, wie sie sagen, sein „ein wirksames Zeichen dessen, was sie bezeichnet und verheißt" [2]). Sie verheißt aber Gesundheit und Wiederherstellung des Siechen, als die Worte klar lauten: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird

---

[1]) Siehe S. 241 f.

[2]) Vgl. S. 190 ff. und 162 ff.

hier mit etwas entgegentreten, nämlich damit, daß auf der Auktorität des Apostels Jakobus hier Verheißung und Zeichen beruhe, die ich bisher für die Bestandteile des Sakraments erklärt habe; er sagt nämlich: „Wird jemand unter euch krank, der rufe die Ältesten (Presbyter) der Gemeinde, und sie mögen über ihn beten und ihn salben mit Öl im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben werden." Sieh da, sagen sie, die Verheißung der Sündenvergebung und das Zeichen des Öls!

Ich aber sag: ist irgendwo wahnwitzig geredet, dann besonders an diesem Ort. Ich übergeh jetzt die sehr wahrscheinliche Behauptung vieler, daß dieser Brief dem Apostel Jakobus nicht zugehört und des apostolischen Geistes nicht würdig ist, wiewohl derselbe, wem er auch zugehören mag, durch die Gewohnheit Ansehen erlangt hat. Doch wenn er schon des Apostels Jakobus wäre, würd ich sagen, ein Apostel dürfe nicht auf seine Auktorität hin ein Sakrament einsetzen, d. h.: göttliche Verheißung mit hinzugefügten Zeichen geben; denn das gehörte allein Christo zu. Also spricht Paulus, er habe das Sakrament des Abendmahls vom Herrn empfangen und sei gesandt, nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen. Nirgends aber steht im Evangelium etwas vom Sakrament dieser letzten Ölung. Aber lassen wir auch das: sehen wir eben die Worte des Apostels, oder wer sonst der Verfasser des Briefs gewesen sein mag, an, und wir werden dabei befinden, wie wenig die Sakramentsvermehrer dieselben beachtet haben.

Erstlich, so sie des Apostels Worte für wahr und verbindlich halten, mit welchem Rechtsanspruch verändern und widerstehen sie? Warum machen sie eine letzte, besondere Ölung aus der, die der Apostel hat lassen wollen allgemein sein? Denn der Apostel wollte sie nicht die „letzte" sein und nur den Sterbenden geben lassen, sondern sagt schlechthin: „Ist jemand krank", und nicht: „stirbt jemand". Denn ich achte nicht, was die „kirchliche Hierarchie"

des Dionysius [1]) hier für eine Weisheit habe; die Worte des Apostels selbst sind klar, auf welche sich jener wie diese gleichmäßig berufen, ohne ihnen doch zu folgen: damit offenbar sei, daß sie nicht auf irgendeine Auktorität hin, sondern nach ihrem Gutdünken aus den mißverstandenen Worten des Apostels das Sakrament und die letzte Ölung gemacht haben zu Nachteil der übrigen Kranken, denen sie durch eigene Gewalt die vom Apostel gestiftete Gutthat der Ölung hinweggenommen haben.

Aber das ist noch schöner, daß die Verheißung des Apostels ausdrücklich sagt: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten u. s. w." Sieh, der Apostel befiehlt, daß dazu Ölung und Gebet geschehen soll, daß der Kranke geheilt und aufgerichtet werde, d. h. nicht sterbe, und daß es nicht die letzte Ölung sei: was auch bis heut die bei der Ölung gesprochenen Gebete beweisen, die um Wiederherstellung des Kranken bitten. Jene sagen dagegen, die Ölung sei nur den Abscheidenden zu geben, d. h. doch: damit sie nicht geheilt und aufgerichtet werden. Wenn die Sache nicht zu ernst wäre, wer könnte sich des Lachens enthalten über eine so schöne, geschickte und verständige Auslegung der apostolischen Worte? Wird hier nicht öffentlich vermerkt die spitzfindige Unwissenheit, welche wie hier so an vielen andern Stellen das bejaht, was die Schrift leugnet, das leugnet, was sie bejaht? Ja wahrlich unsern so hochgelehrten Meistern sind wir zu Dank verpflichtet! Es ist also richtig, was ich gesagt habe: daß nirgends wahnwitziger von ihnen geredet worden ist denn hier.

Weiter, so diese Ölung ein Sakrament ist, muß sie ohn Zweifel, wie sie sagen, sein „ein wirksames Zeichen dessen, was sie bezeichnet und verheißt" [2]). Sie verheißt aber Gesundheit und Wiederherstellung des Siechen, als die Worte klar lauten: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird

---

[1]) Siehe S. 241 f.

[2]) Vgl. S. 190 ff. und 162 ff.

ihn aufrichten." Wer übersieht aber, daß diese Verheißung nur bei wenigen oder vielmehr bei niemand eintrifft? Denn unter Tausenden wird kaum einer wieder gesund, und das leitet niemand von dem Sakrament her, sondern von der Hilfe der Natur oder der Arznei; denn dem Sakrament schreibt man die gegenteilige Wirkung zu. Was sollen wir also sagen? Entweder lügt der Apostel mit dieser Verheißung, oder diese Ölung wird kein Sakrament sein; denn eine sakramentliche Verheißung ist gewiß, diese aber täuscht mehrerenteils. Ja sogar — damit wir wiederum jener Theologen Klugheit und Sorgfalt erkennen — deshalb machen sie jene Ölung zur letzten, damit jene Verheißung nicht zu Recht bestehe, d. h. damit das Sakrament kein Sakrament sei: denn ist sie die letzte, so heilt sie nicht, sondern unterliegt der Krankheit; heilt sie aber, so darf sie nicht die letzte sein. So ist die Folge der Auslegung dieser Meister die Erklärung, daß Jakobus sich selbst widersprochen habe und, um kein Sakrament einzusetzen, ein Sakrament eingesetzt habe; dieweil sie deshalb die Ölung zur letzten machen wollen, damit es nicht wahr sei, daß der Kranke durch sie gesund werde, was doch Jakobus hingestellt hat. Wenn das kein Unsinn ist, so frag ich: was ist Unsinn?

Jene Leute trifft das Wort des Apostels 1 Tim. 1: „Wollen des Gesetzes Lehrer sein und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie behaupten." So lesen und befolgen sie alles ohne Urteil. Mit derselben Träumerei haben sie nämlich auch aus diesem Apostel die Ohrenbeichte entnommen, weil er spricht: „Bekennt einander eure Sünden!" Aber selbst das halten sie nicht, wenn der Apostel gebeut, man solle die Presbyter der Gemeinde einführen und sie beten lassen über dem Siechen; denn kaum ein Priesterlein wird jetzt gesandt, während der Apostel die Anwesenheit vieler will nicht wegen der Ölung, sondern wegen des Gebets, daher er spricht: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen u. s. w."; obwohl es mir ungewiß ist, ob er Priester will verstanden wissen, so er sagt: „Presbyter", d. h.: „Älteste". Denn wer Ältester ist, ist darum nicht gleich Priester

oder Diener des Amts; so daß man als des Apostels Absicht annehmen kann, daß die Ältesten und Würdigsten in der Gemeinde den Kranken besuchen sollten, um das Werk der Barmherzigkeit zu thun und im Glauben zu beten und ihn so zu heilen; wiewohl es unleugbar ist, daß die Gemeinden vor Zeiten von Ältesten geleitet sind ohne diese Ordinationen und Weihungen, so von wegen ihres Alters und reifer Erfahrenheit dazu erwählt waren.

Darum halt ich diese Ölung für gleichbedeutend mit derjenigen, von der Marc. 6 inbezug auf die Apostel geschrieben steht: „Und sie salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie“, also für einen Brauch der Urkirche, durch den sie Wunder thaten an den Kranken, welcher Brauch schon längst aufgehört hat; wie auch Marci am letzten Christus den Gläubigen die Kraft giebt, Schlangen hinweg zu thun und auf Kranke die Hände zu legen u. s. w. Es ist ein Wunder, daß sie aus diesen Worten nicht auch Sakramente gemacht haben, so sie doch gleicher Kraft und Verheißung sind wie diese Worte des Jakobus. Es ist also kein Sakrament diese „letzte“, d. h. erdichtete „Ölung“, sondern ein Rat des Jakobus, den benutzen kann, wer will, entlehnt und geblieben aus dem Evangelium Marc. 6, wie gesagt. Denn ich glaub nicht, daß der Rat allen Kranken gegeben ist, dieweil Krankheit eine Ehre der Kirche ist und der Tod ein Gewinn, sondern allein denen, die zu ungeduldig und kleingläubig die Krankheit ertrügen; die hat der Herr darum gelassen, daß an ihnen die Wunder und die Kraft des Glaubens hervorträten.

Und eben dies hat Jakobus auch bedächtig und mit Fleiß vorgesehen, indem er die Verheißung der Gesundheit und Sündenvergebung nicht der Ölung zuerteilt hat, sondern dem Gebet des Glaubens; denn also spricht er: „Und das Gebet des Glaubens wir dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er Sünden gethan hat, werden sie ihm vergeben werden.“ Denn ein Sakrament erfordert nicht das Gebet oder den Glauben des Dieners am Amt, da auch ein Gottloser tauft und weiht ohne

Gebet, sondern beruht allein auf Gottes Verheißung und Einsetzung, den Glauben des Empfahenden erfordernd. Wo aber ist in dem Gebrauch unserer heutigen letzten Ölung ein Gebet des Glaubens? Wer betet mit solchem Glauber über einen Kranken, daß er nicht zweifelt, derselbe werde wieder hergestellt? Nun beschreibt hier Jakobus ein solches Glaubensgebet, von dem er im Anfang [1, 6] gesagt hatte: „Er bitte aber im Glauben ohne Zweifel“, und Christus: „Alles was ihr bitten werdet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden.“

Es ist gar kein Zweifel: wenn noch heut des Tages solch Gebet geschähe über einen Siechen, d. h. von älteren, würdigeren und heiligen Männern mit vollem Glauben, daß so viele geheilt werden würden, als wir wollten! Denn was vermöchte der Glaube nicht! Wir aber denken mit Vernachlässigung des Glaubens, den doch diese Belegstelle des Apostels allermeist fordert, dann bei „Presbytern“, d. h. durch Alter und Glauben hervorragenden Männern, an einen jeden gemeinen Priester; sodann machen wir aus einer täglichen oder freien Ölung eine letzte; endlich die Wirkung der Gesundheit, wie sie vom Apostel verheißen, erlangen wir nicht allein nicht, sondern vernichten dieselbe sogar durch die gegenteilige Wirkung. Nichtsdestoweniger rühmen wir uns doch der Begründung und Bewährung unseres Sakraments oder vielmehr Wahngebildes durch diesen Satz des Apostels, der doch mehr als doppelt vollständigen Widerspruch einlegt. O ihr armen Theologen!

Ich verdamm darum dies unser Sakrament der letzten Ölung nicht, sondern leugne nur beständiglich, daß es die vom Apostel Jakobus vorgeschriebene sei, da weder die Form, noch der Brauch, noch die Kraft, noch der Zweck derselben mit unserem Sakrament übereinstimmt. Wir wollen es jedoch denjenigen Sakramenten zuzählen, welche wir gestiftet haben, als da sind des Salzes und Wassers Weihen und Besprengen. Denn wir mögen nicht leugnen, daß jede Kreatur durch Wort und Gebet geheiligt werde, wie der Apostel Paulus uns lehrt: also leugnen

wir auch nicht, daß durch die letzte Ölung Vergebung und Friede gegeben werde, nicht weil es etwa ein göttlich eingesetztes Sakrament sei, sondern weil der Empfänger einen solchen Empfang glaubt; denn der Glaube des Empfängers irrt nicht, wie sehr auch der Diener des Amts irre. Denn so ein im Scherz Taufender oder Absolvierender — d. h. nicht Absolvierender, so viel auf den Diener des Amts ankommt, — in Wirklichkeit absolviert und tauft, so nur derjenige, der getauft oder absolviert werden soll, glaubt: wie viel mehr bringt der die letzte Ölung Vollziehende Frieden, wenn er auch in Wirklichkeit — in Ansehung des Diensts — keinen Frieden bringen mag, da kein Sakrament da ist! Denn der Glaube des Gesalbten empfahet auch solches, was der Geber nicht hat bieten können oder wollen. Es ist nämlich dem Geölten genug, das Wort zu hören und zu glauben; denn wovon wir glauben, daß wir's empfahen werden, das empfahen wir wirklich, der Diener am Amt thue oder lasse, heuchle oder scherze, was er will. Denn es besteht je das Wort Christi: „Dem Glaubenden sind alle Dinge möglich", und wiederum: „Es geschehe dir, wie du geglaubt hast!" Aber unsere Sophisten handeln bei den Sakramenten von diesem Glauben nichts, sondern plappern mit ganzem Fleiß nur von den Kräften der Sakramente selbst, „immerdar lernend und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommend".

Es hat jedoch einen Nutzen gehabt, daß diese Ölung die „letzte" geworden ist: durch solche Gutthat nämlich ist sie am allerwenigsten mitgenommen und unterworfen der Tyrannei und Habgier, so daß also diese einzige Barmherzigkeit den Sterbenden gelassen ist, daß sie frei sich salben lassen können auch ohne Beichte und Kommunion. Wenn sie in täglichem Brauch geblieben wäre, vorab wenn sie auch Kranke geheilt hätte, ob sie schon die Sünden nicht weggenommen hätte, — wie viel Welten würden heut die Päpste nicht inne haben, welche allein durch das Sakrament der Buße und die Schlüssel und durch das Sakrament der Weihe so große Kaiser und Fürsten geworden sind! Aber nun ist es ein glücklicher Umstand, daß sie, wie sie das Gebet des Glaubens ver-

achten, so keinen Kranken heilen und sich aus altem Brauch ein neues Sakrament erdichtet haben.

So viel sei von diesen vier Sakramenten auf diesmal genug gesagt! Ich weiß, wie sehr dies denjenigen mißfallen wird, welche Zahl und Gebrauch der Sakramente nicht aus der heiligen Schrift, sondern vom römischen Stuhl entnommen wissen wollen, als ob der römische Stuhl diese Sakramente gegeben und sie nicht vielmehr aus den hohen Schulen empfangen hätte, denen er ja alles, was er hat, ohne Frage verdankt. Denn die päpstliche Tyrannei würde in der Größe gar nicht bestehen, wo sie nicht so viel von den Universitäten empfangen hätte, dieweil unter den namhafteren Bistümern kaum ein anderes gewesen ist, das ungelehrtere Bischöfe gehabt hätte: allein durch Gewalt, List und Aberglauben hat das römische Bistum bisher den andern den Vorrang abgewonnen. Diejenigen nämlich, welche vor 1000 Jahren diesen Stuhl eingenommen haben, sind soweit von denen, die inzwischen erwachsen, verschieden, daß man entweder den alten oder den jetzigen den Charakter römischer Bischöfe streitig machen muß.

Es giebt außerdem noch mancherlei anderes, was den Sakramenten scheint zugezählt werden zu können, nämlich alles das, dem eine göttliche Verheißung geworden ist, als da sind das Gebet, das Wort und das Kreuz. Denn Christus hat den Betenden Erhörung verheißen an vielen Stellen, vorab Luk. 11, wo er uns mit vielen Gleichnissen zum Beten reizt. Und was das Wort angeht: „selig sind die Gottes Wort hören und es bewahren“. Wer wollte aber erschöpfend herzählen, wie oft er den Bekümmerten, Leidenden und Gedemütigten Hilfe und Herrlichkeit verheißt? ja wer möchte alle Verheißungen Gottes aufzählen? da die ganze Schrift das Ziel hat, uns zum Glauben zu reizen, indem sie teils mit Geboten und Drohungen drängt, teils mit Verheißungen und Tröstungen einladet. Sintemal ja alles,

was geschrieben steht, entweder Gebot oder Verheißung ist, demütigt das Gebot die Hoffärtigen durch seine Forderungen, erhöht die Verheißung die Gedemütigten durch ihre Vergebungen.

Doch ist kundbar, daß Sakramente eigentlich die Verheißungen in Verknüpfung mit Zeichen sind; die übrigen, weil sie nicht mit Zeichen verbunden sind, sind bloße Verheißungen. Daraus folgt, daß, wenn wir genau und scharf reden wollen, es in der Kirche Gottes nur zwei Sakramente giebt, die Taufe und das Abendmahl, da wir bei diesen allein sowohl ein göttlich eingesetztes Zeichen als auch Verheißung der Sündenvergebung sehen. Denn das Sakrament der Buße, das ich diesen beiden zugesellt hab, ermangelt eines sichtbaren und göttlich eingesetzten Zeichens, und ich habe es für nichts anderes erklärt als für einen Weg und Rückkehr zur Taufe. Aber auch die Scholastiker können nicht sagen, daß ihre Beschreibung auf die Buße passen mag, da sie ja selbst dem Sakrament ein sichtbares Zeichen zuschreiben, welches die Form von derjenigen Sache, welche das Sakrament unsichtbar wirkt, den Sinnen nahe bringen soll. Aber die Buße oder Absolution hat kein solches Zeichen, daher sie durch ihre eigene Bestimmung des Sakramentsbegriffs gezwungen werden, entweder den sakramentlichen Charakter der Buße zu leugnen und so die Zahl der Sakramente zu vermindern, oder eine andere Bestimmung der Sakramente zu geben.

Die Taufe aber, die ich dem ganzen Leben zuweise, wird recht für alle Sakramente genug sein, die wir im Leben gebrauchen sollen; das Abendmahl aber ist wahrlich ein Sakrament der Sterbenden und Abscheidenden, wenn anders wir in demselben des Weggangs Christi aus dieser Welt gedenken, auf daß wir ihm selbst nachahmen und diese zwei Sakramente so verteilen, daß die Taufe dem Anfang und dem ganzen Lebenslauf, das Abendmahl aber dem Ende und Tode zugewiesen wird, und daß der Christ durch beide sich übe in diesem armen Leib, bis er vollkommen ge-

tauft und gestärkt hingeht aus dieser Welt, geboren zu ewigem, neuem Leben, um mit Christo zu essen in seines Vaters Reich, wie er beim Nachtmahl verheißen hat, sprechend: „Wahrlich ich sage euch, ich werde hinfort nicht trinken von diesem Gewächs des Weinstocks, bis es erfüllt wird im Reich Gottes“; damit man offenbar sehe, daß er das Sakrament des Brots zum Empfang des zukünftigen Lebens eingesetzt hat; denn dann nach Erfüllung des Inhalts beider Sakramente wird Taufe und Abendmahl aufhören.

Hiermit will ich ein Ende machen dieses Vorspiels, das ich allen Frommen, die den lauteren Sinn der Schrift und den reinen Gebrauch der Sakramente zu wissen begehren, gern und mit Freuden darbeut. Denn es ist keine unbedeutende Gabe, „das zu wissen, was uns gegeben ist“, wie es 1 Kor. 2 heißt, und wie man die Geschenke gebrauchen soll. Denn mit diesem Urteil des Geistes unterwiesen, werden wir uns nicht betrüglich auf das verlassen, was sich anders verhält. Und dieweil uns unsere Theologen diese beiden Dinge nirgends gegeben haben, ja sogar gleichsam mit ganzem Fleiß verdunkelt haben; so hab ich sie wenn auch nicht gerade gegeben, so doch mich ihrer Verdunkelung nicht schuldig gemacht und hab andern Anlaß geboten zu besseren Gedanken. Wenigstens war es mein Versuch, beide richtig herauszustellen. Doch können wir nicht alle alles. Den Gottlosen aber und denen, die uns statt der göttlichen Dinge ihre eigenen mit hartnäckiger Tyrannei aufdrängen, schleudre ich dies zuversichtlich und frei entgegen, ohne mich an ihre dumme Wut zu kehren; wiewohl ich auch ihnen gesunden Sinn wünsche und ihren Fleiß nicht verachte, sondern sie nur von den echten und wahrhaften Christen unterscheide.

Ich hör nämlich ein Gerücht, daß wieder Bullen und päpstliche Wetterzeichen wider mich im Anzuge sind, durch die ich zum Widerruf gezwungen oder für einen Ketzer erklärt werden soll. Ist das wahr, so will ich, daß dies Büchlein ein Teil meines künftigen Widerrufs

sein soll, damit sie sich nicht zu beklagen brauchen, ihre Tyrannei vergebens aufgeblasen zu haben. Den übrigen Teil will ich mit Christi Gnade nächstens herausgeben und zwar derartig, wie ihn der römische Stuhl bisher nicht gesehen noch gehört hat, um meinen Gehorsam reichlich zu bezeugen; im Namen unsers Herrn Jesu Christi! Amen.

„Herodes, Feind voll arger Wut [1]),
Was macht dich Christi Kommen bleich?
Der reißt nicht an sich sterblich Gut,
Der zu uns bringt das Himmelreich!" *)

---

[1]) Die Beziehung der Verse auf das im Gegensatz zu dem wahren Wesen Christi stehende Papsttum ist klar. — Luther selbst hat die Strophe des alten lateinischen Hymnus (eines Liedes von Cölius Sedulius auf Epiphanias) später so übertragen:

„Was fürchst du, Feind Herodes, sehr,
Daß uns geborn kommt Christ der Herr,
Er sucht kein sterblich Königreich,
Der zu uns bringt sein Himmelreich."

*) Vorstehender Text ist eine Übersetzung des lateinischen Originaltextes mit möglichstem Anschluß an die Übersetzung vom Jahre 1520 und mit Einsehung von Walchs Revision dieser Übersetzung. Die Schrift ist vollständig gegeben mit Ausnahme weniger Stellen in dem Abschnitt vom Ehesakrament, deren Fehlen durch Striche (—) angedeutet ist.

Von der

Freiheit eines Christenmenschen.

Einleitung.

Den Schluß seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche schrieb Luther in Erwartung der römischen Bannbulle; sie traf in denselben Oktobertagen in Wittenberg ein, in denen jene Schrift an die Öffentlichkeit trat. Man hätte meinen sollen: hiermit sei von beiden Seiten das Ziel einer Verständigung aufgegeben, Rom hätte nicht mehr verhandeln können, Luther hätte die Brücke zwischen Wittenberg und Rom abgebrochen mit jener an die Stelle eines satzungsvollen Kirchentums das glaubensvolle Christentum setzenden Schrift, welche die mittelalterliche Kirchenlehre über den Haufen warf. Und von was für Voraussetzungen aus! Nicht daß Luther jene Lehre anzugreifen wagte, war die Hauptsache, sondern die Grundlage, von der aus er es that: der persönliche in lebendiger Beziehung zu Gott stehende und darum über die ganze Welt erhabene und über allem Gesetz stehende Glaube! Wer in jenen Tagen des heftigsten Geisteskampfes und der allgemeinen Aufregung die Sache ruhig und tief genug hätte betrachten können, der hätte erkennen müssen, daß hier Gegensätze aufeinander stießen, zwischen denen es keine Versöhnung

gab und geben kann. Es gehörte die ganze Oberflächlichkeit und Selbstgenugsamkeit eines Mannes wie des päpstlichen Kammerherrn von Miltitz dazu, um zu meinen, daß, nachdem Rom die Reformation von der Hand gewiesen hatte, nachdem von Wittenberg aus die großartigste Geistesflamme angefacht war, die große Sache durch kleine Verhandlungen beigelegt werden könne. Karl Miltitz, derselbe, der im Jahre 1519 dem Kurfürsten von Sachsen die goldene Rose überbracht hatte, die diesen für den päpstlichen Stuhl gewinnen sollte, der in demselben Jahre auf dem Gespräch zu Altenburg Luthern zum Schweigen vermocht hatte, verabredete mit dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen ein Gespräch zu Lichtenberg, zu dem sich Luther einfinden sollte. Luther folgte dem Befehl seines Kurfürsten und traf am 11. Oktober mit Miltitz in Lichtenberg zusammen. Miltitz traf im Verfolg eines schon früher gemachten derartigen Vorschlags den Ausweg, daß Luther einen bescheidenen und demütigen Brief an den Papst schreiben sollte, in dem er bezeugen sollte, daß sein Angriff in keiner Weise der Person des Papstes gegolten habe; dieser Brief sollte von einer Schrift begleitet sein; zugleich sollte sich Luther von neuem zum Schweigen verpflichten unter der Voraussetzung des Schweigens der Gegner. Luther ging hierauf ein, wie er an Spalatin, den Hofprediger des Kurfürsten schreibt: „Wir haben, mein lieber Spalatin, in Lichtenberg eine Zusammenkunft gehabt, Dr. Karl Miltitz und ich, und — soweit ich von ihm höre, mit großer Hoffnung — die Abmachung getroffen, daß ich an den Papst einen Brief in beiden Sprachen schreiben soll als Vorwort zu irgendeinem kleinen Schriftchen, in der ich erzählen soll meine Geschichte und daß ich nie seine Person angegriffen habe, indem ich alle Schuld Eck (vgl. S. 124, Anm. 2) gebe. Da sich das alles so verhält, wird's mir leicht, und ich werde so demütig wie möglich Schweigen anbieten, wofern die andern schweigen, so daß ich nichts Wünschenswertes zu unterlassen fürchte, das, so viel nur immer an mir liegt, zum Frieden beitragen kann: wozu ich, wie du wohl weißt, immer bereit gewesen bin. Ich werde mich also alsbald hierauf vorzüglich einrichten:

wird der von uns gehoffte Erfolg erreicht, so ist's wohl gethan; wo nicht, so wird's auch gut sein, weil es dem Herrn so gefallen." Luther glaubte selbst nicht an den Erfolg.

Den kleinen Verhandlungen folgten desto größere Thaten. Noch im Oktober des Jahres 1520 schreibt Luther an den Papst das versprochene Sendschreiben und die Schrift, der jenes beigegeben wurde. Was war der Inhalt jenes Sendbriefes? Derselbe verhält sich freundlich gegen die Person des Papstes und wehrt die Meinung ab, daß Luther je die Person desselben habe angreifen wollen; aber was die Sache des Evangeliums angeht, so ist Luther hier so unerbittlich und felsenfest wie immer: die Majestät des päpstlichen Ansehens und Namens ist nicht im geringsten imstande, sein Benehmen in der Sache zu ändern. Luther betont es, daß der Kampf sich nicht um das Sittliche bewegt, sondern um das Religiöse: um das Wort der Wahrheit. Hier giebt es vonseiten Luthers kein Nachgeben: „das Wort kann und will er nicht verlassen noch verleugnen"; die heftigsten Angriffe gegen die Gegner bereut er nicht; den Verteidigern der römischen Verderbtheit will er Widerstand leisten, so lange der Geist des Glaubens in ihm leben wird. Hier giebt es keine Milde gegen die römische Kurie; Luther geißelt sie wegen ihrer Irreligiösität mit den stärksten Ausdrücken, er stellt die Gottlosigkeit derselben über die der Türken, wagt es ihr Wesen als antichristlich zu bezeichnen u. s. w. Wie konnte sich Luther zum Papst verhalten, wenn er seinen Kampf mit dem Papsttum als den Kampf der christlichen Wahrheit mit dem höllischen und teuflischen Gegensatz gegen die Wahrheit, der in Rom seinen Sitz und in Leuten wie Eck, Silvester und Cajetan seine Vertreter habe, dachte? Konnte Luther an Widerruf denken? Keineswegs; jeden Gedanken daran lehnt Luther mit Entschiedenheit ab; das Wort Gottes und mit ihm die christliche Freiheit ist er keineswegs gewillt aufzugeben. Sollte der Papst nachgeben? Gewiß; er sollte zuerst seine unberufenen Verteidiger aufgeben, einen Cajetan, einen Eck, deren Schuld es ist, daß der Streit noch fortdauert; er soll brechen mit dem verderbten Wesen

der römischen Kurie und den verderbten Römlingen, er soll die Sache derer zu der seinigen machen, deren Sache nicht das Römertum, sondern das Christentum ist. Sitzt der Papst in Rom wie ein Lamm unter den Wölfen, wie ein Daniel in der Löwengrube, so soll er sich dem entziehen; machen die gottlosen Schmeichler zu Rom ihn, den Papst, zu einem Halbgott, so soll er sich bemühen, diese äußere Stellvertreterschaft Christi abzuschaffen, und arbeiten für die lebendige Gegenwart Christi in den Gläubigen. So wird das Schreiben zu einem Mahnruf an den Papst, einer Ermahnung zu persönlicher Demut, einer Aufforderung zur Reformation der Kirche aus dem Wort Gottes! Es war der letzte Versuch Luthers, an dem Papst „den Liebesdienst zu erfüllen“ und ihn mit freundlichem Wort zur Verbesserung des römischen Kirchenwesens zu bewegen, an dessen Verbesserlichkeit Luther in seinem Sendbrief die stärksten Zweifel ausspricht. Der Versuch blieb natürlich erfolglos, wie nicht anders zu erwarten war, nachdem Rom durch die Bannbulle gesprochen hatte. Uns bleibt der Brief stets von Wert als ein hohes Zeugnis der edlen, festen Glaubenskühnheit des einfachen deutschen Mönchs, der in jenen Tagen also zum Papsttum zu reden wagte!

Um nicht leer zu kommen, sagt Luther am Ende seines Schreibens, lege er demselben ein Buch bei, klein an Umfang, aber dem Inhalt nach ein zusammenfassender Inbegriff des ganzen christlichen Lebens. Es ist das Buch „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, das in seiner einfachen Hoheit und hehren Ruhe merkwürdig absticht von jenem stürmischen Sendbrief. Die in dieser Schrift niedergelegten Gedanken sind diejenigen, deren persönlicher Besitz in gläubigem Herzen Luther zum Christen, zum Reformator machte. Die christliche Frömmigkeit, wie sie in diesem Buche lebt, forderte eine Übertragung in das Leben und eine Durchführung in der Reformation der Kirche und des Staats, wie sie die Schrift: „Von des christlichen Standes Besserung“ ausdrücklich verlangte. Die Auffassung des Christentums, wie sie in diesem Buche lebt, ist die Grundlage des Kampfs gegen die römische Lehre in der

Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft“, in der die Gedanken der christlichen Freiheit überall durchblitzen, und in der das Thema der christlichen Freiheit schon fixiert war, wenn Luther die Erwartung aussprach, daß im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch des erdichteten Klerus-Sakraments das ganze Papsttum zergehen werde, und daß im Zusammenhang mit dem Untergang der päpstlichen, hierarchisch-gegliederten Sakramentskirche zurückkehren werde zu uns „die fröhliche Freiheit, in der wir unser aller Gleichheit nach jeglichem Recht einsehen und nach Abschüttelung des päpstlichen Jochs wissen werden, daß, wer Christ ist, Christum hat, daß, wer Christum hat, alle Dinge hat, die Christo eigen sind, aller Dinge mächtig“. Das an jener Stelle (S. 251) gegebene Versprechen, dies ausführlicher zu behandeln, führt Luther in der Schrift „Von der christlichen Freiheit“ aus. Und hat er diese Freiheit des Glaubens dort ins Feld geführt gegen die Satzungen der römischen Kirche, so entfaltet er hier das Wesen derselben ohne Rücksicht auf den Waffenlärm der Gegner, ohne Furcht vor Roms Bannstrahl, trotz des Verdammungsurteils der alten Kirche des eigenen Glaubens und der eigenen Seligkeit gewiß, voll Sicherheit der weltüberwindenden Kraft des Geistes aus Gott. Man könnte das Buch, das schwungvollste, klarste, tiefste, was Luther geschrieben hat, einen Triumphgesang der Reformation nennen: was mußte das für eine Persönlichkeit sein, die, während die Feinde gebraust und getobt haben, Gott solch einen Hymnus singen konnte! Herrlicher, sicherer und gewaltiger ist das Wesen des rechtfertigenden Glaubens, des Glaubens, der den Menschen zum Christen und durch das Priestertum der Gläubigen die Kirche zur wahrhaft christlichen macht, außer der heiligen Schrift, aus der diese Schrift geflossen ist, nie erfaßt, ergründet und dargestellt. Tiefer, reiner und ursprünglicher ist der Glaube wohl selten durchlebt, als von der Persönlichkeit, die dieses Buch dem Christenvolk als ihre innerste Herzenserfahrung bot! In den zwei Teilen des Buchs, das nach den Eingangsworten von der Kraft des Glaubens handeln soll, in welchem eben die christliche Freiheit besteht, zeigt Luther einer-

seits, wie ein Christenmensch durch seinen Glauben, der allein imstande ist, den Menschen als gerecht, frei und wahrhaft christlich darzustellen, der ihm allein Rechtfertigung, Werkerfüllung und Seligkeit verschafft, ihn zum König gegenüber der Welt, zum Priester vor Gott macht, ein ganz freier Herr aller Dinge ist und niemand unterthan, ebenso aber auch vermöge seines Glaubens, in dem der Mensch den Trieb der Selbstzucht und der Liebesbeweisung in Werken hat, die zu nutz und frommen des Nächsten gethan werden müssen, ein ganz dienstbarer Knecht aller ist und jedermann unterthan; mit andern Worten, er entwickelt in beiden Teilen die religiöse und sittliche Grundanschauung des Christentums, deren Durchführung die Aufgabe der Reformation war. Wenn also von der Schrift von der christlichen Freiheit gesagt ist, sie sei „erhaben über den Streit der Parteien und doch die ganze Reformation im Herzen", so wird in diesem Wort das erstere beschränkt, wenn nicht aufgehoben durch das letztere. Eine solche Darstellung des Glaubens, wie sie in dieser Schrift vorliegt, nach der der Glaube seinen Ursprung aus dem Worte Gottes hat, in seiner unmittelbaren Verbindung mit Gott in Christo und seinem unmittelbaren Besitz des in Christo gegebenen Heilsguts, der Gnade Gottes und der Gerechtigkeit und in der Gewißheit der Seligkeit die Gesammtheit der christlichen Güter in sich schließt und in seiner Abhängigkeit von Gott und in seiner Unabhängigkeit von der Welt von jeder äußerlichen Satzung innerlich frei ist und nur in seiner eigenen Triebkraft zum Liebeshandeln den Maßstab der Beurteilung hat, — eine solche Darstellung des Glaubens enthielt sachlich einen schwereren Angriff gegen die mittelalterlichen Institutionen als die Bestreitung der Mißbräuche; wenn auch den meisten die Kraft dieses Gegensatzes, der Angriff war nur durch das Bestehen, nicht so leicht einleuchten mochte [1]).

---

[1]) Vgl. aus den Luther-Vorträgen, gehalten zu Breslau (Breslau 1883) meinen Vortrag über „Luther den Wiederhersteller der christlichen Freiheit", S. 74 ff.

Es war natürlich, daß diese Schrift voll des tiefen innerlichen Friedens, der aus dem Geiste Gottes ist, die Herstellung des äußeren Kirchenfriedens in jenen Tagen nicht bewirken konnte: einerseits nahm die Verbreitung der Bannbulle ihren Fortgang, anderseits ihre Bekämpfung, die in der Verbrennung der Bannbulle am 10. Dezember 1520 ihren stärksten Ausdruck fand. Aber für das Werk der Reformation selbst war diese Schrift, ohne Gleichen seit der Apostel Zeiten, von der tiefgreifendsten Bedeutung. Hat der Glaube der Reformation sich nie sonst in dieser Kraft und Gewalt, nie sonst in dieser Milde und Klarheit geäußert, so mußte diese Schrift den größten Eindruck auf die Zeitgenossen hervorbringen. In der That: der Glaube, wie er hier verkündigt ist, ist der christliche Glaube, den die Reformatoren in das Leben der Völker einführen wollten, ist der christliche Glaube, wie ihn das deutsche Volk in der Reformationszeit angenommen hat. Darum ist diese Schrift eine Schrift für alle Zeiten. Nur dann werden wir uns die Güter der Reformation wahren, wenn wir den Glauben der „christlichen Freiheit" bewahren. So lange das Christentum der Reformation, d. h. überhaupt wahres Christentum, bestehen wird, so lange wird dies Büchlein unter uns wirken. So lange der persönliche Herzensglaube, wie er in diesem Büchlein sich darstellt, unter uns leben wird, sind die Lebensquellen der heiligen Schrift unverschlossen, weilt Christus lebendig in der Gemeinde Gottes, steht die Kirche auf dem ewigen, göttlichen Heilsgrunde.

Sendbrief D. M. Luthers an den Papst Leo X.

(aus dem Latein ins Deutsch verwandelt).

Dem Allerheiligsten in Gott Vater Leo X., Papst zu Rom, alle Seligkeit in Christo Jesu, unserm Herrn! Amen.

Allerheiligster in Gott Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in welche ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nun bis ins dritte Jahr gekommen bin, zuweilen nach Dir zu sehen und Dein zu gedenken; ja dieweil es dafür gehalten wird, Du seiest die einzige Hauptsach dieses Streites, so kann ich's nicht lassen, Dein ohne Unterlaß zu gedenken. Denn wiewohl ich von etlichen Deiner unchristlichen Schmeichler, welche ohne alle Ursach auf mich erhetzet sind, gedrungen bin, mich auf ein christlich frei Konzil von Deinem Stuhl und Gericht in meiner Sache zu berufen, [ohne Scheu vor den ganz eitlen Bestimmungen Deiner Vorgänger Pius und Julius, die solche Berufung in thörichter Tyrannei verboten,] [1]) so habe ich doch mein Gemüt noch nie also von Dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräften Dir und Deinem römischen Stuhl das Beste allezeit gewünscht und mit fleißigem, herzlichem Gebet, so viel ich vermocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mit der Höhe und Größe Deines Namens und Gewalt [mich] zu bedreuen sich bemüht haben, gar fast zu verachten und zu überwinden vorgenommen habe. Aber eines ist nun vorhanden, welches ich nicht mag verachten, welches auch die Ursach ist, daß ich abermal an Dich schreibe; und ist nämlich, daß ich vermerk, wie ich versprochen und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch Deine Person nicht verschont haben.

Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir nicht

---

[1]) Diese Stelle aus dem lateinischen Original fehlt in der Übersetzung Luthers, die wir hier wiedergeben.

anders bewußt ist, denn [daß ich], so oft ich Deiner Person habe gedacht, allezeit das Ehrlichste und Beste von Dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nicht hätte gethan, könnt ich's selber in keinem Weg loben und müßte meiner Kläger Urteil mit vollem Bekenntnis bekräftigen und wollt nicht Liebers, denn solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen und mein sträflich Wort widerrufen. Ich hab Dich genennet einen Daniel zu Babylon; und wie ich Deine Unschuld so fleißig habe beschützt wider deinen Schändler Silvester [1]), mag ein jeglicher, der es lieset, überflüssig verstehen.

Es ist ja Dein Gerücht und Deines guten Lebens Name in aller Welt berufen, durch viel Hochgelehrte herrlicher und besser gepreiset, denn daß es jemand möcht mit einiger List antasten, er sei ja, wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein denjenigen angreife, den jedermann lobet; dazu hab ich allzeit die Weise gehabt und fortan haben will, auch die nicht anzutasten, die sonst vor jedermann ein bös Geschrei haben. Mir ist nicht wohl mit der andern Sünde [2]), der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe und freilich der erste nicht sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin warf.

Ich hab wohl scharf angegriffen, doch in der Gemein hin, etliche unchristliche Lehren und [bin] auf meine Widersacher beißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen; welches mich so gar nichts bereuet, daß ich mir's auch in den Sinn genommen hab, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen wie mir dasselbe etliche auslegen, so ich hier Christus Exempel hab, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet Schlangenkinder, Gleißner, Blinde, des Teufels Kinder, und St. Paulus den Magier heißet ein Kind des Teufels und der voll Bosheit und Trügerei sei, und etliche falsche Apostel schilt er Hunde, Betrüger und Gotteswort-

---

[1]) Vgl. S. 123 und 126.

[2]) Bei der Anschuldigung anderer.

Verkehrer: wenn die weichen, zarten Ohren solches hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen: es wäre niemand so beißig und ungeduldig als St. Paulus. Und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sind unsere Ohren so gar zart und weich geworden durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobt werden, schreien wir, man sei beißig, und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben durch erdichtete Ursach der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwert, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: „Der Mann sei vermaledeiet, der Gottes Gebot obenhin thut" und zu sehr verschonet.

Darum bitt ich, heiliger Vater Leo, Du wollest diese meine Entschuldigung Dir gefallen lassen und mich gewiß für den halten, der wider Deine Person nie nichts Böses habe vorgenommen und der also gesinnt sei, der Dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezank mit jemand haben wolle um jemands böses Leben, sondern allein um des göttlichen Worts der Wahrheit willen. In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen; das Wort Gottes will ich und mag auch nicht verlassen noch verleugnen. Hat jemand einen andern Wahn von mir oder meine Schrift anders verstanden, der irret und hat mich nicht recht verstanden.

Das ist aber wahr, ich hab frisch angetastet den römischen Stuhl, den man nennet „römischen Hof", welchen auch Du selbst noch niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je kein Sodom, Gomorra oder Babylonien gewesen ist; und so viel ich merk, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu raten noch zu helfen: es ist alles überaus verzweifelt und grundlos da geworden. Darum hat mich's verdrossen, daß man unter Deinem Namen und der römischen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigte, dawider hab ich mich gelegt und will mich auch noch legen, so lang in mir

mein christlicher Geist [1]) lebet, nicht daß ich mich vermeß solcher unmöglicher Dinge oder verhoffte, [allein durch eigenen Fleiß] etwas auszurichten in dem allergreulichsten römischen Sodom und Babel, zuvor dieweil mir so viel wütender Schmeichler widerstreben, sondern daß ich mich als einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen, daher mir gebührt, ihnen zu raten und zu warnen, daß sie je doch in geringerer Zahl und mit geringerem Schaden verderbet würden von den römischen Verstörern.

Denn das ist Dir selbst je nicht verborgen, wie nun viel Jahre lang aus Rom in alle Welt nichts anderes denn Verderben des Leibs, der Seelen, der Güter und aller bösen Stücke die allerschädlichsten Exempel gleich geschwemmet und eingerissen haben, welches alles öffentlich am Tage jedermann bewußt ist, dadurch die römische Kirche, die vor Zeiten die allerheiligste war, nun geworden ist eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und Verdammnis, daß nicht wohl zu denken ist, was mehr Bosheit hier möge zunehmen, wenn gleich der Antichrist selbst käme.

Indeß sitzt Du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleichwie Daniel unter den Leuen und mit Ezechiel unter den Skorpionen. Was kannst Du Einiger wider so viel wilder Wunder? Und ob Dir schon drei oder vier gelehrte, fromme, Kardinäle zufielen, was wäre das unter solchen Haufen? Ihr müßtet ehe durch Gift untergehen, ehe ihr vornähmet, der Sache zu helfen. Es ist aus mit dem römischen Stuhl, Gottes Zorn hat ihn überfallen ohne Aufhören. Er ist feind den gemeinen Konzilien; er will sich nicht unterweisen noch reformieren lassen und vermag doch sein wütendes unchristliches Wesen nicht zu hindern, damit er erfüllet, das gesagt ist von seiner Mutter, dem alten Babylon, bei Jeremia: „Wir haben viel geheilet an dem Ba-

---

1) „Der Geist des Glaubens“, im lateinischen Text.

bylon, noch ist es nicht gesund geworden, wir wollen es fahren lassen."

Es sollt wohl Dein und der Kardinäle Werk sein, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spottet der Arznei, Pferd und Wagen geben nichts auf den Fuhrmann. Das ist die Ursache, warum es mir allezeit ist leid gewesen, Du frommer Leo, daß Du ein Papst geworden bist in dieser Zeit, der Du wohl würdig wärest, zu bessern Zeiten Papst zu sein. Der römische Stuhl ist Deiner und Deinesgleichen nicht wert, sondern der böse Geist sollte Papst sein, der auch gewißlich mehr denn Du in dem Babylon regiert.

O wollt Gott, daß Du entledigt von der Ehre — wie sie es nennen, Deine allerschädlichsten Feinde, — etwa von einer Pfründe oder Deinem väterlichen Erbe Dich halten möchtest! Fürwahr mit solcher Ehre sollte billig niemand denn Judas Ischarioth und seinesgleichen, die Gott verstoßen hat, geehrt sein! Denn, sag mir, wozu bist Du doch nutz in dem Papsttum, dann daß [jedermann], je ärger und verzweifelter [er] ist, je mehr und stärker er Deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leute zu beschädigen an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen. O Du allerunseligster Leo! der Du sitzest in dem allerfährlichsten Stuhl: wahrlich ich sag Dir die Wahrheit; denn ich gönn Dir Gutes. So St. Bernhard seinen Papst Eugen beklaget [1]), da der römische Stuhl, wiewohl er schon auch zu derselben Zeit aufs ärgste war, doch noch in guter Hoffnung der Bessernis regierte: wie vielmehr sollen wir Dich klagen, dieweil in diesen 300 Jahren die Bosheit und das Verderben so unwiederstattlich hat zu überhand genommen.

Ist's nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel ist nichts Ärgeres, Vergiftigeres, Hässigeres denn der römische Hof? Denn er weit übertritt der Türken Untugend, daß es wahr ist: Rom sei vor Zeiten gewesen eine Pforte des Himmels und ist nun ein

---

1) Vgl. S. 279 Anm.

weit aufgesperrter Rachen der Hölle und leider ein solcher Rachen, den durch Gottes Zorn niemand kann zusperren; und kein Rat mehr übrig ist, denn so wir möchten etliche warnen und erhalten, daß sie von dem römischen Rachen nicht verschlungen würden.

Siehe da, mein heiliger Vater, das ist die Ursach und Bewegung, warum ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhl gestoßen habe. Denn so gar hab ich mir nicht vorgenommen, wider Deine Person zu wüten, daß ich auch gehoffet habe, ich würd bei Dir Gnade und Dank verdienen und für Dein Bestes gehandelt erkannt werden, so ich solchen Deinen Kerker, ja Deine Hölle nur frisch und scharf angriff. Denn ich's acht, es wäre Dir und vielen andern gut und selig alles, was alle vernünftigen, gelehrten Männer wider die allerwüsteste Unordnung Deines unchristlichen Hofs vermochten aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werk, das Du solltest thun, alle, die solchem Hof nur alles Leid und alles Übel thun; sie ehren Christum alle, die den Hof aufs allermeiste zuschanden machen; kürzlich, sie sind alle gute Christen, die böse Römische sind [1]).

Ich will noch weiter reden: Es wäre mir auch dasselbe nie in mein Herz gekommen, daß ich wider den römischen Hof hätte rumoret oder etwas von ihm disputiert. Denn dieweil ich sahe, daß ihm nicht zu helfen, Kosten und Mühe verloren war, habe ich ihn verachtet, einen Urlaubsbrief geschenket und gesagt: „Ade, liebes Rom; stinke fortan, was da stinkt, und bleibe unrein für und für, was unrein ist"; hab mich also begeben in das stille, geruhigte Studieren der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bei welchen ich wohnete.

Da ich nun hier nicht unfruchtbarlich handelte, that der böse Geist seine Augen auf und ward deß gewahr, behend erweckte er mit einer unsinnigen Ehrgeizigkeit seinen Diener Johann Eck [2]), einen sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein,

---

1) Die nicht römisch sind.

2) Vgl. S. 124, Anm. 2.

daß er mich unversehens risse in eine Disputation [1]) und ergriffe bei einem Wörtlein, von dem Papsttum gesagt, das mir ungefähr entfallen war. Da warf sich auf der großruhmredige Held, sprühte und schnaubte, als hätt er mich schon gefangen, gab vor, er wollt zu Ehren Gottes und zu Preis der heiligen römischen Kirche alle Dinge wagen und ausführen, blies sich auf und vermaß sich Deiner Gewalt, welche er dazu gebrauchen wollt, daß er der oberste Theologe in der Welt berufen würde, deß er auch gewiß wartet mehr denn des Papsttums, ließ sich dünken, es sollt ihm nicht wenig dazu vorträglich sein, wo er Doktor Luthern im Heerschild führte; da ihm nun das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden, denn er nun fühlet, wie durch seine Schuld allein des römischen Stuhls Schande und Schmach an mir sich eröffnet hat.

Laß mich hier, heiliger Vater, meine Sache auch einmal vor Dir handeln und die Deine rechten Feinde verklagen. Es ist Dir ohn Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt hab zu Augsburg der Kardinal St. Sixti [2]), dein Legat, fürwahr unbescheiden und unrichtig, ja auch untreu; in welches Hand ich um Deinetwillen alle meine Sache also stellete, daß er Frieden gebieten sollte: ich wollt der Sachen ein End lassen sein und stille schweigen, so meine Widersacher auch stille ständen; welches er leicht mit einem Wort hätt mögen ausrichten. Da juckete ihn der Kitzel zeitliches Ruhms zu sehr, verachtete mein Erbieten, unterstand sich meine Widersacher zu rechtfertigen, ihnen nur längeren Zaum zu lassen, und mir Widerruf zu gebieten, deß er keinen Befehl hatte. Also ist's geschehen durch seinen mutwilligen Frevel, daß die Sache ist seitdem viel ärger geworden, die zu der Zeit an einem guten Ort war; darum, was weiter darnach ist gefolgt, ist nicht mein, sondern desselben Kardinals Schuld, der nicht mir gönnen wollte, daß ich schweige, wie ich so hochlich bat. Was sollt ich da mehr thun?

---

1) Vgl. S. 124, Anm. 4.

2) Über den Kardinal Cajetan vgl. S. 126, Anm. 3.

Darnach ist gekommen Herr Karl von Miltitz, auch Deiner Heiligkeit Botschaft, welcher mit vieler Mühe hin- und herreisend und allen Fleiß verwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Kardinal [Cajetan] hochmütig und freventlich verstoßen hatte, zuletzt durch Hilfe des Durchleuchtigsten Hochgebornen Kurfürsten, Herzog Friedrich zu Sachsen ꝛc., zuwege gebracht, etlichmal mit mir (sich) zu besprechen. Hier hab ich abermals mich lassen weisen und (darein) verwilligt, Deinem Namen zu Ehren zu schweigen, den Erzbischof zu Trier oder den Bischof zu Naumburg die Sache verhören und scheiden zu lassen; welches also geschehen und bestellet ist. Da solches in guter Hoffnung und Frieden stand, fället einher Dein größter rechter Feind, Johann Eck, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er sich hatte vorgenommen wider Doktor Carlstadt, und mit seinen wetterwendischen Worten findet er ein Fündlein von dem Papsttum und kehret auf mich unversehens seine Fahnen und sein ganzes Heer, damit des vorgenommenen Friedens Vorschlag ganz zerstöret.

Indes wartet Herr Karl [von Miltitz]: die Disputation ging vor sich, Richter wurden erwählet, ist aber nichts ausgerichtet; welches mich nicht wundert. Denn Eck verbitterte, verwirrte und zerschellte mit seinen Lügen, Sendbriefen und heimlichen Praktiken die Sache also, daß, auf welche Seite [auch] das Urteil gefallen wäre, ein größer Feuer ohn Zweifel sich entzündet hätte; denn er suchte Ruhm und nicht die Wahrheit. Also hab ich allzeit gethan, was mir ist aufgelegt, und nichts nachgelassen, das mir zu thun gebührt hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursache nicht ein kleiner Teil des römischen unchristlichen Wesens ist an den Tag gekommen; aber was daran verschuldet ist, ist nicht mein, sondern Ecks Schuld, welcher einer Sache sich unterwunden, der er nicht Manns genug gewesen, durch sein Ehrsuchen die römischen Laster in alle Welt zuschanden gesetzet hat.

Dieser ist, heiliger Vater Leo, Dein und des römischen Stuhls Feind. Von seinem einigen Exempel mag ein jedermann lernen, daß kein schädlicherer Feind sei denn ein Schmeichler. Was hat

er mit seinem Schmeicheln angerichtet denn nur solch Unglück, das kein König hätt mögen zuwege bringen? Es stinkt jetzt übel des römischen Hofes Name in aller Welt, die päpstliche Acht ist matt, die römische Unwissenheit hat ein bös Geschrei; welcher keines wäre gehört, so Eck Karls und meinen Vorschlag des Friedens nicht hätt verrückt, welches er auch nun selbst empfindet und, wiewohl zu langsam und vergebens, unwillig ist über die von mir ausgegangenen Büchlein. Das sollt er vorhin bedacht haben, da er nach dem Ruhm wie ein mutiges, geiles Roß himmerte und nichts mehr denn das Seine, zu Deinem großen Nachteil, suchte. Er meinte, der eitele Mann, ich würde mich vor Deinem Namen fürchten, ihm Raum lassen und schweigen, — denn der Kunst und Geschicklichkeit, halt ich, hab er sich nicht vermessen. Nun so er siehet, daß ich noch getrost bin und mich weiter hören lasse, kommt ihm die späte Reue seines Frevels, und wird innen, — so er anders innen wird — daß einer im Himmel ist, der den Hochmütigen widersteht und die vermessenen Geister demütigt.

Da nun nichts durch die Disputation ward ausgerichtet denn nur größere Unehre des römischen Stuhls, ist Herr Karl Miltitz zu den Vätern meines Ordens gekommen [und hat] Rat begehret, die Sache zu schlichten und zu schweigen, als die denn aufs allerwüsteste und fährlichste stände. Da sind etliche Tapfere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nicht zu vermuten, daß mit Gewalt gegen mich möge etwas geschafft werden, haben begehrt, daß ich doch wollte Deine Person, heiliger Vater, ehren und mit unterthäniger Schrift Deine und meine Unschuld entschuldigen, vermeinend, es sei die Sache noch nicht im Abgrund verloren und verzweifelt, wo der heilige Vater Leo wollte nach seiner angeborenen hochberühmten Gütigkeit die Hand daran legen. Dieweil aber ich allzeit hab Frieden angeboten und begehret, auf daß ich stillem und besserem Studieren warten möcht, ist mir das eine liebe, fröhliche Botschaft gewesen, hab sie mit Dank aufgenommen und mich aufs willigste lenken lassen und für eine besondere Gnade erkennet, so es also, wie wir hoffen, geschehen möcht; denn ich

auch aus keiner andern Ursach so mit starkem Mut, Worten und Schreiben gewebt und gerumort hab, daß ich die niederlegte und stillete, die, wie ich wohl sahe, mir weit zu gering waren.

Also komm ich nun, heiliger Vater Leo, und zu Deinen Füßen liegend, bitte, so es möglich ist, wollst Deine Hände dran legen, den Schmeichlern, die des Friedens Feinde sind und doch Frieden vorgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber sollt widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus; darf sich auch niemand vornehmen, er wollt denn die Sache noch in ein größeres Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regeln oder Maße, die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht soll noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stücke bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader Feind, will niemand anregen noch reizen, ich will aber auch ungereizet sein; werde ich aber gereizet, will ich, ob Gott will, nicht sprachlos noch schriftlos sein. Es mag je Deine Heiligkeit mit leichten, kurzen Worten alle diese Haderei zu sich nehmen und austilgen und daneben Schweigen und Frieden gebieten; welches ich allzeit zu hören ganz begierig bin gewesen.

Darum, mein heiliger Vater, wollest je nicht hören Deine süßen Ohrensinger, die da sagen, du seiest nicht ein lauter Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fordern habe: es wird nicht so geschehen, Du wirst's auch nicht ausführen. Du bist ein Knecht aller Knechte Gottes und in einem fährlichern, elendern Stand denn kein Mensch auf Erden. Laß Dich nicht betrügen, die Dir lügen und heucheln, Du seiest ein Herr der Welt, die niemand wollen lassen Christ sein, er sei denn Dir unterworfen, die da schwätzen, Du habest Gewalt in dem Himmel, in die Hölle und ins Fegfeuer. Sie sind Deine Feinde und suchen Deine Seele zu verderben, wie Jesaias sagt: „Mein liebes Volk, welche dich loben und erheben, die betrügen dich.“ Sie irren alle, die da sagen, Du seiest über das Konzil und ge-

meine Christenheit. Sie irren, die Dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen. Sie suchen allesamt nicht mehr, denn wie sie unter Deinem Namen ihr unchristliches Vornehmen in der Christenheit stärken mögen; wie denn der böse Geist leider durch viele Deiner Vorfahren gethan hat. Kürzlich, glaub nur niemandem, die Dich erheben, sondern allein denen, die Dich demütigen. Das ist Gottes Gericht, wie geschrieben steht: „Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen und erhoben die Geringen.“

Siehe, wie ungleich seien Christus und seine Statthalter, so sie doch alle wollen seine Statthalter sein; und ich fürwahr fürcht, sie seien allzu wahrhaftig seine Statthalter: denn ein Statthalter ist im Abwesen seines Herrn ein Statthalter, wenn denn ein Papst im Abwesen Christi, der nicht in seinem Herzen wohnt, regieret, ist derselbe nicht allzu wahrhaftig Christi Statthalter? Was mag aber denn ein solcher Haufe sein denn eine Sammlung ohne Christum? Was mag aber auch denn ein solcher Papst sein denn ein Antichrist und Abgott? Wie viel besser thaten die Apostel, die sich nur Knechte des in ihnen wohnenden Christus, nicht Statthalter des abwesenden nenneten und sich nennen ließen?

Ich bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche große Höhe zu belehren werde angesehen, von welcher doch jedermann soll belehret werden, und wie etliche Deiner giftigen Schmeichler Dich aufwerfen, daß alle Könige und Richterthrone von Dir Urteil empfahen. Aber ich folge hierin St. Bernhard in seinem Buch „[über die Betrachtung] an den Papst Eugen [1])“, welches billig sollten alle Päpste auswendig kennen. Ich thue es je nicht in der Meinung, Dich zu belehren, sondern aus lauterer, treulicher Sorge und Pflicht, die jedermann billig zwingt, auch in den Dingen für unsere Nächsten uns zu bekümmern, die doch sicher sind, und läßt uns nicht Acht haben auf Würde oder Unwürde,

---

[1]) In diesem Buche stellt der heilige Bernhard († 1153) dem Papst Eugen III., seinem einstigen Schüler und Schützling, die Pflichten und Gefahren des Papsttums vor.

so gar fleissig sie wahrnimmt des Nächsten Gefahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiss, wie Deine Heiligkeit webt und schwebt zu Rom, d. i. auf dem höchsten Meer mit unzähligen Fährlichkeiten auf allen Orten wütend, und in solchem Jammer lebet und arbeitet, dass Dir auch wohl not ist des allergeringsten Christen Hilfe: so habe ich's nicht für ungeschickt angesehen, dass ich Deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernsten, fährlichen Sache, in welcher, so mich etliche nicht wollen verstehen, wie ich Dein Freund und mehr denn Unterthan sei, so wird er sich wohl finden, der es versteht [und richtet].

Endlich dass ich nicht leer komme vor Deine Heiligkeit, so bring ich mit mir ein Büchlein, unter Deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus Deine Heiligkeit schmecken mag, mit was für Geschäften ich gerne wollt und auch fruchtbarlich möcht umgehen, wenn mir's vor Deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summe eines christlichen Lebens drinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anderes, damit ich meinen Dienst erzeige; so darfst Du auch nicht mehr denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich Deiner Heiligkeit befehle, welche behalten möge ewig Jesus Christus. Amen [1].

---

[1]) Auf Verabredung mit Miltitz ist der Brief auf den 6. September 1520 zurückdatiert, was insofern der wirklichen Sachlage entsprach, als der Vorschlag zu einem solchen Schreiben an den Papst von Miltitz in der That um diese Zeit gemacht war. Nach dem Bekanntwerden der Bulle wollte Luther von dem Brief abstehen, wurde aber von Miltitz bei der einmal gemachten Zusage festgehalten. Dann war aber die Datierung aus späterer Zeit auch unmöglich.

Von der christlichen Freiheit.

Als ein gar unbedeutendes Ding ist vielen der christliche Glaube erschienen, den auch nicht wenige den Tugenden zugesellen; was sie doch nur thun, weil sie von demselben nicht die geringste Erfahrung gemacht noch von der Größe seiner Kraft je einen Vorschmack bekommen haben: da unmöglich jemand gut über ihn schreiben oder richtige Schriften über ihn gut verstehen kann, so er nicht den Geist desselben in der Anfechtung der Trübsale einmal geschmecket hat. Wer aber auch nur wenig geschmecket hat, der kann niemals über ihn genug schreiben, reden, denken, hören: denn er ist ein lebendiger Quell, der in das ewige Leben sprudelt, wie ihn Christus Joh. 4 heißt. Ich aber, will ich mich auch der Überfülle nicht rühmen, und weiß ich doch, wie schwach es mit mir bestellt ist, hoff doch infolge der mancherlei großen Versuchungen vom Glauben ein bischen erlangt zu haben und wenn auch nicht feiner, so doch gründlicher über denselben reden zu können, als jene höchst spitzfindigen Wortklauber bisher darüber gehandelt haben, ohne ihre eigenen Reden zu verstehen. Um aber den Ungelehrten — denn diesen allein dien ich — einen leichteren Weg zu bahnen, setz ich voran diese zween Beschlüsse von der Freiheit und Knechtschaft des Geistes:

I. **Ein Christenmensch ist ein ganz freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan;**

II. **Ein Christenmensch ist ein ganz dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan.**

Obgleich sich diese Sätze zu widersprechen scheinen, werden sie doch, wenn ihre Einhelligkeit erhellen wird, wohl passen zu unserem Vornehmen. Denn sie gehören Paulus selbst an, der beides sagt 1 Kor. 9: „Wiewohl ich frei bin, hab ich mich jedermann zum Knecht gemacht“; Röm. 13: „Seid niemand etwas schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet“; die Liebe aber ist ihrem

so gar fleißig sie wahrnimmt des Nächsten Gefahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie Deine Heiligkeit webt und schwebt zu Rom, d. i. auf dem höchsten Meer mit unzähligen Fährlichkeiten auf allen Orten wütend, und in solchem Jammer lebet und arbeitet, daß Dir auch wohl not ist des allergeringsten Christen Hilfe: so habe ich's nicht für ungeschickt angesehen, daß ich Deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernsten, fährlichen Sache, in welcher, so mich etliche nicht wollen verstehen, wie ich Dein Freund und mehr denn Unterthan sei, so wird er sich wohl finden, der es versteht [und richtet].

Endlich daß ich nicht leer komme vor Deine Heiligkeit, so bring ich mit mir ein Büchlein, unter Deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus Deine Heiligkeit schmecken mag, mit was für Geschäften ich gerne wollt und auch fruchtbarlich möcht umgehen, wenn mir's vor Deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summe eines christlichen Lebens drinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anderes, damit ich meinen Dienst erzeige; so darfst Du auch nicht mehr denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich Deiner Heiligkeit befehle, welche behalten möge ewig Jesus Christus. Amen [1]).

---

[1]) Auf Verabredung mit Miltitz ist der Brief auf den 6. September 1520 zurückdatiert, was insofern der wirklichen Sachlage entsprach, als der Vorschlag zu einem solchen Schreiben an den Papst von Miltitz in der That um diese Zeit gemacht war. Nach dem Bekanntwerden der Bulle wollte Luther von dem Brief abstehen, wurde aber von Miltitz bei der einmal gemachten Zusage festgehalten. Dann war aber die Datierung aus späterer Zeit auch unmöglich.

Von der christlichen Freiheit.

Als ein gar unbedeutendes Ding ist vielen der christliche Glaube erschienen, den auch nicht wenige den Tugenden zugesellen; was sie doch nur thun, weil sie von demselben nicht die geringste Erfahrung gemacht noch von der Größe seiner Kraft je einen Vorschmack bekommen haben: da unmöglich jemand gut über ihn schreiben oder richtige Schriften über ihn gut verstehen kann, so er nicht den Geist desselben in der Anfechtung der Trübsale einmal geschmecket hat. Wer aber auch nur wenig geschmecket hat, der kann niemals über ihn genug schreiben, reden, denken, hören: denn er ist ein lebendiger Quell, der in das ewige Leben sprudelt, wie ihn Christus Joh. 4 heißt. Ich aber, will ich mich auch der Überfülle nicht rühmen, und weiß ich doch, wie schwach es mit mir bestellt ist, hoff doch infolge der mancherlei großen Versuchungen vom Glauben ein bischen erlangt zu haben und wenn auch nicht feiner, so doch gründlicher über denselben reden zu können, als jene höchst spitzfindigen Wortklauber bisher darüber gehandelt haben, ohne ihre eigenen Reden zu verstehen. Um aber den Ungelehrten — denn diesen allein dien ich — einen leichteren Weg zu bahnen, setz ich voran diese zween Beschlüsse von der Freiheit und Knechtschaft des Geistes:

I. **Ein Christenmensch ist ein ganz freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan;**

II. **Ein Christenmensch ist ein ganz dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan.**

Obgleich sich diese Sätze zu widersprechen scheinen, werden sie doch, wenn ihre Einhelligkeit erhellen wird, wohl passen zu unserem Vornehmen. Denn sie gehören Paulus selbst an, der beides sagt 1 Kor. 9: „Wiewohl ich frei bin, hab ich mich jedermann zum Knecht gemacht"; Röm. 13: „Seid niemand etwas schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet"; die Liebe aber ist ihrem

Gut überschwenglich. Das ist's, warum der Prophet im ganzen 119. Psalm und sonst vielfach nach nichts mehr so sehnsüchtig und laut seufzt und schreit denn nach dem Wort Gottes. Wiederum giebt's keine grausamere Plage des Zorns Gottes, als wenn er den Hunger nach dem Hören seines Worts sendet, als er im Amos sagt, wie es auch keine größere Gnade giebt, als wenn er sein Wort aussendet, wie Ps. 107 steht: „Er hat sein Wort gesandt und sie geheilt und sie ihrem gänzlichen Untergang entrissen." Und Christum um keines andern Amts willen gesandt ist, denn zu predigen das Wort Gottes; auch alle Apostel, Bischöfe, Priester und ganzer geistlicher Stand allein zum Dienst am Wort ist berufen und eingesetzt.

Fragest du aber: Welches ist denn dies Wort, oder wie soll man's gebrauchen, da der Worte Gottes so viel sind? Antwort: Der Apostel erörtert das Röm. 1, nämlich das Evangelium Gottes von seinem Sohn, der Fleisch geworden ist, gelitten hat, auferweckt und verherrlicht ist durch den heiligenden Geist; denn daß Christus gepredigt hat, das heißt, daß er Seelen geweidet, gerechtfertigt, frei und selig gemacht hat, so sie der Predigt glaubten. Denn der Glaube allein ist ein heilsamer und wirksamer Gebrauch des Wortes Gottes; Röm. 10: „So du mit deinem Munde bekennst, daß Jesus der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig", und wiederum: „Des Gesetzes Ende ist Christus zur Gerechtigkeit jedem, der da glaubt", und Röm. 1: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Denn Gottes Wort kann durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben aufgenommen und gepflegt werden; darum ist's klar, wie die Seele allein des Wortes bedarf zum Leben und zur Gerechtigkeit, so wird sie allein durch den Glauben und durch keine Werke gerechtfertigt; denn so sie durch etwas anderes gerechtfertigt werden könnte, bedürfte sie des Wortes und infolge dessen auch des Glaubens nicht. Dieser Glaube aber kann mit Werken gar nicht bestehen, d. h.: so du dich erkühntest, zugleich durch Werke gerecht-

fertigt werden zu wollen, seien es Werke, welche es wollen; denn das hieße hinken nach beiden Seiten, Baal anbeten und die Hand küssen, was die größte Bosheit ist, wie Hiob sagt. Darum wenn du anfängst zu glauben, lernst du zugleich, daß alles, was in dir ist, ganz schuldig, sündig, verdammenswert ist nach dem Wort Röm. 3: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes Gottes", und: „Da ist kein Gerechter, keiner, der Gutes thue; sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden." Denn wenn du dies erkannt hast, wirst du wissen, daß Christus dir not sei, der für dich gelitten hat und auferweckt ist, damit du, so du an ihn glaubest, durch diesen Glauben an ihn ein anderer Mensch werdest, indem du Vergebung aller deiner Sünden empfahest und gerechtfertigt wirst durch fremdes Verdienst, nämlich allein durch das Christi.

Da also dieser Glaube nur im inneren Menschen regieren kann, wie es heißt Röm. 10: „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit", und da er allein rechtfertigt, so ist offenbar, daß der innere Mensch durch gar kein äußerlich Werk oder Geschäft gerechtfertigt, frei und selig werden kann, und daß sämtliche Werke ihn nichts angehen; so wie er anderseits allein durch Gottlosigkeit und Unglauben des Herzens schuldig wird und ein verdammlicher Knecht der Sünde, nicht durch einen äußerlichen Fehler oder Werk. Darum sollt das billig aller Christen erste Sorge sein, daß sie mit Ablegung des Wahns der Werke den Glauben allein mehr und mehr stärkten und durch denselben wüchsen in der Erkenntnis nicht der Werke, sondern Christi Jesu, der für sie gelitten und auferstanden, wie Petrus 1 Petri am letzten lehrt; denn kein ander Werk mag einen Christen machen; wie Christus Joh. 6 zu den Juden sagt, als sie ihn fragten, was sie thun sollten, daß sie Gottes Werke wirkten, indem er die Menge der Werke, ob deren er sie aufgeblasen sah, zurückwies und nur das Eine ihnen anbefahl: „Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat"; denn diesen hat Gott der Vater dazu verordnet.

Gut überschwenglich. Das ist's, warum der Prophet im ganzen 119. Psalm und sonst vielfach nach nichts mehr so sehnsüchtig und laut seufzt und schreit denn nach dem Wort Gottes. Wiederum giebt's keine grausamere Plage des Zorns Gottes, als wenn er den Hunger nach dem Hören seines Worts sendet, als er im Amos sagt, wie es auch keine größere Gnade giebt, als wenn er sein Wort aussendet, wie Ps. 107 steht: „Er hat sein Wort gesandt und sie geheilt und sie ihrem gänzlichen Untergang entrissen.“ Und Christum um keines andern Amts willen gesandt ist, denn zu predigen das Wort Gottes; auch alle Apostel, Bischöfe, Priester und ganzer geistlicher Stand allein zum Dienst am Wort ist berufen und eingesetzt.

Fragest du aber: Welches ist denn dies Wort, oder wie soll man's gebrauchen, da der Worte Gottes so viel sind? Antwort: Der Apostel erörtert das Röm. 1, nämlich das Evangelium Gottes von seinem Sohn, der Fleisch geworden ist, gelitten hat, auferweckt und verherrlicht ist durch den heiligenden Geist; denn daß Christus gepredigt hat, das heißt, daß er Seelen geweidet, gerechtfertigt, frei und selig gemacht hat, so sie der Predigt glaubten. Denn der Glaube allein ist ein heilsamer und wirksamer Gebrauch des Wortes Gottes; Röm. 10: „So du mit deinem Munde bekennst, daß Jesus der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig“, und wiederum: „Des Gesetzes Ende ist Christus zur Gerechtigkeit jedem, der da glaubt“, und Röm. 1: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Denn Gottes Wort kann durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben aufgenommen und gepflegt werden; darum ist's klar, wie die Seele allein des Wortes bedarf zum Leben und zur Gerechtigkeit, [illegible] allein durch den Glauben und durch kei[illegible] gerechtfertig[illegible] denn so sie durch etwas anderes [illegible] n kön[illegible] dürfte sie des Wortes und infolge [illegible] Glau[illegible] Dieser Glaube aber kann [illegible] ar[illegible] stehen, d. h.: so du dich erkühn[illegible] W[illegible]

fertigt werden zu wollen, seien es Werke, welche es wollen; denn das hieße hinken nach beiden Seiten, Baal anbeten und die Hand küssen, was die größte Bosheit ist, wie Hiob sagt. Darum wenn du anfängst zu glauben, lernst du zugleich, daß alles, was in dir ist, ganz schuldig, sündig, verdammenswert ist nach dem Wort Röm. 3: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes Gottes“, und: „Da ist kein Gerechter, keiner, der Gutes thue; sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden.“ Denn wenn du dies erkannt hast, wirst du wissen, daß Christus dir not sei, der für dich gelitten hat und auferweckt ist, damit du, so du an ihn glaubest, durch diesen Glauben an ihn ein anderer Mensch werdest, indem du Vergebung aller deiner Sünden empfahest und gerechtfertigt wirst durch fremdes Verdienst, nämlich allein durch das Christi.

Da also dieser Glaube nur im inneren Menschen regieren kann, wie es heißt Röm. 10: „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit“, und da er allein rechtfertigt, so ist offenbar, daß der innere Mensch durch gar kein äußerlich Werk oder Geschäft gerechtfertigt, frei und selig werden kann, und daß sämtliche Werke ihn nichts angehen; so wie er anderseits allein durch Gottlosigkeit und Unglauben des Herzens schuldig wird und ein verdammlicher Knecht der Sünde, nicht durch einen äußerlichen Fehler oder Werk. Darum sollt das billig aller Christen erste Sorge sein, daß sie mit Ablegung des Wahns der Werke den Glauben allein mehr und mehr stärkten und durch denselben wüchsen in der Erkenntnis nicht der Werke, sondern Christi Jesu, der für sie gelitten und auferstanden, wie Petrus 1 Petri am letzten lehrt; denn kein ander Werk mag einen Christen machen; wie Christus Joh. 6 zu den Juden sagt, als sie ihn fragten, was sie thun sollten, daß sie Gottes Werke wirkten, indem er die Menge der Werke, ob deren er sie aufgeblasen sah, zurückwies und nur das Eine ihnen anbefahl: „Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat“; denn diesen hat Gott der Vater dazu verordnet.

Darum ist der rechte Glaube in Christo gar ein überschwenglicher Schatz, denn er mit sich bringt alle Seligkeit und abnimmt alle Übel; wie es Marci am letzten heißt: „Wer da glaubet und getauft ist, der wird selig werden, wer nicht glaubt, der wird verdammet werden“; darum der Prophet Jesaia 10 den Reichtum desselben Glaubens ansah und sprach: „Gott wird eine kurze Summa machen auf Erden, und die kurze Summa wird wie ein Sintfluß einflößen die Gerechtigkeit“, das ist: der Glaube, darin kürzlich aller Gebote Erfüllung stehet, wird überflüssig rechtfertigen alle, die ihn haben, so daß sie nichts mehr dazu bedürfen, daß sie gerecht seien; wie auch Paulus Röm. 10 sagt: „Denn daß man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht.“

2. Wie gehet es aber zu, fragst du, daß der Glaube allein rechtfertigen mag und ohne alle Werke so überschwenglichen Reichtum an Gütern geben, so doch so viel Werke, Bräuche und Gesetze uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Ich antworte: Hier ist fleißig zu merken und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohn alle Werke gerecht, frei und selig machet, wie wir oben gesagt und hernach klarer machen werden.

1) Inzwischen ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Worte geteilet: in Gebote (oder Gesetze Gottes) und Verheißungen (oder Zusagungen). Die Gebote lehren zwar gute Werke, aber damit ist noch nicht geschehen, was gelehrt ist; denn sie weisen wohl, was man thun soll, geben aber nicht die Kraft, es zu thun. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß sie den Menschen ihm selbst zeigen, daß er darinnen sehe sein Unvermögen zum Guten und an seinen Kräften verzweifele; und darum heißen und sind sie auch das Alte Testament, als z. B. das Gebot: „Du sollst nicht begehren!“ überführt uns allesamt, daß wir Sünder sind, da kein Mensch vermag zu sein ohne Begierde, er thue dagegen, was er wolle. Um also ohne Begierde zu sein und so das Gebot zu erfüllen, wird er gezwungen, an sich selbst zu verzagen und anderswo und durch einen andern zu suchen die Hilfe, die er in sich

selbst nicht findet, wie es bei Hosea heißt: „Dein eigen Verderben bist du, Israel, deine Hilfe steht allein bei mir.“ Wie es aber mit diesem einen Gebot bestellt ist, so ist es mit allen; denn sie sind uns alle gleicherweise unmöglich.

Wenn nun aber der Mensch durch die Gebote sein Unvermögen einsehen gelernt hat, und ihm nun Angst geworden ist, wie er dem Gebot genug thue, da dem Gesetz genug gethan werden muß, so daß auch kein Häkchen noch Tippelchen vorbeigehe, oder er wird sonst ohne alle Hoffnung verdammt werden: dann ist er recht gedemütigt und zunichte geworden in seinen Augen, findet nichts in sich, dadurch er möge gerechtfertigt und selig werden. Dann so kommt der andere Teil der Schrift, die göttlichen Verheißungen (und Zusagungen), die Gottes Herrlichkeit verkünden und sprechen: Willst du das Gesetz erfüllen, deiner (bösen) Begierde los werden, wie das Gesetz fordert: siehe da, glaub an Christum, in welchem dir verheißen werden Gnade, Gerechtigkeit, Friede, Freiheit und alles; glaubst du, so wirst du sie haben; glaubst du nicht, so wirst du nicht haben. Denn das dir unmöglich ist in allen Werken des Gesetzes, derer viele und doch kein nutz sind, das wirst du leicht als in einem Inbegriff erfüllen durch den Glauben. Denn Gott der Vater hat in den Glauben gestellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben, wer ihn nicht hat, soll nichts haben. „Denn er hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme“ (Röm. 11). Also geben die Zusagungen Gottes das, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was das Gesetz heißt, auf daß es alles Gottes allein eigen sei, sowohl Gebote als ihre Erfüllung; heißet er allein, erfüllet er auch allein. Darum gehören die Verheißungen Gottes zum Neuen Testament oder vielmehr sind das Neue Testament.

Da nun diese Verheißungen Gottes heilige, wahrhaftige, gerechte, freie, friedsame und aller Güte volle Worte sind: darum wer ihnen mit einem festen Glauben anhanget, des

Seele wird mit ihnen so vereinigt, ja so ganz und gar verschlungen, daß sie nicht bloß teilhaft wird, sondern ganz gesättigt und getränkt wird mit aller Kraft derselben. Denn so die Berührung Christi gesund machte, wie viel mehr mag diese zarteste Berührung im Geist oder vielmehr Aufsaugung des Wortes der Seele alles, was des Wortes ist, mitteilen? Und also wird durch den Glauben allein die Seele ohne Werke aus dem Wort Gottes gerecht, heilig, wahrhaftig, friedsam, frei und alles Guten voll und ein wahrhaftig Kind Gottes, wie Joh. 1 sagt: „Er hat ihnen Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben."

Hieraus ist leichtlich zu merken, warum der Glaube so viel vermag, und warum keine guten Werke, auch nicht alle zusammen, ihm gleich sein mögen; denn kein Werk kann an dem göttlichen Wort hangen (wie der Glaube), kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und der Glaube regieren in ihr. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm: gleich als das feurige Eisen glutrot ist wie das Feuer wegen seiner Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an seinem Glauben ein Christenmensch genug hat für alle Dinge und bedarf keiner Werke, daß er gerechtfertigt werde; bedarf er dann keiner Werke mehr, so bedarf er auch des Gesetzes nicht; bedarf er des Gesetzes nicht, so ist er gewißlich frei vom Gesetz, und es ist wahr: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben." Und das ist die christliche Freiheit, unser Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel leben mögen, sondern daß niemand des Gesetzes oder der Werke bedarf zu der Gerechtigkeit und Seligkeit.

2) Das ist die erste Kraft des Glaubens; nun wollen wir auch die andere sehen. Denn es ist mit dem Glauben weiter also gethan, daß er den, dem er glaubt, aufs allerhöchste verehrt und achtet, insofern er ihn nämlich für wahrhaftig achtet und glaubwürdig. Denn es giebt keine Ehre, die gleich sei der hohen Meinung von der Wahrheit und Gerechtigkeit,

welche Ehre wir dem erweisen, dem wir Glauben schenken; oder könnten wir jemand etwas Höheres zuschreiben als Wahrheit und Gerechtigkeit und vollkommene Güte? Und wiederum ist's die größte Schmach, jemand in der Meinnng oder im Verdacht der Lügenhaftigkeit oder der Ungerechtigkeit zu haben, was wir thun, so wir ihm keinen Glauben schenken. Also auch wenn die Seele Gottes Verheißung festiglich glaubt, so achtet sie ihn für wahrhaft und gerecht, mit welcher Meinung sie Gott thut die allergrößeste Ehre, die sie ihm thun kann; das ist die höchste Gottesverehrung, ihm zu geben Wahrheit, Gerechtigkeit und alles, was man dem zuzuerteilen schuldig ist, dem man gläubt. Da giebt sich die Seele ganz bereitwillig hin allen Vorhaben Gottes, da heiligt sie seinen Namen und läßet mit sich handeln, wie es Gott gefallen mag; denn an seinen Verheißungen hangend, zweifelt sie nicht, er sei wahrhaftig, gerecht und weise, wie er auch alles aufs beste thun, ordnen und versorgen werde. Ja ist nicht eine solche Seele in diesem ihrem Glauben Gott in allem am gehorsamsten? Was bleibt also für ein Gebot übrig, das solcher Gehorsam nicht überreichlich erfüllt habe? Welche Fülle ist voller als allerlei Gehorsam? Aber diesen leisten nicht die Werke, sondern allein der Glaube!

Dagegen was für eine Empörung, was für eine Gottlosigkeit, was für eine Schmach, die man Gott anthun könnte, ist größer, als wenn man ihm nicht glaubt in seinen Verheißungen? Denn was heißt das anders, als Gott entweder zum Lügner machen oder an seiner Wahrhaftigkeit zweifeln? d. h. sich die Wahrheit zuschreiben und Gott die Lüge oder die Leichtfertigkeit, damit man doch Gott verleugnet und sich das eigene Ich (den eigenen Sinn) als Abgott aufrichtet. Was nützen also die Werke, die in solcher Gottlosigkeit gethan werden, wenn sie schon engelisch und apostolisch wären? Richtig hat also Gott nicht unter den Zorn oder die Begierde, sondern unter den Unglauben alles beschlossen, damit diejenigen,

welche das Gesetz mit lauteren und reinen Gesetzeswerken zu erfüllen vorgeben — wie es ja in der That bürgerliche und menschliche Tugenden giebt —, nicht etwa sich anmaßen, selig werden zu wollen, da sie bei der Sünde des Unglaubens ergriffen werden und also entweder Barmherzigkeit suchen oder durch die Gerechtigkeit verdammt werden müssen.

Wenn aber Gott sieht, daß ihm Wahrheit zuerteilt und durch den Glauben unseres Herzens so große Ehre erwiesen wird, wie er deren würdig ist, so ehrt auch er uns wiederum und erteilt auch uns Wahrheit und Gerechtigkeit um solches Glaubens willen. Denn der Glaube thut Wahrheit und Gerechtigkeit, so er Gott das Seine giebt; darum giebt auch er wiederum unserer Gerechtigkeit Ruhm. Denn es ist wahr und gerecht, daß Gott wahrhaftig und gerecht ist; und dies ihm zuzuweisen und zu bekennen, das heißt wahrhaftig und gerecht sein; so 1 Sam. 2: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; die mich aber verachten, die sollen verachtet sein.“ So sagt Paulus Röm. 4, dem Abraham sei sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, weil er durch denselben Gott ganz und völlig die Ehre gab, und aus demselben Grunde müsse uns der Glaube gerechnet werden zur Gerechtigkeit, so wir geglaubt haben.

3) Die dritte unvergleichliche Gnade des Glaubens ist die, daß sie die Seele vereinigt mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam, durch welches Geheimnis, wie der Apostel lehrt [1]), Christus und die Seele ein Fleisch werden; sind sie nun ein Fleisch, so wird auch eine wahre, ja die allervollkommenste Ehe unter ihnen vollzogen, da die menschlichen Ehen schwache Abbilder dieser einzigen sind: so folgt, daß auch alle Dinge, üble wie gute, beider gemein werden, daß alles dessen, was Christus hat, die gläubige Seele als ihres Eigentums sich annehmen und rühmen kann,

---

[1]) Eph. 5, 31. 32. Vgl. S. 224. 225.

und daß alles dessen, was die Seele hat, sich Christus annimmt als sein eigen. Halten wir das zusammen und wir werden unschätzbare Dinge sehen! Christus ist voll Gnade, Leben und Seligkeit, die Seele ist voll Sünden, Tod und Verdammnis; trete nun der Glaube dazwischen, und es wird geschehen, daß Sünden, Tod und Hölle Christo zu eigen werden, der Seele aber Gnade, Leben und Seligkeit; denn wenn er der Bräutigam ist, muß er das zugleich annehmen, was die Braut hat, und der Braut mitteilen, was sein eigen ist. Denn wer seinen Leib und sich selbst ihr schenkt, wie sollte er da nicht alles Eigene schenken? Und wer der Braut Leib empfahet, wie sollte er nicht alles empfahen, was der Braut gehört?

Hier hebt sich nun das allersüßeste Schauspiel nicht bloß der Gemeinschaft, sondern des seligen Krieges und Sieges und Heils und Erlösens. Denn dieweil Christus ist Gott und Mensch und die Person, die weder gesündigt hat noch stirbt noch verdammt wird, aber auch nicht sündigen, sterben und verdammt werden kann, und seine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist; dieweil, sag ich, eine solche Person Sünden, Tod und Hölle der Braut sich auch wegen des Brautrings des Glaubens gemeinsam oder vielmehr zu eigen macht und sich darin nicht anders verhält, als ob sie ihr eigen wären, und als ob er selbst gesündigt hätte, in Drangsal, Tod und Höllenfahrt, daß er alles überwand, und daß Sünde, Tod und Hölle ihn nicht verschlingen konnten, so sind sie notwendigerweise in ihm verschlungen (und ersäuft) in wunderbarem Kampf. Denn seine Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark, sein Leben allem Tod zu mächtig, seine Seligkeit aller Hölle zu unüberwindlich. Also wird die gläubige Seele durch den Malschatz ihres Glaubens in ihrem Bräutigam Christus lauterlich von allen Sünden frei, des Todes ledig und sicher vor der Hölle, begabt mit der ewigen Gerechtigkeit, Leben

und Seligkeit ihres Bräutigams Christi. So stellt er sich seine Braut dar herrlich ohne Fehl und Runzel, indem er sie reinigt durch das Bad im Wort des Lebens, d. h. durch den Glauben des Worts, des Lebens, der Gerechtigkeit und Seligkeit: so verlobt er sie sich in Glauben, in Barmherzigkeit und Erbarmen, in Gerechtigkeit und Gericht, wie er Hosea 2 sagt.

Wer mag also diese königliche Hochzeit hinlänglich wertschätzen? Wer mag den Reichtum der Herrlichkeit dieser Gnade begreifen? Da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hurlein zur Ehe nimmt, indem er sie entledigt von allen ihren Übeln und sie ziert mit allen seinen Gütern! So ist's nicht mehr möglich, daß ihre Sünden sie verdammen, da sie Christo aufgelegt und in ihm verschlungen sind, und sie selbst nun so eine reiche Gerechtigkeit hat in ihrem Bräutigam Christo, der sie sich als ihrer eigenen annehmen soll und wider alle ihre Sünden, wider Tod und Hölle mit Zuversicht jene entgegensetzen kann und sagen: Hab ich gesündigt, so hat doch mein Christus nicht gesündigt, an den ich glaube, von dem alles mein ist, und alles Meine sein, wie es im hohen Liede heißt: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.“ Das ist's, was Paulus sagt 1 Kor. 15: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“, nämlich den Sieg über Sünde und Tod, wie er dort angiebt: „Die Sünde ist des Todes Stachel, die Kraft der Sünde aber das Gesetz.“

Hieraus siehst du abermals, aus welchem Grunde dem Glauben so viel (billig) zugeschrieben wird, daß er allein das Gesetz erfülle und ohne alle Werke rechtfertige. Denn du siehest hier, daß der Glaube allein das erste Gebot erfüllt, da geboten wird: „Du sollst einzig Gott ehren.“ Denn wenn du selbst auch eitel gute Werke wärest von der Fußsohle bis zum Scheitel, so wärest du dennoch nicht gerecht und verehrtest Gott noch nicht und erfülltest also das erste Gebot nicht; denn Gott kann nicht verehret werden, ihm werde denn der Ruhm der Wahrheit und aller Güte zugeschrieben, wie er ihm denn wahrlich gebührt: das thun aber keine

Werke, sondern allein der Glaube des Herzens. Denn nicht durch Werkethun, sondern durch Glauben verherrlichen wir Gott und bekennen seine Wahrhaftigkeit. Darum ist der Glaube allein die Gerechtigkeit eines Christenmenschen und aller Gebote Erfüllung; denn wer das erste Hauptgebot erfüllt, der erfüllt gewißlich und leichtlich auch alle anderen Gebote. Die Werke aber, da sie seelenlose (tote) Dinge sind, können nicht ehren noch loben Gott, wiewohl sie, wenn Glaube da ist, mögen geschehen Gott zu Ehren und Lob. Aber wir suchen dieser Zeit nicht das, was gethan wird, als da sind die Werke, sondern den Selbstthäter und Werkmeister, der Gott ehret und die Werke thut: das ist der Glaube des Herzens, der ist das Haupt und ganze Wesen all unserer Gerechtigkeit. Darum es eine fährliche und finstere Rede ist, wenn man lehret die Gebote mit Werken zu erfüllen, so die Erfüllung der Gebote vor allen Werken (durch den Glauben) muß geschehen sein, und die Werke folgen nach der Fülle, wie wir hören werden.

3. Um aber weiter zu sehen diese Gnade, die jener unser innerer Mensch in Christo hat, ist zu wissen, daß in dem Alten Testament Gott sich heiligte alle erste männliche Geburt; und die Erstgeburt war köstlich und hatte zwei große Vorteile vor allen andern Kindern, nämlich die Herrschaft und Priesterschaft oder Königtum und Priestertum; denn der erstgeborne Bruder war ein Priester und Herr über alle seine Brüder: durch welche Figur vorbedeutet ist Christus der wahrhafte und einzige Erstgeborene Gottes des Vaters von der Jungfrau Maria, der wahrhafte König und Priester, doch nicht fleischlich noch irdisch; denn sein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern in himmlischen und geistlichen Dingen herrscht und weiht er, als da sind Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Friede, Seligkeit 2c. Nicht als ob ihm nicht auch alle Dinge auf und unter der Erde unterworfen seien, denn wie könnte er uns sonst vor ihnen schützen und bewahren? Aber darin und daraus besteht sein Königtum nicht.

Also auch sein Priestertum stehet nicht in der äußerlichen Pracht der Gebärden und Kleider, wie es bei jenem menschlichen Priestertum Arons war und bei unserm heutigen kirchlichen ist, sondern es stehet in geistlichen Dingen, vermöge deren er im Himmel des unsichtbaren Amts wartet, bei Gott für uns eintritt und sich selbst opfert und alles thut, was ein Priester thun soll, so wie ihn Paulus beschreibt im Brief an die Hebräer nach dem Vorbild Melchisedeks. Und er bittet nicht blos für uns und tritt für uns ein, sondern lehrt uns auch innerlich im Geist durch die lebendigen Lehren seines Geistes, welches sind zwei eigentliche rechte Ämter eines Priesters; was bei den leiblichen Priestern nachgebildet wird durch sichtbares Beten und Predigen.

Wie nun Christus durch seine Erstgeburt diese beiden Würden erhalten hat, so teilt er sie mit und macht sie gemein allen seinen Gläubigen nach der vorbesprochenen Ehe Recht, nach dem alles der Braut ist, was des Bräutigams ist. Darum sind wir alle in Christo Priester und Könige, die wir an Christum glauben, wie es heißt 1 Petr. 2: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das Volk des Eigentums, ein priesterlich Königreich und ein königlich Priestertum, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Das beides gehet also zu.

1) Erstlich, was das Königtum angeht, so wird jeglicher Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben über alle Dinge, daß er gar aller ein Herr wird durch geistliche Macht, so daß ihm kein einzig Ding irgendwie schaden kann: ja es muß ihm alles unterthan sein und dienen zu der Seligkeit, wie Paulus lehret Röm. 8: „Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten“, ferner 1 Kor. 3: „Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges, ihr aber seid Christi.“ Nicht daß mit leiblicher Macht irgendeiner der Christen über alle Dinge gestellt sei, sie zu besitzen oder zu brauchen: ein weit verbreiteter Wahn, in dem manche Geistliche

unsinnig befangen sind, denn das ist Sache der Könige und Fürsten und der Menschen auf Erden; so wir ja doch auch aus der Erfahrung selbst sehen, daß wir allen Dingen unterworfen sind, viel leiden und sogar sterben: ja je christlicher einer ist, desto mehr Übeln, Leiden und Sterben ist er unterworfen, wie wir an dem obersten Erstgeborenen, an Christus selbst, und an allen seinen Brüdern, den Heiligen sehen. Diese Herrschaft ist eine geistliche, die da herrscht inmitten der Feinde und mächtig ist mitten in Unterdrückungen; das ist: daß die Kraft in der Schwachheit vollendet wird, und daß ich in allen Dingen gewinnen kann zur Seligkeit, also daß auch Kreuz und Tod müssen mir dienen und nützlich sein zu der Seligkeit. Das ist gar eine hohe und herrliche Würdigkeit und eine rechte, allmächtige Herrschaft, ein geistlich Königreich, da kein Ding ist so gut und keins so böse, es muß mir dienen zu gut, so ich nur glaube, und bedarf doch, da allein mein Glaube mir genugsam ist zur Seligkeit, keines Dinges, als daß der Glaube in und an demselben die Kraft und Herrschaft seiner Freiheit übe. Sieh, das ist die köstliche Freiheit und Gewalt der Christen!

2) Und wir sind nicht bloß die allerfreiesten Könige, sondern auch Priester ewiglich, was noch viel mehr ist denn König sein, darum daß das Priestertum uns würdig macht, vor Gott zu erscheinen und für andere zu bitten und uns einander in göttlichen Dingen zu belehren; denn das sind der Priester Geschäfte, die gar keinem Ungläubigen zukommen. Also hat's uns Christus erworben, so wir an ihn glauben, daß wir ihm wie Mitbrüder, Miterben und Mitkönige so auch Mitpriester sind, indem wir wagen mit Zuversicht, durch den Geist des Glaubens, vor Gott zu treten und zu schreien: „Abba, lieber Vater“, und für einander zu beten und alles zu thun, was wir das sichtbare und leibliche Priesteramt thun und abbilden sehen. Wer aber nicht glaubt, dem dient oder hilft kein Ding zu gut, sondern er ist selbst ein Knecht aller Dinge, und alles schlägt ihm zum bösen aus, weil er gottlos aller Dinge braucht zu seinem Nutzen,

nicht zu Gottes Preis. Also ist er auch nicht Priester, sondern ein Unheiliger, dessen Gebet in Sünde ausschlägt, auch niemals vor Gottes Augen kommt, weil Gott die Sünder nicht erhört. Wer mag nun also ausdenken die Höhe der Christenwürde, die durch ihre königliche Macht alle Dinge beherrscht, (aller Dinge mächtig ist,) Tod, Leben, Sünde u. s. w., durch ihre priesterliche Herrlichkeit aber bei Gott alles vermag, (Gottes mächtig ist,) weil Gott thut, was er bittet und wünscht, wie da stehet geschrieben (im Psalter): „Gott wird thun den Willen derer, die ihn fürchten, und erhören ihr Gebet und sie erretten!“ Zu dieser Herrlichkeit kommt er sicherlich durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben.

Daraus mag jedermann klar sehen, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, also daß er keiner Werke dazu bedarf, daß er gerecht und selig sei, sondern der Glaube allein bringt das alles überflüssig. Und wo er so thöricht wäre und meinete durch ein gut Werk gerecht, frei, selig oder Christ zu werden, so verlör er allsogleich den Glauben mit allen Gütern: eine Thorheit, die vortrefflich dargestellt ist in jener Fabel, wo ein Hund, der im Wasser lief und ein wirkliches Stück Fleisch im Munde trug, sich täuschen ließ durch den Schemen des sich im Wasser spiegelnden Fleisches und dadurch, daß er mit geöffnetem Maul nach dem Schemen im Wasser schnappte, zugleich mit dem Schattenbilde das wirkliche Fleisch verlor.

Fragest du hier: Was ist denn für ein Unterschied zwischen denen, die jetzt Priester heißen, und den Laien (in der Christenheit), so alle, die in der Kirche sind, Priester sind? Antwort: Es ist den Wörtlein „Priester, Pfaff, Geistlicher“ (u. dgl.) Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen der Christen sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt zu nennen pflegt geistlichen Stand. Denn die heilige Schrift giebt keinen andern Unterschied zwischen ihnen, denn daß sie diejenigen, die sich jetzt Päpste, Bischöfe und Herren rühmen, nennet „Diener, Knechte,

Schaffner", die da sollen den andern dienen, indem sie in dem Amt des Worts den Glauben Christi und die Freiheit der Gläubigen predigen. Denn ob wir wohl wahrhaftig alle gleich Priester sind, so können wir doch nicht alle öffentlich dienen oder lehren, und dürfen's nicht, ob wir's gleich könnten. Also sagt Paulus 1 Kor. 4: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Schaffner der Geheimnisse Gottes." Aber nun ist aus dieser Schaffnerei geworden eine solche weltliche, äußerliche, prächtige, furchtsame Herrschaft und Gewalt, daß ihr eine heidnische oder irgendeine weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen, gerade als wären die Laien etwas anders denn Christenleute: eine Verkehrtheit, durch die ganz hinfällig geworden ist das ganze Verständnis christlicher Gnade, Glaubens, Freiheit und des ganzen Christus; haben dafür überkommen Menschen=Gesetze und =Werke in unerträglicher Gefangenschaft und sind gemäß den Klageliedern Jeremiä Knechte geworden der alleruntüchtigsten Leute auf Erden, die unser Elend mißbrauchen zum Nutzen aller Schmach und Schändlichkeit ihres Willens.

Zurückkehrend zu dem, was wir begonnen haben, mein ich, es sei hiernach klar, daß es nicht genug sei noch christlich, wenn man Christi Werke, Leben und Worte nur obenhin predigt in geschichtlicher Weise als Ereignisse der Vergangenheit, deren Kenntnis hinreiche als Beispiel für die Lebenseinrichtung, — die Predigtart derjenigen, die dieser Zeit noch die besten sind, — geschweige denn, so man seiner gar schweigt und Menschen=Gesetze und Dekrete der Väter anstatt dessen lehrt. Auch derer sind nicht wenige, die Christum daraufhin predigen und lesen, daß sie die Gemüter der Menschen bewegen, ein Mitleiden über Christum zu haben, mit den Juden zu zürnen, und dergleichen mehr kindische und weibische Albernheiten. Aber er soll und muß zu dem Zweck gepredigt werden, daß der Glaube an ihn gefördert werde, auf daß er nicht bloß Christus sei, sondern dir und mir Christus sei und das in uns wirke, was von ihm gesagt, und wie er selbst genannt wird. Dieser Glaube aber erwächst

und wird erhalten dadurch, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, was er mir gebracht und gegeben hat, wie man seiner brauchen und genießen soll. Das geschieht, wo man recht lehrt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir alle Christen, Könige und Priester sind, indem wir aller Dinge mächtig sind und der Zuversicht leben, daß alles, was wir thun, vor Gottes Augen angenehm und erhöret sei, wie ich bisher gesagt hab.

Denn wessen Herz also Christum höret, der muß fröhlich werden von ganzem Grund und durch Empfang so großen Trostes süß werden gegen Christo, ihn (wiederum) lieb zu haben: dahin es nimmermehr mit Gesetzen oder Werken kommen mag. Wer will einem solchen Herzen Schaden thun oder es erschrecken? Bricht das Bewußtsein der Sünde oder der Schreck vor dem Tode herein, so ist es bereit zu hoffen auf den Herrn und fürchtet sich nicht vor diesem bösen Geschrei und ist nicht erregt, bis es niederblickt auf seine Feinde; denn es glaubt, Christi Gerechtigkeit sei sein, und seine Sünde sei nimmer sein, sondern Christi; — muß ja doch angesichts der Gerechtigkeit Christi alle Sünde hinschwinden wegen des Glaubens an Christum, wie droben gesagt ist; — und lernet mit dem Apostel dem Tod und der Sünde Trotz bieten und sagen: „Wo ist nun, Tod dein Sieg? wo ist nun, Tod, dein Stachel? der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde jedoch das Gesetz. Aber Gott sei Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch Jesum Christum unsern Herrn!“ Denn der Tod ist verschlungen durch den Sieg, nicht nur den Christi, sondern auch unseren, weil er durch den Glauben unser wird, und in ihm auch wir siegen.

Das sei gesagt von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Haupt-Glaubensgerechtigkeit, welche keiner Gesetze noch guter Werke bedarf; ja sie sind ihr schädlich, so jemand dadurch wollte gerechtfertigt zu werden sich vermessen.

II.

Kehren wir nun um zum andern Teil, zu dem äußerlichen Menschen. Denn hier wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern über das Wort des Glaubens und die vorigen Reden und sprechen: Ei, so denn der Glaube alle Dinge thut und gilt allein genugsam zur Gerechtigkeit, warum sind denn die guten Werke geboten? so wollen wir guter Dinge sein und nichts thun, zufrieden mit dem Glauben! Ich antwort: Nein, ihr Gottlosen, nicht also! Es wär in der That wohl also, wenn wir ganz und vollkommen innerlich und geistlich wären, welches nicht geschehen wird bis an den jüngsten Tag der Auferstehung der Toten; so lange wir im Fleisch leben, ist nur ein Anheben und Zunehmen dessen, was im zukünftigen Leben vollendet werden wird, daher der Apostel Röm. 8 das, was wir in diesem Leben haben, nennt die Erstlinge oder ersten Früchte des Geistes, weil wir nämlich die Zehnten und die Fülle des Geistes in Zukunft empfahen sollen. Darum gehört hierher, das droben gesagt ist, „ein Christenmensch sei ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan"; denn insofern er frei ist, wirkt er nichts; insofern er aber Knecht ist, wirkt er alle Dinge. Wie das zugehe, wollen wir sehen!

1. Obwohl der Mensch, wie gesagt, innerlich nach dem Geist durch den Glauben reichlich genugsam gerechtfertigt ist, indem er alles hat, was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und Genüge muß von Tag zu Tag zunehmen bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem sterblichen Leben auf Erden, wo er seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen muß. Da heben sich nun die Werke an, hier muß man nicht müßig gehen, da muß fürwahr sorglich der Leib mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit aller mäßiger Zucht geübt und dem Geist unterworfen werden, daß er dem innerlichen Menschen und dem Glauben ge-

horsam und gleichförmig werde, ihm nicht widerstrebe noch ihn hindere, wie seine Art ist, wo er nicht gezügelt wird. Denn der innerliche Mensch ist Gott gleichförmig und nach dem Bilde Gottes geschaffen durch den Glauben und ist fröhlich und lustig um Christi willen, in dem ihm so viel Güter zuteil geworden sind; daher auch all sein Sinnen und Trachten darin steht, daß er (wiederum) möcht Gott freudig und umsonst dienen in freier Liebe. Während er darauf bedacht ist, sieh, da trifft er in dem eigenen Fleisch auf einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was sein ist (was ihn lüstet); das kann und mag der Geist des Glaubens nicht ertragen und greift den Willen des Fleisches an mit frischer Lust, ihn zu dämpfen und zu zügeln; wie Paulus sagt Röm. 7: „Ich hab Lust an Gottes Gesetz nach dem innern Menschen, ich seh aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz meiner Vernunft und mich gefangen nimmt in der Sünde Gesetz"; und anderswo: „Ich züchtige meinen Leib und treib ihn zu Gehorsam, auf daß ich nicht etwa, indem ich andern predige, selbst verwerflich werde", und Gal. 5: „Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch mit seinen Begierden."

Aber diese Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, als ob durch sie jemand gerechtfertigt werde vor Gott, denn diese falsche Meinung wird der Glaube nicht ertragen, der allein ist die Gerechtigkeit vor Gott; sondern nur in der Meinung, daß der Leib geknechtet werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten, so daß er sein Augenmerk nur richtet auf die Austreibung der Begierden. Denn dieweil die Seele durch den Glauben gereinigt ist und zur Gottesliebe geführt, wollt sie gern, daß auch also alle Dinge gereinigt würden, zuvor ihr eigener Leib, damit alles mit ihr Gott liebe und lobe. So geschieht's, daß der Mensch der Anforderung seines eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen und seinetwegen sich genötigt sieht, viel guter Werke zu thun, um ihn zu knechten. Doch sind diese Werke selbst nicht das Mittel, dadurch er gerechtfertigt werde vor

Gott, sondern er thue sie aus freier Liebe umsonst Gott zu Gefallen, nichts darin anders gesucht noch angesehen denn Gottes Wohlgefallen, welches Willen er gerne in allen Dingen thät aufs unterthänigste.

Daraus kann sich ein jeglicher selbst leicht entnehmen den Maßstab oder die Richtschnur, nach der er seinen Leib kasteien soll; denn so viel wird er fasten, wachen, arbeiten, als er sieht, daß genug ist für den Leib, seinen Mutwillen und Begierde zu dämpfen. Die aber, die sich vermessen, durch Werke gerechtfertigt zu werden, haben nicht Acht auf die Ertötung der Begierden, sondern nur auf die Werke, in der Meinung, wenn sie nur derselben möglichst viele und große thäten, so seien sie wohl daran und seien gerecht geworden, indem sie zuweilen auch ihr Gehirn schädigen und ihre Natur verderben oder wenigstens untauglich machen: was eine große Thorheit ist und ein Unverstand christliches Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Werke gerechtfertigt und selig werden wollen.

Zu leichterer Faßlichkeit des Gesagten wollen wir es nun mit etlichen Gleichnissen zeigen. Man muß die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben aus lauterer Barmherzigkeit Gottes umsonst gerechtfertigt und beseligt ist, nicht anders achten, denn wie die Werke Adams und Evas im Paradies und aller ihrer Söhne, so sie nicht gesündigt hätten, gewesen wären, davon 1 Mos. 2 stehet geschrieben; „Gott setzte den Menschen, den er gebildet hatte, ins Paradies, daß er dasselbe bearbeiten und hüten sollte.“ Nun war Adam von Gott recht und gerecht geschaffen und ohne Sünde, so daß er durch sein Arbeiten und Hüten nicht nötig gehabt hätte gerechtfertigt und rechtbeschaffen zu werden; doch daß er nicht müßig ginge, gab ihm Gott zu schaffen, das Paradies zu bauen und zu bewahren: welches wären wahrhaft ganz freie Werke gewesen, um keines Dinges willen gethan denn allein Gott zu Gefallen, und nicht zur Erlangung der Gerechtigkeit, die er schon vollständig hatte, die auch uns allen wäre angeboren gewesen. Also auch eines gläubigen Menschen Thun, welcher durch

seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzt und von neuem wiedererschaffen, bedarf keiner Werke, um gerecht zu werden oder zu sein; sondern daß er nicht müßig gehe und seinen Leib arbeite und bewahre, muß er solche freie Werke thun allein im Hinblick auf Gottes Wohlgefallen, nur weil wir noch nicht vollkommen neugeschaffen sind in vollkommenem Glauben und vollkommener Liebe, die da wachsen müssen, jedoch nicht durch die Werke, sondern durch sich selbst. Ferner ein geweiheter Bischof, wenn der Kirchen weihet, firmelt oder sonst irgendein Geschäft in seinem Amt ausübet, so wird er durch dieselben Werke nicht zu einem Bischof geweiht, ja wenn er nicht zuvor ein Bischof geweihet wäre, so wäre derselben Werke keines gültig, und wären eitel Narrenwerk und Kinderspiel: also thut ein Christ, der durch seinen Glauben geweihet ist, gute Werke; er wird aber durch dieselben nicht mehr geweihet oder mehr ein Christ, denn das ist allein Sache und That des Glaubens; ja wenn er nicht zuvor glaubte und Christ wäre, so gälten alle seine Werke gar nichts und wären eitel gottlose und verdammliche Sünden.

Also sind die zween Sprüche wahr: „Gute Werke machen nimmermehr einen guten Mann, sondern ein guter Mann macht gute Werke“; „böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke“: also daß allwegs das Wesen oder die Person selbst zuvor muß gut sein vor allen guten Werken, und die guten Werke folgen und ausgehen von der guten Person; gleichwie auch Christus sagt: „Ein böser Baum trägt keine guten Früchte; ein guter Baum trägt keine bösen Früchte.“ Es ist aber klar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wächst auch der Baum nicht auf den Früchten; sondern umgekehrt die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie also die Bäume müssen eher sein denn ihre Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern im Gegenteil so wie die Bäume, so machen sie die Früchte: also muß zuerst die Person des Menschen selbst gut oder böse sein,

ehe er ein gutes oder böses Werk thut; und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er selbst macht seine Werke gut oder böse.

Desgleichen kann man sehen in allen Handwerken. Ein gutes oder schlechtes Haus macht keinen guten oder schlechten Zimmermann, sondern ein guter oder schlechter Zimmermann macht ein schlechtes oder gutes Haus. Und allgemein, kein Werk macht einen solchen Meister, wie es selbst ist, sondern der Meister macht ein solches Werk, wie er selbst ist. Also verhält es sich auch mit den Werken des Menschen: so wie er selbst ist, sei's im Glauben oder im Unglauben, darnach ist auch sein Werk gut, wenn's im Glauben, und böse, wenn's im Unglauben gethan ist. Das läßt sich aber nicht umkehren, daß, wie das Werk sei, so auch der Mensch werde in Glauben oder Unglauben. Denn die Werke gleich wie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht gerecht; aber der Glaube, gleich wie er gläubig und gerecht macht, so macht er auch gute Werke. So denn also die Werke niemand rechtfertigen, und der Mensch zuvor muß gerecht sein, ehe er Gutes wirkt, so ist ganz offenbar, daß es allein der Glaube ist, der aus lauterer Barmherzigkeit Gottes durch Christum in seinem Wort die Person würdig und genugsam rechtfertigt und beseligt, und daß kein Werk, kein Gesetz einem Christenmenschen not ist zu der Seligkeit, da er durch den Glauben frei ist von allem Gesetz und aus lauterer Freiwilligkeit umsonst thut alles, was er thut, nichts damit gesucht seines Nutzens oder Heils, denn er schon satt und selig ist durch Gottes Gnaden aus seinem Glauben, sondern nur Gott zu Gefallen.

So ist auch dem Ungläubigen kein gut Werk förderlich zu der Gerechtigkeit und Seligkeit; wiederum kein böses Werk macht ihn böse und verdammet, sondern der Unglaube, der die Person und den Baum bös macht, der thut böse und verdammte Werke. Darum wenn man gut oder böse wird, hebet sich's nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben oder Unglauben; wie der Weise [Sirach 10] sagt: „Anfang der Sünde ist, von Gott ab-

fallen", d. h. nicht glauben; und Paulus Hebr. 11: „Wer herzu kommen will, muß glauben"; und in gleichem Sinne auch Christus: „Entweder macht den Baum gut und seine Früchte gut, oder macht den Baum böse und seine Früchte böse"; als wollt er sagen: Wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben und denselben gut setzen; also wer da will gute Werke wirken, der muß nicht an dem Wirken anheben, sondern an dem Glauben, das die Person gut macht. Denn die Person macht gut allein der Glaube, und böse macht sie allein der Unglaube.

Das ist freilich wohl wahr, daß der Mensch durch die Werke gut oder böse vor den Menschen wird; dies „Werden" bedeutet aber dasselbe wie „sich äußerlich zeigen oder erkannt werden", wer gut oder böse sei; wie Christus sagt Matth. 7: „Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen." Aber das bleibt alles im Anschein und äußerlich, welches Ansehen irre macht viel Leute, die da zu schreiben und zu lehren wagen von den guten Werken, wie wir durch sie gerechtfertigt werden sollen, so sie doch des Glaubens dabei nimmer gedenken, indem sie „dahin gehen in ihren Wegen, fortwährend in die Irre geführt sind und führen, fortschreiten zum Schlechteren", „blinde Blindenleiter" sind, sich mit vielen Werken abmühen und doch nimmer zu der rechten Gerechtigkeit kommen; von welchen Paulus sagt 2 Tim. 3: „Sie haben zwar den Schein der Frömmigkeit, ihre Kraft aber verleugnen sie, lernen immerdar und kommen doch nimmer zu der Erkenntnis der Wahrheit."

Wer also mit denselbigen Blinden nicht will irren, muß weiter sehen denn in die Werke, Gesetze oder Lehren der Werke, ja er muß den Blick von den Werken abwenden und auf die Person hinwenden und sehen, wie diese gerechtfertigt werde: die wird aber nicht durch Werke und Gesetze, sondern durch Gottes Wort, d. i. durch die Verheißung seiner Gnade, und den Glauben gerechtfertigt und selig, auf daß bestehe die Herrlichkeit seiner göttlichen Majestät, die uns nicht aus Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern durch das Wort seiner Gnade nach seiner

Gnade nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht hat, so wir glauben.

Aus diesem allen ist leichtlich zu verstehen, in welcher Weise gute Werke zu verwerfen oder anzunehmen sind, und nach welcher Regel man alle Lehren verstehen soll, die da über gute Werke gegeben sind. Denn wo die Werke der Gerechtigkeit gleichgestellt werden und gethan werden in dem verkehrten Teufelswahn und der falschen Überzeugung, daß man durch sie gerechtfertigt werden wolle, da legen sie schon Zwang auf und vernichten die Freiheit mit dem Glauben, und eben durch diesen Anhang sind sie nicht mehr gut und ganz verdammlich; denn sie sind nicht frei und lästern die Gnade Gottes, die allein imstande ist, durch den Glauben gerecht und selig zu machen, welches die Werke zu leisten nicht vermögen, und nehmen es sich doch in gottloser Vermessenheit durch diese unsere Thorheit vor zu thun und greifen damit seiner Gnade und Herrlichkeit gewaltsam ins Amt. Wir verwerfen also die guten Werke nicht, erkennen sie vielmehr an und lehren sie allermeist; denn wir verurteilen sie nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen desselben bösen Zusatzes und der verkehrten Meinung von der Aneignung der Gerechtigkeit, welche zur Folge hat, daß die Werke nur zum Schein gut aussehen, während sie in Wirklichkeit nicht gut sind, durch welche sie sich und andere betrügen wie die reißenden Wölfe unter Schafskleidern.

Aber dieser Teufelswahn und verkehrte Meinung in den Werken ist unüberwindlich, wo der lautere Glaube nicht ist; denn jener Wahn kann von jenen Werkheiligen nicht eher fern sein, als bis der Glaube als sein Verstörer kommt und im Herzen regieret. Die Natur vermag ihn durch sich selbst nicht auszutreiben, ja nicht einmal zu erkennen; sie hält ihn sogar für die heiligste Willensbestrebung: so dann noch die Gewohnheit dazu kommt und diese Verderbtheit der Natur bestärkt, wie das thatsächlich durch gottlose Lehrer geschehen ist, so wird das Übel unheilbar und verführt und verdirbt unendlich viele unwiederbringlich. Derhalben ob's wohl

gut ist, von Buße, Beichte, Genugthuung zu schreiben und zu predigen, so man aber hierbei stehen bleibt und nicht weiter fähret, bis zum Lehren des Glaubens, sind es gewißlich verführerische und teuflische Lehren. Denn also hat Christus samt seinem Johannes nicht bloß gesagt: „Thut Buße!“ sondern hat das Wort vom Glauben hinzugethan, so er sprach: „Es wird nahen das Himmelreich.“

Denn man muß nicht bloß einerlei, sondern beiderlei Wort Gottes predigen, Neues und Altes aus dem Schatz hervorholen, sowohl die Stimme des Gesetzes wie das Wort der Gnade. Die Stimme des Gesetzes soll man hervorholen, damit die Sünder erschrecken und zur Kenntnis ihrer Sünden gebracht werden und von da aus zur Buße und einer besseren Lebensweise sich bekehren. Aber dabei soll man nicht stehen bleiben; denn das hieße bloß verwunden und nicht verbinden, niederschlagen und nicht heilen, töten und nicht beleben, zur Hölle führen und nicht wieder herausführen, erniedrigen und nicht erhöhen. Darum muß auch das Wort der Gnade und der verheißenen Sündenvergebung gepredigt werden zum Lehren und Aufrichten des Glaubens, ohne welches das Gesetz, die Reue, die Buße und alles andere vergebens geschieht und gelehrt wird.

Zwar sind noch Prediger der Buße und Gnade geblieben; aber sie legen Gottes Gesetz und Verheißung nicht zu dem Zweck und in dem Geist dar, daß man lernen kann, woher Buße und Gnade kommen. Denn die Buße fleußt aus dem Gesetz Gottes, aber der Glaube oder die Gnade aus der Verheißung Gottes, wie es Röm. 10 heißt: „Der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber durch das Wort Christi“, dadurch es geschieht, daß der Mensch durch den Glauben an die göttliche Verheißung getröstet und erhoben wird, der durch die Drohungen und die Furcht des göttlichen Gesetzes gedemütigt und zur Selbsterkenntnis gebracht war; so Ps. 30: „Zum Abend wird das Weinen währen, aber zum Morgen die Freude.“

2. Das sei gesagt von den Werken im allgemeinen

und zugleich von denjenigen, die ein Christ gegen seinen eigenen Leib übet; am letzten wollen wir auch von denjenigen sprechen, die er gegen seinen Nächsten thut[1]). Denn der Mensch lebt nicht für sich allein in diesem sterblichen Leibe, um an ihm zu wirken, sondern auch für alle Menschen auf Erden; ja er lebt vielmehr allein für andere und nicht für sich; denn dazu macht er sich seinen Leib unterthan, um desto rechtschaffener und freier anderen dienen zu können, wie Paulus Röm. 14 sagt: „Niemand lebt sich selbst, und niemand stirbt sich selbst; denn wer lebt, der lebt dem Herrn, und wer stirbt, der stirbt dem Herrn." Daher kann man unmöglich in diesem Leben müßig und werklos gegen seine Nächsten sein, denn man muß notwendig mit den Menschen reden, handeln und zu schaffen haben, wie Christus an Haltung erfunden ist wie ein Mensch, der uns gleich geworden ist und auch mit den Menschen zu schaffen gehabt hat, wie Baruch 3 sagt. Doch derselbigen Werke ist dem Menschen keines not zur Gerechtigkeit und Seligkeit; darum soll er in allen seinen Werken mit dieser Meinung gerüstet sein und den Blick nur darauf richten, daß er anderen Leuten diene und nütze in allen Dingen, die er thut, mit keiner andern Rücksicht als der auf die Not und den Vorteil des Nächsten. Denn also befiehlt uns der Apostel, mit den Händen zu arbeiten, damit wir davon geben können dem Notleidenden, während er hätte sagen können, damit wir uns dadurch selbst ernährten; aber: „er gebe dem Notleidenden", spricht er. Denn in Rücksicht auf den Zweck ist es auch christlich, für den Leib Sorge zu tragen, daß wir durch sein Wohlbefinden und seine Gesundheit arbeiten, Gewinn erwerben und bewahren können zur Unterstützung der Bedürftigen, auf daß so das starke Glied diene dem schwachen Gliede, und wir Söhne Gottes seien, für einander besorgt und thätig, gegenseitig Lasten tragend und so das Gesetz Christi er-

---

[1]) Vgl. meine Schrift über die Nächstenliebe, Breslau 1881, S. 54 ff.

füllend. Sieh, das ist ein wahrhaft christliches Leben, da ist der Glaube wahrhaft thätig durch die Liebe: d. h. er geht mit Freude und Liebe an das Werk der freisten Dienstbarkeit, in der er dem andern umsonst und freiwillig dient, er selbst reichlich satt durch die Fülle und den Reichtum seines Glaubens.

Also da Paulus die Philipper gelehrt hatte, wie reich sie geworden seien durch den Glauben an Christum, in dem sie alle Dinge erlangt hätten, lehrt er sie weiter, indem er spricht [Phil. 2]: „Giebt es eine Tröstung Christi, giebt's einen Trost der Liebe, giebt's eine Gemeinschaft des Geistes, so erfüllt meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid und gleiche Liebe habt einmütig und gleichgesinnt, nichts thut durch Zank und eitle Ehre, sondern in Demut einander höher achtet, und nicht sehet ein jeglicher auf das Seine, sondern auf das, was der andern ist." Hier sehen wir klärlich, daß das Leben der Christen von dem Apostel nach der Richtschnur gemessen ist, daß alle unsere Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zugut, dieweil ein jeglicher durch seinen Glauben solchen Überfluß hat, daß alle andere Werke und das ganze Leben ihm übrig seien, seinem Nächsten damit aus freiwilligem Wohlwollen zu dienen und wohlzuthun.

Dazu führt er ein Christum zum Exempel und sagt: „Seid also gesinnet in euch, wie Christus Jesus auch war, welcher, obwohl er in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch und im Verhalten als ein Mensch erfunden; er ward gehorsam bis zum Tode." Dies überaus heilsame Wort des Apostels haben uns nämlich diejenigen verdunkelt, welche die Ausdrücke des Apostels: „göttliche Gestalt, Knechtsgestalt, Verhalten, Gleichheit mit den Menschen", gar nicht verstanden und sie auf die Naturen der Gottheit und der Menschheit übertragen haben, so doch Paulus darauf hinaus will, daß Christus, ob er gleich voll war göttlicher

Gestalt und reich an allen Gütern, so daß er keines Werks und keines Leidens bedurfte, um gerecht und selig zu werden, da er das alles gleich von vornherein hatte, dennoch nicht dadurch aufgeblasen wurde noch sich über uns erhob noch sich eine Gewalt über uns anmaßte, wenn er das gleich mit Recht gekonnt hätte; sondern er hat im Gegenteil so gehandelt im Mühen, Wirken, Leiden, Sterben, daß er den übrigen Menschen gleich war und an Haltung und Gebärde nichts anders denn ein Mensch, als ob er des alles bedürfte und von göttlichen Formen nichts hätte: was er doch alles unsertwegen gethan hat, damit er uns diene, und damit unser würde alles, was er in dieser Knechtsform wirkte.

Also soll ein Christenmensch wie sein Haupt Christus, durch seinen Glauben voll und satt, sich auch genügen lassen an dieser durch den Glauben erlangten göttlichen Form, nur daß er, wie gesagt, eben diesen Glauben mehren muß bis zur Vollendung; denn dieser ist sein Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit, der die Person selbst bewahrt und angenehm macht und ihr alles mitteilt, was Christus hat, wie droben gesagt ist, und Paulus Gal. 2 bestätigt, wo er spricht: „Was ich aber lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes.“ Und obwohl er also frei ist von allen Werken, muß er doch wiederum sich dieser Freiheit entäußern, Knechtsgestalt annehmen, gleich wie die Menschen werden und im Verhalten wie ein Mensch erfunden werden und dienen, helfen und auf allerlei Weise mit seinem Nächsten handeln, wie er sieht, daß Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat und handelt, und zwar das alles umsonst mit keiner andern Rücksicht als der auf Gottes Wohlgefallen, und also denken: Wohlan, mir unwürdigem und verdammtem Menschlein hat mein Gott ohn alles Verdienst lauterlich umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben in Christo allen Reichtum der Gerechtigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort gar nichts mehr bedarf denn den Glauben, es verhalte sich also; ei warum sollt ich solchem Vater, der mich mit diesem seinem überschwenglichen Reichtum überschüttet hat, nicht wiederum freiwillig, fröhlich, von ganzem Herzen und mit selbstthätigem Antrieb alles

thun, was nach meinem Wissen wohlgefällig und angenehm vor ihm ist? Ich will mich also meinem Nächsten auch geben als einen Christus, wie Christus sich mir dargegeben hat, und nichts mehr thun in diesem Leben, denn was ich nur sehe, daß meinem Nächsten not, nützlich und seliglich sein wird, dieweil ich doch durch den Glauben aller Güter in Christo genug habe.

Siehe, also fließet aus dem Glauben die Liebe und Freude im Herrn, und aus der Liebe ein fröhlicher, williger und freier Sinn, dem Nächsten zu dienen freiwillig (umsonst), so daß man keine Rücksicht nimmt auf Dank oder Undank, auf Lob und Tadel, auf Gewinn oder Schaden. Denn nicht darnach trachtet man, Menschen sich zu verbinden, und macht keinen Unterschied zwischen Freund und Feind und hat keinen Argwohn auf Dank oder Undank, sondern teilt ganz frei und williglich sich und das Seine aus, mag er's an Undankbaren verlieren oder gewinnen. Denn so thut sein Vater auch, der alle Dinge an alle reichlich und ganz frei verteilt und seine Sonne aufgehen läßt über die Guten und Bösen: also thut und leidet auch der Sohn allein in eitel freier Freude, die ihn erfüllt durch Christum in Gott, dem Geber so großer Güter.

Du siehst also: wenn wir die so großen und köstlichen Dinge, welche uns gegeben sind, erkennen, wie da alsbald, wie Petrus sagt, in unsern Herzen durch den Geist ausgegossen wird die Liebe, durch welche wir frei, fröhlich, allmächtig, thatkräftig und Sieger in allen Anfechtungen, der Nächsten Diener, nichtsdestoweniger jedoch aller Dinge Herren sind. Welche aber die ihnen durch Christum geschenkten Gaben nicht erkennen, denen ist Christus vergeblich geboren, die gehen durch Werke einher, ohne je zum Schmecken und Fühlen jener Dinge zu gelangen. Also so wie unser Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, also haben wir vor Gott Not gelitten und seiner Barmherzigkeit bedurft; darum wie uns der himmlische Vater in Christo umsonst geholfen hat, also sollen wir durch den Leib und seine Werke unserm Nächsten umsonst helfen, und

ein jeder dem andern gleichsam ein Christus werden, daß wir uns gegenseitig Christi seien, und Christus derselbe in allen, das heißt: wahrhaftige Christenmenschen.

Wer mag also begreifen den Reichtum und die Herrlichkeit eines Christenlebens? das alle Dinge vermag und hat und keines bedarf, der Sünde und des Todes und der Hölle Herr, zugleich jedoch allen dienstbar und willfährig und nützlich; das aber leider — o weh! — dieser Zeit in der ganzen Welt unbekannt ist und nicht verkündigt noch gesucht wird, also daß wir selbst unsern eigenen Namen gar nicht kennen, warum wir Christen seien und heißen: sicherlich heißen wir doch von Christo so, nicht dem abwesenden, sondern dem uns einwohnenden, d. h.: so wir an ihn glauben und uns einander und gegenseitig einer des andern Christus sind, so wir den Nächsten thun, wie Christus uns thut. Nun aber giebt man nur Anweisung durch Menschenlehren, allein Verdienst, Lohn und das, was unser ist, zu suchen, und aus Christo haben wir nur einen an Strenge weit über Moses hinausgehenden Dränger gemacht.

Ein Beispiel dieses selben Glaubens hat vor andern auch die heilige Jungfrau Maria gegeben, indem sie, wie Luk. 2 geschrieben steht, sich reinigen ließ nach Moses' Gesetz wie alle anderen Weiber, so sie doch durch ein solches Gesetz nicht gebunden war noch bedürftig derselben Reinigung, unterwarf sich doch freiwillig und aus freier Liebe dem Gesetz, indem sie gleich ward den anderen Weibern, um nicht bei ihnen anzustoßen oder sie zu verachten. Sie ist also nicht gerechtfertigt durch dies Werk, sondern als Gerechte hat sie dies umsonst und frei gethan: so sollen auch unsere Werke gethan werden, nicht der Rechtfertigung halben, da wir, nachdem wir zuvor durch den Glauben gerechtfertigt sind, alle Dinge frei und fröhlich thun müssen der anderen wegen.

Und St. Paulus ließ seinen Jünger Timotheus beschneiden, nicht daß jenem die Beschneidung zur Gerechtigkeit not wäre, sondern daß er den schwachgläubigen Juden keinen Anstoß gäbe noch sie verachtete, welche die Freiheit des Glaubens noch nicht fassen

konnten. Dahingegen aber, als sie die Freiheit des Glaubens verachteten und darauf drangen, die Beschneidung sei notwendig zur Seligkeit, widerstand er und ließ den Titus nicht beschneiden, Gal. 2. Denn wie er niemandes Glaubensschwäche Anstoß geben oder verachten wollte, so er zeitweilig ihrem Willen nachgab, so wollte er anderseits nicht, daß die Freiheit des Glaubens von verhärteten Gesetzesmenschen geschädigt oder verachtet werde, indem er so einen Mittelweg einschlug, die Schwachen zeitweilig schonte und den Verhärteten stets widerstand, um alle zur Freiheit des Glaubens zu bekehren. In demselben Streben müssen auch wir das Unsrige thun, daß wir die Schwachgläubigen aufnehmen, wie er Röm. 14 lehrt, aber den verhärteten Werklehrern mannlich widerstehen; wovon wir unten weiter reden wollen.

Auch Christus Matth. 17, da von seinen Jüngern ward der Zinspfennig gefordert, disputierte mit St. Peter, ob nicht Königskinder frei wären vom Zins; und da St. Peter ja gesagt, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: „Auf daß wir sie nicht ärgern, so geh hin und den ersten Fisch, den du fähest, den nimm, und in seinem Maul wirst du finden einen Pfennig, den nimm und gieb für mich und dich." Das Exempel stimmt fein zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen Freie und Königskinder nennet, die keines Dinges bedürfen und doch williglich sich herunterläßet und den Zins entrichtet. So viel also dies Werk Christo not oder nützlich war zur Gerechtigkeit oder Seligkeit, so wichtig sind alle andere seine und der Seinen Werke für die Gerechtigkeit; dieweil sie alle nach der Gerechtigkeit kommen und frei sind, allein den anderen zu Willen und zum Exempel.

Derartig ist auch das, was Paulus Röm. 13 und Tit. 3 gebot, daß *sie weltlicher Gewalt unterthan* seien und zu allem guten Werk bereit, nicht um dadurch gerechtfertigt zu werden, da sie ja schon gerecht sind aus dem Glauben, sondern um in Freiheit des Geistes dadurch anderen und der Obrigkeit zu dienen und ihrem Willen aus freier Liebe umsonst zu willfahren.

Derart sollten auch aller Stifter, Klöster und Priester Werke sein, daß ein jeglicher seines Ordens und Standes Werke allein darum thät, um dadurch nicht die Gerechtigkeit, sondern seines Leibes Unterwerfung zu üben, den anderen zum Exempel, die ebenfalls ihres Leibes Kasteiung bedürfen; sodann lediglich um den anderen zu willfahren ihnen zu Willen aus eitel freier Liebe, stets jedoch mit größter Vorsicht und gutem Vorbedacht, daß niemand in blindem Selbstvertrauen sich einbilde, dadurch die Rechtfertigung erlangen, ein Verdienst oder die Seligkeil erwerben zu wollen, was allein des Glaubens Vermögen ist, wie ich schon öfter gesagt habe.

Wer also diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich das richtige Verhalten einschlagen bei den unzähligen Geboten und Gesetzen des Papstes, der Bischöfe, der Klöster, der Kirchen, der Fürsten und Behörden, welche Gebote etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie nötig zu der Gerechtigkeit und Seligkeit, und heißen sie Gebote der Kirche, wiewohl sie nichts weniger sind als das. Denn ein freier Christ wird also sprechen: Ich will fasten, beten, dies und das thun, was durch Menschen geboten ist, nicht daß ich's bedarf zur Gerechtigkeit oder Seligkeit, sondern ich will darin zu Willen sein dem Papst, Bischof, dieser Gemeinde und dieser Obrigkeit oder meinem Nächsten zum Exempel, alle Dinge thun und leiden, gleich wie mir zugut Christus viel mehr Dinge gethan und gelitten hat, von denen er selbst gar keines bedurfte, meinetwegen unter das Gesetz gethan, während er doch nicht unter dem Gesetz war. Und obschon die Tyrannen Gewalt oder Unrecht thun, solches zu fordern, so wird's mir doch nicht schaden, so lange es nicht wider Gott ist.

Aus dem allem mag ein jeglicher ein gewiß Urteil und getreuen Unterschied nehmen unter allen Werken und Gesetzen und wissen, welches blinde, tolle, und welches wahre und gute Prälaten sind. Denn jedes Werk, welches nicht dahin allein ausgerichtet wird, daß es geschehe, den Leib zu

kasteien oder dem Nächsten zu dienen, — so fern er nicht etwas wider Gott fordert, ist nicht gut noch christlich. Daher bin ich schmerzlich besorgt, daß heutzutage wenige oder keine Stifter, Klöster, Altäre und Kirchendienste christlich sind, dazu auch die Fasten und Gebete, etlichen Heiligen sonderlich gethan. Ich fürcht nämlich, daß in dem allesamt nur das Unsere gesucht wird, indem wir vermeinen, daß damit unsere Sünden gebüßt und die Seligkeit gefunden wird; und wird also von Grund aus verstört die christliche Freiheit: welches kommt aus Unkenntnis des ganz freien christlichen Glaubens.

Und diese Unwissenheit und Unterdrückung der Freiheit bestärken sehr viele ganz blinde Prälaten eifrig, indem sie die Leute zu solchem Wesen anregen und treiben dadurch, daß sie es loben und mit ihrem Ablaß aufblasen, den Glauben aber nimmermehr lehren. Ich will dir aber geraten haben, willst du etwas beten, fasten oder, wie es heißt, eine kirchliche Stiftung machen, so hüt dich, thu es nicht zu dem Zweck, dir einen zeitlichen oder ewigen Vorteil zu erwerben; denn dann wirst du deinem Glauben Unrecht thun, der dir allein alle Dinge gewährt, der darum auch allein des sorglichen Strebens bedarf, ihn zu mehren durch Übung in Werken oder in Leiden; sondern gieb, was du giebst, frei und umsonst, damit andere aus dir und deiner Güte Genuß und Wohlsein haben mögen; denn so wirst du wahrhaft gut und christlich sein. Denn was sollen dir deine Güter und Werke, die dir übrig genug sind deinen Leib zu kasteien, dieweil du für dich selbst genug hast an deinem Glauben, in welchem dir Gott alles geschenkt hat?

Sieh, nach dieser Regel müssen die Güter, die wir aus Gott haben, fließen aus einem in den andern und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten annehme und sich also gegen ihn verhalte, als wäre er selbst an seiner Statt; aus Christo sind sie geflossen und fließen sie in uns, der sich unser also hat angenommen und also für uns gehandelt hat, als

wäre er selbst gewesen, was wir sind; aus uns fließen sie in die, so ihrer bedürfen, also daß auch sogar mein Glaube und Gerechtigkeit für meinen Nächsten vor Gott hintreten muß zur Deckung und Abbittung seiner Sünden, die ich auf mich nehmen soll und also an ihnen mich abmühen und dienstbar werden, als wären sie mein eigen: denn also hat Christus uns gethan. Sieh, das ist die wahre Liebe und zwar als die lautere Regel des Christenlebens. Dort aber ist die Liebe wahr und lauter, wo der Glaube wahr und lauter ist. Darum giebt der Apostel 1 Kor. 13 der Liebe zu eigen, daß sie nicht das Ihre sucht (sondern was des Nächsten ist).

Es folget also der Beschluß, daß ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten, oder kein Christ ist, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fähret er über sich hinauf in Gott, durch die Liebe fähret er wieder unter sich in den Nächsten und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe, gleichwie Christus sagt Joh. 1: „Wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr sehen den Himmel offen und die Engel Gottes herauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ Und das sei genug von der christlichen Freiheit, die, wie du siehst, geistlich und wahrhaft ist, die unsere Herzen frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, wie Paulus sagt 1 Tim. 1: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben“; welche Freiheit alle andern äußeren Freiheiten übertrifft so weit, als der Himmel die Erde überragt: die lasse uns Christus recht verstehen und behalten! Amen!

Zum **Schluß** ist noch derer wegen, für die nichts so deutlich sich sagen läßt, daß sie es nicht durch Mißverstehen entstellen, ein

Zusatz zu machen, wenn anders sie nun diesen verstehen mögen. Es giebt recht viele, welche, so sie von dieser Freiheit des Glaubens hören, diese alsbald als günstigen Anhalt für eine Freiheit benutzen, daß sie meinen, nun sei ihnen alles erlaubt, und nun durch nichts anderes frei und christlich erscheinen wollen als durch Verachtung und Tadel der menschlichen Zeremonien, Satzungen und Gesetze, als ob sie darum Christen seien, weil sie an den bestimmten Tagen nicht fasten oder bei anderer Fasten selbst Fleisch essen oder die gebräuchlichen Gebetlein unterlassen, mit hochnasigem Hohn über Menschengebote, während sie die übrigen Erfordernisse der christlichen Religion gänzlich hintansetzen. Diesen nun leisten anderseits diejenigen aufs hartnäckigste Widerstand, welche sich abmühen, allein durch Beobachtung und Hochhaltung der Zeremonien selig zu werden, als ob sie deshalb selig werden, weil sie an den bestimmten Tagen fasten oder sich des Fleisches enthalten oder gewisse Gebete sprechen, indem sie der Kirche und Väter Gebote im Munde führen, ohne doch von dem, was Inhalt unseres lautern Glaubens ist, auch nur ein Härlein zu thun. Und beide Teile beladen sich schwer mit der Schuld, daß sie die wichtigeren, zur Seligkeit notwendigen Dinge vernachlässigen und über diese unbedeutenden, nicht notwendigen Dinge einen so lärmenden Streit führen.

Wie viel richtiger ist's, wenn der Apostel Paulus den Mittelweg einschlagen lehrt und beide Seiten verurteilt, indem er spricht: „Wer da ißt, der verachte den nicht, der nicht ißt, und wer nicht ißt, der richte den nicht, der da ißt." Du siehst hier, daß diejenigen, welche die Zeremonien nicht aus Frömmigkeit, sondern bloß aus Verachtung dahinten lassen und schelten, Tadel empfangen, dieweil der Apostel lehrt, daß man sie nicht verachten solle, denn hier blähet das Wissen auf; wiederum die andern, die hartnäckig daran festhalten, belehrt er, daß sie jene nicht richten sollen; denn keiner von beiden Teilen wahrt gegenseitig die erbauende Liebe. Darum soll man hier die Schrift hören, welche lehrt, daß wir weder zur rechten noch zur linken abweichen sollen, sondern folgen den

rechten Gerechtigkeiten des Herrn, die die Herzen erfreuen; denn wie man nicht darum gerecht ist, weil man Werken und Zeremonien-Bräuchen knechtisch hingegeben ist, so kann man auch nicht deshalb allein für gerecht gelten, weil man jene Dinge unterläßt und verachtet.

Denn durch den Glauben an Christum sind wir nicht frei von den Werken, sondern von dem Wahn der Werke, d. h. von der thörichten Anmaßung einer Rechtfertigung, die man auf dem Wege der Werke suchen will. Denn der Glaube erlöst, berichtigt und bewahrt unsere Gewissen, daß wir durch ihn erkennen, die Gerechtigkeit sei nicht aus Werken, wenngleich die Werke weder fehlen können noch sollen; gleichwie wie wir ohne Speise und Trank und all die Mühwaltung dieses sterblichen Leibes nicht sein können, und doch in ihnen unsere Gerechtigkeit nicht stehet, sondern im Glauben, ohne daß darum jene verächtlich oder erläßlich seien. So stehen wir in der Welt unter dem dringenden Zwang dieses Leibeslebens; aber daher sind wir nicht gerecht. „Mein Reich ist nicht von hier oder von dieser Welt", hat Christus gesprochen, aber er hat nicht gesagt: „Mein Reich ist nicht hier oder in dieser Welt"; und Paulus: „Wenn wir gleich im Fleisch wandeln, streiten wir doch nicht fleischlicher Weise!" und Gal. 2: „Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes." Also, was wir thun, leben und sind in Werken und Zeremonien, das bewirkt der Zwang dieses Lebens und die Sorge für die Beherrschung des Leibes; jedoch sind wir nicht darin gerecht, sondern im Glauben an Gottes Sohn.

Darum soll ein Christenmensch mitten hindurchgehen und sich jene beiden Klassen von Menschen recht vor Augen stellen. Entweder nämlich treten ihm hartnäckige, verstockte Zeremonienmenschen entgegen, die wie taube Nattern die Wahrheit der Freiheit nicht hören wollen, sondern ihre Zeremonien gleich als Rechtfertigungsmittel rühmen, gebieten und betonen ohne den Glauben; ähnlich wie einst die Juden waren, die keine

Vernunft annehmen wollten zum Rechthandeln; diesen soll man Widerstand leisten, durch Thun des Gegenteils zuwider handeln und tapfer Ärgernis geben, damit sie nicht durch solch gottlosen Wahn den Haufen mit sich in die Irre führen. Vor deren Augen ist's ersprießlich, Fleisch zu essen, Fasten zu brechen und andere Dinge zum Schutz der Freiheit des Glaubens zu thun, die sie für die größten Sünden halten, und gilt von ihnen das Wort: „Laßt sie, sie sind blind und Leiter von Blinden" Also hat auch Paulus den Titus nicht beschneideu lassen wollen, da jene Menschen ihn drängten, nud hat Christus die Apostel verteidigt, weil sie am Sabbat Ähren rauften; und viele ähnliche Fälle. — Oder es treten entgegen einfältige, ungebildete, unwissende und — wie der Apostel sie heißt — schwachgläubige Menschen, welche diese Freiheit des Glaubens noch nicht fassen können, selbst wenn sie wollten: diese soll man schonen, ihnen keinen Anstoß zu geben, und soll's ihrer Schwachheit zugute halten, bis sie ausreichender unterrichtet sind. Denn weil diese nicht aus verhärteter Bosheit also handeln und denken, sondern allein aus Schwachglauben, so soll man, um Ärgernis gegen sie zu vermeiden, die Fasten und andere Dinge innehalten, die diese für notwendig erachten; denn das ist ein Erfordernis der Liebe, die niemand verletzt, sondern allen dienstbar ist. Denn schwach sind sie nicht aus eigener Schuld, sondern durch Schuld ihrer Hirten, welche sie durch die Schlingen und Waffen ihrer Satzungen gefangen geführt und arg verwundet haben, von denen sie doch hätten befreit und geheilt werden sollen durch die Lehre von Glauben und Freiheit. Also spricht der Apostel Röm. 14: „So meine Speise meinen Bruder ärgert, so will ich ewiglich kein Fleisch essen"; und wiederum: „Ich weiß, daß durch Christum nichts gemein ist denn allein dem, der da glaubt, es sei gemein; aber böse ist es dem, der es mit Anstoß ißt."

Darum wenngleich man jenen Satzung-Lehrern tapfer widerstehen und die Gesetze der Päpste kräftig tadeln soll, mit den

sie wider das Volk Gottes wüten, so soll man doch den verschüchterten Haufen schonen, den jene gottlosen Tyrannen mit denselben Gesetzen gefangen halten, bis sie loskommen. Also streit mannlich wider die Wölfe, aber für die Schafe und nicht zugleich wider die Schafe: und das wirst du thun, so du Gesetze und Gesetzgeber angreifft und die Gesetze doch zugleich mit den Schwachen hältst, damit sie kein Ärgernis erleiden; bis sie ebenfalls die Tyrannei erkennen und ihre Freiheit einsehen. Willst du nun deiner Freiheit brauchen, so thu's heimlich, wie Paulus sagt Röm. 14: „Habe du den Glauben, den du hast, bei dir selbst vor Gott; hüte dich aber, ihn vor den Schwachen zu brauchen!" Wiederum vor Tyrannen und Verhärteten brauche denselben ihnen zur Verachtung aufs allerbeharrlichste, damit sie auch einsehen, daß sie gottlos sind, und daß ihre Gesetze mit der Gerechtigkeit nichts zu thun haben, daß sie sogar kein Recht gehabt haben, dieselben zu geben!

Da man also dieses Leben ohne Bräuche und Werke nicht ühren mag, ja das feurige und rohe Jugendalter dessen bedarf, n solche Fesseln eingeschlossen und in ihnen festgehalten zu werden, ınd da ein jeder seinen Leib mit solchen Anstrengungen kasteien nuß, so soll ein Diener Christi klug und getreu sein, daß er also ie Gemeinde Christi leite und lehre in allen diesen Dingen, daß hr Gewissen und Glaube keinen Anstoß leide, damit nicht etwa ine bittere Wurzel oder Meinung unter ihnen entstehe und viele urch dieselbe verunreinigt werden, wie Paulus die Hebräer zuvor mahnt hat, d. h. daß sie nicht mit Verlust des Glaubens anngen, sich mit dem Wahn der Werke zu beflecken, als ob sie ırch dieselben gerechtfertigt werden sollten; welches Ding leicht mmt und sehr viele verunreinigt, wenn nicht zugleich beharrlich r Glaube eingeschärft wird, aber unmöglich vermieden werden nn, wo der Glaube verstummt und allein Menschensatzungen gehrt werden, wie bisher geschehen ist durch die verderblichen, gottjen, seelenmörderischen Satzungen unserer Päpste und Meinungen r Mißtheologen, mit dem Erfolg, daß unzählige Seelen durch

diese Schlingen zur Höllen geschleift sind, so daß man den Antichrist erkennen kann.

Kurz, wie die Armut an Reichtümern, die Treue an Geschäften, die Demut an Ehren, die Enthaltsamkeit an Gelagen, die Keuschheit an Lustbarkeiten ihre Gefahr hat, so die Glaubensgerechtigkeit an Zeremonien. „Mag jemand“, wie Salomo sagt, „Feuer im Busen tragen, ohne daß seine Kleider verbrennen?“ Und dennoch wie in Reichtümern, in Geschäften, in Ehren, bei Gastmählern, in Lustbarkeiten, so muß man auch in Bräuchen, d. h. in Gefahren, sich bewegen. Ja wie es den kleinen Knaben durchaus not ist, gehegt und gepflegt zu werden am Busen und durch Dienst von Mädchen, auf daß sie nicht verderben, während ihnen doch, wenn sie erwachsen sind, der Aufenthalt bei Mädchen Gefahr der Seligkeit mit sich bringt: so ist es den rohen Leuten in feurigem Jugendalter Bedürfnis, sich von den Schranken der Zeremonien und selbst von eisernen einschließen und kasteien zu lassen, damit nicht ihr Geist ohne Selbstbeherrschung auf der Bahn der Laster zugrunde gehe; und dennoch wird es ihr Tod sein, so sie im Wahn der Rechtfertigung bei denselben verharren, während sie vielmehr belehrt werden müssen, daß sie nicht deshalb in diesen Kerker eingeschlossen sind, daß sie dadurch gerecht oder verdienstvoll seien, sondern daß sie nichts Böses thäten und leichter zur Glaubensgerechtigkeit erzogen werden möchten, eine Leistung, die sie vor lauter Jugenddrang, wenn dieser nicht eingezwängt würde, nicht vollbringen würden.

Darum sollen die Zeremonien im Christenleben keine andere Stellung einnehmen, als bei Werkleuten und Handwerkern die zum Bauen und Arbeiten dienenden Zurüstungen ihre Stelle haben, die nicht dazu hergestellt werden, um etwas zu sein oder zu bleiben, sondern deshalb, weil ohne dieselben nichts gebaut noch gethan werden kann; denn nach Vollendung des Baus werden sie beiseite gelegt. Hier siehst du, daß diese Dinge nicht verachtet, sondern gar sehr gesucht

werden; verachtet wird aber der Wahn, weil niemand meint, aus den Dingen bestehe der wirkliche und bleibende Bau. Und wenn jemand in dem Grad des Wahnsinns wäre, daß er sein ganzes Leben allein der Aufgabe widmete, diese Zurüstungen so kostbar, fleißig und anhaltend wie möglich herzurichten, niemals aber an den Bau selbst dächte, indem er sich nur gefiele und seine Mühe rühmte bei jenen eitlen Zubereitungen und Gerüsten: würden da nicht alle seine Verrücktheit bedauern und das Urteil abgeben, daß mit solchem vergeudeten Kostenaufwand etwas Großes hätte gebaut werden können?

Also verachten wir auch die Zeremonien und Werke nicht, sondern suchen sie vielmehr allermeist; wir verachten aber den Wahn der Werke, auf daß nicht jemand meine, das sei die wahre Gerechtigkeit, wie die Heuchler thun, die das ganze Leben an dieses Streben verwenden und verlieren, und zu dem Ziel, dessentwegen jenes sein soll, nicht gelangen, oder wie der Apostel sagt: „die da fortwährend lernen und nie zum Wissen der Wahrheit gelangen“. Denn scheinbar wollen sie bauen und versehen sich mit Werkzeug, und dennoch bauen sie niemals, bleiben so im Schein der Frömmigkeit und rühren die Kraft derselben nicht an. Dennoch gefallen sie sich inzwischen in diesem Streben und wagen sogar alle andern zu richten, die sie nicht mit gleicher äußerlicher Werkpracht gleißen sehen, während sie doch mit diesem eitlen Aufwand und Mißbrauch der Gottesgaben, so sie des Glaubens voll gewesen wären, große Dinge hätten vollbringen können zu ihrem und anderer Heil.

Da jedoch die menschliche Natur und die sogenannte natürliche Vernunft von Natur abergläubisch ist und, so irgendwelche Gesetze und Werke als Aufgabe hingestellt werden, geneigt zu dem Wahn, die Rechtfertigung sei durch sie zu erhalten, ferner weil sie durch den Brauch aller irdischen Gesetzgeber in demselben Sinne geschult und befestigt ist: so ist's unmöglich, daß sie sich durch sich selbst dieser Werk-Knechtschaft entledigen möge zur Erkenntnis der Freiheit des Glaubens. Darum bedarf's des Gebets, daß der

Herr uns ziehe und uns zu „Theodidakten [1]), d. h. Gottgelehrten, mache und selbst nach seiner Verheißung in unsere Herzen das Gesetz schreibe; sonst ist's um uns geschehen. Denn wenn er nicht selbst innerlich diese heimlich verborgene Weisheit [2]) lehrt, so kann die Natur sie nur verurteilen und für ketzerisch erachten, weil sie Ärgernis an ihr nimmt und sie für thöricht ansieht; wie wir gesehen haben, daß es einst den Propheten und Aposteln gegangen ist, wie es auch jetzt mit mir und meinesgleichen machen die gottlosen und blinden Päpste samt ihren Schmeichlern, deren sich Gott einmal mit uns erbarmen möge und sein Antlitz über sie leuchten lassen, auf daß wir auf Erden seinen Weg erkennen, unter allen Völkern sein Heil: der gelobt ist in Ewigkeit. Amen.

Im Jahre des Herrn 1520 [3]).

---

1) Joh. 6, 45.

2) 1 Kor. 2, 7.

3) Mit vorstehendem Texte gebe ich eine Übersetzung des leider viel zu sehr vernachlässigten lateinischen Originals. Ich gebe sie aus dem Grunde, weil der von Luther selbst verfaßte deutsche Auszug nicht nur an Ausführlichkeit, Vollständigkeit und Übersichtlichkeit, sondern namentlich auch an Klarheit, Schärfe und Geschlossenheit der Gedanken weit hinter dem lateinischen Grundtext zurücksteht. Bei der Übertragung selbst habe ich mich jedoch, so weit es möglich war, an die Worte des deutschen Auszugs angeschlossen. Für den lateinischen wie für den deutschen Text bin ich auf die Originaldrucke zurückgegangen.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

